Othmar Krainz

DAS JUDENTUM ENTDECKT AMERIKA



Archiv-Edition

Othmar Krainz

Das Judentum entdeckt Amerika

Othmar Krainz

DAS JUDENTUM ENTDECKT AMERIKA



Archiv-Edition

Reihe *Judaica*
Band 7

1992

Archiv-Edition, Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur
Postfach, D-2251 Viöl

Nachdruck der 1938 im Deutschen Hort Verlag erschienenen Ausgabe

ISBN 3-927933-25-2

Vorwort

Das vorliegende Buch stellt eine einzigartige Sammlung bisher z. T. noch nie veröffentlichten Materials zusammen, das größtenteils aus neuentdeckten Tatsachen-Quellen stammt und durch die Mitarbeit prominenter, amerikanischer Persönlichkeiten nunmehr zum ersten Mal an die Öffentlichkeit gelangt. Othmar Krainz, der das aus allen Teilen Amerikas zusammengetragene, einzigartige Material in Buchform bearbeitete, starb infolge eines Flugzeugunfalles vor der Vollendung des Werkes.

Da ich als seine Mitarbeiterin mit der Sichtung des vorliegenden Materials völlig vertraut war, übernahm ich es, mit Hilfe seiner amerikanischen Mitarbeiter das Werk abzuschließen.

Das Buch soll kein Lexikon über das Judentum in Amerika darstellen, sondern lediglich an Hand von unumstößlichen Beweisen klar und deutlich zeigen, wie sich die Eroberung Amerikas durch die Juden — vom allerersten angefangen bis zum heutigen Tage — vollzogen hat.

Berlin, am 30. September 1938.

Gertrud Niegisch.

I.

Der erste Jude fährt nach Amerika

Jakob Barsimson lehnte sich gegen das Schiffsgeländer und klammerte sich daran mit beiden Händen fest. Kein Sturm hatte bisher seine wochenlange Seereise von Amsterdam getrübt. Wie über einen unendlichen Spiegel glitt die schmucke Fregatte „Peartree“ von einem leichten, beständigen Winde getrieben unaufhaltsam gegen Westen.

Barsimson hatte zu Hause in Amsterdam lange gezögert, ehe er sich dazu entschließen konnte, die weite und nicht ungefährliche Fahrt anzutreten. Einige Monate hindurch hatte er sich fast täglich mit seinem Freunde Jakob Aboaf darüber auseinandergesetzt, wann die Reise beginnen und wohin sie führen sollte. Nacht für Nacht saßen sie in der mit dickem Rauchqualm und Fuseldunst gefüllten Kneipe des Ghettos von Amsterdam und schmiedeten Pläne. Die Aussicht, hier gute Geschäfte zu machen, wurde von Tag zu Tag geringer.

Ihre großen Hoffnungen setzten sie daher in die kürzlich gegründete Dutch Westindia Company, die in Amsterdam ihren Hauptsitz hatte und ihre Waren aus Neu-Amsterdam in der Neuen Welt bezog. Aber die Gesellschaft hatte vorläufig sehr große Unkosten und war vielfach auf einige mehr oder weniger waghalsige Geldgeber angewiesen.

Jakob Barsimsons Vater gehörte zu jenen Leuten, die es wagten, einige der spottbillig angebotenen Aktien zu kaufen, da er die Hoffnung hatte, daß aus diesem neuen Unternehmen doch noch etwas werden würde. Jakob hätte sie vielleicht vergessen, wenn ihm jetzt nicht der Gedanke an eine Auswanderung aus Amsterdam in die Neue Welt gekommen wäre.

„Phantastische Geschichten erzählt man über den Reichtum da drüben“, meinte Barsimson zu seinem Freund Aboaf. „Dorthin müßte man eben fahren, um Geschäfte zu machen.“

„Willst du ersaufen?" fragte Aboaf. „Eben ist wieder ein Schiff untergegangen. Nein, vom Lande gehe ich nicht weg."

Doch Barsimson ließ sich in seinem Entschluß von Aboaf nicht mehr beeinflussen. Er würde sich eben ein besonders seetüchtiges Schiff aussuchen und eine günstige Jahreszeit für die Reise wählen. Dann müßte mit Jehovas Hilfe die Reise gelingen.

„Drüben soll es Wilde geben, Indianer, Menschenfresser, die jedem die Haut vom Kopf schneiden, den sie erwischen. Jakob, bleibe lieber hier", meinte Aboaf und goß einen weiteren Schnaps in seine Kehle.

Aber Barsimson wußte besser Bescheid. Zwar gab es in den Kolonien noch keine Juden, aber daß es sich dort schon leben ließ, hatte er von einem holländischen Freund erfahren, der ihm laufend aus der Neuen Welt berichtete. Da er ein tüchtiger Kaufmann war, schätzte Barsimson sein Urteil hoch ein. Einmal schrieb der Holländer aus den Kolonien:

„Am Anfang war es schwer, bis die ersten Häuser gebaut waren. Die Wälder mußten abgesägt und die Wurzeln aus der Erde gegraben, die vielen Felsblöcke weggeschafft werden, bis wir endlich säen konnten. Dabei waren wir fortwährend den blutigen Angriffen wilder Indianerstämme ausgesetzt und verloren viele unserer besten Leute. Doch war die erste Ernte gut und die nächste noch besser.

Jetzt sind wir endlich so weit, daß das Leben heiterer und schöner zu werden beginnt. Nun schützen uns auch hohe Wälle gegen die Angriffe der Indianer. Aber nicht alle Stämme bekriegen uns, mit einigen kann man sogar Tauschgeschäfte machen.

Mit Stolz und Freude sehen wir auf unsere Arbeit zurück und wissen, daß das Schwerste hinter uns liegt. Unsere harte und zähe Arbeit hat sich gelohnt, sodaß es unsere Kinder einst besser haben werden als wir."

Barsimsons holländischer Freund schrieb weiter von der unübersehbaren Größe der Neuen Welt, deren Schätze noch ungehoben schlummerten, von den Flüssen mit ihrem großen Fischreichtum, von den riesigen Wäldern, in denen kostbare Hölzer wachsen und viele seltene Tiere leben.

Als es endlich Jakob Barsimson gelang, seinen Freund Aboaf zu bewegen, die Reise gemeinsam anzutreten, war es Sommer geworden. Nach vielen

Erkundigungen wählten sie das bewährte und seetüchtige Schiff „Peartree", das neben einem umfangreichen Frachtendienst auch eine Anzahl von Passagieren aufnahm. Erst als ihnen die Matrosen versicherten, daß es im Sommer keine Stürme gebe und in dieser Jahreszeit noch niemals ein seetüchtiges Schiff untergegangen sei, packten sie ihre Bündel zusammen und begaben sich eines Morgens an Bord.

Einige Reisetage hatte die „Peartree" hinter sich, als sie sich der englischen Küste näherte, um die stets ein scharfer Wind weht. Die Fregatte begann langsam zu rollen und bohrte ihre Nase tief in die aufschäumenden Wellen. Barsimson und Aboaf wurden seekrank. Den letzteren übermannte solche Angst, daß er, wenn ihn nicht gerade die Seekrankheit befiel, wimmernd auf dem Boden lag und inbrünstig zu Jehova betete.

Als aber das Schiff im ersten englischen Hafen anlegte um neue Fracht aufzunehmen, flüchtete Aboaf wie ein Besessener, ohne sich noch einmal umzudrehen, vor dem Anblick des nassen Wassers.

Wahrscheinlich war Jakob Aboaf der erste Jude, der vierhundert Jahre nach dem Einwanderungsverbot englischen Boden betrat. Barsimson hat ihn niemals wiedergesehen.

Wenige Tage später fuhr das Schiff weiter. Barsimson hatte sich inzwischen wieder gefaßt und erholt. Er kam zu dem Schluß, daß er in der Alten Welt nichts mehr zu verlieren habe, in der Neuen aber alles gewinnen könne. Die ganze weitere Reise hindurch stand er täglich an der gleichen Stelle des Oberdecks und lehnte sich gegen das Schiffsgeländer. Unablässig sah er in die Ferne und vermeinte einen dunklen Streifen zu erspähen.

„Dort", murmelte er immer wieder vor sich hin, „liegt das gelobte Land, dort werde ich ein großer, mächtiger und reicher Mann werden."

Immer wieder kam ihm die Erinnerung an seinen alten Vater, der im Jahre 1593 aus Spanien flüchtete und sich in Holland als einer der ersten Juden des Landes niederließ. Oft hatte er ihn als kleinen Jungen auf die Knie genommen und ihm immer wieder die wundervolle Geschichte erzählt, wie der Großvater Roderigo de Triana mit Columbus die erste Seereise nach Westindien machte.

„Eines Tages gab ein Genueser, Christofer Columbus, den Plan seiner Entdeckungsreise nach Indien bekannt. Dort, so wurde erzählt, soll es Gold und Edelsteine und viele andere Kostbarkeiten in großen Mengen geben. Sofort sprangen einige unserer reichsten Juden helfend bei. Die einen gaben Columbus das notwendige Geld für die Schiffe, andere verschafften ihm die Ausrüstung, wieder andere die Karten und Kompasse. Einige, die nichts besaßen, boten sich Columbus als Matrosen an. Sie verlangten nichts, nur ihr Essen. Und Columbus, der selbst auch nichts besaß, war froh über diese billige Hilfe und nahm sie bereitwillig an.

Der Tag der Abreise war der neunte Tag unseres Monats Ab, derselbe Tag, an dem 586 vor Christus unser heiliger Tempel in Jerusalem vernichtet wurde und an dem 70 nach Christus die Römer unseren zweiten Tempel vernichteten. Und wieder war es derselbe Tag, da befahl der König von Spanien, daß alle Juden sein Land verlassen müssen. Gleichzeitig brach die furchtbare Inquisition mit doppelter Wucht los.

Am 3. August 1492 traten nun drei schmucke Schiffe unter Columbus' Kommando ihre Entdeckungsreise an. Dein Großvater Roderigo erzählte, daß sich unter den Matrosen wenigstens einhundert getaufte Marrano-Juden befanden. Du kannst dir denken, daß es für uns ein großes Fest war, als die drei Schiffe wieder zurückkamen. Wir alle standen am Ufer und winkten der Besatzung zu. Staunend betrachteten wir dann die seltsamen Beutestücke, die sie zurückbrachten. Am Abend erzählte dein Großvater von den Erlebnissen der Reise.

Er berichtete, daß mitten auf dem weiten Ozean die Mannschaft plötzlich rebellierte. Die Matrosen glaubten, die Welt sei flach und sie fürchteten, daß sie über deren Rand fahren und in einen unendlichen Abgrund stürzen würden. Auch Großvater Roderigo hatte große Angst, als noch immer kein Land sichtbar wurde. Er selbst gab zu, daß sie alle umgekehrt wären, hätte Columbus nicht einen so eisernen Willen gehabt. Aber diesem Gojem mußte man es lassen: Er hatte Mut. Er und seine Gojem-Offiziere hatten alle Waffen so an sich gebracht, daß unsere Leute nicht herankommen konnten. Sie drohten, jeden zu töten, der die erteilten Befehle nicht ausführen würde. Nun, da blieb ihnen nichts anderes übrig, als weiterzufahren.

Aber ihre Ausdauer wurde belohnt. Es war an unserem großen Tag der Freude, am Hosannah Rabbah, als der Großvater auf der Kommandobrücke neben Christofer Columbus stand, der unablässig eine bestimmte Stelle mit seinem Fernrohr absuchte. Da sah auch Großvater nach dieser Richtung, und was soll ich dir sagen, Jakob, er hat Land gesehen. Das war eine Freude! Land, Land — brüllte er und lief wie ein Wahnsinniger durch das Schiff.

Columbus aber war ein merkwürdiger Mensch. Er setzte das Fernrohr ab, sprach kein Wort und biß sich nur in die Lippe. Etwas später wischte er sich eine Träne von der Wange.

Und siehst du, Jakob, ein Jude war es, der das Land zuerst gesehen hat, dein Großvater Roderigo, und es war gerade am Tag Hosannah Rabbah. Jehova hatte uns ein Zeichen gesandt.

Dann erzählte dein Großvater, wie unser berühmter jüdischer Gelehrter, Louis de Torres, den Columbus mitgenommen hatte, weil er behauptete, alle Sprachen zu sprechen, die es gäbe, als Erster an Land geschickt wurde, um mit den Einwohnern zu verhandeln. Und nun versuchte Louis de Torres mit den Leuten Französisch, Holländisch, Spanisch und Deutsch zu sprechen, aber sie verstanden ihn nicht. Endlich begann er Hebräisch zu reden, wobei er die Hände zu Hilfe nahm. Darauf fingen die Einwohner zu grinsen an und nickten mit den Köpfen. Nun verstanden sie alles.

Torres kam zum Schiff zurück und berichtete freudig, daß das neuentdeckte Gebiet von Juden bevölkert sei. Auch Großvater Roderigo erzählte, daß die Einwohner Juden seien, denn sie haben auch kohlschwarzes Haar, gebogene Nase und sind genau wie wir von dunkler Hautfarbe, allerdings noch etwas dunkler, denn sie laufen nackt herum und drüben ist es sehr warm.

Großvater berichtete weiter, daß Louis de Torres während der Rückfahrt ein Buch über die von ihm entdeckte jüdische Bevölkerung der Neuen Welt schrieb. Er hatte uns viele Kostbarkeiten und merkwürdige Dinge mitgebracht. Auch Tabak brachte er mit, der war so vorzüglich, wie wir noch keinen gekannt hatten. Später ging Großvater wieder mit Columbus hinüber, gründete dort eine Tabakplantage und hatte bald den gesamten Tabakhandel in Händen. Als er wieder kam, war er ein großer und reicher Mann

geworden. Siehst du, Jakob, darum mußt du auch dorthin, dort leben unsere Leute, dort liegt das gelobte Land!"

Ungezähltemale hörte Jakob Barsimson diesen Bericht, der sich in seine Gedanken tief eingegraben hatte. Immer wieder sah er die feuchten, leuchtenden Augen seines Vaters vor sich, wenn er die Erzählung beschloß.

Nun auf der weiten Fahrt kam Jakob Barsimson auch die Erinnerung an ein Buch, das er vor wenigen Jahren in Amsterdam gelesen hatte. Aus England, wo es gerade erschienen war, hatte es ein reicher Bekannter mitgebracht. Der Schreiber dieses Buches, das auf Barsimson einen tiefen Eindruck gemacht hatte, war der Engländer Thorowgood. Das Buch führte den Titel „Die Juden in Amerika" oder „Wahrscheinlichkeiten, daß die amerikanischen Ureinwohner der jüdischen Rasse angehören".

Wie fesselnd hatte Thorowgood in diesem Buch geschildert, daß die sogenannten Indianer nicht mehr und nicht weniger seien, als reine Juden, die einem der zehn verlorenen Stämme Israels angehören.

Und an ein weiteres Buch mußte Jakob Barsimson denken, über das er gleichfalls tiefe Rührung empfand. Der berühmte Rabbiner Mannasse Ben Israel hatte es geschrieben und ebenfalls versucht, nachzuweisen, daß die Indianer Juden seien. „Ihre Gesichter", schrieb Rabbi Mannasse Ben Israel, „tragen alle Merkmale des Judentums und sie sind ohne Zweifel ein verlorener jüdischer Stamm."

In diesem Augenblick, als Jakob Barsimson diese Gedanken durch den Kopf kreisten, wurde die Fregatte von einem heftigen Wind erfaßt, sodaß sie sich tief zur Seite lehnte. Die Geschichte des Judentums in Amerika hätte ohne Zweifel einen wesentlich anderen Verlauf genommen, wenn es Jakob Barsimson in diesem Augenblick nicht gelungen wäre, ein herabhängendes Seil schnell zu erfassen und sich daran festzuklammern.

„Halt fest, Jud'," schrie ihm ein vorübergehender Matrose lachend zu, „wir kriegen Sturm."

Da machte sich Barsimson schnell in seine Kabine auf und blieb dort, bis das Schiff die ruhigeren Gewässer der amerikanischen Küste erreicht hatte. Erst als Land sichtbar wurde, kam er wieder an Deck. Nach der langen Reise überwältigte ihn der Anblick. Nun konnte er es so recht seinem Großvater Roderigo nachfühlen, wie diesem zumute gewesen sein mochte,

als er als Erster Land entdeckte. Jakob Barsimson ließ sich zu Boden fallen und dankte inbrünstig seinem Jehova für die glücklich überstandene Fahrt.

Inzwischen war die „Peartree" langsam in die Mündung des Hudson-Flusses eingebogen und fuhr majestätisch mit geblähten Segeln zum Landungsplatz von Neu-Amsterdam. Am 22. August 1654 war die Landung vollzogen und die Reise beendet. Die Schiffsbücher zeigen, daß das Fahrgeld für Jakob Barsimson bezahlt wurde, und da er nichts schuldig blieb, durfte er unbehelligt das Schiff verlassen.

Hastig sprang er vom Landungssteg hinunter. Endlich hatte er wieder Land unter den Füßen. Seine Freude überwog bei weitem die heimliche Furcht, was werden sollte, wenn der eine Florin, den er noch besaß, ausgegeben sein würde. Die Hauptsache war, dachte er, daß er heil und gesund angekommen sei. Das Weitere würde sich schon finden.

Einen Augenblick allerdings blieb er nachdenklich stehen. Er fühlte den prüfenden Blick eines Kolonisten auf sich gerichtet, der ihm begegnet war. Als er blitzartig das Schicksal seines Rassegenossen Salomon Franco überdachte, durchfuhr ihn ein Schreck.

Salomon Franco unternahm etwa fünfzehn Jahre früher ebenfalls eine Reise in die Neue Welt. Franco wählte jedoch zu seinem Unglück die Route nach Boston in das Herz der Neu-England-Kolonie, deren Herren die Pilgrims waren. Kaum angekommen, wurde Salomon Franco von ihnen festgenommen und mit dem nächsten Schiff wieder nach Europa abgeschoben. Die Kolonisten dieser Gegend waren sehr judenfeindlich und wachten strenge, daß kein Jude den Boden der Kolonie betrat.

Barsimson aber fielen eben die von seinem Vater ererbten Aktien der Dutch Westindia Company ein. Er hatte sie vorsorglich auf seine Reise mitgenommen. Dadurch war er rechtmäßiger Mitbesitzer dieser Kolonie und niemand konnte ihn daher hinauswerfen. Dieser Gedanke begeisterte ihn so sehr, daß er nun mit neuem Mut weiterging.

Zuerst wollte er seinen alten holländischen Bekannten besuchen, der ihm so freundlich alle wichtigen Auskünfte über die Kolonie geschrieben hatte. Er würde ihm sicher weiterraten und später wollte sich Jakob Barsimson schon selbst helfen.

So war der erste Jude in Amerika angekommen.

II.

Mammon, der jüdische Gott

Jakob Barsimson wurde, wie er nach dem vorangegangenen Briefwechsel hoffen durfte, von seinem christlichen Bekannten in Neu-Amsterdam freundlich und mit Versicherungen der Hilfsbereitschaft aufgenommen. Darum schrieb er bereits zwei Tage nach seiner Ankunft in der Kolonie einen Brief voll überschwänglicher Begeisterung an seinen Onkel, der mit anderen Juden vor zwölf Jahren unter Führung von zwei Rabbinern von Amsterdam nach Brasilien ausgewandert war. In den Briefen, die Jakob Barsimson von diesem Onkel noch in Amsterdam erhielt, klagte dieser sehr über die Verhältnisse in Brasilien, die den Juden das Leben unerträglich machten und sie daher den Wunsch hätten, von dort fort zu ziehen.

So gab es für Jakob Barsimson nur eines, nämlich dem Onkel im Taumel der Begeisterung über den freundlichen Empfang seines christlichen Bekannten kurzerhand zu schreiben:

„Kommt nur alle schnell her. Hier werdet ihr mit offenen Armen aufgenommen!"

Und es waren noch nicht ganz zwei Monate verstrichen, da brachte das französische Schiff „St. Charles" aus Südamerika 27 Juden nach Neu-Amsterdam. Diese Juden waren die ursprünglichen, sogenannten „Jüdischen Pilgrims". Sie bereiteten jedoch den christlichen Kolonisten von Neu-Amsterdam wenig Freude, denn es besaß kein einziger dieser von Jakob Barsimson herbeigebetenen Juden auch nur einen Pfennig Geld, sodaß sie dem Kapitän der „St. Charles" die Kosten der Schiffsreise schuldig bleiben mußten. Dieser allerdings, dadurch in Zorn versetzt, beschlagnahmte alles, was seine jüdischen Passagiere an Kleidern und Haushaltungsgegenständen besaßen und versteigerte sie. Da ihr Erlös aber auch dann noch bei weitem nicht dazu ausreichte, seine berechtigten Ansprüche zu decken, ließ er zwei

Juden in das Gefängnis von Neu-Amsterdam stecken und dort so lange als Geiseln festhalten, bis seine Forderungen beglichen waren.

Es ist verständlich, daß die Ankunft der ersten jüdischen „Pilgrims" das Tagesgespräch der Kolonisten von Neu-Amsterdam bilden mußte. Der Bürger dieser Kolonie bemächtigte sich eine große Empörung und sie erhoben dagegen bei dem Gouverneur der Kolonie, Peter Stuyvesant, heftige Klage. In dieser verlangten sie die sofortige Ausweisung der Juden einschließlich Jakob Barsimsons. Diese Forderungen fanden bei Gouverneur Stuyvesant ein bereitwilliges Ohr. Er war ein erbitterter Gegner der Juden und es war seine tiefinnerste Überzeugung, daß seine mit soviel Liebe und Fleiß aufgebaute Kolonie nur dann auf die Dauer gedeihen könne, wenn ihnen der Zugang verboten blieb. Er war stolz auf sein Werk, das durch christliche Hände geschaffen wurde und er war entschlossen, die Früchte der Arbeit der unsagbar fleißigen Kolonisten vor solchen Eindringlingen zu schützen.

Gouverneur Stuyvesant konnte jedoch nicht nach seinem freien Belieben schalten und walten. Er mußte sich an die Vorschriften und Weisungen der Dutch Westindia Company halten. An diese schrieb er daher sofort einen Brief, in dem er u. a. sagt:

„Die Juden, die hier angekommen sind, möchten bleiben. . . . Aber nachdem ich erfahren habe, daß sie mit ihrer typischen Ausbeutung und ihren betrügerischen Handelsmethoden gegenüber Christen unseren Magistraten und auch anderen ihnen loyal und treu gesinnten Leuten widerlich sind, und da die Verwaltung andererseits befürchtet, daß die Juden, als Folgen ihrer angeborenen Faulheit eine öffentliche Last werden könnten, so haben wir, indem wir den Vorteil unserer noch schwachen und sich erst neu entwickelnden Kolonie im Auge haben, es für besser gehalten, sie in aller Ruhe zur Rückkehr zu bewegen. Wir beten nun für uns und für das Wohlergehen unserer Kolonie, daß es dieser verschlagenen Rasse, diesen haßerfüllten Feinden und Entweihern des Namens Christus nicht weiter gestattet wird, unsere neue Kolonie zu beunruhigen und zu verpesten."

Schließlich bat Stuyvesant um Genehmigung seines Beschlusses, die Juden gleich wieder abzuschieben. Doch diese waren schlau. Sie merkten natürlich

sofort, daß ihre Anwesenheit in Neu-Amsterdam höchst unerwünscht sei. Und es bedurfte für sie keiner allzu großen Kombinationsgabe, um zu erkennen, was nun geschehen würde, um sie los zu werden. Sie taten sich daher sofort zusammen und stellten fest, daß mehrere unter ihnen, vor allem auch Jakob Barsimson, Besitzer von Aktien der Dutch Westindia Company waren.

Hinter Stuyvesants Rücken schrieben sie als Aktionäre dieser Gesellschaft an die Direktion nach Amsterdam und forderten ihr Recht, gingen aber gleichzeitig zu dem Gouverneur und baten offiziell, bleiben zu dürfen. Dieser jedoch blieb fest und bemerkte:

„Wenn man den Juden etwas Freiheit gibt, dann entsteht immer großer Schaden."

Am 1. März 1655, kurz bevor er eine Dienstreise nach Südamerika antrat, gab er folgende Bekanntmachung heraus:

„Es wurde beschlossen, daß die Juden, die im vorigen Jahr . . . hierher kamen, sich bereit machen müßten, wieder abzureisen."

Nun hing das Schicksal der Juden von der Dutch Westindia Company in Holland ab. Als Gouverneur Stuyvesant einige Monate später von seiner Reise zurückkehrte, lag auch die Antwort aus Amsterdam vor. Die Direktion der Gesellschaft weigerte sich, Peter Stuyvesant die Genehmigung zur Ausweisung der Juden zu erteilen, u. a. mit der Begründung, daß zahlreiche derselben Aktionäre der Gesellschaft seien und ein so radikaler Schritt daher nicht durchführbar wäre.

Als in der Kolonie der aus Amsterdam eingetroffene ablehnende Bescheid bekannt wurde, herrschte unter den Juden große Freude. Neue Hoffnung und Zuversicht erfüllte sie, denn nun wußten sie, daß sie mächtige Bundesgenossen in Holland hatten. Von dieser Zeit an ging aus Neu-Amsterdam eine große Anzahl von Briefen überall dorthin, wo Juden lebten, mit der Aufforderung, nach Neu-Amsterdam zu kommen.

Die christlichen Kolonisten waren über die daraufhin einsetzende jüdische Einwanderung sehr verbittert. Wir finden einen Brief, den der Kolonistenpastor John Megapolensis, ein intimer Freund Stuyvesants, einige Zeit später an die Dutch Westindia Company richtete, worin er sich über die

große Last, die die Juden für die Kolonie bedeuteten, heftig beklagte. Die in Amerika angelangten Einwanderer besaßen kein Geld und hatten nichts gelernt. Größtenteils waren sie Analphabeten und nur wenige beherrschten die Landessprache. Pastor Megapolensis bat die Gesellschaft dringend, der Kolonie die Bitte zu gewähren, die Juden wieder abschieben zu dürfen. Sein Brief ist vom 18. März 1655 datiert und lautet u. a. wie folgt:

„Wir haben eine Anzahl armer Juden hier aufgenommen . . . jetzt heißt es, daß weitere Juden unterwegs seien. Das hat hier schon viele Klagen und Unruhen hervorgerufen. Denn die Juden haben keinen anderen Gott als Mammon und kein anderes Ziel, als den Christen ihr Eigentum zu rauben und den gesamten Handel an sich zu reißen. Daher bitten wir Sie, von den Herren Direktoren die Verfügung zu erlangen, daß diese gottlosen Lumpen, die für das Land zu nichts gut sind . . . von hier wieder fortgeschickt werden."

Inzwischen wehrten sich die holländischen Kolonisten so gut sie konnten. Gouverneur Stuyvesant erließ Gesetze, die die Juden wirtschaftlich isolierten, damit sie schließlich wieder von selbst abziehen würden. Sie durften keinerlei Handel mit den Kolonisten treiben und kein Land besitzen, nicht Bürger der Kolonie werden, daher auch nicht wählen oder gewählt werden und keine jüdischen Gottesdienste abhalten. Es waren ihnen alle bürgerlichen Ehrenrechte, sogar jenes, als Zeugen vor Gericht zu erscheinen, vorenthalten. Sie wurden wie Aussätzige von den Kolonisten abgesondert.

Fünf von ihnen, die offenbar über etwas Geld verfügten, wurden, damit die übrigen Juden ihren Unterhalt verdienen konnten, mit einer Sondersteuer von je eintausend Florin belegt, die für die Errichtung eines Schutzwalles bestimmt war. Zum ersten Mal mußten sie Hacke und Schaufel ergreifen und arbeiten. Wahrscheinlich wäre ihnen die Errichtung dieses Walles leichter gefallen, wenn sie geahnt hätten, daß er später die berühmte Wallstreet, das internationale Zentrum des Weltjudentums, werden sollte.

Noch schärfere Gesetze gegen die Juden hatte König Philipp III. für jene riesigen Gebiete Südamerikas erlassen, die unter seiner Herrschaft standen.

Im Jahre 1598, also schon 50 Jahre vor der Ankunft der ersten Juden in Neu-Amsterdam, erließ er ein strenges Einwanderungsverbot, das sogar

den getauften Juden (allen zum Christentum übergetretenen Personen) den Zugang in das von Spanien beherrschte Gebiet verwehrte. Dieses Verbot war also bereits gegen die Rasse und nicht gegen einen Glauben, eine Konfession gerichtet.

Das betreffende Gesetz sah sofortige Konfiskation allen Besitzes solcher eingedrungenen Juden vor. Besaßen sie nichts, wurden ihnen hundert Peitschenhiebe verabreicht. In jedem Falle erfolgte aber die sofortige Ausweisung. Zahlreiche Juden, die es dennoch wagten, in Mexiko oder Südamerika einzudringen, wurden als abschreckendes Beispiel auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Eigentlich müßte Jakob Barsimson als der große Held des amerikanischen Judentums bezeichnet werden, da er als erster diesen festgefügten Ring sprengte und die darauffolgende jüdische Einwanderung ermöglichte.

Die eingedrungenen Juden hatten zunächst nicht das schönste Leben. Da die Gesetze sehr scharf gehandhabt wurden, kamen sie nicht vorwärts. Doch sollte es bald anders werden.

Als der von den äußerst intoleranten Pilgrims von Boston und Umgebung aus ihrer Gemeinschaft ausgestoßene Freidenker Roger Williams weiter südlich von Boston, am Ufer der Narragansett-Bucht, im jetzigen Staate Rhode Island die Stadt Providence gründete und das ganze umliegende Gebiet unter seine freieren Religionsgrundsätze stellte, ergab sich eine merkbare Auflockerung der Judengesetzgebung.

Der eigentliche Schutzwall der Kolonisten gegen das Eindringen der Juden war der christliche Glaube, der keinen anderen aufkommen ließ. Die Auflockerung der herrschenden Gesetze durch Roger Williams kam nun nicht nur Angehörigen anderer Sekten, sondern zugleich auch den Juden zugute. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Kunde bis nach Neu-Amsterdam, und binnen kurzem zogen bereits die ersten fünfzehn jüdischen Familien nach dem Norden. Fast genau vier Jahre später, nachdem der erste Jude in Amerika angekommen war, gründeten sie in dem geradezu ideal gelegenen und von Stürmen wohlgeschützten Fischerdorf Newport am östlichen Ufer der Narragansett-Bucht — der gegenwärtig bedeutendsten Flottenbasis der USA — ihre zweite Kolonie.

Hier ging es ihnen nun bei weitem besser. Zwar entsprachen die Gesetze des Roger Williams noch lange nicht dem, wonach sie strebten, doch hatten sie religiöse Freiheit und damit auch mehr Ansehen. Die Handelsgesetze wurden offenbar auch wesentlich nachsichtiger gehandhabt.

Kaum waren sie in der Kolonie Roger Williams angekommen, gingen wieder eine große Anzahl von Briefen in alle Welt, die den Verwandten kundgaben, daß es sich dort für Juden gut leben lasse. Wieder setzte ein mächtiger Einwandererstrom aus aller Welt, diesmal sogar aus Palästina und Smyrna, in die zweite jüdische, amerikanische Kolonie ein.

Dieser neuerliche Einwandererstrom nahm solchen Umfang an, daß der übrige Teil Neu-Englands sich gegen die Juden regelrecht abriegelte. Newport war aber bereits eine jüdische Stadt geworden. Der hervorragende Kolonistenführer Cotton Mather sprach von Newport nur noch als dem „Allgemeinen Mülleimer für die Verbrecher aus Jerusalem und des Auswurfes Europas."

Trotzdem gelang es einigen Juden nach dem Norden vorzudringen, obwohl sich die christlichen Kolonisten dagegen heftig wehrten. Mischehen zwischen Juden und Christen belegten sie mit strengstem Verbot. Zum Beispiel ist verbürgt, daß im Jahre 1733 der Jude Isaac Solomon eine Kolonistentochter, Mary Todd, heiraten wollte. Dies rief bei den Kolonisten große Empörung hervor und die Behörden verboten die Ausstellung eines Heiratsscheines.

Doch ließen sich die Juden durch diese Abwehrmaßnahmen nicht stören. Sie blieben unter sich und gingen ihren weitgesteckten Zielen zäh und ruhig, schlau und unbeirrt nach. Den Fischhandel hatten sie bald monopolartig in ihre Hände bekommen. Ein portugiesischer Jude, Aaron Lopez, führte den Walfischhandel ein. Binnen weniger Jahre hatte er, der völlig mittellos angekommen war, bereits 30 eigene Schiffe. Aaron Lopez durfte sich vor seinen Rassengenossen rühmen, allein aus Portugal 40 jüdische Familien auf seine Kosten nach Newport gebracht und angesiedelt zu haben.

Mit dem Walfischhandel allein war Aaron Lopez' Tätigkeit noch nicht erschöpft. Er führte außerdem ein neues Brennöl aus Walfischtran, sowie Kerzen und Seife aus demselben Produkt ein. Innerhalb weniger weiterer

Jahre besaß Aaron Lopez eine Kette von 17 Fabriken, die ausschließlich sein Öl und seinen Tran verarbeiteten, außerdem war er einer der größten Sklavenhändler. Doch darüber später mehr.

Andere Juden warfen sich auf den Schnapshandel. In kurzer Zeit erstanden in Newport 22 Schnapsdestillen.

Wiederum geschah in diesen Zeiten etwas, das den Juden von großem Vorteile war. Im Jahre 1664 erschienen englische Kriegsschiffe vor Neu-Amsterdam, beschossen die Stadt, vertrieben die Behörden und hißten die britische Flagge. Damit ging die Kolonie in den Besitz Englands über und erhielt den Namen New York.

An der Gesetzgebung änderte sich zunächst nichts, denn in England waren einst die Gesetze gegen die jüdische Einwanderung äußerst streng. Fast 400 Jahre hindurch, seit dem Jahre 1290, durfte kein Jude in England einwandern. Also wurden die judengegnerischen Maßnahmen des Gouverneurs Peter Stuyvesant von den neuen Herren strenge weitergeführt.

Doch bestieg bald König James den englischen Thron. Er war liberaler als seine Vorgänger und erließ eine Proklamation, daß fortab in seinem Reich „allen Personen gleich welchen Glaubens die freie Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet sei".

Genau genommen war es der Rabbiner Manasse Ben Israel — der gleiche, der das Buch über die angebliche jüdische Abstammung der Indianer schrieb — dem es die Juden danken dürfen, daß die englische, scharf antijüdische Gesetzgebung aufgelockert wurde. Er war es, der Oliver Cromwell um die Aufhebung der englischen Einwanderungssperre für die Juden bat und sie auch durchsetzte.

So war das Judentum allen anderen Religionsbekenntnissen in den englischen Kolonien gleichgestellt worden. Die Kunde hiervon drang bei dem schon damals weltumspannenden Nachrichtendienst der Juden auch rasch nach Newport, worauf zahlreiche neu eingewanderte Juden nach New York und Philadelphia weiterzogen. Und binnen kurzer Zeit erstand in New York die erste Synagoge, die im Jahre 1682 eröffnet wurde. Somit war die erste jüdische Gemeinde organisiert und, was den Juden das Wichtigste war, staatlich anerkannt und unter staatlichen Schutz gestellt.

Wenn man sich daran erinnert, unter welchen geradezu jämmerlichen Umständen die ersten Juden in Amerika eindrangen, wie nahe sie daran waren, sofort wieder abgeschoben zu werden, und wie ihr Schicksal zunächst an einem äußerst dünnen Faden hing, so muß man zugeben, daß sie es innerhalb von 36 Jahren erstaunlich weit gebracht hatten.

Aber damit waren die Juden noch nicht zufrieden. In dieser Zeit der Geschichte taucht wieder der Name des ersten jüdischen Einwanderers Jakob Barsimson auf. Es scheint, daß er es zu großem Wohlstand gebracht hatte. In der jüdischen Kolonie in New York spielte er jetzt eine führende Rolle.

Die Juden waren damals sehr gekränkt, daß sie in der Bürgergarde, die eine Art Polizeidienst zu versehen hatte, nicht dienen durften. Vielleicht ärgerten sie sich nicht so sehr, daß sie kein Gewehr tragen durften, als darüber, daß ihnen anstelle des Dienstes eine hohe Sondersteuer in Höhe von 65 Stivers auferlegt wurde. Sie bestimmten daher Jakob Barsimson zu ihrem Delegierten, der deswegen bei den Behörden New Yorks vorstellig werden sollte. Im Namen der jüdischen Gemeinde begab er sich nun zum Bürgermeister und forderte von ihm, daß die Juden entweder in der Garde Dienst tun durften, oder daß ihnen die Sondersteuer erlassen werde. Aber der Bürgermeister wies ihn kurzerhand zur Türe mit den Worten:

„Die Juden mögen anderswo hinziehen, wenn es ihnen hier nicht gefällt."

In den darauffolgenden Jahrzehnten waren immer mehr Juden nach dem Süden eingewandert. Im Jahre 1733 fand die Gründungsfeier der Kolonie Georgia statt. Sämtliche Kolonisten Georgias, 115 an der Zahl, waren versammelt, um die Verteilung des Landes von dem Gründer der Kolonie, General James Ogelthorph, entgegenzunehmen. Da erschien am naheliegenden Ufer ein Schiff mit 40 Juden aus Spanien und Portugal, das mitten in das Fest der christlichen Kolonisten hinein landete. Erst wollten diese die Eindringlinge sofort wieder in das Schiff zurückjagen. Doch fand sich unter den Kolonisten ein Pastor, der Mitleid mit den Juden empfand und für sie eintrat. Er erinnerte an die heilige Pflicht der christlichen Nächstenliebe und brachte es fertig, daß die Juden bleiben durften.

So hatte Georgia also gleich bei seiner Gründung einen jüdischen Bevölkerungsanteil von rund 30 v. H. Es bedurfte nur ganz weniger Jahre und die Juden hatten die schönsten und fruchtbarsten Landstriche an sich gebracht. Die ganze Gegend um Savannah herum erhielt von der christlichen Bevölkerung die Bezeichnung „Judenland". Aber nur 8 Jahre dauerte es, bis die erzürnte christliche Bevölkerung sämtliche Juden aus Georgia vertrieb. Der Haß war schon ins Unermeßliche gestiegen. Die eigentliche Ursache ihrer Vertreibung war jedoch, daß sie den Sklaven- und Schnapshandel verbotswidrig einführten. Nun packten sie ihre Bündel und zogen in das nahegelegene Charleston, das sehr schnell zur südlichen Hochburg des Judentums und gleichzeitig auch zum Zentrum des Sklavenhandels wurde.

Niederlagen hatten für die Juden keine allzugroße Bedeutung. Die Geschichte der amerikanischen Kolonien zeigt wie vielleicht keine andere mit größter Klarheit, wie der Jude selbst den kleinsten Vorteil für sich nutzbringend wahrzunehmen wußte. Ließ der Widerstand gegen ihn nur im geringsten nach, nützte er dies sofort aus, um sich neu einzugraben und seine Kräfte für den nächsten Angriff auf den Besitz der Nichtjuden zu sammeln.

Immer noch war den Juden der Handel mit den Kolonisten untersagt, desgleichen auch viele andere Rechte. Da sie aber trotzdem Geschäfte machten, ist anzunehmen, daß die Gesetze nur sehr locker gehandhabt wurden, und daß sie sich vielfach der nichtjüdischen Strohmänner bedienten, denn mit Bestechungen dürften sie bei den Kolonisten nicht viel erreicht haben.

Es kam um diese Zeit der bekannte englische Navigations Article heraus, der es Ausländern in den englischen Kolonien verbot, Handel zu treiben. Die Juden mußten also die englische Staatsangehörigkeit erwerben. Von zwei Juden, Aaron Lopez und Isaac Elizar, wissen wir, daß ihnen die Staatsangehörigkeit in Newport (Staat Rhode Island) verweigert wurde. Daraufhin gingen sie in den Staat Massacheusetts, in dem die Gesetze eine Lücke aufwiesen und wurden dort als Staatsbürger zugelassen. Nach Newport kehrten sie als Engländer zurück.

In dieser Zeit setzte allmählich die Wanderung nach dem Westen ein. Doch bedingte diese Weiterwanderungswelle die Bereitschaft zu schwerer

Arbeit. Es mußten Urwälder gefällt, Felsen gesprengt und weggeräumt, Straßen usw. gebaut werden.

Daß solcherlei Arbeit den Juden noch nie behagte, wissen wir.

Die Geschichte der Juden in Amerika beweist, daß sie es während dieser ersten Zeit vorzogen, im Osten zu bleiben. Sie machten sich zu „Verbindungsgliedern" zwischen dem Überseehandel und dem nordamerikanischen Inland, das, wie wir sehen, immer weiter kultiviert wurde. Die Kolonisten sägten die Bäume um, erlegten die Pelztiere, holten das Erz aus der Erde und erschlossen die übrigen Reichtümer des Landes — die Juden verkauften sie! Nirgendwo hat der Jude Werte geschaffen, dies überließ er den Kolonisten. Überall aber hat er Werte verkauft, ohne etwas Neues zu schaffen oder die alte Ware zu veredeln. Die Juden waren nur Zwischenhändler, die die sogenannten Gesetze von Angebot und Nachfrage regelten, das heißt aus ihnen ihren Nutzen zogen.

Wie sehr New York um diese Zeit bereits eine jüdische Stadt war, mag durch die Tatsache bewiesen sein, daß schon im Jahre 1690 die gesamten Lieferungen von koscherem Fleisch nach den jüdischen Kolonien in Curaceau, Jamaica und wo sonst noch Juden in Nord- und Südamerika lebten, von New York ausgingen.

Der kommende Revolutionskrieg warf bereits seine Schatten voraus und es ist verbürgt, daß die Juden für die Engländer einen sehr gut organisierten Spionagedienst in den Kolonien aufbauten, der den Grundstein zu dem später so bekannt gewordenen englischen Intelligence Service legte. Damals bestand dieses neu gegründete Büro ausschließlich aus Juden, von denen 30 in London saßen und mit ihren Rassegenossen, die größtenteils ihre Verwandten waren, in den Kolonien die Verbindung herstellten.

Darüber berichtete seinerzeit Ezra Stiles, ein bekannter Kolonistenführer, daß er den Besuch eines englischen Hauptmannes namens William August Peck aus London bekam, der erwähnte, daß das ganze, neu aufgezogene Intelligence Office eine „jüdische Affaire" sei.

Dieses Büro brüstete sich damit, „über alles, was in den amerikanischen Kolonien vorgeht, genauestens informiert" zu sein.

Jüdische Geschichtsschreiber betonen mit Stolz, daß etwa neun Juden zu den Unterfertigern des Non-Importations-Act gehörten. Dies war — man darf diesen Umstand als weithin bekannt voraussetzen — der erste Schlag gegen die englische Beherrschung der Kolonie, denn die Kolonisten erklärten, weiterhin keine Waren mehr von England abzunehmen.

Es ist aufschlußreich zu wissen, daß dieselben Juden, die diesen Beschluß unterfertigten, ihn hinterher eifrigst sabotierten, indem sie einen umfangreichen, großen Nutzen abwerfenden Schleichhandel mit englischen, von ihnen öffentlich boykottierten Waren trieben.

Auf welchen Gebieten sich die Juden damals betätigten, geht aus verbürgten Quellen hervor.

Sie waren die ersten, die den Pelz- und Schnapshandel mit den Indianern einführten, der schließlich zur nahezu völligen Ausrottung dieses Volksstammes führte. Außerdem führten die Juden in Amerika den Sklavenhandel ein.

Wir lesen in einer der ersten Anzeigen, die damals auf diesem Gebiete erschienen sind, z. B.: „Zu verkaufen durch Abraham Pereira Mendes ein Posten tüchtiger junger Neger, altes Kupfer, Kaffee und Piemento etc., einige Kanonenkugeln und Blunderbusse."

Die Juden waren es auch, die den sogenannten „Triangel"-Handel aufbauten: Die Juden auf den westindischen Inseln lieferten den Molasses (Zuckersyrup) an die jüdischen Schnapsfabriken in Newport. Diese lieferten den Schnaps an die jüdischen Sklavenhändler nach Afrika, die wiederum die Neger mit dem Schnaps fingen und sie als Sklaven in die amerikanischen Kolonien verkauften. Doch darüber später mehr.

Soweit hatte sich also der jüdische Aufstieg bis zum Ausbruch des Revolutionskrieges vollzogen.

III.

Die Juden im Revolutionskrieg

Den eigentlichen Grundstock für die Machtentfaltung des Judentums in Amerika legte der Revolutionskrieg. War bis zu diesem Zeitpunkt die Ausbreitung der Juden noch vielfach gehemmt, so fielen jetzt alle hindernden Schranken fort.

Bisher waren sie in der Hauptsache Händler. Sie handelten mit allem. Und fast auf jedem Gebiet, wo sich die Juden betätigten, dominierten sie, wenn sie nicht gar ein Monopol besaßen. So war z. B. die ganze Schiffahrt nach den Westindischen Inseln, Südamerika und Afrika in ihren Händen.

Dennoch durften sie bis 1737 kein öffentliches Amt bekleiden. Erst in diesem Jahr wurde ein Jude zum Mitglied des Abgeordnetenhauses in New York gewählt. Doch wurde er mit Gewalt an der Ausübung dieses Amtes gehindert. Auch viele andere Berufe, die heute von den Juden beherrscht werden, waren ihnen verschlossen.

Im Jahre 1740 beschloß das englische Parlament, die Juden als Staatsbürger zuzulassen. Natürlich galt dies auch für die englischen Kolonien. Dennoch aber schienen die Kolonisten mit dem Mutterlande nicht ganz einverstanden zu sein. Wir lesen jedenfalls, daß um diese Zeit bei einer Gerichtsverhandlung mehrere Juden als Zeugen erscheinen sollten, die aber abgelehnt wurden. Der Eid eines Juden wurde nicht anerkannt. Der Jude war bis zum Jahre 1776 in Amerika ein Bürger zweiter Güte.

Wieviele Juden sich zur Zeit des Revolutionskrieges in Nordamerika befanden, ist nicht ganz klar ersichtlich. Die Zahl der gesamten Einwohnerschaft betrug rund drei Millionen. Jüdische Historiker von heute behaupten, daß damals 3000 Juden in den Kolonien lebten. Da aber für diese Behauptung keinerlei Anhaltspunkte bestehen, könnte man ebenso gut sagen, es

seien 30 000 gewesen, womit man ohne Zweifel der Wahrheit näher kommen dürfte.

Unanfechtbar steht fest, daß die großen jüdischen Hochburgen Newport im Norden, New York und Philadelphia im Osten und Charleston im Süden gewesen sind, und daß in und um Charleston mehr als die Hälfte aller damals in Amerika ansässigen Juden lebten.

Bis zum Jahre 1776 durften sie in der Bürgergarde nicht dienen. Die Berichte aus der damaligen Zeit zeigen auf, daß die Kolonisten sich weigerten, mit ihnen zusammen in einer Baracke zu wohnen, „weil die Juden ihnen widerlich waren". Man könnte es, so heißt es, den Kolonisten daher nicht zumuten, mit ihnen zu dienen. Jüdische Soldaten gab es also bis zum Revolutionskrieg nicht.

Aber kaum war der Revolutionskrieg ausgebrochen, geschah etwas Wunderbares! Plötzlich finden wir etwa 40 Juden, die den Waffenrock der Kolonisten tragen. Und das Erstaunlichste dabei ist, daß mehr als die Hälfte dieser jüdischen Kriegsteilnehmer sofort Offiziere wurden. Ja, die Berichte erzählen, daß von den 24 jüdischen Offizieren sogar 4 den Rang eines Oberstleutnants, 3 den Rang eines Majors und „mindestens 6" den eines Hauptmannes hatten!

Die Aufzeichnungen des Revolutionskrieges wissen aber von keinem einzigen jüdischen Gefallenen. Dagegen erfahren wir, daß die jüdischen Offiziere durchweg Materialverteilungsstellen, Belieferungen des Heeres, Proviantabteilungen und Zahlmeisterstellen innehatten. Aus irgend einem Grunde übten sie eine unglaubliche Macht im Heere Washingtons aus, denn dieses Heer war wohl das erste, das den jüdischen Soldaten gestattete, an Sonnabenden und an jüdischen Feiertagen keinen Dienst zu verrichten!

Wenn wir das gesamte Heer Washingtons mit 300 000 Mann annehmen, so war die jüdische Beteiligung im Revolutionskrieg etwas mehr als ein hundertstel Prozent (40 Juden im ganzen!). Wenn die Juden von heute recht haben würden, daß es damals tatsächlich nur 3000 Juden in den Kolonien gab, so hat sich von ihnen nur etwas mehr als ein Prozent überhaupt in die Armee eingereiht. Und was haben die anderen gemacht?

Zunächst kauften sie Lebensmittel auf. Man muß es dem Juden schon lassen, daß er, was Gewinnmöglichkeiten betrifft, weiter sieht, als der Arier und diese Dinge förmlich riecht. So hatten es sich die Juden leicht ausrechnen können, daß bei einer englischen Blockade der Küste und bei den großen Anforderungen, die eine Armee stellt, die Lebensmittel bald knapp werden müßten.

Und so war es auch! Eine gewaltige Nachfrage setzte ein, und als die Preise eine geradezu phantastische Höhe erreicht hatten, fingen die Juden an zu verkaufen. Ähnlich nützten sie auch die große Salznot aus. Ebenfalls hatten sie fast den ganzen Heu- und Haferhandel für die Pferde der Armee fest in den Händen. Die jüdischen Proviant- und Belieferungsoffiziere der Armee sorgten indessen selbstverständlich dafür, daß ihren Rassegenossen alles zu Höchstpreisen abgenommen wurde.

Andererseits trieben sie mit verbotenen englischen Waren einen schwunghaften Schleichhandel. Da ein Ersatz für diese Waren kaum bestand, fanden sie immer ihren Abnehmer.

Ein Jude in Rhode Island, der wie viele andere seiner Rassegenossen einen umfangreichen Schleichhandel mit englischem Tee betrieb, wurde öffentlich gebrandmarkt und sein gesamter Besitz konfisziert. Ein anderer Jude, Isaac Hart, erhielt allerdings eine bedeutend schwerere Strafe, nachdem man ihn des Schmuggels verbotener englischer Waren überführt hatte. Er wurde von einer Menge empörter Kolonisten erst zusammengeschossen und dann mit 15 Bajonettstichen und Kolbenschlägen ins Jenseits befördert. Ähnlich erging es Moses Hart wegen desselben Vergehens. Jüdische Geschichtsschreiber müssen die Richtigkeit dieser Tatsachen selbst zugeben. Heute aber behauptet das amerikanische Judentum, daß „fast alle" der damals lebenden Juden „treu und tapfer auf Seiten General Washingtons" gestanden hatten. Man könnte es verstehen, wenn es tatsächlich so gewesen wäre, denn die Gesetzgebung, die die Juden in Schranken hielt, war vorwiegend europäischen Ursprungs, während die hauptsächlichen Rechte und Vorteile, die den Juden in Amerika gewährt wurden, aus der Revolution entstanden.

Man weiß, daß viele Juden mit beiden kriegführenden Armeen gleichzeitig einen schwunghaften Handel betrieben. Oftmals, wenn ihnen die Engländer für die Waren mehr Geld boten, verweigerten sie General Washington kurzerhand die von seiner Armee so dringend benötigten Lebensmittel, um sie seinen Feinden abzuliefern. Ebenso erhielt er keine Waren, wenn er nicht bar bezahlen konnte. Der Jude David Franks in Philadelphia verkaufte zuerst Lebensmittel zu ungeheuren Wucherpreisen an beide Armeen. Da dann die Engländer offenbar mehr boten, lieferte er seine Waren an sie. Allem Anschein nach begnügte sich David Franks aber mit dem Lebensmittelhandel nicht allein, denn wir lesen, daß er für die Engländer auch als Spion tätig war, und deshalb von den Kolonisten mehrmals verhaftet wurde. Schließlich gab man ihm eine Frist von 24 Stunden, innerhalb welcher er Philadelphia verlassen mußte.

Viele Juden stellten sich den Verdienstmöglichkeiten entsprechend sofort um. Zum Beispiel lesen wir, daß Aaron Lopez, bis dahin der große Fischhändler und Ölfabrikant in Newport, plötzlich Schießpulver an die Regierungstruppen lieferte, und 30 seiner Schiffe gegen hohe Bezahlung verlieh. Er hatte für sie ja doch keine andere Verwendung, da die englischen Kriegsschiffe den Überseehandel beinahe unmöglich machten.

Wir sehen also, daß es die Juden auf allen Gebieten verstanden, die Notlage der Kolonisten bis zum Äußersten auszunützen. Und nun kam für sie noch ein weiteres einträgliches Betätigungsfeld hinzu. Kaum hatten sie durch Wucherpreise Geld angehäuft, drehten sie sich um und liehen es zu hohen Zinsen der Regierung Washingtons zurück. Dieser höchst ergiebige Kreislauf während der Dauer des Revolutionskrieges lieferte den Geldhandel fast völlig an die Juden aus.

Die hauptsächlichsten Geldgeber während des Krieges waren nach jüdischen Aufzeichnungen: Haym Salomon, Joseph Simon, Benjamin Levy, Bernard Gratz, Benjamin Jakob, Hyman Levy, Jakob Hart, Isaac Moses, Philipp Mines, Cohen, Pollock und andere.

Durch ihre Hände ging fast das ganze Geld, das General Washington so dringend brauchte, um seine Armee auszurüsten, zu verpflegen und zu bekleiden.

Eigenartigerweise hatte der Finanzminister der Kolonisten, Robert Morris, der am Ende des Krieges einer der reichsten Männer des Landes war, die Schwäche, fast ausschließlich Juden zu bevorzugen, wenn er Geldgeschäfte für die Regierung machte.

Auch David Salisbury Franks, einer der jüdischen Offiziere des Revolutionskrieges, verdient Erwähnung. Die Juden betrachten es nämlich als eine große Heldentat, daß Franks kurz vor Ausbruch der Revolution den König von England öffentlich beschimpfte und dafür einige Tage Arrest bekam. Sie waren stolz auf ihn, weil er einer der „aktiven" Offiziere Washingtons war. Er hatte nämlich die Zahlmeisterstelle der amerikanischen Garnison bei Montreal inne. Doch hielt er es dort merkwürdigerweise nicht lange aus. Es zog ihn zu General Benedict Arnold, der an Washington bekanntlich zum Verräter wurde und desertierte.

General Arnold hatte einen umfangreichen Spionagedienst aufgebaut. Und David Salisbury Franks, der in der jüdischen Geschichtsschreibung als einer der hervorragendsten „Mithelfer" Washingtons gefeiert wird, wurde in dieser Zeit General Arnolds Adjutant.

Franks besaß wohl als einzigster seiner Umgebung General Arnolds uneingeschränktes Vertrauen, denn nur ihm vertraute er seine Frau, eine geborene Schippen, an, wenn er abwesend war. Er war sein intimster Mitarbeiter und gehörte zum engsten Familienkreis.

Als Arnold zum Verräter an General Washington wurde, kam Franks natürlich in eine schiefe Lage. Man konnte es ihm begreiflicherweise einfach nicht glauben, daß er von Arnolds Machenschaften nichts wußte. Zunächst wurde er aus dem Heer ausgestoßen und degradiert. Doch trat Arnold später für ihn in einem an General Washington gerichteten Brief ein. Wahrscheinlich mit Hilfe seiner bereits sehr mächtig gewordenen, jüdischen Freunde gelang es Franks, wieder rehabilitiert zu werden, worauf er in den diplomatischen Dienst eintrat.

Obwohl General Arnold in den amerikanischen Schulbüchern als der Typus des Verräters hingestellt wird, mit allen verwerflichen Eigenschaften eines solchen, sind es gerade die amerikanischen Juden von heute, die diesen Verräter leidenschaftlich in Schutz nehmen. Sie erklären, daß er im Grunde

nur verärgert gewesen sei, weil ihn General Washington nicht beförderte, und daß er nur deshalb mit den Engländern „in Verbindung trat". Von einem verwerflichen, gemeinen Verrat in einer Zeit höchster Not finden wir kein einziges Wort in den Büchern der verschiedenen jüdischen Geschichtsschreiber.

Aber die Juden hatten dennoch einen „Helden" ihrer Rasse im Revolutionskrieg: Haym Salomon. In New York hat man für ihn vor einigen Jahren ein Denkmal errichtet. Er wird von den Juden als der große „Pionier" gefeiert, dessen Bedeutung im Revolutionskrieg ihn gleichwertig an die Seite George Washingtons stellt. Man muß, wenn man die Bücher jüdischer Geschichtsschreiber neuester Zeit liest, sogar der Meinung sein, daß der Revolutionskrieg der Kolonisten ohne Haym Salomon überhaupt nicht hätte siegreich zu Ende geführt werden können. Allerdings wurde seine Bedeutung erst in den letzten 20 Jahren von den Juden ins Riesenhafte gesteigert.

Sie erzählen uns über ihn das Folgende:

Nach einwandfreien Dokumenten, die inzwischen aufgefunden worden waren und auf Grund eines Tagebuches war Haym Salomon „der Jude hinter dem Revolutionskrieg", also der Mann, der das Geld zum Sieg lieferte. Er „opferte edelmütig" sein ganzes Vermögen für die hohen Ideale General Washingtons und hat von diesem, beziehungsweise von der republikanischen Regierung niemals auch nur einen Pfennig zurückerhalten. Im ganzen gab er 658 007 Dollars und 13 Cents, eine gewaltige Summe, für die damalige Zeit. Er verlieh hohe Beträge an die „verarmten Staatsmänner", damit sie „von den täglichen Sorgen befreit ihre ganze Kraft und Zeit den großen Zielen der Revolution zuwenden konnten".

Er war, so behaupten die Juden, gleich nach Beginn des Revolutionskrieges, schon im engsten Freundschaftsverhältnis mit allen berühmten Staatsmännern der damaligen Zeit. So habe er auch General von Steuben, Thomas Jefferson, Madison, Monroe, Mercer und Lee Geld geliehen.

Aber wer war Haym Salomon wirklich, woher kam er und was tat er?

Wir schlagen andere Geschichtsbücher nach und finden, daß Haym Salomon ein polnischer Jude und in Lissa geboren war. Noch sehr jung, vermutlich mit 17 Jahren, ging er auf die Wanderschaft und durchzog viele Länder Europas. Er hatte etwa ein Alter von 33 Jahren erreicht, ohne bis dahin auch nur das geringste von dem großen Freiheitsdrang der amerikanischen Kolonisten zu verspüren. Wir wissen, daß er sich wenige Jahre vor Ausbruch der Revolution in New York befand, und daß er, wie die anderen jüdischen Einwanderer auch, völlig mittellos, amerikanischen Boden betrat.

In der Kriegschronik erscheint sein Name erst, nachdem die Engländer New York besetzt hatten. Wir lesen, daß Haym Salomon zusammen mit einigen anderen der Spionage begründet verdächtigten Juden ins Gefängnis geworfen wurde. Doch kaum saß Haym Salomon im englischen Kerker, bot er seine Dienste den Engländern an. Von seiner Wanderschaft her verstand er ja wohl etwas deutsch und konnte sich daher als Dolmetscher in der Proviant- und Materialverteilungsstelle der hessischen Söldnertruppen, deren sich die Engländer bekanntlich bedienten, verwenden lassen. Doch hielt es ihn hier nicht lange. Sicherlich reizte ihn der Drang nach besserer Ausnützung der Konjunktur, die der Krieg heraufbeschwor und er trachtete auf irgendeine Weise in das Gebiet der Kolonisten hineinzukommen. Dort waren die Verdienstmöglichkeiten am größten. Es ist wahrscheinlich, daß er sich den Engländern nun als Spion anbot, denn wir lesen, daß er unbehelligt durch die englischen Linien durchgelassen wurde und ins Kolonistengebiet eindrang, dagegen Weib und Kind mit ausreichenden Mitteln versorgt im englischen New York zurückließ.

Als Haym Salomon in Philadelphia ankam, hatte er keinen Pfennig in der Tasche. Was dann geschah, können wir nur vermuten, denn das nächste, was wir über Haym Salomon auch von seinen jüdischen Biographen hören, ist, daß er genau zwei Jahre nach seiner Ankunft in Philadelphia der republikanischen Regierung der Kolonisten etwa eine halbe Million Dollar lieh.

Wie war dies nur möglich? Nun, wir wissen, daß er es durch „gute Verbindungen" zustande brachte, eine Anstellung beim damaligen französischen Konsul von Philadelphia zu bekommen. Viel Geld ging durch dieses Konsulat an General Washington. Da Haym Salomon außerdem eine weitverzweigte Verwandtschaft in Europa hatte, war er bald in die Lage versetzt, kurzfristige Anleihen aus Europa zu Wucherzinsen anzubieten. Daß

er einigen wirklich verarmten Staatsmännern etwas Geld lieh, ist Tatsache. Doch daß diese innerhalb der vorgeschriebenen Zeit die Schuld nicht zurückzahlen konnten und Haym Salomon daraufhin ein wenig Druck spielen ließ, um wertvolle Vorteile in Form von Lieferungs- und Anleihekonzessionen für die unbezahlte Schuld zu erwirken, können wir zwar nicht nachlesen, aber mit Berechtigung vermuten. Denn bald danach war er Finanzberater beim französischen Gesandten und wurde dann Zwischenagent beim Schatzmeister des französischen Heeres. Er baute einen schwunghaften Handel mit Wechseln auf, kaufte und verkaufte europäische Aktien und Regierungswechsel, ausgestellt von Frankreich, Spanien, Holland u. a. und alsbald verwaltete er riesige Summen. Wieviel von diesem Geld an seinen Händen hängen blieb, mag man daraus ersehen, daß er innerhalb von knapp zwei Jahren ein steinreicher Mann geworden war. Sein „Genie" bestand zum großen Teil in glänzenden Verbindungen zu einflußreichen Männern, die ihm diese einträglichen Geschäfte zuschanzten. Aus dem Tagebuch des republikanischen „Finanzministers" Robert Morris geht hervor, daß er „siebzig verschiedene Geschäfte" mit Haym Salomon tätigte.

Das also war Haym Salomon, der große, selbstlose und edle Mitkämpfer George Washingtons, der Pionier und Held des amerikanischen Judentums!

Interessant ist, daß Haym Salomon im Jahre 1931 derart entlarvt wurde, daß nur noch wenig von seinem „Ruhm" übrig geblieben ist. Dr. Max J. Kohler, eine führende Persönlichkeit des zeitgenössischen amerikanischen Judentums, veröffentlichte im April 1931 die Broschüre „Haym Salomon, der Patriot, Geldwechsler und Geldleiher — Seine wirklichen Taten und die Übertreibung derselben". In dieser Broschüre sagt Dr. Kohler, daß Haym Salomon nach einwandfreien Feststellungen keinen einzigen Pfennig an die republikanische Regierung George Washingtons geliehen habe!

„Haym Salomon hat weder der amerikanischen Republik Geld geliehen, noch hat er jemals selbst behauptet, dies getan zu haben — was ja bekanntlich die Hauptursache seiner heutigen Berühmtheit ist."

Dr. Kohler erklärt weiter, daß diese ganzen phantastischen Märchen über Haym Salomon etwa 100 Jahre später entstanden sind, und zwar durch

seine Nachkommen. Diesen sei „die schwindelhafte Erfindung von Beweisen" vorzuwerfen, sie zauberten angeblich „echte" Schriftstücke hervor und machten sich der geradezu „verbrecherischen Verdrehung und Verbergung von Tatsachen schuldig".

Wiewohl die Broschüre des Juden Dr. Kohler damals in der Hauptsache als Protest gegen die Errichtung eines Denkmals für den Juden Haym Salomon veröffentlicht wurde, fuhren die Juden ruhig mit der Sammlung von Geldern für die Errichtung fort, und stellten schließlich unter großen Feierlichkeiten das Standbild auf. Inzwischen ist die Broschüre Dr. Kohlers unter einem Wust neu erschienener jüdischer Geschichtsbücher, die die Bedeutung Haym Salomons noch mehr vergrößern, völlig begraben worden.

Wenn das, was die Juden über ihn erzählen, wahr wäre, daß er sein gesamtes, der republikanischen Regierung George Washingtons geliehenes Geld verloren habe, dann war Haym Salomon wohl der erste und einzige Jude der Weltgeschichte, der eine Kriegsanleihe gab, ohne sein Geld wiederzubekommen. Wir wissen z. B., daß drei Juden der damaligen Zeit, Mines, Cohen und Pollock, die ebenfalls Geld zu hohen Zinsen an die Regierung Washington liehen, es bis zum letzten Pfennig prompt zurückgezahlt bekamen. Und Haym Salomon soll es, wenn er es wirklich gegeben hat, nicht wiederbekommen haben? Seine Nachkommen haben verschiedentlich Klagen gegen die amerikanische Regierung angestrengt, um das angeblich geliehene Geld ihres Vorfahren zurückzuerhalten. Diese Klagen sind aber stets abgewiesen worden.

Wir überlassen es dem Leser, aus diesen grotesken Widersprüchen die wahre Persönlichkeit Haym Salomons zu erkennen. Auf jeden Fall wissen wir, daß der einst mittellose polnische Jude am Schluß des Revolutionskrieges ein großes Vermögen besaß!

IV.

Die Juden wollen Hebräisch zur Landessprache Amerikas machen

Wenn man den Juden glauben dürfte, dann waren zu allen Zeiten die großen Geister auf allen Gebieten entweder Voll- oder Halbjuden. Bei bedeutsamen Ereignissen und Entdeckungen steckte nach ihren Angaben immer irgendwo und irgendwie ein Jude dahinter, der die Sache „in Wirklichkeit selbst gemacht“ oder zumindest „gemanaged“ hatte.

Deshalb ist es auch gar nicht überraschend, wenn wir von den Juden erfahren, daß die ganze Entdeckung Amerikas eine jüdische Angelegenheit, ja, daß sogar Christofer Columbus ein Jude war.

Jedes Schulkind in Amerika glaubte bisher zu wissen, daß Christofer Columbus ein Italiener war, der in Genua das Licht der Welt erblickt hatte. Den amerikanischen Juden von heute blieb es aber vorbehalten, den „Beweis“ zu erbringen, daß die Geschichte, soferne sie nicht von Juden geschrieben war, bisher gelogen hat.

„Columbus“, so sagen sie, „war ein galizischer Jude. Seine Eltern wanderten von Polen nach Liguria in Italien aus und die Familie wurde später getauft.“ Columbus wäre also ein polnischer Jude gewesen und hätte Cristobal Colon geheißen. Außerdem sei bekannt, daß Columbus kein Wort italienisch konnte. Andere wieder führen an, daß später Mitglieder einer Familie Colon von der Inquisition in Spanien als Juden hingerichtet wurden.

Dann bringen die Juden in Amerika den „endgültigen Beweis“, indem sie Äußerungen Columbus' und seines Sohnes anführen. Sie halten es für bedeutsam, daß Columbus einmal selbst über sich schrieb:

„Ich bin nicht der erste Admiral meiner Familie. Mögen sie mir geben, welchen Namen sie auch wollen: Wenn alles gesagt und getan ist, war David der weiseste König, zuerst ein Hirte und wurde nachher zum König von Jerusalem gewählt. Und ich bin ein Untertan desselben Gottes, der ihn zu solchen Ehren erhob.“

Diese Worte betrachteten die Juden als ein Selbstbekenntnis, das Columbus' jüdische Abstammung beweise. Auch eine Äußerung seines Sohnes wird als eine solche Bestätigung dargestellt. Dieser schrieb einmal, daß seine Vorfahren aus Jerusalem stammten und königlichen Blutes seien.

Daß zu Columbus' Zeiten überhaupt nur alttestamentarisch gedacht und gesprochen wurde, daß sich das ganze Leben um das Alte Testament drehte, und daß daher solche und ähnliche Äußerungen aus christlichem Munde nur von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet werden dürfen, bleibt bei den Juden geflissentlich unerwähnt.

Demgegenüber ist es immerhin höchst bedeutungsvoll, was der berühmte amerikanische Geschichtsprofessor Henry Vignaud über Columbus schrieb. Er bezeichnete alle Behauptungen und sogenannten „Beweisführungen“, daß Columbus Jude war, als lächerlich.

Daß einige Leute, die Colon hießen, in Spanien als Juden verbrannt wurden, beweise noch lange nicht, daß die g e n u e s i s c h e Familie Colon jüdisch war. Ebenso sei die Behauptung, Christofer Columbus stamme aus Galizien, ein reines Phantasieprodukt. Außerdem stünde fest — wie auch verschiedene andere Geschichtsschreiber bekunden — daß Columbus blondes Haar und eine ungewöhnlich helle Hautfarbe hatte.

Wenn man nun aber weiter von den amerikanischen Juden der Gegenwart hört, daß nicht allein Columbus ein Jude gewesen sei, sondern auch diejenigen, die seine Reise möglich gemacht haben sollen, die Geldgeber, Kartenzeichner, Lieferanten der Ausrüstung usw., daß seine Mannschaft aus „90 bis 120“ Juden bestanden habe, daß das Land zuerst von einem Juden gesehen worden sei, daß der erste, der dieses Land betrat, ein Jude war, daß schließlich die gesamte indianische Einwohnerschaft des neuentdeckten Gebietes ebenfalls Juden waren, und zwar „ein verlorengegangener Stamm Israels“ — dann ist man allerdings überrascht. — —

Weiter erzählen uns die amerikanischen Juden von heute, was uns bisher unbekannt geblieben ist, daß die hebräische Sprache unter den

nichtjüdischen Kolonisten als „heilige Sprache" galt, daß sie dem englischen König, der unter den Kolonisten sehr unbeliebt war, nur die Bezeichnung „Pharao" gaben, daß sie von dem gefahrvollen Ozean nur als dem „Roten Meer" sprachen, daß der Westen des Landes ihnen nur als „Wüste" bekannt war, und — man vermag es kaum zu glauben — General George Washington und Adams, die bekannten Väter der amerikanischen Republik, nur „Moses" und „Josua" genannt wurden!

Es sei ohne weiteres zugegeben, daß die alten Pilgrims ganz alttestamentarisch eingestellt waren, daß sie verschiedene jüdische (biblische) Sitten annahmen, zum Beispiel keine Milch tranken, wenn sie Fleisch aßen, vielfach männliche Nachkommen beschnitten und unzählige biblische Ausdrücke in das Leben des Alltags übertrugen.

Doch was beweist das alles? Etwa, daß die Pilgrims Juden waren? Das wollen nicht einmal die Juden behaupten. Noch steckt in ihnen der brennende Haß gegen den alten Peter Stuyvesant, der die jüdische Herrschaft in Amerika immerhin einige Jahrzehnte hindurch aufhielt. Oder haben die Juden dunkel geahnt, daß eines Tages doch jemand darauf stoßen könnte, welche Rolle sie im Sklavenhandel und im Schnaps- und Waffenhandel mit den Indianern spielten?

Eine Offenbarung ist es geradezu, wenn wir von den amerikanischen Juden der Gegenwart hören, daß angeblich, ehe der Revolutionskrieg ausbrach und die Feindschaft der Kolonisten gegen die Engländer ihren Höhepunkt erreichte, ein „großer Teil" der Kolonisten forderte, daß die englische Umgangssprache durch die hebräische ersetzt werden solle. Dies behaupten jüdische Geschichtsschreiber jüngerer Zeit allen Ernstes in einer ganzen Anzahl neuerschienener Bücher!

Doch nicht genug an dem: Jedes Kind in Amerika glaubte bisher zu wissen, daß die amerikanische Verfassung, auf welche bestimmte Kreise in den Vereinigten Staaten sich soviel zugute tun, das Produkt der Väter der Republik war, und daß die ganze Struktur eine logische Fortführung des bisherigen, englischen Regierungssystems darstellt, verschmolzen mit lokalen Anpassungen, die durch andere Lebenserfordernisse bedingt waren.

Daß die bedeutendsten amerikanischen Forscher auf diesem Gebiet, und sogar kein geringerer als der gefeierte Wissenschaftler Woodrow Wilson, dies als grundlegende Tatsache festgestellt haben, stört die Juden nicht im mindesten.

Sie behaupten kurzerhand, daß die Hauptmerkmale der amerikanischen Staatsverfassung jüdischer Herkunft seien, und bereits vor einigen tausend Jahren von Moses verkündet wurden. So wird beispielsweise die Gleichberechtigung aller Bürger von den Juden als Erfindung Moses bezeichnet, die man von ihm in die amerikanische Verfassung übernommen habe.

Die jüdischen Autoren Masserman und Baker schreiben in ihrem Buche „The Jews come to America":

„Die erste Struktur der amerikanischen Regierung war in all ihren wesentlichen Zügen genau derjenigen nachgemacht, welche die Juden unter dem großen Gesetzgeber Moses aufstellten. Hinunter in die tiefe, reiche Erde Judas gehen die Wurzeln amerikanischen Lebens und der amerikanischen Regierung, bis sie, weit unten, eins werden mit dem Gesetze von Moses und der Weisheit der Propheten."

Weiterhin messen die Juden der Tatsache große Bedeutung bei, daß die Kolonisten ihren Kindern fast durchweg alttestamentarische Vornamen gaben, wie David, Abraham, Rebecca, Ruth usw., und daß dies zum Teil heute noch der Fall unter deren Nachkommen sei. Das aber beweist nichts. Denn die Juden in Deutschland zum Beispiel nannten ihre Kinder auch mit Vorliebe Siegmund und Siegfried.

Aber für sie scheint es ein wichtiges Glied in der Kette des Aufbaues ihrer Macht zu sein. Das Volk muß Achtung vor den Juden haben, muß judenfreundlich erhalten werden, wenn die jüdische Macht gedeihen und das letzte Ziel erreicht werden soll.

Und was ist dieses Ziel?

Davon gibt uns z. B. der Pastor Madison C. Peters eine kleine Ahnung:

„Wir können nicht glauben", sagt er, „daß der Zionismus die endgültige Lösung des jüdischen Problems darstellt. Amerika und nicht Palästina wird allmählich das jüdische Mekka. Amerika ist das Zion, aus dem das Gesetz hervorgehen wird."

Ohne bestimmten Zweck handelt der Jude selten, so auch nicht in der Angelegenheit um Christofer Columbus. Warum schließlich war es den Juden Amerikas so wichtig zu „beweisen“, daß Columbus und alle seine Helfer Juden waren?

Darüber gibt uns der bekannte amerikanische Rabbiner Dr. Lee J. Levinger in seiner „Geschichte der Juden in den Vereinigten Staaten“ einen kleinen Aufschluß, wenn er schreibt:

„Es schien vorausahnende Bedeutung zu haben, daß Juden vom allerersten Anfang an halfen, Amerika zu entdecken. Sie halfen damit das Land finden, das eines Tages ihr Zufluchtsort und neues Heim werden wird.“

Wie sehr diese Prophezeiung bereits Tatsache geworden ist, mag aus der Bemerkung der jüdischen Autoren Masserman und Baker ersichtlich sein, die heute den Mut haben zu behaupten, daß „ein Amerika ohne Juden unvorstellbar“ sei und die Bedeutung der Juden in Amerika gar nicht überschätzt werden könne!

V.

Schnaps und Sklaven

Die zahlreichen, einschränkenden Verbote des Gouverneurs Peter Stuyvesant, die von der nachfolgenden englischen Herrschaft bekanntlich übernommen wurden, machten es den Juden zunächst schwer, in das Wirtschaftsleben der Kolonisten Eingang zu finden. Sie mußten sich daher nach einem anderen Betätigungsfeld umsehen. Und dieses fanden sie bald in jenen Gebieten, die von den Indianern beherrscht wurden. Die von Peter Stuyvesant erlassenen Gesetze, so streng und unerbittlich sie waren, hatten es übersehen, Bestimmungen zu erlassen, die auch die Indianer vor den Juden schützen sollten. Es war ihnen nicht ausdrücklich untersagt, mit den Indianern Handel zu treiben. So fanden sie hier die Möglichkeit, sich zu entfalten.

Sie bedurften nicht allzu langer Zeit, um herauszufinden, daß der Handel mit den Indianern nicht schwierig war. Wie alle unverdorbenen Naturvölker waren die Indianer einfältig und leichtgläubig und daher leicht zu übervorteilen. Erfahrungsgemäß bildeten und bilden solche Völker immer die einträglichste Kundschaft der Juden.

Bunte, wertlose Glasperlen, billigste Textilwaren, Ohrringe, Armbänder, allerlei Blechschmuck usw. wurden gegen die kostbarsten und seltensten Felle eingetauscht. Von ihrer Verwandtschaft in Europa bekamen die amerikanischen Juden den wertlosen Kram und an sie verfrachteten sie die vielen wertvollen Pelze, die den Juden alsbald eine hervorragende Stellung im Weltpelzhandel sicherten.

Der allererste, der auf diesen höchst einträglichen Gedanken kam, war der Jude Hayman Levy. Er verstand es meisterhaft, die Indianer zu täuschen und ihnen nur das Allerwertvollste abzunehmen.

Einer der nichtjüdischen Angestellten des Hayman Levy war John Jacob Astor, der für einen Dollar am Tag so lange Pelze klopfte, bis er sich

selbständig machen konnte. Es ist bekannt, daß sich Astor als reeller Kaufmann auf Handelsmethoden einrichtete, die den Indianern, die in den verschiedensten Gebieten bereits zunehmend zivilisiert wurden, landwirtschaftliche Geräte und Kleider verschafften, sowie bessere Waffen und Fangeisen zum Erlegen der Pelztiere und andere notwendige Gebrauchsgegenstände. Astors Handelsmethoden wurden im Vergleich zu jenen Hayman Levys und anderer jüdischer Pelzhändler als ehrlich gerühmt. Er war von den Indianern als Kaufmann hochgeschätzt, der seine Partner niemals ausnützte oder mit der dem jüdischen Händler eigenen Methode rücksichtslos übervorteilte und ausbeutete.

Unter den Angestellten Hayman Levys befand sich auch der Jude Nicholas Low, der als Schreiber im Büro beschäftigt war. Er kam bei dieser Beschäftigung in nähere Berührung mit den Indianern. Bald hatte er sich über sie so weitgehend orientiert, daß er im Handel mit den Indianern einen ganz neuen Geschäftszweig einzugliedern vermochte: den Handel mit Rum!

Die Juden hatten sich in Newport allmählich eine führende Rolle im Rum-, Schnaps- und Likörhandel geschaffen. Ihre 22 Schnapsfabriken begannen den Kolonisten, die bekanntlich Abstinenzler waren, bald eine höchst unerwünschte Rolle zu spielen.

Nicholas Low war es, der bald herausgefunden hatte, daß die Indianer, die bis dahin den Alkohol überhaupt nicht kannten, zu den größten Abnehmern von Schnaps und Rum „erzogen" werden könnten.

Er begann damit, daß er jenen Indianern, mit denen er in persönliche Berührung kam, bei jeder Gelegenheit Rum schenkte.

Zuerst mißtrauisch und vorsichtig, gewöhnten sich die Rothäute schnell an das neue Getränk, dem sie die Bezeichnung „Feuerwasser" gaben, und schließlich waren sie davon nicht abzubringen. Zur heimlichen Freude der jüdischen Schnapslieferanten verfiel ein Indianerstamm nach dem anderen diesem Laster. So wurde aus einem edlen, stolzen Kriegervolk bald ein zügelloser Haufen wilder Säufer, die am Ende bereit waren, ihr letztes Hab und Gut herzugeben, nur um Rum zu bekommen, der ihnen von den Juden nun nicht mehr geschenkt, sondern zu hohen Preisen verkauft wurde.

Die jüdischen Alkoholdestillationen in Newport hatten sich einen Absatzmarkt geschaffen, wie sie ihn sich besser und einträglicher nicht vorstellen konnten.

Schon Benjamin Franklin beklagte sich oft und bitter über „diese unbefugten Handelsleute, die die Indianer und ihren Handel durch Rum und andere spirituose Getränke, auf die alle wilden Völker so begierig sind, an sich zu ziehen suchen."

In einer seiner Schriften betont Franklin den völligen Mangel irgendwelcher Gesetze oder Vorschriften bezüglich des Handels mit den Indianern, der „bis jetzt gänzlich auf Ehre getrieben worden ist".

Man braucht wohl kaum hinzuzufügen, wie es den Indianern gegangen sein mag. . . .

In die von Indianern bewohnten Gebiete gingen von nun an ganze Karawanen, beladen mit Rum, die mit Zobel-, Otter-, Marder-, Hermelin- und anderen kostbaren Fellen zurückkamen.

So bauten Nicholas Low, wie auch sein früherer Chef, Hayman Levy, und ein anderer jüdischer Pelzhändler, Joseph Simon, einen Handel auf, der wesentlich dazu beitrug, das tragische Schicksal der nordamerikanischen Indianer zu besiegeln, den Juden aber unermeßlichen Reichtum und wachsende Macht einbrachte.

Ganze Indianerstämme wurden durch den Rum zu ausgesprochenen Wahnsinnigen gemacht. In diesem wilden, verantwortungslosen Zustand bekriegten sie sich erst gegenseitig. Dann überfielen sie plötzlich Kolonistendörfer, verletzten die friedlichen Abkommen mit ihren weißen Nachbarn und brachen in ihrem sinnlosen Alkoholrausch blutige Überfälle vom Zaun, die dann wiederum bei den leidtragenden Kolonisten heftige Gegenwehr auslösten. Das Ende waren regelrechte Ausrottungskriege der Kolonisten gegen diese durch Trunkenheit zur völligen Verantwortungslosigkeit getriebenen Indianerstämme, die noch wenige Jahre zuvor, ehe ihnen die Juden den Alkohol vermittelten, nach friedlichem Abkommen neben den Weißen lebten. Der Jude Nicholas Low eröffnete mit seinem ersten, den Indianern gespendeten Fasse Newporter Rum eines der schmählichsten, gemeinsten und blutigsten Kapitel der amerikanischen Vorgeschichte.

Doch war dies nur der Auftakt zu einem noch verwerflicheren Handel, der bald das gesamte Gefüge der späteren nordamerikanischen Union bis in seine Fundamente erschüttern sollte.

Amerika, wie jedes andere noch nicht erschlossene Gebiet auch, litt gleich nach den ersten Siedlungsanfängen großen Mangel an Arbeitskräften. Unternehmer waren genug vorhanden, denn jeder Kolonist war einer. Aber es fehlten die Menschen für die schwere Arbeit. Anfangs schlug jeder Kolonist selbst die Bäume nieder, holte mühsam mit eigenen Händen die Wurzeln aus dem Boden, schleppte Felsblöcke von den Feldern und bestellte den Acker. Doch alsbald wurden die Landgüter größer, sodaß immer mehr die Knechte und Mägde fehlten.

Mit der zunehmenden Besiedlung der südlichen Staaten der nordamerikanischen Union wuchs der Arbeitermangel ins Unermeßliche.

In diesen Südstaaten lagen riesige, fruchtbare Flächen schwarzer Erde noch unerschlossen. Sie warteten nur auf die Hände des Pflanzers, der sie zum Aufblühen bringen sollte. Tabak, Reis, Zuckerrohr und Baumwolle benötigten große Felder zum Wachstum, sowie sorgfältige Pflege vieler fleißiger Hände, um zu gedeihen. Die Plantagenbesitzer mußten bald einsehen, daß es ohne Arbeiter keinen Unternehmer geben kann. Aber woher sollte man die Arbeitskräfte nehmen?

Zunächst bediente man sich der vielen mittellosen Europäer, die nach den amerikanischen Kolonien auswandern wollten, das erforderliche Reisegeld aber nicht besaßen. Man schoß ihnen die Kosten der Fahrt vor und zwang sie für eine Zeit von fünf und mehr Jahren, das Geld als Arbeiter oder Aufseher in den Kolonien abzuarbeiten. Doch das gab immer noch nicht genug Arbeiter, der Bedarf war zu groß.

Man öffnete in England die Gefängnisse und bot den verurteilten Sträflingen ihre Freiheit an, wenn sie sich verpflichteten, in den Kolonien eine bestimmte Anzahl von Jahren, je nach der Höhe ihrer Strafe, Arbeit zu leisten. Viele dieser Insassen englischer Gefängnisse nahmen das Angebot an und wurden nach Amerika geschafft. Doch auch diese Transporte reichten nicht einmal annähernd aus, den immer mehr anwachsenden Bedarf zu decken.

Später ging man dazu über, Kriegsgefangene als Fronknechte aus Europa nach Amerika zu verschiffen. Unzählige auf dem Schlachtfeld von Dunbar gefangene Schotten wurden auf diese Weise nach Amerika gebracht. Royalistische Gefangene aus der Schlacht von Worcester gingen den gleichen Weg. Ebenso wurden viele aufständische Katholiken, die sich gegen die englische Herrschaft auflehnten, zur Zwangsarbeit nach Amerika verschifft. Um diese Zeit gingen auch viele verarmte Deutsche nach Pennsylvania, wo sie erst Zwangsarbeit verrichteten, bis sie sich ein selbständiges Dasein schaffen konnten.

Aber dieses System der Zubringung neuer Arbeitskräfte war sehr mangelhaft. Sobald nämlich diese so nach Amerika gelangten Zwangsarbeiter ihre bestimmte Anzahl von Jahren abgedient hatten, wurden sie frei, erhielten in den meisten Fällen eine vollständige Ausrüstung und Werkzeuge und wurden dann gleichfalls Kolonisten. Bald waren sie so weit, daß sie selbst Arbeitskräfte benötigten.

Dazu kam noch, daß sich die Europäer nicht für die Arbeit in den Südstaaten eigneten. Sie waren den besonderen Anforderungen des Landes nicht gewachsen. Die riesigen, versumpften Gebiete, auf denen Reis wuchs, brüteten auch die gefährliche Malaria-Mosquito aus. Das tropische Fieber holte sich aus den neuangekommenen Europäern zahlreiche Todesopfer. Für andere wieder war die große Hitze unerträglich.

Besonders schlimm war dieser Zustand auf den Westindischen Inseln. Dort hatten allerdings zahlreiche jüdische Plantagenbesitzer Neger aus Afrika kommen lassen, die sich sehr bewährten.

Nun kam man in Nordamerika gleichfalls auf diesen unglückseligen Gedanken, zusätzliche Arbeitskräfte aus anderen, südlicheren Erdteilen in das Land zu bringen.

Die Augen richteten sich nach Afrika, woher ja auch die Schwarzen der Westindischen Inseln kamen. Und im Jahre 1619 brachte ein Schiff die ersten 20 Neger aus Afrika nach dem Staate Virginia.

Doch waren diese Neger k e i n e S k l a v e n. Auch die folgenden Neger, die die Westindia Company danach nach Manhattan (einem Stadtgebiet des New York von heute), brachte, waren keine Sklaven. Sie waren wie ihre

weißen Vorgänger Zwangsarbeiter, die nach einer bestimmten Anzahl von Jahren ihre volle Freiheit erhielten und sich als Kolonisten ansiedeln durften.

Doch die Direktoren in Holland und England, die über die Kolonien geboten und unter denen sich viele Juden befanden, trachteten nur nach Gewinn. Sie waren Mitglieder von Aktiengesellschaften, die nur das eine Ziel hatten, aus Amerika herauszuholen, was möglich war. Gesetze zum Schutz der weißen Rasse, sittliche oder moralische Bedenken hatten sie nicht.

Der neueingeführte schwarze Arbeiter war sofort gesucht und bevorzugt. Schon sein Körperbau machte ihn für schwerste Arbeit wie geschaffen. Er konnte jahraus, jahrein in den Sümpfen und dem nassen Schlamm der Reisfelder waten, die endlosen Tabakplantagen pflegen, ohne durch die brennende Glut der Sonne irgendwelchen Schaden zu erleiden. Er war außerdem unempfindlich für Malaria und andere tropische Krankheiten.

Ungemein aufschlußreich ist hier zu wissen, daß von Anfang an die Negerarbeiter den Juden gleichgestellt waren. Juden und Neger hatten keine bürgerlichen Ehrenrechte, beiden war so ziemlich alles gesetzlich verboten und verwehrt. Neger und Juden waren anfänglich von der Gesellschaft der Kolonisten völlig ausgeschlossen.

Mit dem Erscheinen des schwarzen Arbeiters schien sich endlich eine Lösung des schwierigen Arbeiterproblems zu ergeben. Man war bereit, die Neger zu sehr günstigen Bedingungen arbeiten zu lassen. Die Zahl jener Jahre, die sie in Zwangsarbeit zu verbringen hatten, wurde genau festgelegt als Rückzahlung der Kosten der Reise. Und das war ein durchaus gerechter Tausch. Dem Neger ging es so in Amerika viel besser als in Afrika. Nach fünf bis zehn Jahren war er ein freier Mann mit eigenem Grundbesitz, und seine Kinder kannten die Fronarbeit nicht mehr.

Als Antao Goncalvez die ersten Schwarzen als Kuriosität nach Portugal brachte, es war im Jahre 1441, da ahnte er wohl kaum, welch furchtbares Unglück er damit angerichtet hatte. Er brachte sie in seine Heimat noch als Heiden, die zum Christentum bekehrt werden müßten. Als dann Spanien dazu überging, viele dieser schwarzen Heiden nach den Westindischen Inseln als Zwangsarbeiter weiter zu verschicken — allerdings noch unter staatlicher Aufsicht — da wurden sie zuvor nach Spanien gebracht und — getauft!

Die spanische Regierung brauchte plötzlich dringend Geld. Um zu diesen benötigten baren Mitteln zu kommen, übertrug sie die Erlaubnis, getaufte Neger aus Afrika nach den Westindischen Inseln verkaufen zu dürfen, einem privaten Unternehmen. Das war neu! Aber im Grunde tat sie nichts anderes, als daß sie gegen eine feste Entschädigung anderen überließ, was sie bisher selbst besorgt hatte, mit all den damaligen festgesetzten Einschränkungen, die bestimmten, daß Arbeitskräfte nur gegen angemessene Geldentschädigung in Gebiete befördert werden sollten, in denen sie dringend benötigt wurden. Die Regierung übergab gewissermaßen nur eine Agentur oder eine Vertretung, ein Asiento, wie es genannt wurde.

Und hier machen wir die Bekanntschaft von zwei sogenannten deutschen Juden. Die beiden hatten gute Beziehungen zum spanischen Hof und wußten, daß sich die spanische Regierung in Geldnot befand. Auch dürfen wir annehmen, daß sie genauestens über die große Arbeiternot auf den Westindischen Inseln unterrichtet waren, denn auf diesen Inseln saßen zahlreiche jüdische Plantagenbesitzer und außerdem war der jüdische Nachrichtendienst schon damals weltumspannend.

Diese beiden Juden, Eynger und Sayller, die ein gutes Geschäft witterten, boten also der spanischen Regierung an, sie von ihrer Geldnot zu befreien, wenn man ihnen den Handel mit schwarzen Arbeitern ausliefern würde. Nach einigem Zögern und nachdem sich die spanische Regierung durch genaue vertragliche Einschränkungen hinsichtlich der Verkaufspreise der Neger vergewisserte, daß aus dem Verkauf der Schwarzen kein wucherischer Handel werden würde, übergab man den beiden Juden am Ende des 15. Jahrhunderts gegen die Bezahlung von 20 000 Dukaten das Asiento. Sie mußten sich verpflichten, keinen Neger für mehr als 40 Dukaten nach den Westindischen Inseln zu verkaufen. Ähnliche Asientos vergaben später auch die Holländer und Engländer, um ihren Kolonien neue Arbeitskräfte zuzuführen.

Bis zum Jahre 1661 gab es also in den nordamerikanischen Kolonien keinerlei Sklaverei. Auch war der Glaube der Kolonisten der Einführung von Sklaven entgegengesetzt. Unter den Quäkern bestand sogar, als später die Sklaverei überall aufkam, ein geschriebenes Verbot dagegen.

Zum Beweise, wie die Kolonisten über die Sklaverei und den damit so eng verbundenen Rumhandel noch etwa 70 Jahre nach ihrer Einführung dachten, mag die Kolonie Georgia angeführt werden. Sie wurde gegründet mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß „Sklaven, Rum und Papisten" in ihrem Gebiet verboten seien. Nun wissen wir aber, daß Georgia gleich bei der Gründung einen jüdischen Bevölkerungsanteil von 30% hatte, der übrigens schon nach wenigen Jahren auf 50% stieg.

Wie erging es nun dem wackeren Begründer dieser Kolonie, General Ogelthorpe, in seinem fanatischen, gegen die Juden gerichteten Kampfe?

Die Juden zeigten, kaum daß ihnen großmütig der Eintritt in die Kolonie Georgia gewährt worden war, schon größte Unzufriedenheit mit den von Ogelthorpe erlassenen Gesetzen. Auch sagte ihnen die schwere Arbeit nicht zu. Sie wollten Handel treiben und zwar mit Sklaven und Rum, was entschieden weniger anstrengend war als die Seidenzucht und der Weinbau. Um ihr Ziel zu erreichen, propagierten sie die Einführung der Selbstverwaltung, damit sie auf diese Weise die Gesetze abändern könnten. Auch klagten sie fortgesetzt über das schlechte Wetter und den dürftigen Boden. Beide seien angeblich höchst ungünstig für den Weinbau und die Seidenzucht. Schließlich forderten sie sogar die Aufhebung des Verbotes gegen den Sklaven- und Rumhandel.

Aber General Ogelthorpe ließ sich dadurch nicht irre machen. Er blieb bei seiner Überzeugung, daß mit Faulheit überhaupt nichts geleistet werden könne, und daß im Interesse der Aufrechterhaltung der sittlichen Grundlagen und der Moral in der Kolonie unter keinen Umständen schwarze Sklaven und Rum gehandelt werden dürften. Beides betrachtete er als Gift für seine Kolonie.

Und als die Juden dann versuchten, durch Schleichhandel die strikten Verbote zu umgehen, wurden sie von Ogelthorpe und den übrigen Kolonisten aus Georgia vertrieben.

Darauf setzte nach bekanntem Muster, das sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, eine jüdische Hetzkampagne gegen den aufrechten General ein. Die aus Georgia vertriebenen Juden hatten sich nach Charleston begeben, von wo aus sie ihre Beziehungen zu den jüdischen Direktoren der Gesellschaft in Holland spielen ließen. Vor allem bezeichneten sie Ogelthorpe als unfähig und wiesen auf die großen Gewinne der benachbarten Kolonien hin, die durch Sklavenarbeit erzielt wurden.

Da es den Direktoren der Westindia Company weniger auf Sittlichkeit und Moral ankam, als auf einen hohen Reingewinn, zwangen sie Ogelthorpe, seine Politik vollkommen zu ändern. Kurz darauf wurden der Sklaven- und Rumhandel auch in Georgia erlaubt und diese Kolonie ging den Weg aller anderen südlichen Staaten.

Doch kehren wir zum Beginn der Sklaverei in Nordamerika zurück. Wir wissen, daß der erste Jude, Jakob Barsimson, im Jahre 1654 im damaligen Neu-Amsterdam einwanderte, und daß ihm in den darauffolgenden Jahren eine Anzahl weiterer Juden folgte. Diese siedelten sich in kleineren und größeren Gruppen entlang der ganzen damals bewohnten Ostküste an. Unter anderen waren auch in Virginia bereits im Jahre 1660 Juden eingetroffen.

Was nun in dieser Zeit geschah, wird erst dann klar und verständlich, wenn man sich neuerlich einprägt, daß den Kolonisten Nordamerikas die Sklaverei weder bekannt noch ihrem Wesen nach vertraut war. Sie hatten stets für sich selbst gearbeitet und für fremde Arbeit bezahlt. Ein anderes Volk, welcher Hautfarbe immer, als von Gott zur Sklaverei bestimmt, paßte nicht in ihre Religion und auch nicht zu ihrer Lebensanschauung.

Bei den Juden aber war dies anders, denn die Sklaverei kommt in der jüdischen Geschichte sehr frühzeitig, wahrscheinlich überhaupt das erste Mal vor, denn wir finden bereits jüdische Gesetze, die Sklaverei betreffend in Exodus 21 sowie in Isaiah 16 : 14 und Deteronomy 15 : 18 erwähnt.

Und wenn auch der letzte schriftliche Beweis über den ersten Sklaven und wer ihn einführte nicht auffindbar ist, so bleibt es doch aufschlußreich, daß die Neger, die vor dem Jahre 1661 in Amerika eingeführt wurden, keine Sklaven waren, daß man aber jene, die nach dem Beginne der jüdischen Einwanderung ankamen, zu Sklaven machte.

Im Jahre 1661, sieben Jahre später nachdem Jakob Barsimson in Neu-Amsterdam eintraf und kurz nachdem sich die ersten Juden in Virginia niedergelassen hatten, wurde in derselben Kolonie die Sklaverei zum ersten Mal gesetzlich anerkannt. Die anderen Kolonien folgten Virginia sehr schnell,

sodaß mit dem Jahre 1661 der freie schwarze Arbeiter in Amerika — bis auf jene, die schon frei waren — aufhörte zu existieren, und der schwarze Sklave aus Afrika sein trauriges Dasein begann.

Nun beweist uns die Geschichte einwandfrei, daß der allererste private Handel mit Schwarzen in Spanien von den beiden Juden Eynger und Sayller ins Leben gerufen wurde. Und wir wissen, daß, ehe der erste Jude nach Nordamerika kam, es auf diesem Kontinent keinen schwarzen Sklaven gab. Es ist daher gewiß keine kühne Behauptung, daß die Union es nur ihren eigenen Juden zu danken hat, daß der Handel mit schwarzen Sklaven dort entstand, besonders wenn man bedenkt, welch führende Rolle die Juden im Aufbau und der Verbreitung dieses Handels spielten, der schließlich zu einer so mächtigen Industrie wurde, daß er sogar bestimmend in die Politik der Union eingriff und schließlich den Bürgerkrieg hervorbrachte.

Die Annahme, daß die Engländer oder Holländer den Handel mit schwarzen Sklaven erfanden und Amerika damit verseuchten, ist durchaus ein Irrtum. Ganz im Gegenteil beweist die Geschichte einwandfrei jedem, der sie in unverfälschter Form zu lesen bekommt — was heute durch die alles andere überwuchernde Produktion der jüdischen Geschichtsschreiber nicht so einfach ist — daß der amerikanische Jude es war, der den großangelegten Handel mit schwarzen Menschen erfand und ausbaute, ihn mit all seinen furchtbaren Begleiterscheinungen und unbeschreiblichen Grausamkeiten zu jener traurigen Blüte entwickelte, die er in Nordamerika erlebte und der in der gesamten Weltgeschichte einzig dasteht.

An erster Stelle aller Sklavenhändler standen die Juden in Newport! Und an zweiter die Juden in Charleston! Beide hatten mehr Sklavenschiffe im Betrieb, als alle anderen Länder zusammen gerechnet! Und als der Sklavenhandel in England und Holland längst verboten war, beherrschten die Juden von Newport und Charleston den gesamten Menschenhandel! Schließlich besaßen sie ein hundertprozentiges Sklavenhandelsmonopol!

VI.

Das jüdische Newport — Weltzentrum des Sklavenhandels

Will man den jüdischen Anteil am Sklavenhandel erkennen, dann ist es unerläßlich, sich mit dem Seehafen Newport näher zu befassen. Diese Stadt war nicht nur bis zum Revolutionskrieg eine der größten jüdischen Siedlungen der amerikanischen Kolonien, sondern auch nach ihrer Einnahme und Plünderung durch die Engländer behielten die Juden den beherrschenden Einfluß in der Schiffahrt und im Handel.

Insgesamt bestanden zu dieser Zeit in Nordamerika sechs jüdische Gemeinden: Newport, Charleston, New York, Philadelphia, Richmond und Savannah. Zudem gab es noch viele Juden, die über die ganze Ostküste verteilt waren.

War New York anfangs die Hauptsiedlung der Juden in Nordamerika, so lief Newport dieser Stadt bald den Rang ab. Erst war die Stadt New York der hauptsächlichste Lieferant von koscherem Fleisch nach den nordamerikanischen Judensiedlungen, nach den Westindischen Inseln und nach Südamerika. Nun wurde es Newport!

Newport wurde auch der große Handelsumschlaghafen der Ostküste Nordamerikas. Dort trafen sich die Überseeschiffe, um die eine Ware gegen eine andere auszutauschen. Newport hatte, wie bereits erwähnt, eine hervorragende Stellung im Rum-, Schnaps- und Likörhandel. Und schließlich wurde Newport das Hauptzentrum des Sklavenhandels. Von dort aus zogen die Schiffe übers Meer, um ihre schwarze Menschenfracht zu holen und in riesige Gewinne umzusetzen.

Ein authentischer, zeitgenössischer Bericht stellte fest, daß von 128 Sklavenschiffen, die beispielsweise in Charleston innerhalb eines Jahres ihre „Ware“ ausluden, 120 zu gleichen Hälften von den Newport- und Charle-

ston-Juden auf ihren eigenen Namen eingetragen waren. Von den restlichen acht kann man ohne weiteres annehmen, daß sie, wiewohl ihre Heimathafen als Boston (1), Norfolk (2), Connecticut (1) und Baltimore (4) angegeben wurden, ebenfalls den jüdischen Sklavenhändlern von Newport und Charleston gehörten.

Man bekommt von der Höhe des jüdischen Anteils am gesamten Handel Newports das klarste Bild, wenn man die Beteiligung eines einzigen Juden, des uns bereits bekannten Portugiesen Aaron Lopez, in Betracht zieht.

Von dem gesamten Handel der Kolonie und des späteren Staates Rhode Island (wozu Newport gehört), soweit er durch Frachtbriefe, Handelsbewilligungen, Quittungen und Hafenpapiere belegt erscheint, trugen in den Jahren 1726 bis 1774 mehr als die Hälfte, genau 225, die Unterschrift des Juden Aaron Lopez. Er hatte also mehr als 50% des gesamten Handels unter seiner persönlichen Kontrolle. Dabei fuhren aber noch außerdem viele seiner Schiffe unter anderen Namen.

Im Jahre 1749 wurde die erste Freimaurerloge in Newport gegründet. 90% der gesamten Mitglieder dieser ersten Loge, 14 an der Zahl, waren Juden. Und man weiß, daß nur die sogenannten „Prominenten" der damaligen Zeit in solche Logen Eingang fanden. Zwanzig Jahre später wurde die zweite Freimaurerloge, die Loge „König David", gegründet. Es ist Tatsache, daß sämtliche Mitglieder dieser Loge Juden waren.

Indessen war der jüdische Einfluß in Newport bereits so mächtig geworden, daß es sich sogar Präsident Washington nicht entgehen ließ, der Kolonie im Jahre 1790 einen Besuch abzustatten. Bei diesem Anlaß schickte die eine der beiden Freimaurerlogen von Newport dem Präsidenten Washington einen Juden namens Moses Seixas entgegen. Er überbrachte ihm ein Schreiben, in dem die Juden von Newport u. a. erklärten:

„Erlauben Sie den Kindern Abrahams sich Ihnen mit den herzlichsten Gefühlen der Verehrung und Verbundenheit zu nähern . . .", und dann: „Uns sind bisher die unendlich wertvollen Rechte eines freien Bürgers vorenthalten geblieben. Doch jetzt sehen wir eine Regierung aufgerichtet von der Majestät des Volkes, eine Regierung, die der Bigotterie keine Sanktion zur Verfolgung der Juden gibt, sondern allen großzügig die Freiheit des Gewissens

gewährt, indem sie jeden, gleich welcher Nation und Sprache, als Teil der großen Regierungsmaschine betrachtet."

Es ist hier sehr aufschlußreich, Betrachtungen darüber anzustellen, wem denn eigentlich diese sagenhafte Freiheit in Amerika bei der Gründung der Union gegeben wurde.

Gewiß, das Gebiet wurde selbständig und trennte sich von der englischen Oberherrschaft. Doch wir sehen aus jenem Schreiben, das Moses Seixas im Namen der Juden von Newport dem Präsidenten Washington überreichte, daß es den Juden um diese Freiheit nicht zu tun war. Sie meinten nur ihre eigene, die des „freien Bürgers", die ihnen „bisher vorenthalten blieb".

Die Juden wurden also nach dem Revolutionskrieg nunmehr als völlig gleichberechtigt anerkannt. Endlich wurden sie von allen lästigen Fesseln befreit!

Und die Neger? Diese blieben allerdings trotz des Befreiungskrieges Sklaven! Wiewohl bereits im Jahre 1750 ein Sechstel der Bevölkerung New Yorks aus Negern bestand, wurde dieser ziffernmäßig starke Teil, der im Süden des Landes in vielen Gegenden später sogar die Mehrzahl der Einwohner ausmachte, von der Freiheitsverkündung nicht berührt. Doch darüber später mehr.

Wir wollen das düstere Handwerk, das den Juden so viel Macht und Einfluß verschaffte, etwas näher betrachten, um einen richtigen Begriff vom Sklavenhandel zu bekommen, denn es ist seither viel darüber geschrieben worden, und je weiter sich die Gegenwart von der damaligen Zeit entfernt, um so verwischter und unklarer wird das Bild gezeichnet. Und je mehr Juden Geschichtsschreiber werden, um so harmloser und selbstverständlicher könnte unserer Zeit der Sklavenhandel erscheinen.

Verfolgen wir einmal die Reise eines Schiffes, das einen Newporter Sklavenhändler zum Besitzer hatte. Da ist z. B. das Schiff „Abigail", das dem Juden Aaron Lopez gehörte und häufige Reisen nach der afrikanischen Küste unternahm.

Im Mai des Jahres 1752 wurde die „Abigail" mit etwa 9000 Gallonen Rum, einer großen Menge eiserner Fuß- und Handfesseln, Pistolen, Pulver,

Säbel und einer Menge wertlosen Blechschmuckes beladen und unter der Leitung des jüdischen Kapitäns Freeman nach Afrika geschickt. Die Bemannung des Schiffes bestand aus zwei Maats und sechs Matrosen. Dreieinhalb Monate befand sich die „Abigail" auf der Fahrt und dann legte sie an der afrikanischen Küste an. Dort war bereits eine afrikanische Agentur der amerikanischen jüdischen Sklavenhändler errichtet worden, die indessen die Schwarzen eingesammelt und verkaufsbereit gemacht hatte.

Diese Organisation, die tief hinein in das Innere Afrikas reichte, war sehr weit verzweigt und schloß eine ganze Anzahl von Negerhäuptlingen ein. Die Methode, diese Häuptlinge für den jüdischen Sklavenhandel zu gewinnen, war ähnlich der, die die Juden schon bei den Indianern angewandt hatten. Man schenkte ihnen zunächst Rum. Nachdem die Neger daran Gefallen fanden, gingen sie bald völlig im Alkoholrausch auf. Als sie auf diesem Weg ihren letzten Goldstaub und das letzte Elfenbein für Schnaps eingetauscht hatten, gaben sie schließlich dem Drängen der Sklavenhändler nach und verkauften ihnen ihre Stammesuntertanen, vor allem ihre Frauen und Jünglinge. Dann begannen sie untereinander Krieg zu führen. Erzielten sie bei diesen Stammeskriegen Gefangene, so wurden auch diese als Sklaven an die jüdischen Händler gegen Rum, Munition und Waffen, die weitere Feldzüge ermöglichten, eingetauscht.

Die zusammengetriebenen Schwarzen wurden zu zweien aneinander gefesselt und durch den Urwald zur Küste getrieben. Wochen hindurch dauerten oft diese qualvollen Wanderungen, wobei die Kranken auf der Strecke liegen blieben, nachdem auch Peitschenhiebe sie nicht mehr zum Bewußtsein bringen konnten. Die Pfade, auf denen diese Sklaventransporte durch den Urwald führten, waren besät mit tausenden von Skeletten elend umgekommener Neger, die, wenn sie nicht weiter konnten, von wilden Tieren angefallen und aufgefressen wurden. Die Knochen der so dem Tode Überlieferten blieben fortan in der tropischen Sonne als trauriges Mahnmal unendlicher Grausamkeit liegen, ein furchtbarer Anblick für die später an ihnen vorbeigetriebenen Schwarzen.

Es ist errechnet worden, daß für jeden Neger, der die Strapazen dieser Wanderung durchhielt, weiterhin auch noch die qualvolle Reise über den

Ozean überstand und endlich amerikanischen Boden betrat, bis zu neun andere sterben mußten. Und wenn man bedenkt, daß schließlich jährlich durchschnittlich 1 000 000 schwarze Sklaven lebend afrikanischen Boden verließen, dann kann man erst so recht ermessen, in welch riesenhaftem Umfang die Entvölkerung Afrikas vor sich ging. Gegenwärtig ist Afrika einer der am dünnsten bevölkerten Erdteile, denn einst wurden nicht nur 1 000 000 aus ihren Hütten verschleppt, sondern jährlich 5 bis 9 Millionen, von denen allerdings der größte Teil das ihm zugedachte Ziel niemals erreichte.

An der Küste angekommen, wurden die schwarzen Sklaven zu Haufen zusammengetrieben und gefesselt bereit gehalten, bis das nächste Transportschiff anlegte. Der Agent — viele unter ihnen waren Juden — der den Häuptling vertrat, begann dann den Handel mit dem Kapitän. Die Neger wurden einzeln vorgeführt. Doch waren die Kapitäne sehr mißtrauisch. Der Schwarze mußte seine Finger, Arme, Beine und den ganzen Körper bewegen, damit festgestellt wurde, daß er keine Gebrechen habe. Sogar seine Zähne wurden untersucht. Fehlte ein Zahn, so war der Preis schon niedriger. Manche Agenten verstanden es, kranke Neger mit Hilfe von Chemikalien als gesund zu verkaufen.

Ein Neger hatte einen Wert von etwa 100 Gallonen*) Rum, 100 Pfund Schießpulver oder in bar bezahlt ungefähr 18 bis 20 Dollar. Allerdings geht aus einem Schreiben eines Kapitäns vom 5. September 1763 hervor, daß ein Neger an der afrikanischen Küste sogar 200 Gallonen Rum koste, weil die Händler durch gegenseitiges Überbieten die Preise hochtrieben.

Frauen unter 25 Jahren, ob sie schwanger waren oder nicht, erzielten die gleichen Einnahmen, wenn sie gesund und rundlich waren, über 25 Jahren erfolgte ein Preisabschlag von etwa 25%.

Und hier sei gleich vermerkt, daß diese Neger, für die die jüdischen Sklavenhändler frei afrikanische Küste 20 bis 40 Dollar bezahlten, von den gleichen Händlern in Amerika zu Preisen bis zu 2000 Dollar weiterverkauft wurden!

Daraus vermag man zu ermessen, welche ungeheuren Vermögen die Juden in Amerika anhäufen konnten.

* 1 Gallone (amerikanisch) = 3,78 Liter.

Nach dem Handel bezahlte Kapitän Freeman die Rechnung. Dabei gedachte er des Rates, der ihm in Newport von seinem jüdischen Herrn vor seiner Abreise nach Afrika gegeben wurde: „Gieße so viel Wasser in den Rum, als du nur kannst!“

Der Negerhäuptling wurde also auf diese Weise von den Newporter Juden noch ein zweitesmal betrogen!

Das nächste war, daß der Kapitän den angekauften Negersklaven die Haare vom Kopfe schor. Dann wurden sie festgebunden und ihnen im Rücken oder an der Hüfte mit einem glühenden Eisen das Eigentumszeichen des Käufers eingebrannt. Von nun an war der Negersklave Eigentum des jüdischen Käufers. Flüchtete er, so wußte man, wem er gehörte. War auch diese Prozedur beendet, dann folgte ein sogenanntes „Abschiedsfest“. Es kam vor, daß ganze Familien aus dem Innern des Landes zur Küste gebracht und dann durch die Käufer getrennt wurden. Der Vater ging mit dem einen Schiff, die Söhne und Töchter mit einem anderen. Freudvoll waren also diese „Abschiedsfeste“ sicherlich nicht.

Am nächsten Tage begann dann der Transport von Land an Bord. In Ruderbooten wurden je vier bis sechs Neger zum Schiff gebracht. Nun wußten aber die Sklavenhändler, daß der Neger sehr an seinem Boden hing, seine afrikanische Heimat über alles liebte und nur unter äußerstem Zwang dazu gebracht werden konnte, sie zu verlassen. Manche Neger konnten sich während der Fahrt zum Schiff befreien und sprangen ins Wasser. Doch sorgten Aufseher, die sich scharfe Hunde hielten, daß die Flüchtlinge bald wieder eingefangen wurden. Andere Neger, die von den Hunden nicht geschnappt wurden, zogen lieber den Tod durch Ertrinken vor.

Was lebend an Bord kam, wurde sofort ausgezogen. Hier bot sich den Negern zuweilen noch Gelegenheit, über Bord zu springen, einen letzten Versuch zu machen, wieder an Land und in Freiheit zu kommen. Doch kannten dann die Sklavenhändler kein Mitleid. Es lag ihnen daran, die Ladung schwarzer Fracht möglichst ohne Verluste nach Amerika zu bringen, darum schlug man, wurde ein Flüchtling wieder eingefangen, vor den Augen der übrigen Neger, ihm beide Beine ab, und stellte so die „Ruhe“ wieder her.

An Bord wurden dann die Neger in drei Gruppen geteilt. Die Männer kamen in einen Teil des unteren Schiffsraumes. Die Frauen in einen anderen, wobei der lüsterne Kapitän schon dafür sorgte, daß die schönsten der jungen Negerinnen in einem vorher bestimmten, leicht erreichbaren Teil des Unterraumes verstaut wurden. . . .

Die Kinder blieben jedoch an Deck und man warf ein Tuch über sie, wenn es schlechtes Wetter gab. Dann trat das Sklavenschiff seine Reise nach Amerika an.

Die Schiffe waren meist zu klein und überhaupt für den Menschentransport nicht geeignet. Sie wären auch für Vieh nicht zugänglich gewesen, dem die Negersklaven ja gleichgestellt waren. In einem Raum, nur etwa einen Meter hoch, wurden diese unglücklichen Geschöpfe in horizontaler Lage, eng aneinander gepreßt, hineingeschoben. Meist waren sie noch zusammengekettet. In dieser Lage mußten sie drei Monate bleiben, bis die Reise zu Ende war. Nur selten gab es mitleidige Kapitäne, die noch so viel menschliches Gefühl für diese erbarmungswürdigen Kreaturen hatten, daß sie sie während der Reise in kleinen Gruppen an die Luft ließen.

Doch hielten die Neger sehr viel aus. Sehr vereinzelt nur kamen unter ihnen Wahnsinnsausbrüche vor, in denen sie ihre eng an sie gepreßten Nachbarn töteten. Zerfleischen konnte ihn der Wahnsinnige nicht, denn allen Sklaven wurden bei Antritt der Reise die Fingernägel kurz geschnitten. Oft fanden unter den Männern die grauenhaftesten Kämpfe wegen einiger Zentimeter Raum für ein etwas bequemeres Liegen statt. Doch griff dann der Sklavenaufseher mit seiner Nilpferdpeitsche rechtzeitig ein. Wie unvorstellbar entsetzlich der menschliche Unrat war, in dem die Sklaven die Reise durchmachen mußten, läßt sich überhaupt nicht beschreiben.

Im Frauenraum war es nicht anders. Mütter brachten Kinder zur Welt, während sie dicht aneinander gepfercht liegen mußten. Die jungen Negerinnen wurden während der Reise meist vom Kapitän und der Mannschaft vergewaltigt, sodaß bald nach ihrer Ankunft in Amerika eine neue Generation von Mulatten entstand. . . .

In Virginia oder in einer anderen der südlichen Hafenstädte angekommen, wurden die Sklaven an Land gebracht und gleich verkauft. Eine

regelrechte Auktion wurde veranstaltet, die nach ähnlichen Methoden ablief wie der Ankauf in Afrika Der Meistbietende erhielt schließlich die „Ware“.

Es kam allerdings oft vor — schon die furchtbare Unsauberkeit sorgte dafür — daß Schwarze während der Überfahrt von Afrika nach Amerika erkrankten. Diese waren dann meistens arbeitsunfähig. In solchen Fällen schlug sie der Kapitän zu jedem Preis los. Sehr selten gelang dies aber, denn niemand wollte kranke Neger kaufen.

Daher ist es nicht erstaunlich, daß hier jüdische Winkelärzte einen guten Verdienst witterten, der zudem keinen Einsatz erforderte. Sie kauften die kranken Neger spottbillig auf, machten sie wieder gesund und setzten sie dann zum vollen Preis ab.

Zuweilen kam es auch vor, daß der Kapitän seine menschliche „Ware“ nicht restlos absetzen konnte, daß zwei oder drei, manchmal mehr, manchmal weniger, übrig blieben, die den Interessenten nicht gefielen oder aus irgendwelchen anderen Gründen nicht gekauft wurden. Diese „Restbestände“ nahm dann der Kapitän mit nach Newport, wo sie billig an dort ansässige Juden als Hausgehilfen abgegeben wurden. Zuweilen übernahm sie auch der Besitzer der Schiffe. So kam es, daß die Stadt Newport und ihre Umgebung im Jahre 1756 bereits 4697 schwarze Sklaven zählte.

Weiter nördlich breitete sich die Sklaverei jedoch nicht aus. Überhaupt war in zahlreichen nordamerikanischen Kolonien die Sklaverei anfangs streng verboten. Von Georgia war bereits die Rede. Ähnlich lagen die Dinge auch in Philadelphia. Und wieder waren es die Juden, die ein bestehendes Verbot so zu durchlöchern wußten, daß der Abschluß des der Freiheit gewidmeten Revolutionskrieges auch den Sklavenhandel freigab. Man braucht nur zu lesen, welche Personen es waren, die in Philadelphia durch fortgesetzte Eingaben an die Behörden verlangten, daß das Verbot des Sklavenhandels aufgehoben werde: Die Juden Sandiford, Lay, Woolman und Benezet, — — dann weiß man Bescheid!

Doch kehren wir zum Sklavenschiff „Abigail“ zurück. Sein Kapitän — das lesen wir in seinen Schiffsbüchern — machte mit seinen Afrikareisen ein sehr schönes Geschäft. Er verkaufte in Virginia seine sämtlichen Neger, kaufte mit einem Teil der daraus erzielten Einnahmen Tabak, Reis, Zucker

und Baumwolle und fuhr dann nach Newport weiter, wo er die in Virginia eingekauften Waren absetzte. Aus Kapitän Freemans Büchern ersehen wir, daß die „Abigail“ ein kleines Schiff war, und daß die Ladung Negersklaven, die es aus Afrika mitnahm, „nur“ 56 Köpfe zählte. Dennoch erzielte der Kapitän aus dieser Fahrt einen Reingewinn von 6621 Dollar, die er dem Eigner des Schiffes, Aaron Lopez, abliefern konnte.

Dagegen hatten Schiffe, wie etwa die „La Fortuna“, „Jacob“, „Hannah“, „Sally“ oder die „Venus“ wesentlich höhere Einnahmen. Die „La Fortuna“ z. B. transportierte auf jeder Reise durchschnittlich 217 Sklaven. Der Reingewinn einer einzigen solchen Afrikareise betrug nicht weniger als 41 438 Dollar.

Wenn man sich vor Augen hält, daß die Juden von Newport zeitweilig allein annähernd 300 Sklavenschiffe hatten, die in einem ständigen Kreislauf das Dreieck Newport—Afrika—Charleston (oder Virginia) befuhren — und dies fast ohne jede Unterbrechung — dann erst kann man sich einen Begriff von dem ungeheuren Gewinn machen, der den jüdischen Schiffsbesitzern zufloß.

Ja, die Juden geben selbst zu, daß von jenen etwa 600 Schiffen, die von Newport aus in alle Welt hinausfuhren, ungefähr die Hälfte „auch nach Afrika“ fuhr. Wir wissen, was jene Schiffe, die „auch nach Afrika“ fuhren, dort suchten!

Daß Aaron Lopez mehr als die Hälfte des gesamten Handels der Kolonie Rhode Island (mit Newport) in seiner Gewalt hatte, ist bekannt. Dies räumt sogar der bekannte Rabbiner Morris A. Gutstein in seinem Buche „The Story of the Jews in Newport“ ein, wenngleich er behauptet, daß die Juden mit dem Sklavenhandel nichts zu tun hatten. „Nirgends ist der Beweis erbracht, daß Juden sich im Sklavenhandel betätigten“, sagt der Rabbiner Gutstein.

Es scheint deshalb angebracht zu sein, die Bedeutung der Juden im amerikanischen Sklavenhandel einmal unter untrüglichen Beweis zu stellen. Dies umso mehr, als uns der Rabbiner Morris A. Gutstein erzählt, wie sie „wohltätige“ Stiftungen machten und wie „segensreich“ sich ihr Aufenthalt in Newport für diese Stadt ausgewirkt habe, daß dagegen kein amerikanischer Jude jemals Sklavenhändler war.

Nun wird uns Morris A. Gutstein gestatten müssen, daß wir seine Behauptung widerlegen, und daß wir jenen Beweis für die Betätigung der Juden im Sklavenhandel, den er nirgendwo zu finden vermochte, erstmalig hier erbringen.

Aus einem Bericht der „Colony Rhode Island" an die Handelskammer aus dem Jahre 1764 erfahren wir zum Beispiel, daß im Jahre 1723 „einige Kaufleute" in Newport zuerst auf den Gedanken kamen, ihren in Newport erzeugten Rum an die afrikanische Küste zu schicken. Alsbald hatte sich dieser Rumhandel so weit entwickelt, daß schon nach wenigen Jahren der Export „einige tausend Schweinsköpfe (Hogshead)*) Rum jährlich" beträgt.

Welchen Zwecken diente nun dieser Rum?

Darüber gibt uns nun das „Carnegie Institute" in Washington D. C. in seinen im Jahre 1932 erschienenen Veröffentlichungen authentischer Dokumente, betitelt „Documents Illustrative of the History of the Slave Trade to America" genauestens Aufschluß. Aus dieser einzigartigen Sammlung von Originaldokumenten wollen wir nun einige Tatsachen belegen und näher betrachten, und zwar nicht nur aus dem Grunde, um den mehrmals erwähnten Rabbiner Morris A. Gutstein des „Irrtums" zu überführen. In dieser Sammlung des ersten amerikanischen wissenschaftlichen Institutes betrachten wir einmal das Kapitel „Rhode Island", das den Hauptteil der Dokumentenveröffentlichung über den Sklavenhandel ausmacht.

Hier stellen wir zunächst fest, daß sich unter den Empfängern der zahlreichen Frachtbriefe, den Briefen der Sklavenhändler, sowie deren schriftlichen Mitteilungen an die Schiffskapitäne etwa 75% Juden befinden, die in Newport ihren Wohnsitz hatten. Unter diesen finden wir z. B. den Juden Isaac Elizer. Er schreibt am 6. Februar 1763 an den Kapitän Christopher Champlin, er möge „eine Ladung Sklaven in Vertretung" übernehmen. Dann folgen die Juden Abraham Pereira Mendes, einer der größten Sklavenhändler, Jacob Rod. Rivera — der Schwiegervater Aaron Lopez' — ferner natürlich Aaron Lopez selbst und viele andere Juden mehr.

Doch weil wir Aaron Lopez schon einige Betrachtungen gewidmet haben und weil es der Umfang dieses Buches nicht gestattet, alle Schreiber

*) Hogshead („Schweinskopf"), englisches Flüssigkeitsmaß = 286,246 l.

von Sklavenhandelskorrespondenz, ihre Namen und die auf sie bezughabenden Daten anzuführen — besonders Interessierte wollen die Veröffentlichungen des „Carnegie Institute" selbst studieren — wollen wir bei Aaron Lopez verweilen. Wir wollen sehen, womit sich dieser Jude in der Hauptsache beschäftigte. Dies auch aus dem Grunde, weil der Rabbiner Morris A. Gutstein von ihm behauptet, er sei ein „edelmütiger, vornehmer und feiner Bürger Newports" gewesen, der so viel Gutes tat und der sogar „wohltätige Stiftungen" gemacht habe, daß dagegen kein Jude jemals mit Sklaven gehandelt habe.

In einer großen Anzahl vom „Carnegie Institute" veröffentlichter Originalschreiben wird *einwandfrei bewiesen, daß Aaron Lopez einen riesigen Handel mit Rum nach der afrikanischen Küste betrieb und diesen Rum dort gegen Sklaven austauschte.*

So wird dieser unumstößliche Beweis erbracht in folgenden Schreiben:

Am 22. Juni 1764, Brief des Kapitäns William Stead an Aaron Lopez.
„ 22. Juli 1765, Brief des Aaron Lopez an den Kapitän Nathaniel Briggs.
Am 22. Juli 1765, Brief des Aaron Lopez an den Kapitän Abraham All.
„ 4. Februar 1766, Brief des Kapitän William Stead an Aaron Lopez.
„ 7. März 1766, Brief des Kapitän William Stead an Aaron Lopez.
„ 20. Februar 1766, Brief des Aaron Lopez an Kapitän William Stead.
„ 8. Oktober 1766, Brief des Kapitän William Stead an Aaron Lopez.
„ 9. Februar 1767, Brief des Kapitän William Stead an Aaron Lopez.

Außerdem liegt auch eine ähnliche Aufstellung von Briefen des Aaron Lopez im Original vor, die er an die Kapitäne Henry Cruger, David Mill, Henry White, Thomas Dolbeare und William Moore richtete.

Ja, ein Brief des Kapitäns William Moore an Aaron Lopez & Company ist ganz besonders aufschlußreich und daher einer besonderen Erwähnung wert. Wir wollen den hauptsächlichen Inhalt des Briefes wiedergeben, den Kapitän Moore schreibt:

„Teile Ihnen mit, daß Ihr Schiff „Ann" hier vorgestern Abend von der Kapküste ankam mit 112 Sklaven, bestehend aus 35 Männern, 16 großen

Jungen, 21 kleinen Jungen, 29 Frauen, 2 großen Mädchen, 9 kleinen Mädchen, und ich versichere Ihnen, sie ist eine Rum-Fracht (Rum gegen Sklaven! Der Verf.), wie ich sie bisher besser noch niemals sah, denn im ganzen Posten sind höchstens 5, gegen die man Einwände erheben könnte.“

Dieser Brief ist vom 27. November 1774 datiert. Werden die amerikanischen Rabbiner und jüdischen Geschichtsschreiber jetzt noch die Unverfrorenheit besitzen zu behaupten, daß „nirgends der Beweis erbracht sei, daß Juden sich im Sklavenhandel betätigten?“

Wir sind aber mit unseren Auszügen aus der dankenswerten Dokumentensammlung des „Carnegie Institute“ noch nicht zu Ende, auch wenn wir nur einen geringfügigen Teil wegen Raummangels in diesem Rahmen wiederzugeben in der Lage sind.

Am 29. November 1767 schrieb der Jude Abraham Pereira Mendes — er war offenbar von seinem Rassegenossen Aaron Lopez betrogen worden — aus Charleston, wohin er gefahren war, um die schwarze Fracht besser kontrollieren zu können, an Aaron Lopez nach Newport:

„Die Neger, die der Kapitän Abraham All mir lieferte, waren als Folge, daß sie in einem zu kleinen Schiff transportiert wurden, in einem so schlechten Zustand, daß ich gezwungen war, 8 Jungen und Mädchen für nur 27 Pfund, 2 weitere für 45 Pfund und 2 Frauen für nur je 35 Pfund zu verkaufen.“

Abraham Pereira Mendes war sehr verärgert und aus seinem Brief geht hervor, daß er Aaron Lopez heftige Vorwürfe darüber machte, von diesem „betrogen“ worden zu sein.

Man wird aus diesem Briefe ferner ersehen dürfen, daß der „edelmütige, vornehme und feine Bürger Newports“, Aaron Lopez, von einer unersättlichen Geldgier beherrscht war. Diese trieb das „edelmütige“ Vorbild des Rabbiners Morris A. Gutstein dazu an, den Menschenhandel mit den verwerflichsten Methoden zu betreiben. Schlimmer als das Vieh wurden diese armseligen schwarzen Geschöpfe auf Befehl von Aaron Lopez zusammengepfercht und unter unmenschlichen Verhältnissen übers Meer transportiert, nur damit sein Reingewinn größer wurde. Neger waren eben für ihn nur Ware.

In allen Briefen, die das „Carnegie Institute“ im Original veröffentlichte, fällt besonders auf, daß für die armen Negersklaven alle menschlichen Gefühle fehlten.

Dieser Mangel jeden Gefühls, jeden Mitleids für die gepeinigten und armseligen Schwarzen bei ihren jüdischen Händlern geht vielleicht noch krasser aus den Eintragungen in ein Tagebuch hervor, das der Kapitän des Aaron Lopez gehörenden Schiffes „Othello“ führte. Diese Eintragungen betreffen eine Reise von der afrikanischen Küste nach Charleston. Und es sind authentische Dokumente, die das „Carnegie Institute“ in Washington D. C. einer amerikanischen Öffentlichkeit übergab, die wohl durch eine geschickte Organisation bisher davon wenig oder gar nichts erfuhr. Wir sind jedenfalls nirgendwo weiteren Veröffentlichungen in Büchern oder Zeitungen begegnet.

Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß die Tatsache der führenden Beteiligung des amerikanischen Judentums am Sklavenhandel, die man fast als lückenloses Monopol bezeichnen könnte, den intelligenten und gebildeten Schichten des nichtjüdischen Amerikanertums bisher völlig unbekannt geblieben ist, ebenso der großen Masse der nichtjüdischen Bevölkerung Amerikas und der ganzen übrigen Welt. Jene aber, die davon Kenntnis besaßen, hatten gleichzeitig alle Ursache, davon peinlich zu schweigen.

Der Kapitän des „Othello“ machte u. a. in sein Tagebuch folgende Eintragungen:

6. Februar:	ein Mann vom Boot (bei der Verladung) gesprungen, ertrunken.
18. März:	zwei Frauen über Bord verloren gegangen, weil sie nicht eingesperrt waren.
6. April:	ein Mann tot mit Flux. (Offenbar eine Krankheit. Der Verf.)
13. „	eine Frau tot mit Flux.
17. „	ein Junge tot mit Flux.
7. Mai:	ein Mann tot mit Flux.
16. Juni:	ein Mann tot bei Kap Henry.
21. „	ein Mann tot beim James Fluß.
5. Juli:	eine Frau tot mit Fieber.
6. „	ein Mädchen, seit 2 Monaten krank, gestorben.

Mehr als fünf Monate also war dieses Schiff unterwegs. Welch furchtbares und unsagbares Leid mögen diese Schwarzen, die mit brutaler Gewalt aus ihren friedlichen afrikanischen Hütten gerissen, wie das Vieh verkauft und unter Deck zusammengepfercht wurden, in dieser Zeit der Überfahrt gelitten haben! Kein Wunder also, daß zwölf von ihnen starben, ehe sie, die für ein paar Dollar gekauft wurden, für 2000 Dollar versteigert werden konnten.

Manchen Negern gelang es jedoch, durch einen Aufstand das eine und andere Schiff in ihre Gewalt zu bekommen. In diesem Falle wurde es gewendet und ging mit vollen Segeln wieder in die afrikanische Heimat.

Die Besatzung des Sklavenschiffes „Three Friends" z. B. peinigte ihre schwarze Fracht derart, daß die Neger einen blutigen Aufstand entfesselten. Sie töteten den Kapitän und alle Matrosen bis auf einen Schiffsjungen und warfen die Toten über Bord. Dann brachten sie das Schiff nach Afrika zurück, wo sie ihre knapp zuvor verlorene Freiheit wieder gewannen.

Ein ähnliches Schicksal wurde dem Sklavenschiff „Amistad" bereitet. Unter den schwarzen Sklaven befand sich der Sohn eines von einem feindlichen Stamm gefangenen Häuptlings. Als sich das Sklavenschiff auf dem Ozean befand, verschwor er sich mit seinen Artgenossen, um die Schiffsbesatzung zu überfallen. Nach einem blutigen Kampf gelang es ihnen, den Kapitän gefangen zu nehmen. Der Negerprinz zwang ihn, umzukehren und sie nach Afrika zurückzubringen. Doch nur tagsüber steuerte der Kapitän in Richtung Afrika. Abends drehte er das Schiff wieder und fuhr so in einem Zickzackkurs monatelang dahin, bis es dicht an der amerikanischen Küste von einem Regierungsschiff aufgebracht wurde. Es war dies bereits im Jahre 1839 und der Übersee-Sklavenhandel war damals schon verboten. Die Negersklaven wurden freigelassen und der Kapitän bestraft. Ganz ungefährlich war also eine solche Seereise mit schwarzer Sklavenfracht nicht. Aus diesem Grunde ist es auch verständlich, warum sich die jüdischen Sklavenhändler hauptsächlich nichtjüdischer Kapitäne bedienten. Die Sklavenhändler saßen lieber wohlbehalten in ihren Kontoren und strichen nach jeder Reise einen fetten Gewinn ein, wie Aaron Lopez, der seinen Nachkommen, als er starb, eines der größten bisher in Neu-England erworbenen Vermögen hinterließ!

VII.

Nach dem Revolutionskrieg — Auswirkungen der Sklaverei

Die ursprüngliche Absicht des Mitschöpfers der Verfassung, des nachmaligen Präsidenten der Union, Thomas Jefferson, war es, mit der Verkündung der Verfassung auch die Sklaverei abzuschaffen.

Als jedoch die Sklavenhändler von Newport und Charleston davon erfuhren, taten sie sich zusammen und machten die Sklavenhalter im Süden dagegen mobil. Tatsächlich gelang es diesen vereinten Kräften, Jeffersons edle Absichten umzubiegen und den bezüglichen Passus aus dem Verfassungsentwurf zu streichen.

Somit gelang es einer kleinen Minderheit, diesen wichtigen, sittlichen Grundsatz der Union abzutöten. Die jüdischen Sklavenhändler prophezeiten, daß eine weitere Verschärfung der schon bestehenden schweren Wirtschaftskrise eintreten müßte, wenn das Verbot des Sklavenhandels verfassungsmäßig verankert werden würde. Die Südstaaten wandten gegen dieses geplante Verbot ein, daß sie mit einigen Millionen Dollar an Europa verschuldet seien und nur dann dem finanziellen Zusammenbruch entgehen könnten, wenn man sie ungestört im Besitz ihrer Negersklaven belassen würde.

Nun sehen wir als Folge davon, daß in einer Zeit, in der in Europa die Alleinherrschaft einer Interessentengruppe an Lebenskraft verliert und von Jahr zu Jahr schwächer wird, sie in der amerikanischen Union in ebenso großen Proportionen wuchs und eine ernste Gefahr wurde. Der europäische Despotismus einer verfallenen Aristokratie verschwand allmählich. Im „freien" Amerika jedoch findet er in der Demokratie eine neue Verkörperung, deren Grundlage die Knechtung und Knechtschaft wird.

Es fehlen dafür alle Anhaltspunkte, daß es Thomas Jefferson mit seiner „Freiheit und gleiche Rechte für alle Geborenen ohne Unterschied der Nation oder Rasse“ nicht aufrichtig gemeint hat. Bemerkenswert ist aber, daß es in Amerika einzig und allein die Juden waren, die von dieser „neuen Freiheit“ und den „gleichen Rechten“ profitierten. Andererseits erhob man die Sklaverei zur „göttlichen Institution“, die im Staat ihre verfassungsmäßige Verankerung erfuhr. Damit aber verlor die amerikanische Union ohne Zweifel ihre wichtigste sittliche Grundlage. „Sklaverei ist der Grundstein der Republik“, sagte der Süden.

Zwar ergingen in der Folgezeit einige lokale Verbote gegen den Sklavenhandel, die aber, die Sklavenfrage als Ganzes genommen, ohne jede praktische Auswirkung blieben. So verbot der Unionsstaat Rhode Island im Jahre 1787 den Sklavenhandel. Praktisch bedeutete dies jedoch nur, daß von nun an die Schiffe aus Charleston und dem übrigen Süden nach beendeter Reise aus Afrika keine „Restbestände“ von Negern mehr nach Newport verkaufen konnten. Aber der Sklavenhandel zwischen Afrika und dem Süden der Staaten ging mit jenen Schiffen, die den Juden aus Newport gehörten, dafür erst recht weiter.

Im Jahre 1794 zeigte sich der Kongreß der Union entschlossen, den Sklavenhandel abzuschaffen. Wieder scheiterten alle guten Absichten. Doch einigte man sich wenigstens in dem Entschluß, das Jahr 1808 für ein Verbot in Aussicht zu nehmen, das die Einfuhr von Negersklaven aus Afrika nach Amerika unmöglich machen sollte. Das Verbot der Sklaverei selbst aber überließ man den einzelnen Staaten der Union. Thomas Jefferson wurde über die Art der Erörterung dieser Frage von tiefer Erbitterung erfüllt. Er beendete die fruchtlose Diskussion des Verbotes der Sklaverei mit der Bemerkung, daß die Sklaverei jener Fels sei, an dem die Union dereinst zerschellen werde.

Hier sei bemerkt, daß inzwischen alle europäischen Länder den Sklavenhandel gesetzlich verboten hatten. Von nun an war dieser Handel ein rein amerikanischer geworden. Es ist wichtig zu wissen, daß jetzt in Amerika der Sklavenhandel erst richtig organisiert und zu seiner höchsten „Blüte“ emporgetrieben wurde!

Als nämlich die Juden mit der Möglichkeit rechnen mußten, daß es mit dem Verbot des Sklavenhandels im Jahre 1808 unter Umständen wirklich ernst werden könnte, begannen sie, sich mit Sklaven in größtem Ausmaße „einzudecken“. Jedes vorhandene Schiff wurde in den Dienst des Sklavenhandels gestellt und nunmehr ging die Zahl der aus Afrika nach Amerika verschleppten Schwarzen ins Riesenhafte.

Wie groß die Anzahl jener Negersklaven war, die nach Beendigung des Revolutionskrieges in Afrika lebten, ist nicht genau festzustellen gewesen.

Ein Historiker schätzt den Wert aller im Jahre 1790 in Amerika sich befindenden Sklaven auf 10 000 000 Dollar.

Das eine wissen wir aber, daß der Wert der Negersklaven im Jahre 1820 mit 1 200 000 000 Dollar und im Jahr 1860 mit 4 000 000 000 Dollar angegeben wurde. Damit haben wir einen beiläufigen Begriff von der Tatsache, welch riesenhafte Summen sich bereits damals hauptsächlich in jüdischen Händen in Nordamerika konzentrierten.

Nun sehen wir, daß der Sklave nur noch ein Glied in der Kette des reinen Gelderwerbes wird. Man kalkulierte ihn bereits in die Gestehungskosten jener Produkte ein, die er schaffen half und so stand der Handelspreis des schwarzen Sklaven mit dem Preis für Baumwolle in direktem Zusammenhang. Kostete ein Pfund Baumwolle 10 Cents, dann war der schwarze Negersklave 1000 Dollar wert. Kostete ein Pfund Baumwolle 12 Cents, dann hatte der Sklave einen Marktpreis von 1200 Dollar!

In der Folge wurde der Neger sogar als Fabrikarbeiter verwendet. Nebenher aber entwickelte sich ein schwunghafter Handel mit Sklaven, die amerikanischen Besitzern geraubt worden waren. Und es sind wieder die Juden, die im „Zwischenhandel“ mit solchen Sklaven eine führende Rolle spielen.

Die trockene und skrupellose Kalkulation über den Marktwert des Negersklaven und seine Rolle in den Gestehungskosten der erzeugten Produkte ging soweit, daß im Jahre 1834, also vor erst rund 100 Jahren, bei einer Beratung von Plantagenbesitzern im Süden der Union der Beschluß gefaßt wurde, die Sklaven bis auf das Äußerste, ohne jede Rücksicht auf ihre Gesundheit, auszunützen, sie so zu verbrauchen, daß sie innerhalb von späte-

stens acht Jahren körperlich gebrochen seien. Es wäre dann einträglicher, neue Sklaven zu kaufen, anstatt die älteren schonend zu behandeln, gut zu ernähren und zu pflegen!

Aber trotzdem blieb die Sklaverei unrentabel. Rein wirtschaftlich konnte sie also nicht begründet werden, denn der weiße Arbeiter im Norden des Landes zeigte sich der Arbeit der schwarzen Sklaven derart überlegen, daß die Wirtschaft der Nordstaaten bald die Oberhand hatte. Das amerikanische Großkapital konzentrierte sich immer mehr im Nordosten der Union. Es soll hier nicht übersehen werden, daß an diesem Großkapital auch jene riesigen Summen beteiligt waren, die die jüdischen Sklavenhändler im Negerhandel erzielt hatten.

Mit dem Hinweis hierauf machten später auch die Südstaaten jenen des Nordens den Vorwurf, daß sie zwar gegen den Sklavenhandel seien, gegen die Anlage seiner Erlöse im Norden aber nichts einwendeten. Die Südstaaten hätten diese Vorwürfe etwas konkreter fassen und gegen die Juden von Newport richten sollen.

Wie ein lähmendes Gift entnervte der schwarze Sklave seinen weißen Herrn. Geldgier, Lug und Trug und viele anderen verwerflichen Eigenschaften wurden durch die Sklavenhaltung gefördert. Die Perversität der weißen Sklavenhalter wuchs erschreckend, die menschliche Grausamkeit kannte keine Grenzen mehr. Dabei wirkte sich dies alles nicht nur gegen die schwarzen Sklaven allein aus. Es griff auch in die Verhältnisse der Weißen untereinander ein.

Der schwarze Sklave wurde das unglückliche Opfer aller erdenklichen Folterwerkzeuge, die menschliche Phantasie nur erfinden konnte, und die bekannte Methoden der europäischen Inquisition völlig in den Schatten stellten.

Die Amerikaner von heute würden sehr gut daran tun, wenn sie sich, soweit sie von einem dunklen europäischen Mittelalter sprechen und dafür Verachtung zeigen, etwas mehr Mäßigung auferlegen würden. Auch Amerika hatte sein Mittelalter und seine Inquisition, wenn es auch in dieser Beziehung Europa um Jahrhunderte nachhinkt.

Unter allen Folterwerkzeugen der amerikanischen Plantagenbesitzer war die Peitsche das furchtbarste.

„Die Baumwolle wird von der Peitsche gezüchtet", erklärten die Sklavenhalter mit ironischem Lächeln. Etwa 1,5 m lang war dieser Same der Baumwolle, mit ungegerbtem Leder überzogen, am dünnen Ende mit harten Darmknoten versehen und am dicken Ende mit Blei gefüllt.

So manche Plantagenbesitzer und ihre Aufseher wußten sich dessen zu rühmen, daß sie mit einem einzigen Peitschenhieb dem Neger die Haut vom Rücken abziehen konnten! Dabei ging die Grausamkeit so weit, daß man sogar schwangere Negerinnen nicht schonte. Auch sie wurden, hart an die Grenze des Todes heran, geschlagen, bis ihnen die Haut in Fetzen herunterhing und der Rücken nur noch eine weiche, blutige Masse war. Um aber nachher den Marktwert solch eines unglücklichen Opfers nicht zu verringern, schabte man ihnen mit einem scharfen Holzstück die übriggebliebenen Hautfetzen völlig vom Körper, damit nach dem Heilprozeß der Rücken wieder glatt wurde. Neger, die Narben im Rücken hatten, büßten an Wert ein. Schließlich, nachdem der Negersklave blutig gepeitscht war, goß man häufig zum Spaß der oft sehr zahlreichen Zuschauer dem Schwarzen einen Kübel Salzwasser über den Rücken, damit er sich, wenn er noch bei Besinnung war, umso mehr vor Schmerzen verkrampfte.

Sogar weiße Frauen wußten die Peitsche gut zu handhaben. Manche Negerin, die ihren Unwillen erregt hatte, wurde von ihnen bis zur völligen Bewußtlosigkeit geschlagen — zum Ergötzen der zuschauenden Männer!

Die uns überlieferten sehr genauen Beschreibungen solcher Auswüchse der Grausamkeit, denen oft sogar Kinder beiwohnten, beweisen uns, wie verroht und sittlich verwahrlost jene Bevölkerung der Vereinigten Staaten bereits war. Und diese Zeit hat bis heute ihre deutlichen Spuren hinterlassen.

Doch ersparen wir uns weitere Beschreibungen — man könnte sie ins Unendliche fortsetzen — solcher moralischen und sittlichen Verworfenheit. Der Leser findet sie, falls er danach Verlangen haben sollte, in den authentischen Berichten der Liga gegen die Sklaverei von damals. Ganze Bände stehen ihm zur Verfügung.

Der Norden aber lehnte die Sklaverei ab. Der große amerikanische Staatsmann John Quincy Adams nahm im Jahre 1795 gegen die Verwendung von schwarzen Sklaven im Staate Massacheusetts mit den Worten Stellung, daß sie dort deshalb verboten sei, weil die Masse der weißen Arbeiter kurzerhand alle schwarzen Sklaven und die Fabrikherrn erschlagen würden, die es wagen sollten, Neger zu beschäftigen.

Weltanschaulich begründete der Weiße des Nordens der Union seine natürliche Abneigung gegen die Verwendung von Schwarzen auch mit seiner Auffassung vom Christentum. Diese war allerdings der der Weißen im Süden völlig entgegengesetzt. Der Weiße des Nordens der Union bezeichnete das Halten von Sklaven als unchristlich.

Dieser Standpunkt wurde sogar von einigen Vätern der neuen Republik geteilt. So sagte auch Benjamin Franklin, der Vorsitzende der Liga gegen Sklaventum im Staate Pennsylvania, daß das Sklaventum ein flagranter Widerspruch gegen die Bibel und ihre Lehre sei. Auch Präsident George Washington, der zwar selbst schwarze Sklaven hielt, stellte sich auf den gleichen Standpunkt, wenn auch erst dann, als er starb. Denn er verfügte, daß nach seinem Tode alle seine Sklaven frei seien.

Nun behaupten die Juden heute, daß sie im 18. und 19. Jahrhundert an der einstigen Organisation zur Bekämpfung der Sklaverei „maßgebend beteiligt" gewesen seien. Doch findet man, wie im Grunde nicht anders zu erwarten, in den überlieferten, seit einem Jahrhundert keine Publizität mehr genießenden Berichten der Liga gegen die Sklaverei, die auch im jüdischen Newport eine Sektion hatte, keinen einzigen Juden erwähnt.

Wohl aber wissen wir, daß der Jude Samuel Hairston in Virginia der größte Sklavenhalter des Südens und aus dieser Ursache auch einer der reichsten Männer der damaligen Union war!

Er besaß nicht weniger als 3000 Negersklaven und sein Vermögen betrug etwa 5 000 000 Dollar. Erwähnenswert ist, daß einer seiner Brüder weitere 1000 Sklaven besaß, ein zweiter 700 und ein anderer 600, während der Jude Pollack in North-Carolina 1500 Sklaven besaß.

Doch führten nicht alle Sklavenhalter von damals ihre Sklaven unter eigenem Namen. Es ist aus diesem Grunde einer noch eingehenderen

Forschung eine gewisse Grenze gezogen. Wenn diese Tarnung nicht „vorsorglich" vorgenommen worden wäre, so könnte man sicher sein, daß die jüdischen Sklavenbesitzer Legion waren.

Inzwischen wurde Charleston ein bedeutendes Zentrum der Juden. Es gelang ihnen, dort fast den gesamten Handel mit Zucker, Tabak, Reis und Baumwolle an sich zu reißen. Sogar der Indigohandel, mit Moses Linde an der Spitze, war ein jüdisches Monopol geworden.

Charleston allein zählte damals 1318 Sklavenhalter. Diese sowie Newports Sklavenhalter waren eine „kleine aber umso mächtigere Gruppe schmutziger Gewinnsüchtiger", die es immer wieder verstanden, durch rechtzeitig angezettelte Aktionen die Abschaffung der Sklaverei zu verhindern.

Es sei hier eingestreut, daß die Juden in der Zeit der größten „Blüte" der Sklaverei ein Abzahlungssystem erfanden. Sie machten erst den weißen Plantagenbesitzern das Halten von schwarzen Sklaven besonders schmackhaft. Dann verkauften sie sie ihnen gegen eine kleine Anzahlung und — eine Hypothek auf ihre Plantage. So entstand das typisch jüdische Abzahlungssystem, das sich in verschiedenen Variationen bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Dadurch gerieten zahlreiche Plantagenbesitzer in Schulden, woraus sich beispielsweise auch der riesenhafte Bodenbesitz des Juden Samuel Hairston erklären läßt.

Überhaupt nahmen gleich nach der Beendigung des Revolutionskrieges die heute sattsam bekannten jüdischen Handelsmethoden in Amerika in riesigem Umfang überhand.

Die Zeiten der Entbehrung im Revolutionskrieg waren schwer. Danach geriet das Volk in einen wahren Taumel und sein Verlangen nach Luxusgegenständen, von den Juden geschickt genährt, wuchs ins Uferlose. Eine ungeheuerliche Verschuldung war die Folge. Gleichzeitig waren aber auch Grund und Boden, Häuser und überhaupt aller Realbesitz spottbillig geworden. Insolvenzen und Pfändungen wurden zu Massenerscheinungen.

Es darf uns nicht mehr sonderlich überraschen, wenn wir nun sehen, daß die Juden die Leiter, die sie zur höchsten Macht bringen sollte, mit einer blitzartigen Geschwindigkeit weiter erklimmen.

Auf Antrag des Juden Jonas Phillips wurde bei der Verfassungskonvention des Jahres 1787 ein geplantes Religionsgesetz des Staates Pennsylvania abgeändert, das den Textentwurf in sich barg, daß jeder, der ein öffentliches Amt bekleiden will, den Eid ablegen mußte: „Ich erkenne die Schriften des Alten und Neuen Testamentes an als göttlichen Ursprungs."

Dagegen erhob Phillips Einspruch und erklärte, daß dies eine Verletzung der Religionsfreiheit sei und gegen die Prinzipien der Juden verstoße. Dadurch sei es einem Juden unmöglich gemacht, ein öffentliches Amt zu bekleiden. So wurde der von dem Juden Phillips beanstandete Satz aus dem Verfassungsentwurf entfernt!

Man wird daran wieder erkennen können, wie groß der Machtzuwachs war, den die Juden in so verhältnismäßig kurzer Zeit in den Kolonien erringen konnten.

Und bald darauf wird der erste Jude in den Kongreß gewählt. Der Staat Pennsylvania entsendet als Abgeordneten Israel Jacobs. Und ihm folgen etwas später in der gleichen Eigenschaft andere Juden.

Doch erst im Jahre 1852 gelangte der erste Jude in den Senat der Vereinigten Staaten. Es war der „berühmte" Advokat und Verfechter des Sklaventums Judah P. Benjamin, der später Mitglied der abtrünnig gewordenen Rebellenregierung des Südens wird. Nun erleben wir es, daß die Juden endlich ihren offiziellen Einzug in die amerikanische Politik durchsetzen konnten. Durfte der Jude unter Peter Stuyvesant keine bürgerlichen Ehrenrechte besitzen, und nicht einmal Grund und Boden sein eigen nennen, so sehen wir ihn nun bereits im höchsten Glanz eines Regierungsmitgliedes, das über die weiße, nichtjüdische Bevölkerung regiert!

Die Politik wird nun plötzlich ein bürgerlicher Erwerbszweig, ein einträgliches Geschäft. In Privatinteressen verstrickt, wird die Politik das Sprachrohr der vorwiegend von Juden beherrschten Geschäftszweige. Die Politiker dienen nicht mehr dem Lande — dieses muß umgekehrt dem Politiker dienen. Maßnahmen, die dem Volksganzen zum Vorteil hätten dienen sollen, hatten nun keine Geltung mehr in dem verwickelten Gewebe der persönlichen Ziele der Politiker. Die Politik wird nur noch zur nackten

und brutalen Geldmacherei, es entsteht ein raffiniert ausgebildetes Raub- und Plünderungssystem.

Wenn, wie behauptet wird, jede Despotie sich dadurch charakterisiert, daß in ihr das Privatinteresse Einzelner auch das öffentliche Interesse ist, so hat die Union nunmehr die höchste Stufe der Despotie erreicht. Man ehrt im Politiker die Niedertracht, heuchelt „Freiheit" und bereichert sich am Sklavenhandel!

Der größte Teil des Nordens der Union wendet sich in Abscheu und Verachtung von dieser typisch jüdischen Verseuchung des öffentlichen Verwaltungsapparates ab. Bis zum Jahre 1860 erlebt diese Korruption unter jüdischem Einfluß gigantische Ausmaße.

In diesem Jahre wird im Senat der Union von einem Redner, Senator Toombs, erklärt:

„Wir reden über Mexiko, Spanien und Frankreich und der dort herrschenden Korruption. Es mag wohl vieles daran wahr sein. Allein, nach meiner Erfahrung und meinen sehr ausgedehnten eigenen Wahrnehmungen muß ich die Überzeugung aussprechen, daß es auf der ganzen Erde keine so korrupte Regierung gibt wie die der Vereinigten Staaten von Amerika."

Wenn dem Bürgerkrieg auch die realistische Grundlage der wirtschaftlichen Konkurrenz zwischen dem Norden und dem Süden vorangeschickt wurde, so bildeten dennoch die von einander verschiedenen Weltanschauungen des Südens und Nordens, vor allem das Sklavenproblem, die Hauptursache des Kampfes.

Der Vizepräsident der später abtrünnig gewordenen Rebellenregierung, der rund ein Viertel Juden angehörten, erklärte, die Verfassung der Union irre darin, daß alle Menschen mit gleichen Rechten geboren seien. Im Gegenteil, der Neger sei dem Weißen nicht gleich. Die Unterordnung des Schwarzen unter den Weißen sei der normale Zustand des Negers. „Unsere neue Regierung ist die erste der Welt, die auf dieser großen physischen, philosophischen und moralischen Wahrheit beruht."

Der Norden sowohl als auch der Süden beriefen sich auf die Bibel. Beide Teile „bewiesen", daß ihnen das Wort Gottes Recht gebe. Für den

Norden war die Sklaverei eine unchristliche Handlungsweise, und für den Süden war sie gerade christlich.

So erleben wir es, daß Pastoren im Norden mit vehementen Angriffen gegen das Sklaventum vorgingen, während Pastoren im Süden mit leidenschaftlichen Reden für die Sklaverei eintraten und sich dafür sogar in der Tat einsetzten. Sie hielten nicht nur selbst möglichst viele Sklaven, sondern waren auch bei Sklavenversteigerungen anwesend. Ja, sie nahmen solche auch selbst vor und beriefen sich darauf, daß sie dadurch nur getreu den Bibellehren handelten.

Im Grunde ist es nur der gesteigerte, jüdische Einfluß, der für diese Spaltung in den Auffassungen der Christen verantwortlich zu machen ist.

Alle Worte und Taten kreisten damals um die Bibel. Wollte man also im Sklavenhandel Erfolg haben, dann mußte man beweisen, daß er durchaus christlich war. Und hier zeigten sich die jüdischen Sklavenhändler als Meister. Sie verwiesen auf das Alte Testament und belegten, daß auch Abraham und Isaac sowie Jakob Sklaven hielten, ja daß Abraham sogar „Tausende" hielt. Damit wollen sie bewiesen haben, daß die Sklavenhälterei in keiner Weise gegen christliche Grundsätze verstoße.

Nur die „gewaltsame Freiheitsberaubung", das heißt das Einfangen der Neger in Afrika, das ja bekanntlich in der Hauptsache die Negerhäuptlinge besorgten, war nach jüdischer, alttestamentarischer Auffassung verboten. Nach der gleichen Quelle war der An- und Verkauf dieser „mit Gewalt Eingefangenen", ebenso das Halten eines ehrlich gekauften Negers nicht unchristlich.

Außerdem seien ja die Schwarzen direkte Nachkommen des Kain und Ham, also ein von Gott selbst zum Sklaventum bestimmtes, mit schwarzer Hautfarbe gezeichnetes Volk. Schließlich gelang es, die volkstümliche Bedeutung Abrahams ins Ungeheuerliche zu steigern. Er wurde durch Bücher und Zeitschriften in Gedichten und Erzählungen gepriesen und von den Kanzeln der Kirchen herab als das Vorbild aller Menschheit gelobt.

In welch vollendeter Weise die jüdischen Sklavenhändler damit ihr Ziel erreicht hatten, mag daraus ersehen werden, daß die Plantagenbesitzer am

Ende mit Stolz und Würde auf das mosaische Sklavensystem hinwiesen und es als „Vorbild des amerikanischen Sklavenhandels" bezeichneten.

Am 21. Januar 1832 erklärte der Abgeordnete McDowell in Virginia, er gebe zu, daß die mosaischen Grundsätze der Bibel, die nirgendwo ein direktes Verbot der Sklaverei aussprechen, ja, diese nach mosaischem Gesetz sogar anerkennen und durch Abraham, Isaac und Jacob als zu Recht bestehend beweisen, ein starkes Argument für den Sklavenhalter seien.

Der Pastor Freeman erklärte im Jahre 1834:

„Niemand ist berechtigt, die Sklaverei als ein Unrecht zu bezeichnen. Die Sklaverei, wie sie heute besteht, entspricht der Ordnung der heiligen Vorsehung."

Im Jahre 1808 wurde bereits die Einfuhr von Sklaven nach Amerika aus Übersee verboten. Doch nützte diese Maßnahme nun nicht mehr viel.

Weit über 1 000 000 waren nach Amerika bereits eingeführt worden und bildeten schon durch ihre bloße Anwesenheit in diesem Lande ein bedenkliches Rassenproblem. In Süd-Carolina z. B. kamen bereits 8 Sklaven auf jeden weißen Einwohner. Und zudem hörte der Überseehandel nach Erlassung dieses Verbotes noch lange nicht auf. An seine Stelle trat der Schleichhandel, durch den die Preise für Sklaven noch mehr stiegen. Wir wissen, daß im Jahre 1820, da der Schleichhandel immer größere Ausmaße angenommen hatte, die amerikanische Regierung ihn zum Piratentum erklärte.

Doch entstand nun ein neuer Erwerbszweig, der in der gesamten Geschichte des Sklaventums aller Zeiten und Orte einzig dasteht.

Da man nicht mehr ungehindert die Sklaven aus Afrika einführen konnte und weil jene im Schleichhandel eingeführten zu teuer wurden, gingen einige Juden in Georgia und Virginia dazu über, Sklaven zu züchten!

Von solchen im eigenen Land gezüchteten Sklaven führte Virginia allein jährlich alsbald 6 bis 8000 schwarze Jungen und Mädchen nach anderen Staaten der Union aus. Teils um die Züchtung zu beschleunigen, teils eine „bessere Rasse" zu erzeugen, zahlten sogar eine Anzahl jüdischer Züchter ihren weißen und von ihnen abhängigen Plantagenaufsehern bis zu 20 Dollar für jede Negerin, die durch sie schwanger wurde. Damit findet

auch die ungeheuerliche Zunahme der Mischlinge ihre Erklärung. In den Jahren zwischen 1850 und 1860 nahmen die Mulatten allein um 273 000 Köpfe oder rund 24% zu!

Im Jahre 1860 betrug in 15 Staaten der Union, die Sklaven hielten, die Zahl der Neger bereits 5 000 000 oder rund 50% der Gesamtbevölkerung dieser Staaten!

Zu diesem schändlichen Erwerbszweig der Züchtung von Menschen zum Zwecke des Verkaufs hatte der jüdische Professor Dew (wohl ursprünglich Tau! Der Verf.) folgendes zu sagen:

„Unsere gezüchteten Neger sind der einzige Stapelartikel der Tabak produzierenden Teile Virginias und das einzige Mittel zur Zahlung unserer Schulden!"

Der Sklave war eben für den Sklavenhalter ein Teil seines beweglichen Mobiliars. Dies war durch Gesetz ausdrücklich festgelegt. Der Sklave galt genau so als Eigentum wie ein Stück Möbel oder ein Pferd. Das Gesetz des Staates Louisiana z. B. stellte klar fest, daß sich „ein Sklave in der absoluten Gewalt seines Herrn befindet, dem er gehört. Der Herr kann nach Gutdünken über ihn bestimmen, ihn verkaufen, über die Produkte seiner Arbeit wie über seine Arbeitskraft frei verfügen. Der Sklave darf nichts unternehmen, nichts besitzen. Alles gehört seinem Herrn."

Der Neger begann nun nicht nur durch seine Anwesenheit in so großer Zahl, sondern auch durch seinen brennenden Haß gegen seine weißen Unterdrücker eine Gefahr zu werden. Es folgten Negeraufstände in großem Ausmaß.

Zwar gehen die Aufstände der Neger auf das Jahr 1712 zurück, wo bei dem einen 8 Weiße in New York getötet wurden. Im Jahre 1722 fand ein Auflehnungsversuch der schwarzen Sklaven im Staate Virginia statt. Dann ereigneten sich bis zum Jahre 1832 noch 24 Negeraufstände, die zum Teil einen sehr blutigen Verlauf nahmen. Im Jahre 1734 wurden im jüdischen Charleston allein 25 Weiße, meist Juden, von den Negern erschlagen. Daraufhin erschoß oder hängte man 34 Neger.

Im Jahre 1741 wurde in New York ein gewaltiger Negeraufstand im Keime erstickt, der bezweckte, die gesamte weiße Bevölkerung zu erschlagen

und dann die Stadt niederzubrennen. Interessanter- und bezeichnenderweise finden wir in diesen Aufstand auch Juden verwickelt. Man wird dies nicht allzu auffällig finden, wenn man bedenkt, daß sich in dieser Zeit die Juden teilweise auch zu den „Unterdrückten" rechneten und zwar vor allem jene, die neu eingewandert waren und noch nicht den „Anschluß" gefunden hatten.

Dieser Aufstand, der im Lande ungeheures Aufsehen erregte, begann in der Jew's Alley (Judengasse) von New York, und zwar in einem jüdischen Bordell, in dem hauptsächlich Neger verkehrten.

Im Zusammenhang mit dem unterdrückten Aufstand wurde die „irische" Prostituierte Peggy Kerry, die in Wirklichkeit gar keine Irin, sondern eine Jüdin namens Margaret Sorubiero Solinburg und als Hauptstütze des Bordells mit den Negern intim verbunden war, gemeinsam mit den Inhabern des Bordells, John „Hughson" (wie er wirklich hieß, weiß man nicht! Der Verf.), seiner Frau und seiner Tochter Sarah, sowie 154 Negern verhaftet. Die jüdische Prostituierte Solinburg, die Familie „Hughson" und eine Anzahl Neger — 14 insgesamt — wurden über einem langsam schwelenden Feuer verbrannt, während weitere 18 Neger gehängt wurden.

Bezeichnenderweise bemühen sich jüdische Geschichtsschreiber der Gegenwart, zu beweisen, daß der ganze Prozeß gegen die Aufständischen ein Justizirrtum gewesen sei. Damit beweisen sie allerdings in treffender Art, daß der ganze Aufstand jüdischen Ursprungs und gegen die christlichen Kolonisten gerichtet war, denn warum sollten sie ihn sonst verteidigen?

Der Erwähnung wert ist noch der von Nat Turner inszenierte Aufstand. Turner war ein religiöser Negerfanatiker, der im Jahre 1831 im Staate Virginia, wo bekanntlich die Sklavenzüchtung von den Juden besonders eifrig betrieben wurde, heimlich einen Aufstand organisierte, dem 60 Weiße zum Opfer fielen. Nachdem auch dieser Aufstand unterdrückt werden konnte, wurden eine große Anzahl aufständischer Neger niedergemacht und 20 weitere gehängt. Darüberhinaus wären noch jene gegen die Juden und Neger gerichteten Ausschreitungen zu erwähnen, die sich im Jahre 1749 in New York ereigneten.

Wie bedeutungsvoll sind doch die Worte des Präsidenten Buchanan, der erklärte:

„Die Tugend ist das Lebenselement der Republiken. Wo sie der Geldgier weicht, da können wohl noch die Formen eines freien Lebens im Staate eine weitere Zeit hindurch bestehen bleiben, aber ihr Wesen ist für immer dahin.“

Und wie lehrreich ist doch dieser Ausspruch, auch wenn man ihn auf die neuere Geschichte der Union bezieht. Interessant ist es in einer Rede zu blättern, die der Präsident der amerikanischen Universität Yale, Dr. Ezra Stiles, gleich nach der Beendigung des Revolutionskrieges hielt und in welcher er u. a. erklärte:

„Die neugegründete amerikanische Regierung ist eine Verwirklichung der biblischen Prophezeiung von Moses.“

Ezra Stiles nennt das neue Amerika „Gottes amerikanisches Israel“ und George Washington den amerikanischen Jehova, der von Gott dazu erhoben wurde, die Armee des auserwählten Volkes zu führen. Schließlich prophezeit Ezra Stiles noch, daß „aller Wahrscheinlichkeit nach die Vereinigten Staaten am Ende das Volk der Prophezeiung Moses werden würden“.

Um das Jahr 1780 schrieb John Quincy Adams an Thomas Jefferson, beide einst die größten Präsidenten der Vereinigten Staaten:

„Acht Millionen Juden hoffen auf das Kommen eines neuen Messias, gewaltiger und herrlicher als Moses, David und Salomon es waren. Dieser soll ihnen ihre Macht wiedergeben, wie es in seinem Belieben steht.“

Die Verwirklichung dieser Ziele und Prophezeiungen war durch die Stellung, die die Juden im Sklavenhandel inne hatten, schon ganz erheblich nähergerückt.

VIII.

Der Bürgerkrieg — Jüdische Kriegsgewinner

Die Geschichte des Judentums im amerikanischen Bürgerkrieg ist eigentlich nur eine Wiederholung — allerdings in riesig vergrößertem Ausmaße — ihrer verhängnisvollen, verwerflichen Rolle im Revolutionskrieg.

Trachteten die Juden damals, fast hundert Jahre früher, nur danach, sich einerseits auf Kosten der kämpfenden und notleidenden Kolonisten zu bereichern, andererseits ihre Rechte auf volle Freiheit ihrer Betätigung zu vergrößern, so war das jüdische Bestreben im Bürgerkrieg der weitere Ausbau ihrer bereits stark fühlbar gewordenen Macht.

Den Juden war es, gemäß den Arteigenschaften ihrer Rasse, völlig gleichgültig, ob im Bürgerkrieg der Norden oder der Süden der Vereinigten Staaten gewann. Im Gegenteil machten die geistigen, politischen und wirtschaftlichen Bindungen des Weltjudentums die gemeinsamen Ziele desselben immer klarer erkennbar: Unterjochung des Wirtsvolkes durch das Kapital, das man diesem erst abgenommen hatte, ferner die Zersetzung der nichtjüdischen Bevölkerung durch die Ausnützung ihrer Schwächen.

Die hohen Ideale der kämpfenden Kolonisten des Jahres 1776 berührten die Juden ebenso wenig, wie das Ziel des Nordens im Bürgerkrieg, Amerika von der Schande der Sklaverei zu befreien. In beiden Fällen bildete der Krieg für die Juden nur eine geschäftliche Konjunktur, die ausgenützt werden mußte. Die Juden waren damals ebenso wenig Amerikaner, wie sie es heute sind. Zwar erstreckte sich ihre Geschichte in Amerika nunmehr bereits über 200 Jahre. Aber selbst der am meisten assimiliert scheinende Jude bediente sich der ihm eingeräumten Rechte nur, um seinem Gott Mammon zu dienen, sich weiter zu bereichern und das Judentum noch mächtiger zu gestalten. Im Herzen blieben die Juden Angehörige einer Gemeinschaft, deren Ziele sie fest miteinander verband. Darum nahmen

sie auch keinen inneren Anteil an den Kämpfen der Nichtjuden, sondern suchten daraus ihre eigenen Vorteile zu ziehen. Ihnen war nur die Konjunktur des Krieges und deren restlose Ausnützung für ihre Zwecke wichtig.

So dürfen wir denn auch nicht überrascht sein, wenn wir nach Ausbruch des Bürgerkrieges in Amerika die Juden wieder überall dort finden, wo es etwas zu verdienen gab.

Der Bürgerkrieg bot den Skrupellosen eine ungeheuer große Konjunktur. Diese stützte sich in der Hauptsache darauf, daß der Süden der Vereinigten Staaten bis zum Bürgerkriege fast ausschließlich Rohstoffe produzierendes Gebiet war, das keine nennenswerte Industrie besaß, jedenfalls keine solche, die für die Führung eines Krieges wichtig ist. Der Süden war also, da der Norden ihm alle Zufuhren absperrte, auf den Import aus Europa angewiesen, den die Nordstaaten Amerikas durch eine Blockade zu unterbinden trachteten.

Die Folge davon war, daß nun die Durchbrechung dieser Blockade zu einem ganz neuen Erwerbszweig wurde. Die europäische, vor allem die englische Industrie, reagierte normal auf diesen neuen Markt und bot alles an, wenn es nur bezahlt wurde. Die Preise waren schon durch die bestehende Konkurrenz in erträglichen Grenzen gehalten. Die Konjunktur begann erst dort, wo es keine Konkurrenz mehr gab, wo die Not der Bevölkerung und der kämpfenden Armee vorlag, wo zu jedem Preis, gleichviel welcher Höhe, die dringend benötigten Waren aus der Hand desjenigen gerissen wurden, der sie anbot. Die Konjunktur erstreckte sich natürlich auch auf die Schiffsbesitzer, deren Schiffe bereit waren, die Blockade zu durchbrechen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie von den Kriegsschiffen des Nordens gekapert würden.

Hierbei gliederten sich die Einnahmen der in Europa billig gekauften Waren in zwei Teile: erstens verlangte der Besitzer des Schiffes einen hohen Verdienst für die Beförderung durch das Blockadegebiet, die ihm der meist jüdische Zwischenhändler im Ankunftshafen abnahm. Dieser Zwischenhändler verlangte dann in Ausnützung der Notlage der Südstaaten einen um das vielfache weiterhin gesteigerten Preis. Nun wurde diese Ware an den Einkaufagenten der Regierung der Südstaaten weitergegeben, der sie nun

endlich der kämpfenden Armee zuleitete. Hatte die Regierung kein bares Geld, dann mußte sie zumindest über einen Warenkredit verfügen, denn ohne Bezahlung erhielt selbst die Regierung nichts.

Daß die Juden die führende Rolle unter den blockadebrechenden Schiffsbesitzern hatten, ist beinahe selbstverständlich. Darüberhinaus hielten sie fast den gesamten Zwischenhandel in Händen. Und schließlich verliehen Bankiers das Geld zu unerhörten Wucherzinsen. Den Plantagenbesitzern der Südstaaten dagegen nahmen sie die Baumwolle billig ab, und zwar hauptsächlich auf dem Tauschwege gegen Rum!

Der Sklavenhandel war nun nicht mehr möglich. Aber wir haben ja gesehen, daß die Juden darin niemals verlegen waren, einen einträglichen neuen Handel, und mochte er noch so verwerflich sein, ins Leben zu rufen.

Die gleichen Schiffe, die noch wenige Jahre zuvor voll bepackt waren mit schwarzer, gewinnbringender Sklavenfracht, fuhren jetzt über den Ozean, angefüllt mit Waffen für die Südstaaten. Bis zu 2000% betrug der Verdienst. Und nach Europa fuhren diese Schiffe mit jener gegen Rum eingetauschten Baumwolle zurück, für die dort gleichfalls die höchsten Preise gefordert wurden, da Baumwolle durch den Krieg rar geworden war. Es war ein sehr einträglicher, typisch jüdischer Handel!

Daß in diesem neugeschaffenen Kreislauf jüdische Schiffsbesitzer, Zwischenhändler und Kreditgeber weitere ungeheure Vermögen anhäuften, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Bezeichnend ist wieder, daß auch das auf diesem Wege erraffte Geld nicht durch die Schaffung neuer Werte oder durch Veredlung bereits vorhandener Produkte entstand, sondern ausschließlich durch die skrupellose Ausnützung einer vorhandenen Notlage.

Zweifellos hatte sich das Schwergewicht der Juden in den Vereinigten Staaten bei Ausbruch des Bürgerkriegs nach den Südstaaten verlagert, in denen Nord- und Süd-Carolina, sowie Virginia große und mächtige jüdische Kolonien hatten. Die Stadt Charleston war das zweitgrößte Zentrum des Judentums und des Sklavenhandels in der Union. Und was den Staat Georgia betrifft, so ist es wissenswert, daß im Jahre 1801, genau sechzig Jahre später, nachdem der wackere, christliche General Ogelthorpe die Juden mit

Gewalt aus seiner Kolonie vertrieb, dort David Emanuel als erster Jude in einem amerikanischen Bundesstaat Staatsgouverneur wurde.

Die Rache des Judentums für die seinerzeitige Vertreibung wurde noch dadurch unterstrichen, daß sämtliche Schwestern und Töchter des Juden David Emanuel Christen heirateten.

* * *

In unserer Betrachtung wollen wir es uns versagen, die Tätigkeit der Juden von Newport, New York und Philadelphia während des Bürgerkrieges näher zu beleuchten. Hierzu erscheint uns der Süden des Landes wesentlich interessanter.

Wir können die Ereignisse im Norden und die Rolle, die die Juden dort spielten, wohl am besten durch jenen Haß charakterisieren, den der oberste Heerführer des Nordens, General Ulysses S. Grant, gegen sie empfand. Er hatte gleich zu Beginn des Bürgerkrieges ihr für das Volk und seinen Feldzug höchst schädliches und vielfach hochverräterisches Tun und Treiben erkannt. Trotz des Widerstandes, den ihm die mächtigen Finanzjuden von New York entgegenbrachten, setzte Grant es mit eiserner Energie durch, daß den Juden das Betreten des Kriegsgebietes verboten wurde. In einem Heeresbefehl, den General Grant am 17. Dezember 1862 erließ, verfügte er ferner die Vertreibung aller Juden aus dem Kriegsgebiet der Nordarmee. Dieser Befehl Nr. 1 wurde in Vicksburg herausgegeben und lautete: „Kein Jude darf sich innerhalb 60 Meilen von der Front aufhalten." Ja, General Grant wollte sogar noch weiter gehen, um die hochverräterischen Beziehungen der Juden zum Süden zu zerstören. Es war sein voller Ernst, daß er das „nichtsnützige Pack", wie er die Juden nannte, unschädlich machen wollte.

Doch hatte er damit in ein Wespennest gestochen, da er die inzwischen weiterhin stark angewachsene jüdische Macht unterschätzte. General Grant dachte als Oberbefehlshaber der Nordarmee auch den Oberbefehl über die Juden im Norden zu haben. Darin hatte er sich aber getäuscht.

Sein gegen die Juden gerichteter Tagesbefehl löste bei diesen einen wahren Sturm aus. Geschlossen standen sie gegen seine Maßnahme auf

und erreichten, daß der große nordamerikanische Feldherr des Bürgerkrieges nur 18 Tage später, am 4. Januar 1863, sich gezwungen sah, seinen judenfeindlichen Befehl bedingungslos zurückzuziehen. Man kann daran ermessen, wie gewaltig die Macht der Juden in Amerika indessen geworden war. Der gleiche, mächtige General Grant, der als tapferer Soldat und Heerführer niemals vor dem bewaffneten Feinde kapitulierte, mußte vor der waffenlosen jüdischen Macht zurückweichen.

Außerdem wurde Grant am 14. September 1868 gezwungen, vor den versammelten Juden eine öffentliche Entschuldigung abzugeben. In einer Rede drückte er sein „tiefes Bedauern über seinen einstigen Irrtum" aus und nahm alles zurück.

Man bedenke, daß vor weniger als 100 Jahren die Juden nicht einmal Bürger der Union werden konnten. Und nun war sogar deren höchster militärischer Oberbefehlshaber gegen sie völlig machtlos und mußte sich vor ihnen erniedrigen!

Sechzig Jahre früher sagte der große Feldherr Napoleon I. in einer Rede, die er vor dem französischen Staatsrat am 30. April 1806 hielt, u. a.:

„Die jüdische Nation geht seit Moses Zeiten ihrer ganzen Anlage nach auf Wucher und Erpressung aus. . . . Das ist eine Nation in der Nation. Ich möchte ihnen, wenigstens für eine bestimmte Zeit, das Recht, Hypotheken auszuleihen, entziehen; denn es ist für das französische Volk zu demütigend, sich der niedrigsten Nation zu Dank verpflichtet fühlen zu müssen."

Doch das Frankreich von damals war nicht das Amerika von jetzt! In der Union war das Fundament für die jüdische Großmacht geschaffen, deren Ausbau und die Verankerung bereits begonnen hatte. Eines besseren Beweises, als den der Entschuldigung des sonst so bewunderungswürdigen Generals Grant, bedarf es nicht mehr.

Aber wenden wir uns wieder dem Süden zu. Besehen wir uns einmal den gewaltigen Schleichhandel, der die Blockade durch den Norden durchbrach.

Der größte Schiffahrtsbesitzer, der sich übrigens wahrscheinlich des höheren Verdienstes wegen zugleich als Kapitän betätigte, war der Jude Lionel Campbell Goldsmid. Seine Reiseroute lag zwischen der englischen

Bermudainsel, auf der die Ware aus Europa ausgeladen wurde, und Wilmington im Staate Nord-Carolina.

Sein bekanntestes Schiff war die „Venus“. Dieses belud er in Bermuda in der Hauptsache mit Waffen, Munition, Medikamenten, Lebensmitteln usw. In Wilmington angekommen, verkaufte er jede seiner Schiffsladungen für durchschnittlich 250 000 Dollar! Er erzielte dabei, nach seinen eigenen Angaben Reingewinne von 1500 bis 2000 Prozent. Mit seinen Schiffen fuhr er von Wilmington nach Bermuda zurück, bis zur äußersten Möglichkeit voll beladen mit Baumwolle, was etwa 1140 Ballen entsprach. Für diese Baumwolle wieder erzielte er von europäischen, besonders englischen Käufern ungewöhnlich hohe Preise.

Wer waren nun die Zwischenhändler, die diese geschmuggelten Waren zunächst abnahmen? Unter ihnen führten die Juden Mordicai & Co., Ravenel & Co., Chicora & Co., Covra & Co., Bee & Co., H. de Leon und als allerbedeutendste die jüdische Fraser Company, die ihren Hauptsitz in Charleston hatte. Sie verkaufte z. B. eine Unze Morphium an die Armee zu dem unerhörten Wucherpreis von 100 Dollar. Ebensoviel kostete eine Unze Chinin! Eine Unze Borax wurde mit 14 Dollar verkauft. 400 Dollar kostete ein Faß Mehl, 10 Dollar ein Pfund Zucker, 15 Dollar ein Viertelpfund Kaffee usw.

Der Vertreter der Regierung, der sich dazu bereit fand, für diese eingeschmuggelten Waren solche Wucherpreise zu bezahlen, war im Haupthafen von Wilmington der Jude J. M. Seixas. Als offizieller Vertreter des Kriegsministers der Südstaaten war er ermächtigt, sämtliche benötigten Waren zu jedem Preis einzukaufen.

Man darf annehmen, daß der Jude Seixas seine Einkäufe genau so skrupellos vornahm und seinen Rassegenossen die besten Geschäfte zuschanzte, wie seine jüdischen Vorväter im Revolutionskrieg, denn ihm war es gleichgültig, ob der Süden seinen Krieg gewann oder verlor.

Wie aber verhielt es sich mit den Kreditgebern? Ein Hauptgeldgeber war die jüdische Firma Isaac & Company in England, obwohl sie dort offenbar den übelsten Ruf als eine der schlimmsten Wucherunternehmungen genoß. Wir lesen, daß die Behörden jenen amerikanischen Juden, die der Regierung der Südstaaten diese und ähnliche jüdische Firmen zuführten, später die heftigsten Vorwürfe machten. Doch was spielte dies bei den Juden schon für eine Rolle! Der Leihschein war unterschrieben und die Wucherzinsen mußten bezahlt werden. So wurde von allen erdenklichen Seiten der Süden der Union ausgesaugt und ausgeplündert. Das nahm jedoch noch ganz andere Formen an. Bei Geschäften, die die Regierung der Südstaaten selbst durchführte, wurde die Baumwolle oft als Zahlungsmittel für eingeführte Waren und Kriegsmaterial benützt. Da aber der überwiegende Teil des Handels auf privatem Wege hauptsächlich über die jüdischen Zwischenhändler ging, wurde alsbald eine große Menge dieser Baumwolle den Plantagenbesitzern gegen Rum und völlig entbehrliche Luxusgegenstände abgenommen, um dann in Europa teuer verkauft zu werden. Gegen die jüdischen Machinationen finden wir in der Chronik der damaligen Zeit sehr energische Proteste, nämlich, daß das wertvollste aller Bodenprodukte des Südens in so sinnloser Weise gegen Rum und unnötige Waren verschleudert wurde. Und wer war dafür verantwortlich?

Heute ist es schwierig festzustellen, wer unter den damaligen Staatsmännern und sonstigen führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Jude war, da nur das Religionsbekenntnis als Richtlinie galt. Und welcher Jude war in der Regel nicht dazu bereit, sich rasch taufen zu lassen, wenn er sich davon größere Verdienstmöglichkeiten oder sonstige Vorteile versprach?

Wenn es sich um die Personennamen handelt, so ist damit gar nichts zu beweisen. Ist es doch auch in der Gegenwart in Amerika sehr leicht, einen Namen gegen einen anderen umzutauschen, oder denselben nach eigenem Gutdünken umzuändern, um ihm einen amerikanischen Klang zu geben. Kaum war der jüdische Einwohner aus Europa in New York angekommen, nannte sich Levy schon Leigh, Low oder Lee, Herschkowitz hieß plötzlich Hersh, Löwenstein Low, Love oder Lownes, Ochs nannte sich Oaks, Salinger änderte seinen Namen auf Sailor um. Doch legten sich auch viele Juden rein amerikanische Namen bei und hießen dann auf einmal Smith, Jones oder Wilson. Auf jeden Fall war die jüdische Tarnung in nichtjüdischen Namen so geschickt vorgenommen worden, daß man heute, wenn man nicht weiß, daß dieser oder jener Träger eines echt amerikanischen

und nichtjüdischen Namens Jude war, schwer oder überhaupt nicht mehr feststellen kann, welcher Jude sich hinter dem Namen eines Yankee verbirgt.

Hierfür liefert der Jude David Levy aus Florida unter unzähligen anderen ein treffliches Beispiel. Im Jahre 1841 wurde er als Abgeordneter in das Repräsentantenhaus gewählt. Dort zeichnete er sich vor allem dadurch aus, daß er bei jeder Gelegenheit Verwirrung stiftete und sich stets für alles einsetzte, was die Kräfte der Ordnung und des inneren Friedens bekämpfte. Deshalb zog er sich auch alsbald die tiefste Abneigung des großen amerikanischen Staatsmannes John Quincy Adams zu, der in seinem Tagebuch unter dem 16. Mai 1842 schreibt: „Ich fand Levy, diesen Juden aus Florida, wie er gerade eine glühend rote Hetzrede gegen die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten hielt, der darin seinen Entschluß bekannt gab, dem Krieg in Florida ein Ende zu bereiten.“

Auch bei anderen Gelegenheiten versäumte es Adams nicht, diesen „Judendelegierten“, wie er ihn nannte, mit kräftigen Worten zu kennzeichnen.

Im Jahre 1845 wurde David Levy als Senator in den Kongreß gewählt. Ohne Zweifel muß der Bundesstaat Florida damals bereits eine einflußreiche jüdische Minderheit gehabt haben, denn wir sehen, wie die „Bedeutung“ Levys immer mehr anwächst. Und schließlich erreichte seine „Beliebtheit“ einen solchen Grad, daß er eine Ortschaft nach seinem Namen benennen ließ. Der Ort wurde Levyville genannt. Nicht genug an dem, mußte sich auch ein ganzer Kreis seinen Namen aufbürden lassen, der dann Levy County hieß.

Was dann in Wahrheit geschah, verschweigt uns die Chronik aus der damaligen Zeit. Ob Levy sich in irgendeiner ehrenrührigen Sache öffentlich verwickelt sah, ob er bei einer Betrügerei oder einem sonstigen Schwindel gefaßt wurde, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß es ein ganz bestimmter, zwingender Grund für ihn gewesen sein muß, daß er seinen Namen nun plötzlich änderte. Wiewohl nicht nur eine Ortschaft, sondern ein ganzer Kreis mit seinem Namen geziert worden war, flüchtete er selbst unvermittelt aus diesem Namen heraus und legte sich einen neuen zu. Aus „Levy“ wurde „Yulee“!

Und nun segelt Levy als „Mr. Yulee“ mit vollgeblähten Segeln in den amerikanischen Bürgerkrieg hinein und wir sehen, daß er überall dort seine

Hand im Spiele hatte, wo es möglich war, fett zu verdienen, oder wo es galt, Werte zu ergaunern. Als er schließlich starb, hinterließ er ein für damalige Verhältnisse riesiges Vermögen.

Ähnlich verhält es sich natürlich auch mit einer Unzahl anderer Juden. Wir lesen, daß ein Mr. F. W. Sims (früher wohl Simson oder Simon), der stellvertretende Leiter des Eisenbahnwesens der Südstaaten während des Bürgerkriegs war und als solcher fachlich jämmerlich versagte, wenn er auch das Protektionskind des Oberst Aurelius F. Cone, des Quartiermeisters der Südarmee, war. Nun darf man hinsichtlich des Cone wohl mit Sicherheit annehmen, daß er einst Cohn hieß. Daß Cone die sehr exklusive Offiziersakademie in West Point besuchte und absolvierte, besagt nämlich gar nichts, denn wir wissen, daß die Auswahl für diese Akademie, die der Senator des Heimatstaates vornahm, durch Bestechungen möglich war.

Wer also genug Geld hatte, konnte seinen Senator mit Schmiergeldern versehen und kam dann eben in die Offiziersakademie von West Point!

Immerhin gab es aber Ausnahmen, in denen Juden ihren Namen nicht mit einem amerikanischen tarnten. Judah P. Benjamin änderte z. B. seinen Namen nicht. Er konnte auch stolz auf ihn sein. Wenn man erfährt, daß Judah P. Benjamin es schon vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges zum Senator gebracht hatte, und, als dann dieser Krieg ausbrach, als oberster Staatsanwalt in das Kabinett Jefferson Davis einzog, dann muß man schon sagen, daß es die Juden in Amerika wirklich bereits sehr weit gebracht hatten. Jetzt war er schon Mitglied einer Regierung und konnte als solches über die Nachkommen jener Kolonisten, die die ersten Juden aus Amerika abschieben wollten, schalten und walten.

Doch war auch damit seine Karriere noch nicht beendet. Bald darauf, nachdem er als oberster Staatsanwalt in die Regierung der abtrünnigen Südstaaten eintrat, wurde er in ihr zum Kriegsminister ernannt! Nun waren sämtliche Generäle und der Oberste Feldherr der Südarmee seine Untergebenen. Das war wohl der größte Triumph, den die Juden von Amerika in der stattlichen Reihe ihrer anderen bisher verzeichnen konnten.

Warum aber dieses Amt nicht lange dauerte, wissen wir nicht. Fachliche Unfähigkeit war für Benjamin sicherlich kein Hindernis. Was brachte er übri-

gens mit, um auf diesen wichtigsten Posten während eines Krieges zu gelangen? Er war Rechtsanwalt, sonst nichts. Man muß nur die Briefe gelesen haben, die der jüdische Kriegsminister Benjamin an seine christlichen Generäle richtete, wie er sie zur Verantwortung zog, wenn seine Befehle nicht genügend berücksichtigt wurden, und in welch anmaßendem Tone er selbst die verdientesten Feldherren der Südarmee anfuhr, dann ist man über die Fähigkeiten dieses Kriegsministers annähernd unterrichtet. Es ist zu verstehen, daß es seine Generäle schließlich ablehnten, von einem jüdischen Rechtsanwalt weiterhin militärische Befehle entgegenzunehmen, denn bald wurde Benjamin als Kriegsminister abgesetzt.

Das hinderte ihn aber nicht, anschließend die Stellung des Innenministers zu übernehmen. Und was nun dieser Posten an Verdienstmöglichkeiten ergab, das wird man so recht erkennen, wenn man sich den weiteren Ablauf der Karriere dieses jüdischen „Genies“ näher ansieht.

Als der Bürgerkrieg beendet war, zog Benjamin mit Jefferson Davis und den anderen Mitgliedern der Regierung der Südstaaten nach dem Süden der Union. Und nun erkennen wir wieder den typischen Juden. Die anderen Mitglieder der Regierung, die für ein Ideal kämpften, wie sie es sich wenigstens vorstellten, waren auch bereit, die Konsequenzen eines verlorenen Krieges auf sich zu nehmen. Sie blieben im Lande und sahen gefaßt den weiteren Ereignissen entgegen, waren sie doch ihrer Überzeugung gefolgt und schließlich auch bereit, für sie zu sterben.

Nicht so Benjamin! Kaum war der letzte Schuß im Bürgerkrieg gefallen, befand er sich schon auf einem englischen Schiff, das für ihn bereitgehalten war. Hier ist es angebracht, zu bemerken, daß die Engländer während des Bürgerkrieges dem legalen Norden der amerikanischen Union gegenüber eine sehr feindliche Haltung einnahmen. Wahrscheinlich hofften sie, daß der Bürgerkrieg die Vereinigten Staaten in zwei Teile zerreißen werde, weshalb sie in jeder Hinsicht die jüdischen Schleichhändler und Schieber des Südens unterstützten.

Ob Benjamin mit den Engländern irgendwelche gemeinsamen Abmachungen getroffen hatte, als er noch Kriegsminister der abtrünnigen Süd-

staaten war, die möglicherweise auf eine Aufteilung und Zerreißung des ganzen Landes abzielten, können wir verläßlich nicht beweisen. Sein Geheimnis nahm Judah P. Benjamin nach England mit.

Die Feierlichkeiten jedoch, mit denen er in England bei seiner Landung begrüßt wurde, scheinen uns zu bestätigen, daß die Engländer in ihm einen ihrer verläßlichsten Freunde sahen, der sie in ihrem offenkundigen Ziele, die amerikanische Großmacht zu vernichten, unterstützte. Daß sich die Engländer Judah P. Benjamin gegenüber offenbar auch verpflichtet fühlten, geht daraus hervor, daß er, kaum in England angekommen, die höchste Stellung, die damals am Hofe Englands überhaupt zu vergeben war, bekam: der Jude Judah P. Benjamin wurde „Queens Counsel“, der Berater der Königin Viktoria von England!

Seine riesenhaften Gewinne, zu deren Erlangung er seine öffentlichen Ämter ohne Zweifel mißbraucht hatte, scheint er wohlweislich für alle Fälle schon während des Bürgerkrieges nach England geschafft zu haben, sehr zum Schaden jener Armee, deren Kriegsminister er war. Denn wir sehen Judah P. Benjamin gleich nach seiner Ankunft in England in den glänzendsten Verhältnissen leben!

Und welche Rolle spielte Deutschland im damaligen amerikanischen Bürgerkrieg?

IX.

Nach dem Bürgerkrieg. / Erste Auswirkungen des amerikanischen Rassengemisches.

Der Bürgerkrieg war beendet und die Neger waren frei. Über Nacht wurde aus dem grausam mißhandelten Sklaven ein gleichberechtigter Bürger, der nunmehr alle jene Rechte eingeräumt erhielt, die bisher nur seinem weißen Herren vorbehalten waren. Es versteht sich, daß der weiße Plantagenbesitzer in dieser Umwälzung große Gefahren sah und daß sich in den Rechten der Neger zunächst nicht viel änderte. Sie wurden befreit und ihre Mißhandlung hörte auf. Aber im übrigen blieben sie vorläufig eben Neger.

In vielen Gegenden bildeten die Neger die Mehrheit der gesamten Bevölkerung. Manche Orte gab es, wo nur einige Dutzend Weiße inmitten einer Überzahl von Schwarzen wohnten. Und sogar bis auf den heutigen Tag ist in einer Reihe von Orten dieser Zustand erhalten geblieben. So beträgt in der Gegenwart die Gesamtzahl der in den Südstaaten lebenden Neger 9 361 577 Köpfe und im Staate Mississippi leben mehr Neger als Weiße.

Sonderbarerweise hatte der Norden der Staaten für das überaus gefährlich gewordene Rassenproblem des Südens überhaupt kein Verständnis. Vor allem verhinderte der maßlose Haß des Nordens gegen den Süden alle logischen Erwägungen. Man wollte eben den rebellischen Süden züchtigen und ihn für seine Auflehnung bestrafen. Es mußte ihm klar gemacht werden, daß er den Krieg verloren hatte und daher als Besiegter zunächst überhaupt nichts als höchstens Gnade erwarten dürfe. Und um diese Züchtigung mit aller Gründlichkeit durchzuführen, bediente man sich der befreiten Neger.

Wenn Newport damals, wie sich der Kolonist Mather ausdrückte, der „allgemeine Mülleimer“ der einwandernden Juden war, so wurde der Süden nach dem Bürgerkrieg das Rieselfeld, in das die schmutzigsten Abwässer des Nordens abströmten. Hätte man die Schwarzen sich selbst überlassen und

ihnen Gelegenheit gegeben, ihren Einbau in die neue Gesellschaft selbst zu vollziehen, so hätte sich daraus wahrscheinlich eine für alle Teile annehmbare Lösung ergeben. Die Neger würden als rassisch abgesonderter Teil des Bürgertums ihr eigenes Leben gelebt haben, der Begriff der neuen Freiheit wäre mutmaßlich nirgends mißbraucht und aus einem Sklaven eben ein bezahlter Arbeiter geworden. Ohne Frage hätten die Neger den Weißen wie auch bisher die politische Führung überlassen und sich nie zu so grotesken Auswüchsen ihrer „Freiheit“ verleiten lassen, wie sie dann eintraten.

Es war aber der Lösung der Negerfrage ein sehr bitterer und grausamer Bürgerkrieg vorangegangen. Und bekanntlich kann kein Krieg zwischen fremden Völkern mit so viel Haß und Brutalität geführt werden, wie gerade ein Krieg unter Angehörigen des gleichen Volkes. Man braucht nur daran zu denken, wie die Gefangenen des Bürgerkrieges auf beiden Seiten behandelt wurden. In Andersonville in Georgia, wo rund 35 000 Kriegsgefangene hinter Stacheldraht gehalten wurden, starben von den mißhandelten, unterernährten und auf das Schlimmste schikanierten Gefangenen täglich rund 130! Etwa 60 000 Gefangene fanden den Tod im Süden allein an den Folgen der Kälte und des Hungers.

Rücksichtslos wurden nach Beendigung des Bürgerkrieges den Unterlegenen die harten Gesetze des Siegers auferlegt. In seinem grenzenlosen Haß vergaß dieser ganz, daß man es bei den Besiegten des Südens ebenfalls mit Weißen zu tun hatte, die vielfach einer Übermacht von Schwarzen gegenüberstanden. Ohne an die Folgen zu denken, wollte man die Weißen des Südens zwingen, die Neger als ihnen gleichgestellt oder gar als überlegen zu betrachten!

Am schlimmsten war der von gewinnsüchtigen Politikern des Nordens erdachte Plan, die politische Übermacht im Süden dadurch zu erringen, daß man die neugeschaffene Negerwahlstimme sicherstellte, um dadurch die Weißen des Südens dem Norden gegenüber politisch völlig gefügig zu machen und zu unterwerfen. Um dieses Ziel zu erreichen, schickte man einen ganzen Schwarm übelster Verbrechertypen als Volksredner und Agitatoren nach dem Süden, um die Schwarzen „aufzuklären“, zu „organisieren“,

um in den Wahlkämpfen selbst auf die verwerflichste Weise die Wahlstimme der Schwarzen zu sichern.

Eine unbeschreibliche Korruption in der Politik setzte daraufhin ein. Die allgemeine Verwahrlosung wuchs ins Ungeheure. Alle sittlichen und moralischen Schranken wurden niedergerissen. Die darauf folgende Hemmungslosigkeit stempelte diese für die Südstaaten wohl traurigste Periode ihrer Geschichte zu der „tragischen Aera". Der Neger wurde das Objekt der skrupellosesten Ausbeutung, während der Weiße wiederum zum Opfer des im Rausche seiner neuerworbenen „Rechte" schwelgenden Negers wurde.

Aber sehen wir uns diese „Carpetbaggers", wie dieser Schwarm der politischen Agenten des Nordens bezeichnet wurde, näher an. Wir brauchen eigentlich aus ihnen nur den „prominentesten" herauszuheben, um mühelos feststellen zu können, wer auch hier das „Rückgrat" der ganzen Bewegung bildete und wer es war, der erstens diese furchtbare Verwirrung anstiftete und zweitens daraus seinen persönlichen Gewinn zog.

Betrachten wir Mr. Frank Moses, zweifellos der „bedeutendste" dieser üblen Horde von „Abenteuern, degenerierten Lumpen und Auswurf der radikalen politischen Skrupellosigkeit", wie amerikanische Historiker sie bezeichnen! Ein guter Redner, der bei den ihm zuhörenden Neger stürmischen Beifall auszulösen wußte, propagierte er eine „neue Lebensanschauung", die unter den Schwarzen rasch Anklang fand. Frank Moses wußte, was die Schwarzen wollten, wonach sie lechzten. Die Freiheit der Neger mußte „praktisch umgesetzt" werden. Freiheit bedeutete für den Neger Befreiung von der Arbeit, Befreiung von allen sittlichen und moralischen Begriffen, von der gesellschaftlichen Schranke.

„Möchtet Ihr gerne bei Tisch sitzen mit Euren früheren weißen Herren", fragte Moses die Neger verschmitzt. „Ja", brüllten sie im Chor. „Möchtet Ihr ins Theater gehen, wie Damen Euch kleiden und neben den weißen Damen sitzen?", fragte Moses wieder die Negerinnen. Wieder brüllten sie vor Begeisterung. „Und ... möchtet Ihr Männer auch endlich einmal eine weiße Frau besitzen?" Wieder ein Sturm des Jubels unter den halb oder ganz betrunkenen Negern war die Antwort.

„Schlagt Eure früheren Herren tot! Nehmt ihnen ihr Land weg! Ihr seid jetzt die Herren. Nehmt ihnen ihre Frauen weg, sie gehören jetzt Euch!"

So und ähnlich hetzten Moses und seine Genossen die „befreiten" Neger auf. Um seine neue „Philosophie" zu bekräftigen, reiste Moses mit einer oder auch mehreren seiner Negermaitressen herum, tanzte öffentlich nur mit Negerinnen und hob, wo er immer nur konnte, die „Vorzüge" und „Richtigkeit" der Rassenvermischung hervor.

„Das Blut der Schwarzen ist viel reiner und besser als das der Weißen", schrie Moses jenen Negern entgegen, die von einem Beifallstaumel in den anderen fielen.

„Der Weiße kann sich vor der Vernichtung nur dann retten, wenn er sein Blut mit dem edlen, schweren, reinen Blut der Schwarzen vermischt", predigte der Jude Moses.

Das Ergebnis solcher Reden war natürlich grauenhaft. In Massen wurden weiße Frauen von Negern vergewaltigt. Die Zustände wurden schließlich so schlimm, daß in Orten, wo die Neger in der Überzahl waren, keine weiße Frau sich mehr auf die Straße getraute, ohne eine geladene Pistole mit sich zu tragen. Doch nützte das nicht viel. Entstanden Unruhen, wo sich die weiße Bevölkerung schließlich wehrte, dann sprangen diese skrupellosen jüdischen Politiker ein, stellten Militär und „Bürger"garden auf, die ausschließlich aus Schwarzen bestanden, bewaffneten sie bis an die Zähne und ließen sie endlich auf die weiße Bevölkerung los. Ja, es kam sogar vor, daß bei Rassenkämpfen, in denen eine weiße Bürgergarde den Ordnungsdienst versah, ihr schwarze „Offiziere" als Kommandanten vorgesetzt wurden!

Daß sich die weiße Bevölkerung des Südens der Vereinigten Staaten derartig groteske Zustände nicht lange wehrlos gefallen lassen würde, versteht sich eigentlich von selbst. Bald schloß sich auch der beste Teil der Weißen des Südens zusammen. Öffentlich war dies verboten, darum geschah es heimlich. Es entstand eine mächtige geheime Verschwörung mit dem Ziel, eine Ordnung zu schaffen, die das geschriebene Gesetz nicht herstellen konnte, ja, sie sogar unmöglich machte.

Es entstand der gewaltige Ku-Klux-Klan als Waffe der Selbstverteidigung und der Erhaltung der weißen Rasse gegenüber dem Ansturme der Schwarzen.

Am 24. Dezember 1865 kamen sechs ehemalige Soldaten und Offiziere in Pulaski im Staate Tennessee zusammen. Sie waren mittellos, jedoch von der fanatischen Überzeugung durchglüht, daß es so nicht mehr weitergehen könne. In großen Zügen entwarfen sie Ziele und Zwecke einer Abwehrorganisation, die bald den ganzen Süden erobern sollte.

Nach jedem Zwischenfall, in dem die Rassen aufeinanderprallten, hatte der Ku-Klux-Klan einen neuen mächtigen Aufstieg zu verzeichnen.

Zunächst war diese Organisation ganz auf die Einschüchterung der Neger zugeschnitten. Da diese von Natur aus sehr abergläubig waren, legten sich die Männer des Ku-Klux-Klan eine Tracht zurecht, Kleid und Gesichtsmaske, die ihren Trägern ein gespensterhaftes Aussehen verlieh. Ein weißes Leinentuch umgehangen, eine weiße, oben spitz verlaufende Haube mit zwei Sehschlitzen und einem aufgemalten, zackigen Gebiß versehen, eine Lanze tragend, so ritten die Männer nachts, meist bei Mondschein, durch die von Negern bewohnten Gegenden. Und alsbald begannen die Neger vor diesen „überirdischen" Geschöpfen ungeheuere Furcht zu empfinden.

Wenn, wie das unzähligemale geschah, ein Neger beispielsweise nach überführter Vergewaltigung einer weißen Frau nach ein paar Tagen Haft wieder aus dem Gefängnis entlassen wurde, dann griff der Ku-Klux-Klan ein, holte sich am nächsten Abend schon mit seinen weißgekleideten Reitern den Neger und hing ihn als grimmige Warnung sichtbar an einem Baum auf. In weniger ernsten Fällen wurden Neger vom Ku-Klux-Klan gezüchtigt, ausgepeitscht usw. Immer war das Ziel das Wachrufen von Furcht unter den Negern als letzter Schutz der Weißen.

Geleitet wurde der Ku-Klux-Klan stets von einem ehrbaren Bürger, meist einem ehemaligen General. Und seine mystische Titel tragenden „Offiziere" waren auch in der Tat meist ehemalige Offiziere.

Jede Plantage hatte ihre Glocke. Sie diente in früheren Zeiten der Ankündigung des Beginnes der Arbeitszeit für die Sklaven, der Mittagspause und der Beendigung der Arbeit am Abend.

Entstand nun auf irgend einer Plantage eine Ursache zum Eingreifen des Ku-Klux-Klan — ein Negerüberfall oder dergleichen — dann wurde

Sturm geläutet. Binnen kurzer Zeit waren die in der Nähe wohnenden Männer des Ku-Klux-Klan zur Stelle und schritten ein.

Daß diese Organisation, als sie schließlich zu einer wahren Macht anwuchs, dem Norden des Landes unerwünscht war, weil sie seine Ziele auf wirksame Art durchkreuzte, versteht sich. Es gelang auch den jüdischen Agitatoren des Nordens, die in Massen über den Süden schwärmten, nur zu bald, Provokation anzustiften.

Dazu benützte man in raffinierter Weise die Ku-Klux-Klan-Tracht selbst, in die die jüdischen Agitatoren des Nordens einige bezahlte Verbrecher einkleideten. Sie schickte man dann auf Raubzüge aus. Dadurch entstand eine Diffamierung der Organisation der Kapuzenmänner, die größte Verwirrung verursachte.

Um diese noch mehr zu steigern, griffen die großen New Yorker Zeitungen mit heftigen, vom Zaun gebrochenen Beschuldigungen kräftig ein, und steigerten die Bedeutung solcher Provokationen ins Unermeßliche. Die Organisation des Ku-Klux-Klan wurde im Handumdrehen zu einer neu entstandenen Rebellenorganisation gestempelt, die aus Verbrechern und Lumpen bestehe und nur das Ziel habe, die Bemühungen des Nordens, Ruhe und Ordnung im Süden wiederherzustellen, zu durchkreuzen!

Es begab sich dann, daß alsbald verschiedene Südstaaten, gestützt auf die große Anzahl der Negerstimmen und den künstlich neu geschaffenen Druck des Nordens, den Ku-Klux-Klan als ungesetzlich und staatsfeindlich bezeichneten und endlich verboten! Schwere Strafen wurden vorgesehen für jene Mitglieder der Organisation, deren man habhaft werden konnte.

Dadurch schlossen sich aber die Mitglieder des Ku-Klux-Klan nur noch enger zusammen und ihre Tätigkeit wurde noch geheimnisvoller. Allmählich verbreiterten sich ihre Ziele, und es wurden Juden und Katholiken den Negern als Feinde der Organisation gleichgestellt.

Entsprang ursprünglich die Bezeichnung „Ku-Klux-Klan" dem griechischen „Kuklio" (Kreis oder Gesellschaft) und „Klan" der schottischen Bezeichnung für Sippe oder Stamm, so erhielten allmählich die drei Buchstaben „K" die Bedeutung: Koons, Kikes, Katholics. Koons war im Volksmund die Bezeichnung für Neger, Kikes die in New York übliche für Juden. Beide

waren in Amerika Fremdlinge und die Katholiken, so argumentierte man, bekamen ihre Befehle vom Papst in Rom, und waren daher im wahren Sinne auch keine Amerikaner.

Diesen vom Ku-Klux-Klan aufgestellten Selbstschutz machte sich schließlich, im Laufe der Jahre, die gesamte weiße Bevölkerung zu eigen. Wo das geschriebene Gesetz keinen ausreichenden Schutz bot, da griff diese Bevölkerung selbst ein und übte Selbstjustiz aus, die man „lynching" nannte. Seit dem Jahre 1862 wurden auf diesem Wege nicht weniger als rund 5000 Neger hingerichtet.

Begnügte man sich anfänglich damit, die eines Verbrechens angeschuldigten Neger einfach an einem Ast aufzuhängen, so wurden allmählich die Prozeduren des Hinrichtens grausamer. Schließlich band man den Neger an ein Auto, schleifte ihn durch den Ort, goß Benzin über seinen Körper und zündete ihn dann an. Man hing diesen Körper noch auf und durchlöcherte ihn mit zahllosen Pistolenschüssen. Im Jahre 1937 ging man sogar so weit, die Neger mittels Sauerstoffgebläsen zu foltern, indem man erst Löcher in ihre Körper brannte, ehe man sie aufhängte!

Immer hatten solche Hinrichtungen das gleiche Ziel: Sie sollten abschreckend auf die übrige schwarze Bevölkerung wirken. So sehr man solche grausamen Auswüchse bedauern mag, so notwendig ist es, die weiße Bevölkerung unnachsichtig zu schützen. Alle Versuche, das „Lynchen" gesetzlich zu verbieten, sind bisher gescheitert. Heute haben sich die Neger einen „Führer" erkoren, der völlig weiße Hautfarbe und blondes Haar hat. Er heißt Walter White und besitzt nachweislich nur noch $^{1}/_{64}$ Negerblut in seinen Adern, gilt aber dennoch als „colored" (farbig).

Das Gesetz, das dieser „Führer" der Schwarzen erreichen will, würde eine Strafe von 5 Jahren Gefängnis und 5000 Dollar Geldstrafe für jeden Polizisten vorsehen, der bei einem „Lynch" das Opfer nicht schützt. Außerdem würde dieses verlangte Gesetz noch eine Entschädigung von 10 000 Dollar für die Familie des gelynchten Negers vorsehen. Diesen letzten Abschnitt des geplanten Gesetzes haben bereits 12 Staaten der Union angenommen.

Aufschlußreich ist, daß der „Negerführer" Walter White heute seine tatkräftigsten Bundesgenossen unter den Juden Amerikas hat.

War der schwarze Sklave einst für die Juden ein äußerst einträgliches Handelsobjekt, so wurde der von der Sklaverei befreite Neger über Nacht der Bundesgenosse der Juden. Sie fühlten instinktiv, daß der Kampf der Neger um die Geltung ihrer Rasse irgendwie eine Parallele hat mit dem Kampf der Juden gegen die übrige, nichtjüdische, weiße Bevölkerung. Man muß sich nur immer wieder vor Augen halten, daß die Juden in Amerika ihren phänomenalen wirtschaftlichen und politischen Aufstieg nur der Verfassung Thomas Jeffersons zu danken haben. Die „Freiheit und gleichen Rechte" aller Amerikaner waren der Boden, auf dem die jüdische Macht wuchs und auf dem sie heute noch glänzender gedeiht. Jede Beeinträchtigung dieser „Gleichheit der Rechte aller", denken die Juden, könnte, selbst wenn sie nur gegen die Neger gerichtet wäre, schließlich auch zu einem Rassenschutz gegen die Juden führen!

Daher ist es nicht mehr sehr erstaunlich, die Juden unter den Hauptgegnern des Ku-Klux-Klan zu finden in einer Zeit, wo sich diese Organisation noch gar nicht um die Juden kümmerte! Jede Rasseneinteilung wurde von den Juden heftigst abgelehnt, obwohl sie bis auf den heutigen Tag in Amerika behaupten, sie seien gar keine Rasse, sondern nur eine „Religion". Kommt heute ein Neger irgendwo in Amerika in den Verdacht, ein Verbrechen begangen zu haben, so finden sich sofort Dutzende jüdischer Rechtsanwälte, die bereit sind, diese Neger sogar kostenlos zu verteidigen. Gleichzeitig schlägt wie auf ein einheitliches Zeichen die gesamte jüdische Journaille derartigen Lärm, daß die Gerichte kaum wagen, anders als mit Vorsicht und Rücksichtnahme gegen die eines Verbrechens angeschuldigten Neger vorzugehen. Doch steht dann außerhalb des Gerichtsgebäudes bereits eine zu allem entschlossene, durch nichts abzuschreckende Volksmenge von Nichtjuden. Der Galgen ist fertig, und der Strick wird bereit gehalten. Ergibt die Gerichtsverhandlung den Beweis für die Schuld des angeklagten Negers, wofür nach dem Gesetz vielleicht nur einige Monate oder Jahre als Strafe vergesehen sind, dann ist der Neger kaum noch zu retten. Beim Abtransport ins Gefängnis wird er geschnappt, oder falls er dort schon angelangt sein sollte, aus

der Zelle herausgeholt und geht dann denselben Weg, den seit mehr als 50 Jahren schon 5000 andere Neger gegangen sind.

Es lohnt sich, die Vorläufer der Ku-Klux-Klan-Bewegung einmal genauer zu betrachten. Vorangegangen ist ihr, allerdings mit anderen Zielen, eine andere Geheimorganisation: die „Know-Nothings", die Nichtswisser. Diese Organisation bekämpfte den großen Machtzuwachs der neu Eingewanderten, der „Foreigners" (Fremdlinge). Sie hatte das Ziel, die bestehenden Gesetze dahingehend zu ändern, daß zur Erwerbung des Bürgerrechtes in den Vereinigten Staaten nicht, wie bisher 5, sondern 21 Jahre Aufenthalt notwendig seien, und daß öffentliche Ämter nur an solche Männer verliehen werden dürfen, die in Amerika selbst geboren sind.

Natürlich hätten solche Gesetze nicht nur die aus Irland nach Amerika hereinströmenden Katholiken schwer betroffen, sondern vor allem die Juden, weshalb diese gegen solche Bestrebungen auch sofort schärfstens Stellung nahmen. Um diese Zeit wuchs nämlich die jüdische Einwanderung an wie nie zuvor. In den Jahren 1845 bis 1865 stieg die Zahl der jüdischen Einwanderer um das zehnfache an, und in der Zeit von 1865 bis 1900 um ungefähr das fünfzehnfache! Alle neu Eingewanderten — und ihre Zahl ging bereits in die vielen Millionen — wären also dann von Stellen in der öffentlichen Verwaltung des Landes automatisch ausgeschlossen worden. In diesem Falle hätte auch der mächtigste jüdische Onkel oder Vetter im Regierungsdienste nicht mehr helfen können, denn dann wäre die Beschaffung eines Postens für seine eben angekommenen Verwandten nicht mehr möglich gewesen.

Der nichtjüdische Teil der amerikanischen Presse schloß sich dem Feldzug der „Know-Nothings" tatkräftig an und eine scharfe Kampagne gegen alle neuen Einwanderer, gleichgültig ob sie Katholiken oder Juden waren, setzte ein. Neben den Juden war der Papst die Zielscheibe heftiger Angriffe. Der Haß schwoll so sehr an, daß bei einem Aufmarsch verschiedener Logen, die der „Know-Nothings"-Partei angehörten, die Demonstranten am 5. September 1854 in Newark im Staate New Jersey die katholische „St. Mary-Kirche" stürmten und plünderten, sowie ihre Inneneinrichtung zerstörten. Ähnliche Vorfälle ereigneten sich in Columbus im Staate Ohio und in Cincinatti. In Louisville im Staate Kentucky stieg die Volkswut so hoch, daß

mehrere Katholiken getötet und insgesamt 11 ihrer Häuser niedergebrannt wurden.

Was der „protestantische" Jude Henry A. Wise, ein bekannter Politiker des Staates Virginia damals schrieb, kann man als die typisch jüdische Einstellung gegenüber der damals sehr starken „Know-Nothings"-Partei betrachten:

„Die Know-Nothings begünstigen die Heuchelei und Niederträchtigkeit. Die Partei versucht, die eine Religion zu unterdrücken und eine andere durch körperlichen wie geistigen Zwang zu fördern. Diese geheime Verbindung kann zu keinem anderen Ende führen, als zu Verderbnis und zu einer Verfolgung aller religiösen Sekten."

Wise sowohl als auch seine Rassegenossen fühlten sofort, wohin eine „religiöse Verfolgung" führen könnte.

Die Bewegung der „Know-Nothings" wurde aber bald durch die herannahenden Ereignisse des Bürgerkrieges überschattet und zermalmt. Und erst nach dem Bürgerkrieg sehen wir die Bewegung des Ku-Klux-Klan entstehen, um neue schwere Auswüchse zu bekämpfen. Wo aber später der Ku-Klux-Klan auch nach dem Norden eindringen konnte, galt die Bekämpfung weniger den Negern als den Juden und Katholiken.

Doch wir wollen beim Süden bleiben. Kehren wir zu Frank Moses zurück. Dieser Agitator fing zwar klein an. Aber wonach er strebte, als er den Negern das Blaue vom Himmel herunter versprach, werden wir gleich erkennen. Es währte nicht lange und die erste Wahl fand statt. Und seine von ihm zu schlimmsten Begierden aufgestachelten Neger wählten den Juden Moses prompt zum Sprecher des Abgeordnetenhauses im Staate Süd-Carolina. Schon bei der nächsten Wahl glitt Moses die Stufen höher hinauf. Er brachte es soweit, als Gouverneur den Staat zu regieren!

Aber wie regiert er? Eine unbeschreibliche Korruption setzt ein. Moses ließ sich sogleich eine prächtige Villa erbauen, die 40 000 Dollar kostete. Er hielt sich einen Stall mit edelsten Rennpferden und die kostbarsten Wagen. Sein Keller war angefüllt mit den feinsten Weinen. Um ihn scharte sich ein Kreis ausgesuchter junger Negerinnen, die hübschesten ihrer Rasse. Moses' jährliche Ausgaben betrugen 50 000 Dollar, die, da er in sein Amt völlig ohne

eigene Mittel einzog, mit Hilfe seiner Negerwählerschaft aus dem Volke herausgepreßt wurden.

Moses, als der „prominenteste" dieser Blutsauger, die über das Volk herfielen, repräsentierte in vollendetster Weise das Zeitalter, das ihn groß machte und das die Bezeichnung „Goldenes Zeitalter des Diebstahls" erhielt. Ebenso wurde Moses Amtszeit von dem durch ihn ausgeplünderten Volk genannt.

Der amerikanische Historiker Claude G. Bowers sagte über den Juden Moses in seinem Buch „The Tragic Era":

„Er war moralisch vollkommen verwahrlost, ein Spieler und Lebemann, der jede Gelegenheit ergriff, sich an der Ausplünderung des Volkes zu beteiligen . . . Er und seine politische Gefolgschaft in den öffentlichen Ämtern waren völlig durchsetzt von Korruption. Sie lebten vom Fett des Landes, tranken feine Weine und Liköre, hielten kostbare Pferde und wohnten in luxuriösen Heimen. Moses war ein degenerierter Verbrecher, unehrlich über alle Beschreibung, der plötzlich ins Land von Milch und Honig kam."

Moses hatte in seinem Stabe auch eine ganze Anzahl von Negern, die er bei jedem Wahlkampf als Redner aufbot. Würden Washington und Jefferson, als sie die Verfassung verkündeten und die amerikanische Demokratie ins Leben riefen, geahnt haben, welche geradezu grotesken Formen sie eines Tages annehmen könnte, dann hätten sie sie sicher nicht proklamiert.

Was ein Wahlkampf von damals z. B. im Staat Süd-Carolina noch mit Demokratie zu tun hatte, war unerfindlich. Kurz vor der Abstimmung, nachdem man den Negern alles versprochen hatte, was sie sich nur wünschten, öffnete man die Schnapsfässer, verteilte Zigarren und jedem ein gutes Essen. Waren die Neger dann völlig betrunken, nahm man ihnen ihr politisches Bekenntnis zur Demokratie ab.

Der Neger Elliott, Intimus und engster Mitarbeiter des Juden Moses, ließ sich ebenfalls eine prachtvolle Villa erbauen, nachdem er zum Sprecher des Abgeordnetenhauses von Süd-Carolina, einer der höchsten demokratischen Würden, „gewählt" worden war. Seine Villa befand sich im vornehmsten Viertel der Regierungsstadt. Auch er führte ein nicht zu beschreibendes ausschweifendes Leben auf Kosten der Allgemeinheit. Als nach längerer Zeit

dieses Regime durch den Gouverneur Daniel H. Chamberlain abgelöst wurde, erklärte dieser dem ausgeplünderten und empörten, bis zur äußersten Grenze der Geduld getriebenen Bürgertum des Staates:

„Moses ist wohl der verworfenste Charakter, der zu allen Zeiten jemals ein öffentliches Amt beschämte und prostituierte!"

Mit diesem Satz hatte Mr. Chamberlain nicht nur Moses, sondern das ganze, nun völlig von Juden durchsetzte politische Leben Amerikas gekennzeichnet. Nicht allein im Staate Süd-Carolina brach unter der Führung des Juden Moses und des Negers Elliott das „goldene Zeitalter des Diebstahls" an, sondern ganz Amerika wurde davon ergriffen.

Inzwischen stiegen die Wogen des Hasses gegen den Ku-Klux-Klan im Norden immer höher. In New York, das inzwischen die große Hochburg des amerikanischen Judentums geworden war, brüllte der Jude Phillips in einer Brandrede gegen den Süden:

„Ich glaube nicht, daß im Süden jemals Frieden herrschen wird, ehe dort nicht 347 000 Männer gehängt oder vertrieben werden." Damit meinte er natürlich sämtliche Mitglieder des Ku-Klux-Klan! Instinktiv spürten die Juden jetzt, wie ja früher und später, bis in unsere Zeit hinein auch, daß jede auf Rassengrundsätzen aufgebaute Organisation sich schließlich auch gegen sie richten könnte. Waren die Juden schon Feinde jeder religiösen Bevorzugung, die sich gegebenenfalls auch gegen die „jüdische Religion" richten konnte, so standen sie erst recht jeder auf Rassengrundsätzen aufgebauten Organisation feindlich gegenüber. Deshalb wird auch verständlich, warum der gleiche Jude Phillips im Jahre 1871 einer anderen Versammlung im jüdischen New York zurief:

„Es gibt nur eine Kur für den Süden: man müßte 3 Millionen Männer, Frauen und Kinder im Golf von Mexiko ertränken und darüber hinaus ein paar Dutzend Generäle aufhängen!"

Der Jude Phillips wollte also nicht nur die Mitglieder des Ku-Klux-Klan ausrotten, sondern auch ihre Frauen und Kinder!

Wenngleich sich der Ku-Klux-Klan durch diese jüdischen Haßausbrüche nicht einschüchtern ließ, so verstand es der Norden doch, auf andere Weise dem Süden schwersten Schaden zuzufügen mit dem offenkundigen Ziel,

ihn völlig zu verarmen und dadurch vom Norden wirtschaftlich abhängig zu machen.

Nach der Beendigung des Bürgerkrieges blieb dem Süden praktisch nur noch die Baumwolle. Diese versuchte nun der Norden durch Beschlagnahme in seinen Besitz zu bringen. Alle Bestände der einstigen Südregierung wurden sofort konfisziert. Doch machten diese nur den kleinsten Teil der im Süden vorhandenen Baumwolle aus. Über 5 000 000 Ballen hatten die kleinen Plantagenbesitzer in Scheunen und Kellern versteckt, um von dem Erlös einige Zeit leben zu können. Es waren dies fast durchweg Mitglieder des Ku-Klux-Klan, die mit einer bewundernswürdigen Zähigkeit und Treue zusammenhielten. Einer verriet den anderen nicht und so war es dem Norden zunächst unmöglich, die Baumwolle ausfindig zu machen.

Dann aber schickte die Regierung in aller Heimlichkeit Spione nach den Plantagen hinaus. Sie verstanden es, sich als Landarbeiter oder Angestellte einzuschmuggeln und auf diese Weise die versteckte Baumwolle zu entdecken. Schon kurz darauf erfolgte ihre Beschlagnahme, und es wurden dem Norden 5 Millionen Ballen Baumwolle zugeführt, die einen Wert von 500 Millionen Dollar darstellten.

Nun ernannte man in New York einen Juden zum Baumwollagenten. Ihm wurde die amtliche Obliegenheit übertragen, diese Baumwolle für die Regierung weiterzuverkaufen und zwar vorwiegend nach England.

Wir dürfen jedoch nicht übersehen, daß die Menschen in dieser Zeit in den Vereinigten Staaten im „Goldenen Zeitalter des Diebstahls" lebten.

Simeon Draper, jener Jude, der zum staatlichen Baumwollagenten der Regierung ernannt worden war, hatte von seinem Amt freilich keine andere Auffassung als seine Rassegenossen, der „Gouverneur" Moses von Süd-Carolina, Judah P. Benjamin, der Kriegsminister, oder Haym Salomon, der „Finanzier des Revolutionskrieges". Alle kannten sie nur einen Gott und dieser hieß Mammon!

Völlig mittellos trat Simeon Draper sein Amt in New York an. Und als er es später verließ, besaß er ein privates Vermögen von mehreren Millionen Dollar!

Von seinem Gehalt, das an sich nicht überwältigend hoch war, konnte das in kurzer Zeit zusammengeraffte Vermögen Simeon Drapers nicht stammen. Wir dürfen daher, ohne uns der geringsten Übertreibung oder Entstellung schuldig zu machen, annehmen, daß sich Simeon Draper reichlich an den Erlösen der, den kleinen und mittleren Plantagenbesitzern des Südens konfiszierten, und ihm nun zum Verkauf für staatliche Rechnung anvertrauten Baumwolle in der ausgiebigsten Weise beteiligte. Jedenfalls geben wir auch hier nur die Ansicht der zeitgenössischen amerikanischen Historiker wieder, die Simeon Draper als großen Gauner bezeichneten.

Wir konnten bisher ein Phänomen betrachten, das ohne Frage sehr interessant ist. Mit blitzartiger Schnelligkeit schlug sich der Jude immer dorthin, wo Verwirrung herrschte und wo als Folge derselben auch die Möglichkeit großer parasitärer Gewinne bestand. Erst plünderten die Juden während des Krieges den Süden aus. Dann kam eine frische Zufuhr von Juden aus dem Norden, mit denen vereint der Süden auf neuartige Weise weiterhin ausgenützt wurde. Und schon zeichnet sich New York gegen den Horizont als jene mächtige Hochburg des Judentums ab, von wo aus diese nunmehr ins Riesenhafte angewachsene jüdische Macht nach allen Himmelsrichtungen hin ausstrahlt.

Immer korrupter wird die Politik, immer schmutziger der Handel und die Manipulation mit öffentlichen Geldern, immer mehr wird das nichtjüdische Volk ausgesogen und ausgeplündert. Der Reichtum der Juden wächst ins Phantastische!

Wir können jetzt vielleicht verstehen, warum sich der bessere Teil des Bürgertums im Norden mit Abscheu von der Politik abwendet, allerdings mit dem höchst fragwürdigen Erfolg, daß er sie dadurch jenen überläßt, die daraus ein sehr einträgliches Geschäft machen.

Die Juden wußten sehr wohl, warum sie so zähe und unentwegt für jene Rechte kämpften, die ihnen die Tore zur Politik öffneten. Jeder neue Krieg führte ihnen neue Gelder zu. Während das nichtjüdische Volk im Norden und Süden kämpfte, sich auf den Schlachtfeldern verblutete, seinen Regierungen das Letzte gab, damit diese die Kriege weiterführen konnten, verstanden es

die Juden, sich von allen Gefahren fernzuhalten und sich an dem Unglück ihres Wirtsvolkes immer mehr zu bereichern.

Man begreift den Ekel, mit dem sich anständige Volksvertreter, die ihre Aufgabe darin erblickten, dem Volke zu seinem und nicht zu ihrem Vorteile zu dienen, aus der Politik zurückzogen, während sich immer mehr und mehr die Juden an die öffentlichen Futterkrippen herandrängten.

Und mit uns wird die gesamte nichtjüdische Welt jene Worte würdigen, die der Senator J. W. Grimes sprach, als er sein Amt niederlegte:

„Der Bürgerkrieg hat jeden und alles korrupt gemacht. Geld allein bestimmt den Erfolg. Ich danke Gott, daß meine politische Karriere mit dem Beginn dieser korrupten „Aera“ endet!“

•

X.

Die jüdische Macht im Weltkrieg

Der große Weltkrieg hob die Juden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika endgültig in den Sattel der Macht. Wir haben im Vorangegangenen gesehen, wie sie, seitdem der erste ihrer Rasse — Jakob Barsimson — im Jahre 1654 in den Vereinigten Staaten einwanderte, sprunghaft von Krieg zu Krieg ihre Macht erweiterten und ausbauten. Doch erst der Weltkrieg gab den Juden die absolute Macht über die gesamte Bevölkerung Amerikas.

Endlich hatten die Juden diese Bevölkerung, die ihnen noch vor drei Jahrhunderten durch den Gouverneur Peter Stuyvesant die Bürgerrechte verweigerte, den Juden Grund- und Hausbesitz verbot, den Handel mit den nichtjüdischen Kolonisten untersagte, ihren Eid vor Gericht ablehnte, ihnen die Heirat mit Christen unmöglich machte, die Ausübung der jüdischen Gottesdienste unter strenge Strafen stellte — endlich hatten die Juden nun die Nachkommen ihres Wirtsvolkes bei der Gurgel zu fassen bekommen. Und nun sollte diese nichtjüdische Bevölkerung ihre einstige „Vermessenheit“ den Juden gegenüber teuer bezahlen!

Bernard M. Baruch bestieg im Jahre 1915 den „Thron“ als amerikanischer Jude Nr. 1. Mit einem Federstrich übergab der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, Woodrow Wilson, diesem Juden die gesamte Gewalt über sämtliche Zweige des amerikanischen Wirtschaftslebens. Von nun an hatten alle nichtjüdischen Amerikaner die Befehle eines Juden entgegenzunehmen.

In diesem Jahre 1915, in dem sich die Regierung des Präsidenten Wilson noch nicht im Klaren darüber war, daß sie zwei Jahre später in den Weltkrieg eintreten werde, arbeitete Baruch bereits mit seinen jüdischen Helfershelfern die Pläne zur Mobilisierung der amerikanischen Kriegsindustrie

aus. Und im Jahre 1916, als Präsident Wilson unter den bewegten Klängen des Liedes „Unsere Kinder wurden nicht geboren, um Soldaten zu werden ...“ („I did not raise my boy to be a soldier ...“) zum „Friedenspräsidenten“ gewählt, bzw. wiedergewählt wurde, hatten Baruch und seine Komplizen Eugene Meyer, Rosenwald, Eisenmann, Guggenheim, Rosenstamm, Vogelstein, Loeb, Lewisohn und wie sie alle sonst noch hießen, ihren Wirtschaftsplan der Kriegsführung der Vereinigten Staaten von Nordamerika bereits fertiggestellt. Kaum war Wilson zum „Friedens“präsidenten wiedergewählt worden, kaum war seine offen betonte Politik der Nichteinmischung der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg verkündet und vom amerikanischen Volk durch Wilsons Wiederwahl gutgeheißen worden, traten die Vereinigten Staaten in den Weltkrieg ein.

Es ist heute müßig, darüber zu rechten, ob Amerika neutral geblieben wäre, wenn Deutschland den U-Boot-Krieg nicht fortgeführt hätte, ob dieser oder jener Faktor den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg beschleunigte oder verursachte. Fest steht aber über jedem Zweifel, daß in einer Zeit, in der die amerikanische Regierung nach außenhin bei jeder Gelegenheit ihren Friedenswillen in Worten zum Ausdruck brachte, Bernard Baruch, der allgewaltige Jude, der hinter den Kulissen dieser Regierung arbeitete, im Jahre 1915 bereits fest an den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg „glaubte“ und entsprechend handelte.

Während Baruch an seinen Kriegsplänen heimlich schmiedete, waren andere Juden emsig damit beschäftigt, den treu zu Deutschland stehenden Deutschamerikanern ihr Geld abzuknöpfen. Die jüdischen Bankhäuser Kuhn, Loeb & Co., Warburg, Schiff u. a. m. verdienten enorme Summen an den großen Spenden der Deutschamerikaner für Deutschland, die sämtlich durch die Hände dieser jüdischen Bankiers gingen. Überall, in jedem Lager, standen die Juden bereit, um die Vaterlandsliebe der verschiedenen Völkergruppen für sich auszubeuten. Ihnen selbst, diesen Juden, waren nationale Gesinnung oder Überzeugung völlig unbekannte Begriffe. Sie knöpften den Nichtjuden Amerikas, die für ihre Blutsbrüder in Europa sammelten und spendeten, das Geld ab, während andere Juden bereits eifrigst Kriegsmaterial nach Europa lieferten und auch daraus ungeheure Gewinne hatten.

Als der Krieg ausbrach, d. h. als die Vereinigten Staaten in ihn eintraten, errichtete Baruch eine wahre Diktatur. Nichts vollzog sich im amerikanischen Wirtschaftsleben, was Baruch nicht wußte, was ihm seine jüdischen Spione nicht zutrugen. Er verfügte selbstherrlich über die Verwendung von allen Gütern und Materialien. Er schrieb nicht nur ihre Preise vor, sondern auch die Löhne der Arbeiter. Er bestimmte über die gesamte Kapitalkraft des Landes. Durch seine Hände gingen alle Bestimmungen über die Ausdehnung, die Einschränkung oder Stillegung industrieller Werke und ebenfalls über Neugründungen.

Der Jude Baruch sprach sogar das entscheidende Wort über die Verwendung aller amerikanischen Bürger im Kriegsapparat. Er war es, der verfügen konnte, daß seine jüdischen Freunde als „unersetzlich“ zuhause bleiben konnten, während die Nichtjuden an die Front geschickt wurden!

Annähernd 400 Industriezweige unterstanden der Diktatur des in Amerika allmächtigen Juden Bernard Baruch. Kein Baumeister konnte ein Haus bauen, kein Klempner ein Stück Metall kaufen ohne die Genehmigung Baruchs, der schließlich als die allgewaltigste Macht im Krieg bezeichnet wurde.

An wie vielen der von Baruch bevorzugten Industrien er selbst beteiligt war, ist niemals festzustellen gewesen. Geschickt wußte Baruch diese Beteiligungen mit Hilfe einer großen Anzahl jüdischer Komplizen zu vernebeln. Wir wissen nur, daß er heute über ein ungeheures Vermögen verfügt, ein Vielfaches dessen, was er bei Beginn seiner Kriegsdiktatur besaß. Wir wissen ferner, daß von sämtlichen neugebackenen Kriegsmillionären in der Stadt New York 70 v. H. Juden waren.

Daß Baruch für seine Rassegenossen sorgte, erscheint selbstverständlich, wenn man sich dessen bewußt bleibt, daß es ja schließlich um die Vollendung und Befestigung der jüdischen Macht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ging. Insofern handelte Bernard Baruch nicht anders als seine jüdischen Rassegenossen und Vorgänger im Revolutions- und Bürgerkrieg. Immer war das Ziel das gleiche: die Ausbeutung des jeweiligen Wirtsvolkes und die gleichzeitige Befestigung der jüdischen Macht über dasselbe.

Am 27. Juni 1934 erklärte der frühere, republikanische Vorsitzende des Bank- und Finanzkomitee Mc Fadden: „Seit dem großen Weltkrieg hat es

bei uns keine Regierung gegeben, in der Bernard M. Baruch nicht der Hauptratgeber war in Politik, Wirtschaft und Finanz. — Und jede Regierung, die seinem Rat folgte, wurde tiefer und tiefer in finanzielles Chaos gestürzt."

Als der Weltkrieg zu Ende war, hatten die Vereinigten Staaten die Schuld von rund 26 Milliarden Dollar aufgetürmt. Natürlich bekam jeder Kriegslieferant sein Geld voll ausbezahlt. Das geschah mit jenem Geld, das man während des Weltkrieges dem amerikanischen Volk abnahm. Auch die Bundesgenossen im Weltkrieg erhielten ihre Anleihen von Amerika, und zwar größtenteils in Form der Lieferung von Kriegsmaterial. Bezahlt hat freilich die ganze Rechnung der amerikanische Bürger. Und verdient haben an diesen ungeheuren, unter der Diktatur Baruchs stehenden finanziellen Kriegstransaktionen fast ausschließlich die Juden!

Bei den Friedensverhandlungen von Versailles war das Bild nicht anders. Präsident Wilson ging mit dem festen Willen nach Frankreich, seine bekannten Theorien der endgültigen Selbstbestimmung der Völker durchzusetzen. Er hatte wohl erkannt, daß Europa nicht eher zur Ruhe kommen würde, bevor nicht seine völkischen Probleme in allen Einzelheiten bereinigt, bis alle Völker von Fremdherrschaft befreit und in sich vereinigt waren. Das war der tiefere Sinn von Wilsons 14 Punkten, die neben dem Selbstbestimmungsrecht der Völker auch vorsahen, daß Deutschland keinerlei Reparationen auferlegt werden dürften. Man ist versucht, anzunehmen, daß Woodrow Wilson tatsächlich den Weltkrieg zum „Krieg zur Beendigung der Kriege" machen wollte.

Doch brachte seine Umgebung, die ihn zu den Friedensverhandlungen nach Frankreich begleitet hatte, bereits alle Keime zum Mißlingen von Wilsons Mission mit sich.

Von einem geschäftstüchtigen Ring von Juden umgeben, begab sich Wilson auf die Reise. „Der amerikanischen Friedensdelegation, die unter Wilsons Führung nach Paris fuhr, gehörten 117 Juden an." (Quelle: Sanctuary, Städt. Bibliothek, New York.) Man kann sich sehr lebendig vorstellen, wie diese Juden Baruch und Genossen und die jüdischen Journalisten sich untereinander verständnisvoll zublinzelten, wenn sie schon vor und während der Reise Wilsons, noch ehe die eigentlichen „Friedens"verhandlungen begannen,

den Idealisten Wilson mit allen Mitteln lächerlich zu machen versuchten. So setzte er sich an den Verhandlungstisch von Versailles. Dort allerdings mußte er feststellen, daß alles auf den Kopf gestellt, daß er völlig verraten und verkauft worden war. Über Nacht hatte sich die Gesinnung seiner Umgebung geändert. Er war den raffinierten Intrigen und Ränken eines Lloyd Georges und Clemenceaus allein nicht gewachsen. Schon zu Beginn dieser Friedensverhandlungen zeigte es sich, wie weit sich die Verhandlungsbasis von den von Wilson aufgestellten 14 Punkten entfernt hatte.

In dieser Zeit, es war das Frühjahr 1919, saß der amerikanische Ernährungskommissar und spätere Nachfolger Wilsons auf dem amerikanischen Präsidentenstuhle, Herbert Hoover, in Brüssel und beobachtete aus der Ferne aufmerksam die Entwicklung in Versailles. Hoover hatte sich für den Posten eines Ernährungskommissars in Belgien ohne jeden Gegenanspruch von seiner Seite zur Verfügung gestellt. Er glaubte an eine „Mission" Amerikas, so wie sie in den 14 Punkten Wilsons dargestellt war, und er bewies auch durch seine Selbstlosigkeit, daß er bereit war, sich für ihre Erfüllung einzusetzen.

Als er jedoch feststellen mußte, daß in Versailles von diesen 14 Punkten keine Rede mehr war, sondern daß ganz im Gegenteil nur noch von Gebietsabtretungen gesprochen wurde, da mochte ihm damals wohl die Schamröte ins Gesicht gestiegen sein. Ohne weiteres Zögern schrieb er an den Präsidenten Wilson nach Versailles einen Brief, der als geschichtliches Dokument angesprochen werden muß. Mit rücksichtsloser Schärfe geißelte Herbert Hoover die Charakterlosigkeit der amerikanischen Friedensdelegation, deren eigentliche Drahtzieher bekanntlich die Finanzjuden in New York und Washington waren. Hoover erinnerte in seinem Brief Wilson an jenen Vorgang, der zu den Friedensverhandlungen führte und zeichnete gewissenhaft auf, daß Deutschland im guten Glauben die 14 Punkte annahm und wie sich Präsident Wilson wiederholt zu ihnen bekannt hätte. Herbert Hoover warnte Wilson inständigst vor einem Verlassen jener Verhandlungsbasis der 14 Punkte, die dieser selbst erstellt und auf die er Deutschland verpflichtet hatte.

„Die nationale Ehre der Vereinigten Staaten steht auf dem Spiel", schrieb Hoover an Wilson. „Wenn die Vereinigten Staaten nicht an diesen

14 Punkten festhalten, dann haben sie für alle Zeiten ihre Ehre verloren." Hoover warnte in eindringlichster Weise vor den zu erwartenden Folgen einer Mißachtung dieser Grundlage. Mit einer verblüffenden, geradezu prophetischen Voraussicht sagte er, daß die ganze Welt in eine Wirtschaftskrise stürze, wie sie noch nicht erlebt wurde, wenn diese 14 Punkte nicht gewissenhaft und genau durchgeführt werden würden. Die Welt würde, so sagte Hoover in diesem an Wilson gerichteten Schreiben, ins tiefste und finsterste Mittelalter zurückgeworfen werden und Deutschland würde sich schließlich gezwungen sehen, aus eigener Kraft eigene Wege zu gehen.

Es ist nicht nur eine interessante Nebenerscheinung, daß dieser Brief Hoovers im amerikanischen Kongreß wohl verlesen wurde, daß ihn jedoch die unter jüdischer Herrschaft stehende Presse, insbesondere jene von New York, unbeachtet ließ. Was interessierte schon die Juden ein Friedensvertrag, der ernstlich beabsichtigte, weitere Kriege unmöglich zu machen! Nichts ist dem Treiben der Juden feindlicher, als eine festgefügte Ordnung. Nur dort, wo Verwirrung und Chaos herrscht, können sie sich bereichern und ihre Macht erweitern. Es mußte von ihrer Seite also dafür gesorgt werden, daß Europa nicht zur Ruhe kam. Und deshalb erlebten wir, daß sich die Juden plötzlich, wie die Ratten von einem sinkenden Schiff, von Wilsons Ideologie entfernten und den weiteren Verlauf der Friedensverhandlungen Lloyd George und Clemenceau überließen.

Wilson weigerte sich, den „Friedens"vertrag zu unterschreiben. Indem jedoch die Vereinigten Staaten den Friedensvertrag, dessen Voraussetzungen sie durch ihren Eintritt in den Weltkrieg schufen, dennoch geschehen ließen, machten sie sich trotz der Weigerung des Präsidenten Wilson, seine Unterschrift unter diese Schanddokumente zu setzen, in höchstem Grade an diesem Wortbruch Deutschland gegenüber mitschuldig.

Da es doch Amerika selbst war, das durch Wilson, sein Staatsoberhaupt, jene 14 Punkte aufstellte, kann man dem späteren Präsidenten Hoover nur rechtgeben, wenn er aus berufenem Mund feststellte, daß Amerika damit seine nationale Ehre aufs Spiel gesetzt hatte.

Es wird in diesem Zusammenhang sicher interessieren, was Henry Ford, der berühmte amerikanische Automobilindustrielle, der sich während des

Weltkrieges wiederholt selbstlos für dessen Beendigung eingesetzt hatte, in seinem Buch „Der internationale Jude" (Deutsche Übersetzung im Hammerverlag in Leipzig) u. a. schrieb:

„Das jüdische Weltprogramm war das einzige, das ohne Abstrich in Versailles durchging. Franzosen, die mit Staunen sahen, wie Tausende von Juden aus allen Weltteilen zusammenströmten und als „auserwählte Berater" der Staatsoberhäupter mitwirkten, haben die Friedenskonferenz „Koscherkonferenz" genannt. Besonders in der amerikanischen Friedensabordnung war die Zahl der Juden so auffallend groß, daß dies überall Aufsehen erregte."

Der Engländer Dillon schreibt in seinem Buch „Die innere Geschichte der Friedenskonferenz": „Es mag manchen Leser befremden. Gleichwohl ist es eine Tatsache, daß eine erhebliche Anzahl Abgeordneter der Konferenz glaubte, daß die wirklichen Einflüsse hinter den angelsächsischen semitische wären." Dillon schildert, daß für die Vorschläge Wilsons bezüglich der sogenannten „Rechte der Minderheiten" lediglich jüdische Forderungen maßgebend waren, daß diese Rechte tief und schwer in die Souveränitätsrechte der davon betroffenen Staaten eingriffen und von den Juden formuliert wurden, „die in Paris versammelt waren, um ihr sorgfältig durchdachtes Programm durchzusetzen, was ihnen auch vollkommen gelungen ist."

Und weil wir eben das Buch von Henry Ford zitiert haben, so ist es sehr aufschlußreich, zu erfahren, wie es dem Verfasser Ford erging, nachdem die Zeitschrift „The Dearborn Indepedent" den Inhalt seines Buches erstmalig im Jahre 1920 veröffentlichte. Henry Ford wurde auf diese Veröffentlichung hin von den Juden verklagt und verlor. Gegenstand der Klage der amerikanischen Juden war neben anderem die Behauptung Fords über die Echtheit der „Protokolle der Weisen Zions". Henry Ford sah sich gezwungen, den Inhalt seines Buches in einer Erklärung zu widerrufen.

In seinem Buch „Mein Leben und Werk" erklärt Henry Ford:

„Die jüdische Frage hängt ganz von den Juden selbst ab. Wenn sie so klug sind, wie sie zu sein behaupten, dann werden sie dahin arbeiten, aus Juden Amerikaner, nicht aber Amerika jüdisch zu machen. Der Genius Amerikas ist im weitesten Sinne christlich und es ist seine Bestimmung, christlich zu bleiben." Diese Erklärung hat Ford niemals widerrufen.

Deutlicher kann die Macht der Juden in Amerika wohl nicht aufgezeigt werden, als dadurch, daß eine der maßgebendsten Persönlichkeiten der Wirtschaft wie Henry Ford, sich in solcher Art vor den Juden beugen mußte, deren Einfluß nun bis in die höchsten politischen und wirtschaftlichen Zweige des amerikanischen Lebens reicht.

Jede andere Nation, jede andere Rasse, jede andere Religion darf in Amerika beschimpft und mit Schmutz beworfen, kann auf das Tiefste beleidigt und verleumdet werden — nur nicht die jüdische Rasse!

XI.

Die geheime jüdische „Weltregierung"

Wie man aus dem vorigen Kapitel entnehmen konnte, hatte der Weltkrieg aus Amerika das Hauptzentrum des Weltjudentums gemacht. Die Ausmaße, die die jüdische Macht in Amerika angenommen hat, sind riesig, die Ausstrahlungen dieser Macht jedoch über die ganze Welt sind beinahe unglaublich groß. Im folgenden Kapitel sind wir in der Lage, aus bestunterrichteter, vertraulicher Quelle unanfechtbare Tatsachen zu bringen, die ein wohlbehütetes Geheimnis bleiben sollten. Über dieses Kapitel ist bisher so gut wie nichts, zumindest aber nur Unwesentliches geschrieben worden. Man hat über das Vorhandensein einer geheimen jüdischen Weltregierung bereits viel gesprochen, namentlich seit der Veröffentlichung der „Protokolle der Weisen Zions". Es ist jedoch Tatsache, daß alle Behauptungen und Vermutungen darüber nie bewiesen werden konnten.

Einer kleinen, mutigen Gruppe von Amerikanern gelang es nun endlich, das vollständige Programm einer jüdischen „Weltregierung" mit ihrem internationalen Regierungssitz in New York City, USA. aufzudecken.

In jedem Land, das den Juden Gastrechte gewährt, sitzt eine Unterorganisation dieser „Regierung", die nach den Grundsätzen einer absoluten Diktatur die Ziele ihres Programms verfolgt und ausführt, ohne die Masse des Judentums zu befragen. Diese Unterorganisationen sitzen sogar im Völkerbund und im Haager Schiedsgericht.

Bei den meisten Regierungen nehmen an den Beratungen der politischen Oberhäupter über Krieg, Frieden, Wirtschaft oder Sozialpolitik Vertreter der geheimen jüdischen „Weltregierung" teil, ebenso wie sie das wirtschaftliche Leben aller Goldstandard-Nationen kontrollieren und ihren Zielen entsprechend beeinflussen.

Das jüdische „Weltregierungsprogramm" ist bis ins kleinste ausgearbeitet. So sind für den Fall, daß eine Nation vor dem wirtschaft-

lichen oder politischen Zusammenbruch steht, eine Finanz-Abteilung, eine Abteilung für Innen- und Außenpolitik, eine Kriegsabteilung, eine Geheimdienstabteilung, eine Propagandaabteilung und eine Abteilung für Arbeiterfragen bereits aufgestellt, sodaß diese Nation dann sofort in den jüdischen „Regierungsapparat" eingegliedert werden könnte.

Es ist interessant, einmal einige Punkte des Programms der jüdischen „Weltregierung" aufzuzählen, das zwar nicht vollständig ist, aber doch die wichtigsten Ziele und Ideen bekanntgibt.

1. Die Förderung der nationalen und internationalen jüdischen Rechte, des jüdischen Einflusses und der jüdischen Oberherrschaft in Gastländern.
2. Völlige Subventionierung des diplomatischen Dienstes der Schlüsselländer, um den jüdischen Plan zu fördern und den wachsenden Antisemitismus in anderen Ländern auszurotten.
3. Kontrolle der Regierung der Vereinigten Staaten durch ihre höchsten Beamten. Dieselbe Kontrolle schließt die Regierungen der einzelnen Staaten ein, sowie die Polizei-Organisationen der größeren Städte durch Agenten in den Schlüsselstellungen und durch die Intrigen von bestochenen Staatsgouverneuren, Bürgermeistern, Richtern, Politikern usw.
4. Die Vereinigten Staaten sollen allmählich in eine jüdische Sowjet-Republik verwandelt werden, die unter der Leitung von „Technarchy" und der Dritten Internationale in Moskau steht. Diese Entwicklung kommt ihrem Ziele bereits näher durch neue Reichsgesetze, die dem Sowjetsystem sehr ähneln.
5. Kontrolle der amerikanischen Armee und der Flotte durch ihre geheime Durchdringung von Sowjet-Agenten und Freimaurern in Zusammenarbeit mit der B'nai B'rith Loge.
6. Völlige Lahmlegung der Armee und der Flotte durch Sabotage und Zerstörung der Organisation. Danach werden die Armee und die Flotte nach dem jüdischen Sowjetplan neu organisiert.
7. Verdrängung und Ausschaltung des nichtjüdischen Handels, der Industrie, Banken, Professionen, Lehrkräfte usw.

8. Der Abbruch diplomatischer Beziehungen zwischen den USA. und den faschistischen Staaten. Dies wird durch antifaschistische Propaganda in der Presse, von der Kirchenkanzel, von der Rednerbühne und durch den Rundfunk vorbereitet und durch Terror, Boykott, Streiks und Aufstände unterstrichen.
9. Die Fortführung und Verstärkung des nationalen und internationalen Boykotts gegen die faschistischen Staaten, um diese zu schwächen.
10. Die Verwirrung, Zersetzung und Ausrottung der christlichen Kultur.

Die Möglichkeit, daß es innerhalb eines Staates einen Staat gibt, der aus einer Rasse besteht, die gegen alle anderen Rassen um die Oberherrschaft kämpft, wird von vielen nicht allein bestritten, sondern als völlig unglaubhaft einfach abgelehnt. Die folgende Erklärung, die Lewis Brown am 25. November 1936 vor einer versammelten jüdischen Gemeinde abgab, ist aber ein Beweis, dem man nichts hinzuzufügen braucht. Er erklärte als Vertreter dieser geheimen jüdischen „Regierung" in den Vereinigten Staaten zu seinen Rassegenossen: „Heute gibt es keine Wahl mehr. Wir sind endgültig eingereiht — Jude gegen Arier (Jew versus Gentile)."

Es ist Tatsache, daß für die Durchführung der Ziele der geheimen jüdischen „Weltregierung" ein Fundus von fünfzig Millionen Dollar besteht, der durch falsche Angaben gegenüber der amerikaniscchen Regierung steuerfrei ist.

Ein weit überlegeneres, wahrhaft riesiges System geheimer Manipulation und internationaler Spionage, als es irgend ein Land der Erde hat oder je gehabt hat, steht der geheimen jüdischen „Weltregierung" heute zur Verfügung. Es durchdringt jeden nur möglichen Zweig der Politik und Wirtschaft der gesamten Erdkugel.

Die Finanzverwaltung der geheimen „Weltregierung".

Sämtliche jüdischen Sammlungen, gleichgültig unter welchem Vorwand sie durchgeführt werden, haben stets nur den einen Zweck, den Fundus der jüdischen „Weltregierung" zu erhalten und zu erhöhen. Die Einnahmen

solcher Sammlungen, die den Juden aller Länder für die „Unterstützung für das jüdische Vaterland“, für „Palästina“, für „jüdische Flüchtlinge“, für „wohltätige Veranstaltungen“ usw. abgenommen werden, kommen sämtlich der Organisation „The American Jewish Joint Distribution Committee“ zu. Weder der Öffentlichkeit, noch der großen Masse von Juden sind die Namen der leitenden Persönlichkeiten oder des umfangreichen Personals dieser Organisation bekannt. Trotzdem ist es für einen Juden unmöglich, sich von den Sammlungen auszuschließen, denn die politischen jüdischen Führer wachen darüber, daß der unpolitische Jude von ihren Plänen zwar nichts erfährt, von ihnen aber für diese ausgenutzt werden kann.

Es ist bekannt, daß ein Londoner Juden-Komitee unter Leitung des englischen Rotschild den Juden aus Deutschland und Österreich finanzielle Hilfe leisten, während der französische Rotschild mit einer ähnlichen Gruppe in Paris Palästina und seinen jüdischen Einwanderern helfen will. Jedoch nur ganz geringe Beträge werden diesen Zwecken wirklich zugeführt, während der überwiegende Teil der Gelder aus den Sammlungen dieser Komitees dem Joint Distribution Committee übergeben und für die Ziele der geheimen jüdischen „Weltregierung“ verwandt wird.

In einer, selbstverständlich geheimen, Bilanz vom 1. Juli 1935 gibt die jüdische „Weltregierung“ diesen Fundus mit 50 Millionen Dollar an. Man weiß aber, daß seit dem Weltkriege mehr als 150 Millionen Dollar von den Juden gesammelt und für die Zwecke der „Weltregierung“ ausgegeben wurden. Der augenblickliche Fundus wird selbstverständlich entsprechend den Zielen des jüdischen „Weltregierungsprogramms“ ständig neu aufgefüllt.

Staatliche Gelder für die geheime jüdische „Weltregierung“.

Es gibt Nationen, die sich den geheimen jüdischen Weltmachtplänen entgegenstellen. Doch hat die geheime jüdische „Regierung“ Mittel ersonnen, mit denen sie glaubt, auch diese Widerstände beseitigen zu können. Nationale, staatliche Kassen werden von den Juden in „demokratischen“ Ländern dadurch geplündert, daß sie die Durchführung von Projekten verlangen, die

angeblich zum allgemeinen Wohl der Nation seien, in Wirklichkeit aber nur den Zweck haben, die internationale jüdische Übermacht zu stärken und zu festigen. Sogenannte Stabilisationsfonds der einzelnen Nationen werden von der geheimen „Weltregierung“ angegriffen und zur Finanzierung von Weltboykotts verwandt, die nur den Zweck haben, die Wirtschaftspolitik der Nationen zu unterminieren, die sich den jüdischen Weltregierungsplänen widersetzen. Durch einen Zufall ist die interessante Tatsache bekannt geworden, daß an der Ausführung dieser Pläne die Banken von Frankreich und England, die Bank für Internationale Zahlungen in Basel, Schweiz, sowie das Federal Reserve System (Banken) der USA. beteiligt sind. Eine Londoner jüdische Zeitung hatte dies durch einen Zufall veröffentlicht, und die New York Times vom 2. Januar 1938 druckte es nach. Später wurde es allerdings dementiert, aber der Wortlaut spricht trotzdem für sich selbst, sodaß ein weiterer Kommentar dazu unnötig ist.

„Nach Berichten aus der Sunday Chronicle werden sich in dieser Woche in der Nähe von Genf Führer des internationalen Judentums versammeln, um eine „Gegenoffensive“ gegen die antijüdischen Bewegungen in Polen, Rumänien, Deutschland, Ungarn und Österreich auszuarbeiten.“

„Es wird eine „geschlossene Front“ aus allen Sektionen der jüdischen Parteien gegründet werden. Die Spende der großen internationalen Juden in Höhe von 2 500 000 000 Dollar wird dazu benutzt, die Staaten zu bekämpfen, die gegen die Juden vorgehen.“

„Wie verlautet, wird der Kampf in den „Börsen der Welt“ ausgetragen werden. Da die meisten antijüdischen Staaten mit großen internationalen Schulden belastet sind, werden sie (nach Meinung der Zeitung), vielleicht dadurch ihre Existenz bedroht sehen.“

„Ein Boykott der Exportprodukte von Kleinhändlern über ganz Europa kann zu einer völligen Unterminierung der Wirtschaft in einigen antijüdischen Ländern führen.“

Es muß noch einmal betont werden, daß alle bei dem American Jewish Joint Distribution Committee eingehenden Gelder der geheimen jüdischen „Weltregierung“ zur Verfügung gestellt werden. Nur ganz wenige ein-

geweihte jüdische Führer kennen den offiziellen Titel der geheimen jüdischen „Weltregierung", der hiermit zum erstenmal bekannt gegeben wird:

„The American Jewish Joint Consultative Council."
(Der amerikanische jüdische vereinigte Rat.)

Diese Körperschaft ist in die fünf Gruppen unterteilt:

Das amerikanische jüdische Komitee (American Jewish Committee) Der amerikanisch-jüdische Kongreß (American Jewish Congress)	Abteilung für Innen- und Außenpolitik, Propaganda-Abteilung.
Unabhängige B'nai B'rith Loge (Independent Order of B'nai B'rith)	Spionage-Dienst, Kriegs-Abteilung.
Das vereinigte Verteilungs-Komitee (Joint Distribution Committee)	Finanz-Abteilung.
Das amerikanisch-jüdische Arbeiter-Komitee (American Jewish Labor Committee)	Arbeiter-Abteilung.

Die führenden obersten Persönlichkeiten dieser fünf Gruppen bilden den „Amerikanisch Jüdischen Vereinigten Rat" (The American Jewish Joint Consultative Council). Dieser Vereinigte Rat (Joint Consultative Council), der den obersten Rat der geheimen jüdischen „Weltregierung" darstellt, wurde durch die Bemühungen von Alfred M. Cohen am 22. Juni 1933 in New York ins Leben gerufen. Er hatte bereits im Januar 1933 vor leitenden Persönlichkeiten der B'nai B'rith Loge wörtlich erklärt: „Was meiner Meinung nach dem amerikanischen Judentum fehlt, ist ein Kollegium von Abgeordneten, das aus Vertretern aller Organisationen besteht, das die Aufgabe hat, sich um Angelegenheiten nationalen und internationalen Charakters zu kümmern, damit eine Parallele in unseren Anstrengungen vermieden wird." Bald darauf berichtet das offizielle Logenorgan „B'nai B'rith Magazin" in seiner Ausgabe vom Oktober 1934 auf Seite 8: „Die erste offizielle Tat des Vereinigten Rates war eine Botschaft an das Staatsministerium (in Washington), die sich dafür einsetzte, daß Einreisegesuche von Juden aus Deutsch-

land und Österreich nach Amerika zustimmend beantwortet werden." Auf derselben Seite des Blattes war noch in Bezug auf den Vereinigten Rat folgender Satz zu lesen: „Er wurde von der jüdischen Presse und den jüdischen Führern überall als eine hervorragende Großtat begrüßt."

Selbstverständlich hat dieser Vereinigte Rat sofort auch im Ausland Untergruppen gebildet, die mit ihm gemeinsam arbeiten. So z. B. in

Kanada:	Der Kanadische Jüdische Kongreß und die B'nai B'rith Loge.
Mexiko:	Die Jüdische Handelskammer und die B'nai B'rith Loge.
Großbritannien:	Kollegium der jüdischen Abgeordneten, Nr. 1 Woburn Place, London. — Das Vereinigte Komitee von Großbritannien.
Frankreich:	L'Alliance Israélite Universelle (Sannedrin), Consistoire Juive Central, le Comité Mascuraud, la Grande Loge Misraimite, le Conseil de l'Ordre du Grand-Orient, 16 rue Cadet, Paris.
Ost-Europa:	Agudath Israel (East European Jews).

Im Folgenden ist es uns nun möglich, die Organisation der geheimen jüdischen „Weltregierung" bis ins kleinste aufzuzeigen, was in Anbetracht dessen, daß es noch nie veröffentlicht wurde und im Zusammenhang unseres Buches sicherlich interessant sein dürfte.

Das Vereinigte Jüdisch-Amerikanische Verteilungskomitee.

Das Vereinigte Jüdisch-Amerikanische Verteilungskomitee ist verbunden mit dem Weltrat für Deutsches Judentum (World Council for German Jewry), der I. C. A. Jewish Colonization (jüdische Kolonisierung) Palästina Elektrizitätsgesellschaft und der Palästina Potasch Gesellschaft. Die vereinigten Leiter dieser Organisationen sind das „Comité d'Entente". Das Kapitel wird unter dem Namen der amerikanischen Wiederaufbau-Stiftung (American Joint Reconstruction Foundation) geführt und ist als „Stiftung" steuerfrei. Dies ist eine bewußte Täuschung, denn das Komitee besitzt die Palästina

Elektrizitätsgesellschaft und die Palästina Potasch Company, die beide kommerzielle Unternehmungen sind.

Dieses am 24. November 1914 organisierte Komitee hat sein Hauptbüro in 100 East 42. Straße in New York, und hat nach Behauptung der Juden den Zweck, Kapitalien für die notleidenden Juden von Übersee zu verteilen.

Im Logenorgan „B'nai B'rith Messenger" vom 3. April 1936 wird diese Körperschaft als „die vorherrschende Organisation jüdischer Philantropie in der ganzen Welt" bezeichnet.

Die Leiter der Organisation waren im Jahre 1938:

Nationaler Ehrenvorsitzender:	Felix M. Warburg (verstorben),
Vorläufiger Nat. Ehrenvorsitzender:	Mrs. Felix M. Warburg,
	(Eduard M. M. Warburg),
Ehrenvorsitzende:	Cyrus Adler, Philadelphia,
	Max Epstein, Chicago,
	Louis E. Kirstein, Boston,
	Herbert H. Lehman, New York,
	James N. Rosenberg, New York,
	Aaron Waldheim, St. Louis,
	M. C. Sloss, San Francisco.
Beratende Vorsitzende:	Paul Baerwald, New York,
	William Rosenwald, Philadelphia,
	Jonah B. Wise, New York.
Stellvertretende Vorsitzende:	James H. Becker, Chicago,
	Leon Falk, Jr. Pittsburg,
	Meyer L. Prentis, Detroit,
	George Backer,
	Salmon P. Halle, Cleveland,
	David J. Schweitzer, New York,
	William J. Schroder, Cincinatti.
Schatzmeister:	Marco P. Hellman,
	I. Edwin Goldwasser, New York,
	William A. Koshland.
Sekretär und leitender Direktor:	Joseph C. Hyman, New York.

Kontrolleur:	Morris C. Troper, New York.
Stellvertretender Kontrolleur:	Mrs. H. B. L. Goldstein.
Pressechefs:	Herbert J. Seligman,
	Nat. Belth, New York.
Direktor für Sammlungen:	Isidor Coons, New York.
Europäische Direktoren:	Dr. Bernhard Kahn,
	Nathan Katz.
Sowjet-Direktor:	Dr. Joseph A. Rosen.

Der nationale Rat.

In den 37 größten Städten des Landes sind 37 Juden verteilt, die den Nationalen Rat bilden. Nur das eine Mitglied, Evelyn Morrissey, deren genaue Aufgabe unbekannt ist, ist Nichtjüdin.

Das Komitee arbeitet in Sowjet-Rußland unter dem Namen der Vereinigten amerikanisch-jüdischen landwirtschaftlichen Korporation (American Jewish Joint Agricultural Corporation) und der Amerikanischen Gesellschaft für jüdische Bauernsiedlungen in Rußland (American Society for Jewish Farm Settlements in Russia). Die Leitung für Sowjet-Rußland hat Dr. Joseph A. Rosen.

Das Komitee arbeitet in Palästina unter dem Namen „Palästina Stiftung" (Palestine Foundation Fund) und „United Palestine Appeal".

Der Weltrat des deutschen Judentums in London (Wourld Council for German Jewry) setzt sich zusammen aus: Sir Herbert Samuel, Vorsitzender; Anthony Rotschild, Schatzmeister; Dr. Chaim Weizmann; Simon Marks; Lord Bearsted und dem Marquis von Reading.

Das Amerikanisch-Jüdische Komitee (The American Jewish Committee).

(Abteilung für Innen- und Außenpolitische Angelegenheiten.)

Dieses Komitee, das 1906 organisiert und 1911 amtlich eingetragen wurde, behauptet, eine Mitgliedschaft von 305 Gruppen zu haben, und wird von 43 Vorsitzenden geführt. Seinen Sitz hat es in 461 Fourth Avenue, New York City.

Das Ziel dieses Komitees sei, wie der „American Hebrew" einmal berichtete, die bürgerlichen und religiösen Rechte der Juden in der ganzen Welt zu sichern und die Benachteiligung der Juden zu bekämpfen.

Die Vorsitzenden sind:

Präsident:	Cyrus Adler.
Ehren-Vize-Präsident:	Abram I. Elkus.
Vize-Präsident:	Irving Lehman.
	Louis E. Kirstein.
Schatzmeister:	Samuel D. Leidesdorf.
Schriftleiter:	Morris D. Waldman.
Stellvertretender Schriftleiter:	Harry Schneidermann.

Weitere 39 Juden bilden das Exekutiv-Komitee und befinden sich in allen großen Städten des Landes.

Der Amerikanisch-Jüdische Kongreß.
(The American Jewish Congress.)

Der Amerikanisch-Jüdische Kongreß wurde am 10. Juni 1917 organisiert, jedoch 1922 noch einmal neu gegründet. Im Dezember 1918 trat er in Philadelphia unter Vorsitz von Louis Dambitz Brandeis, Mitglied des Obersten Gerichtshofes (Supreme Court Justice), Nathan Strauß, Julian W. Mack (Richter), Stephan S. Wise (Rabbiner), Professor Felix Frankfurter, Louis Lipsky, Solomon Bloomgarden (Yehoasch), Dr. Chaim Zhitlowsky u. a. m. zusammen. Der Kongreß besteht aus 21 nationalen Organisationen, die sich in hunderte von lokalen Unterorganisationen gliedern. Seit seinem Bestehen ist der Amerikanisch-Jüdische Kongreß unermüdlich für den Schutz jüdischer Rechte in der ganzen Welt und für die Wahrung jüdischer Interessen tätig. In seinem Programm steht dieser Punkt an erster Stelle. Dann folgt die Unterstützung jüdischer Bewerber für die Arbeit im Handel, in der Industrie und ihre Angleichung in geschäftlichen Fragen. Punkt 4 des Programms sieht vor, daß gegen alle antijüdischen Richtungen in den USA anzukämpfen sei, weiter, daß der Boykott gegen Deutschland aufrechterhalten und gefördert werden müsse, und Punkt sechs, daß man Nachrichten verbreiten müsse, um aufgeklärte und tolerante Männer und Frauen auf die

Bedrohung durch „Hitlerism" aufmerksam zu machen. Als letzter Punkt wird die amerikanische Beteiligung an dem geplanten jüdischen Weltkongreß verlangt.

Dieses Programm ist einer gedruckten Erklärung entnommen, die am 1. Juli 1935 vom jüdischen Kongreß herausgegeben wurde.

Der Kongreß, dessen Büro sich zuletzt in 221 West 57 Street, New York City befand, hat als Vorsitzende:

Rabbiner Stephan S. Wise, Präsident,
Louis Lipsky, Vize-Präsident,
Jacob Leichtman, Schatzmeister,
Joshua L. Goldberg, Sekretär,
Richter Nathan D. Perlman, Vorsitzender des Exekutiv-Komitees.

Außerdem gehören dem Kongreß noch Jonah J. Goldstein, Rabbiner James G. Heller, Dr. Joseph Tennenbaum, Horace M. Kallen, Sigmund W. David, Louis Segal und Max Rosenfeld an.

Die unabhängige Loge der B'nai B'rith.
(Independet Order of B'nai B'rith.) — (Geheimdienst und Abt. f. Krieg.)

Die B'nai B'rith ist eine geheime Organisation, die kein festes Programm hat. In ihrem offiziellen Organ „B'nai B'rith Magazin" vom Mai 1935 findet man auf Seite 307 folgende Erklärung:

„B'nai B'rith hat den Vorteil, kein feststehendes Programm zu haben. Ganz im Gegenteil hat sie immer freie Hand und kann so ihre großen Energien, ihren ganzen Apparat mit gewaltigen Hilfsmitteln stets überall einsetzen."

Sämtliche Freimaurerlogen der Welt stehen unter der direkten oder indirekten Kontrolle der B'nai B'rith, in die Mitglieder nur unter der Bedingung aufgenommen werden, daß ihre Eltern beide Vollblutjuden sind.

Der Präsident der B'nai B'rith, Alfred M. Cohen, veröffentlichte im Juni 1935 auf Seite 313 des Logenorgans folgende Worte an seine Mitglieder:

„B'nai B'rith ist eine internationale jüdische Körperschaft . . . Juden brauchen sich nicht zu schämen international zu sein oder sich beleidigt zu fühlen, wenn sie als „Internationalisten" bezeichnet werden."

In dem Buch „Les Victoires d'Israel“ auf Seite 211 und 212 findet man folgenden Satz:

„Die jüdischen Logen der B'nai B'rith in den englischsprechenden Ländern sind über ganz Europa geschwärmt und haben sich bis nach Asien erstreckt. Sie haben die Kontrolle über die gesamten Freimaurerlogen-Organisationen übernommen.“

Organisiert wurde die B'nai B'rith bereits am 13. Oktober 1843, jedoch erfolgte die offizielle Gründung erst 1878. Diese internationale Loge zerfällt in 616 einzelne Logen, von denen sich allein in Nordamerika 401 befinden, während sich die übrigen 215 auf Europa, Südamerika, Asien und Afrika verteilen. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt 75 000. Die ganze Erdkugel ist von der B'nai B'rith in 17 Distrikte aufgeteilt, von denen sich 7 in den Vereinigten Staaten befinden. Diese Organisation hat viele jüdische Institutionen gegründet, und gibt für ihre Mitglieder zwei Zeitschriften, den „B'nai B'rith Boten“ (B'nai B'rith Messenger) und das „B'nai B'rith Magazin“ heraus. Die Loge hat weiter die Anti-Defamations-Liga gegründet, die ihren Sitz in Chikago und Zweigorganisationen in der ganzen Welt hat, und die alle Fragen des Antisemitismus behandelt. Dies erstreckt sich auch auf die Zensur von Zeitungen und Zeitschriften, von Schulbüchern und Literatur jeder Art von feindlicher Bezugnahme auf Juden.

Wie man aus dem Jüdischen Kommunal-Register, New York 1917—18 ersieht, arbeitet die B'nai B'rith eng mit allen großen jüdischen Organisationen, wie der Alliance Israélite Universelle, der Jüdischen Kolonisierungsgesellschaft, dem Amerikanisch-Jüdischen Komitee usw. zusammen.

Die Vorsitzenden der B'nai B'rith sind:

Alfred M. Cohen, bisheriger Präsident und Groß-Meister (Cincinatti),
Henry Monsky, gegenwärtiger Präsident und Groß-Meister (Omaha),
Isidore M. Golden, Vizepräsident (San Francisco),
Archibald A. Marx, Vizepräsident (New Orleans),
Joseph W. Salus, Schatzmeister (Philadelphia),
Maurice Bisgyer, Executiver Sekretär (Schriftführer).

Dazu kommen außerdem 17 weitere führende Juden, die in den größeren Städten Amerikas wohnen, während 5 oder mehr Mitglieder, die in den Vereinigten Staaten, Paris, Prag, Bukarest und Konstantinopel wohnen, das Exekutivkomitee bilden.

Das Amerikanisch-Jüdische Arbeiter-Komitee.
(American Jewish Labor Committee.)

Das Amerikanisch-Jüdische Arbeiter-Komitee vertritt in allen Versammlungen des Vereinigten Rates Sowjetrußland, denn es arbeitet für die Ziele der früheren sowjetfreundlichen Gewerkschaften. Dieses Komitee vertritt auch die Liga der Vereinigung der Gewerkschaften, die die Gewerkschaftsorganisation der Dritten Internationale in Moskau ist. Außerdem vertritt das Komitee die nationalen und lokalen Organisationen des Arbeiter-Zirkels (Workmen's Circle), die Internationale Gewerkschaft der Frauenbekleidungsindustrie (International Ladies Garment Workers Union), die Vereinigten Konfektionsarbeiter Amerikas (Amalgamated Clothing Workers of America), die Cap and Millinery Workers Union (ebenfalls Konfektion), die United Hebrew Trades (Vereinigte Jüdische Handwerke), die Forward Association (Vorwärts Vereinigung) und den Jewish Socialist Verband. Dazu kommt noch die jüdische National-Arbeiter-Allianz, in der Louis Segal der Nationale Sekretär und Irving Weinroth der Organisator sind.

Das Amerikanisch-Jüdische Arbeiter-Komitee wurde 1917 gegründet und 1934 neugegründet. Es vertritt nicht allein die oben angeführten Organisationen, sondern noch bedeutend mehr, da ständig neue hinzukommen. Nach seinen eigenen Angaben hat das Komitee das Ziel:

„Kampf dem Faschismus; die Gegenbewegung in allen faschistischen Staaten zu unterstützen; die Verbreitung von faschistischer Propaganda in Amerika zu verhindern; die organisierte jüdische Arbeiterschaft und alle jüdischen Probleme zu vertreten.“

Die Vorsitzenden des Amerikanisch-Jüdischen Arbeiter-Komitees sind:

Baruch Charney Vladeck, Hauptvorsitzender,
J. Weinberg, Vizevorsitzender,
Max Zaritsky, „

Morris Feinstone, Vizevorsitzender,
Alexander Kahn, „
Reuben Guskin, „
Joseph Schloßberg, „
David Dubinsky, „
Joseph Baskin, Sekretär,
B. A. Gebiner, Exekutiver Sekretär,
Sidney Hillman,
Nathan Chanin,
Isador Nagler,
I. Minkoff,
David Pinski.

Wie wir aus diesen Aufzeigungen sehen, unterhält die geheime jüdische „Weltregierung“ zahlreiche Unterorganisationen und Gruppen, die sämtlich ihr unmittelbar unterstellt und verantwortlich und auf ihr Ziel ausgerichtet sind. Zu den bisher angeführten Organisationen kommen noch zwei sehr wichtige, und zwar die Anti-Defamation League in Chikago und die Non-Sectarian Anti-Nazi League in New York. Beide unterhalten wiederum ein großes Netz mit Zweigorganisationen über die Vereinigten Staaten und Europa.

Die Non-Sectarian Anti-Nazi-Liga hatte ihren Sitz zuletzt in 20 West 47. Straße, New York City, und unterhält neben vielen Zweigorganisationen in den Vereinigten Staaten in 22 anderen Ländern der Welt ihre Unterorganisationen. Gegründet wurde diese Organisation von dem Vereinigten Konsultativen Rat, der sie auch leitet. Sie arbeitet mit der „Internationale Federation of Leagues Against Racism and Anti-Semitism“ (Internationale Federation der Liga gegen Rasse und Antisemitismus) zusammen. Ebenso steht der „Vereinigte Boykott-Rat“ (Joint Boycott Council), der von Dr. Joseph Tennenbaum geleitet wird, mit ihr in Verbindung. Die Non-Sectarian Anti-Nazi-Liga hat nur ein Ziel, und zwar die Verschärfung des Boykotts gegen Deutschland, Japan und Italien, sowie die Förderung feindlicher Gefühle gegen diese drei Nationen in Amerika.

Die Liga gibt ein monatliches Organ, „The Economic Bulletin“, heraus. Ihre Vorsitzenden sind:

Rabbiner Abba Hillel Silver, Präsident.
(Bisheriger Präsident: Samuel Untermeyer.)
James W. Gerard, Vizepräsident,
Fiorello H. Laguardia, Vizepräsident,
J. David Stern, Schatzmeister,
Louis Myers, stellvertretender Schatzmeister,
Dr. Boris E. Nelson, Exekutiver Sekretär,
J. H. Steel, Exekutiver Sekretär,
Charles A. Klein, Prokurist,
Mrs. Mark Harris, Vorsitzender des Exekutiven Komitees.

Außerdem sitzen im Aufsichtsrat weitere 26 Juden an führender Stelle.

Das internationale jüdische Spionage-System.

Über diese Organisationen hinaus besteht ein internationales jüdisches Spionagesystem, dessen Verbindungen bis in die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Schlüsselstellungen aller Kulturnationen reichen. Dieses weitverzweigte Netz, das seinen Mitgliedern unter dem Namen „Information and Service Associates“ bekannt ist und in New York seinen Hauptsitz hat, unterhält 5000 bezahlte und etwa 50 000 unbezahlte Agenten. Bis zum Dezember 1935 befand sich das Büro des Spionage-Dienstes mitten in einem Geschäftshaus des Seiden-Geschäftsviertels, in Madison Avenue, an der Nordostecke von der 33. Straße und Madison Avenue, und nahm dort das siebente, dreizehnte, vierzehnte und fünfzehnte Stockwerk in Anspruch. Die Büroräume, sowie die Straßeneingänge standen unter ständiger Beobachtung jüdischer Agenten. Im Dezember 1935 zog die Organisation in größere Räume nach 461 Fourth Avenue im selben Stadtviertel und behielt dort auch ihre Telefonnummer, Lexington 2—8045 bei.

Auf Grund einer Aufzeichnung, die im Gemeinderat der Stadt New York entdeckt wurde, ist diese geheime Organisation, die „Information and Service Associates“ am 26. Januar 1934 tatsächlich eingetragen und gesetzlich

registriert worden, und zwar unter den Namen von Sydney Wallach und Jacob J. Weinstein auf einem gesetzlichen Vordruck-Formular für „Führung eines Geschäftes unter einem Decknamen". Nähere Angaben über die Eigenschaft des Geschäftes sind auf diesem Formular nicht zu finden. Sidney Wallach, ein Mitglied des American Jewish Congress, ist als der örtliche Leiter des Spionagedienstes bekannt. Einer der führenden reisenden Vertreter des Dienstes ist Israel Sachs, der Präsident der Sachs-Möbel-Kompanie und Präsident der Sachs-Stiftung „Sachs Foundation for Educational Advancement" (ein jüdischer Propaganda-Dienst).

Der oberste Chef dieser internationalen jüdischen Spionage-Organisation ist ein früherer Journalist, Frank J. Prince. Zu seiner Sicherheit unterhält er ein abgesondertes, geheimes Büro im Suite 1102 des Heckscher Gebäudes, 750 Fifth Avenue, zwischen der 56. und 57. Straße in New York, mit einem eigenen Fernsprechersystem. Das Büro wird von ihm jahrweise gemietet, für, wie der Mietsvertrag sagt, „eigene Geschäfte".

Zwei der besten Gehilfen des Prince sind nichtjüdische Detektive, die als Amerikaner in weiteste, nichtsahnende Kreise Einlaß finden und dadurch wertvolle Spionage-Arbeiten leisten können. Der eine ist Stephan W. Bermingham, ein früheres Mitglied der New Yorker Polizei, der zuletzt wohnhaft war in 150—21 34. Avenue, Flushing, New York. Er ist ungefähr 42—44 Jahre alt, 1.80 m groß und römisch-katholischer Konfession. Der andere Detektiv heißt Skelton und wohnt 2166 Broadway, New York. Er ist ungefähr 38 Jahre alt, etwa 1.70 m groß und ebenfalls römisch-katholischer Konfession.

Prince erstattet regelmäßig Louis Dembitz Brandeis (Oberster Gerichtshof in Washington) über seine Arbeit Bericht und erhält von diesem auch Instruktionen. Dieser ungeheuer große Apparat hat tatsächlich schon alle offiziellen Regierungs-Spionage-Systeme durchdrungen. So arbeiten diese heute bereits bewußt oder unbewußt mit den jüdischen Plänen zusammen. Einige jüdische Führer brüsten sich, daß die ganze Organisation des amerikanischen Justiz-Ministeriums stets zu ihrer Verfügung steht und von ihnen in Anspruch genommen werden kann.

Die geheime Kartothek der Organisation enthält die Namen, Adressen und persönlichen Informationen von über 10 000 Männern und Frauen in

den Vereinigten Staaten, von denen man weiß, daß sie den Juden und ihren Plänen feindlich gegenüberstehen. Diese Leute werden ständig beobachtet. Listen dieser Art sind bereits in allen Ländern, in denen Juden tätig sind, aufgestellt. Aber erst bei einer Revolution erhalten sie ihre volle Bedeutung!

Die jüdische Tscheka.

Seit vielen Jahren unterhalten die Juden einen streng geheimen „Liquidations"-Apparat, der von den waghalsigsten Verbrechern und Gangsters aus den Reihen der Mitglieder der B'nai B'rith Loge zusammengestellt wird.

Diese Organisation ist unter dem Namen „Amerikanische Wach-Gesellschaft" (American Vigilant Association) bekannt, die jüdischen Führer jedoch nennen sie „Schiverens". Die Mitglieder dieser Organisation sind auf das Beste in allen Arten des Mordes geschult und haben sich eidlich verpflichtet, auf Befehl die gefährlichsten Unternehmungen auszuführen und die wichtigsten, sogenannten „antisemitischen" Führer zu „liquidieren".

Die Organisation steht unter Leitung des Präsidenten der Non-Sectarian Anti-Nazi-League in New York, des Rechtsanwaltes Samuel Untermeyer.

Für jeden denkenden Leser werden diese Tatsachen, die in jedem Punkt einwandfrei und authentisch sind, ein Kommentar dazu völlig unnötig machen. Die geheime jüdische „Weltregierung", der jahrtausendalte Traum des Judentums, ist Wirklichkeit geworden. In New York hat das internationale Weltjudentum endlich sein ideales Machtzentrum gefunden, das den nordamerikanischen Kontinent heute wie ein Raubtier in seinen unerbittlichen Krallen festhält. Die letzte Vorstufe der jüdischen Eroberung Amerikas ist damit erreicht worden.

XII.

Roosevelt und seine jüdische Umgebung

Es ist von verschiedenen Seiten wiederholt behauptet worden, daß Franklin Delano Roosevelt, derzeitiger Präsident der Vereinigten Staaten, jüdischer Abstammung sei. Diese Behauptungen stützen sich auf folgende Angaben: er sei ein direkter Nachkomme der in Holland um die Wende des 17. Jahrhunderts lebenden jüdischen Familie Claes Martenszan van Rosenvelt. Die Vorfahren dieser Familie wiederum gehörten zu jenen Juden, die während der Inquisition aus Spanien vertrieben wurden, und ursprünglich Rossacampo hießen. Sie verteilte sich dann in verschiedenen Ländern Europas und nannte sich teils Rosenberg, teils Rosenbaum, Rosenblum, Rosenvelt und Rosenthal. In der vierten Generation blieb schließlich nur noch Jacobus Rosenveit als einziger in Holland lebender Nachkomme übrig, der als kleiner Ladeninhaber seinen jüdischen Glauben beibehielt.

1649 wanderte nun der Vorfahr des Präsidenten, Claes Martenszan van Rosenvelt aus Holland nach Amerika aus. Im damaligen Neu-Amsterdam (jetzt New York), heiratete er 1682 die Jannetje Samuels. Er war Tuchhändler und wurde sehr reich. Von seinen Söhnen starb der eine, Isaac, sehr jung. Nicholas, ein anderer Sohn, heiratete Sarah Solomons, und Jacobus heiratete Catharina Hardenburg. Ein späterer Isaac Rosenvelt, ein Nachkomme derselben Familie, gründete 1790 die Bank of New York.

Was nun an diesen Behauptungen richtig ist, vermögen wir nicht zu entscheiden. Fest steht nur, daß in dem bekannten amerikanischen Standardnachschlagewerk, das in jeder Redaktion als unfehlbare Tatsachenquelle betrachtet wird, der „World Almanach" (von 1936), unter der Aufschrift „Amerikanische Präsidenten und ihre Frauen", zu lesen ist: „Franklin Delano Roosevelt wurde in Krum Elbow am Hudsonfluß, Hydepark, am 30. Juni 1882 geboren; ein direkter Nachkomme von Claes Martenszan van Rosen-

velt, der in New-Amsterdam um 1649 aus Holland einwanderte und die Jannetje Samuels heiratete. . . ."

Ferner gibt Roosevelt selbst zu, daß er möglicherweise von Juden abstammt. In einem Brief, den er an die jüdische Zeitung „Detroit Jewish Chronicle" schrieb und der in der New York Times vom 14. März 1935 abgedruckt wurde, erklärte der amerikanische Präsident über seine Vorfahren: „Weit zurück waren sie vielleicht Juden. Alles, was ich über die Herkunft der Familie Roosenvelt weiß, ist, daß sie Nachkommen waren von Claes Martenszan van Rosenvelt aus Holland."

Ob die Abstammung Roosevelts die Ursache ist für die geradezu beispiellose Verehrung, die er unter den Juden Amerikas genießt, wissen wir nicht. Aber es berührt doch eigenartig, daß Jewish Medal z. B. die Mutter vom Präsidenten, Mrs. James Roosevelt, am 22. April 1937 zum Ehrenmitglied des jüdischen New Yorker Heimes der Töchter Jacobs gemacht wurde. Sie erhielt bei dieser Gelegenheit vom New Yorker Bürgermeister F. H. Laguardia im Namen der New Yorker Judenschaft eine goldene Medaille, als besonderes Zeichen der tiefen Verehrung aller orthodoxen Juden für die Mutter des höchsten amerikanischen Regierungschefs, wofür sie als Gegenleistung den Töchtern Jacobs einen ansehnlichen Geldbetrag übergab. Bei dieser Gelegenheit erklärte Louis Lipsky, der frühere Präsident der zionistischen Organisation, in einer Ansprache, daß Mrs. Roosevelt der Welt einen strahlenden und mutigen Führer geschenkt habe. Von Myron Sulzberger wurde Roosevelts Mutter dann schließlich noch mit den Worten gefeiert, daß er hoffe, sie würde nicht nur weiterhin den Titel der von allen geliebten Mutter Amerikas führen, sondern auch den der Mutter der Welt.

Als weiteres sichtbares Zeichen der Verehrung der Juden für den Präsidenten könnte man vielleicht noch eine Medaille erwähnen, die am 4. März 1933 geprägt wurde und die von Juden eifrig verkauft wird. Auf der einen Seite zeigt die Medaille den Kopf Roosevelts, auf der anderen Seite den jüdischen sechszackigen Stern. Am Rande befinden sich die Worte „Gesundheit, Reichtum und Wohlergehen" und in der Mitte des jüdischen Sternes das Salomonische Siegel in hebräischer Schrift, das den Glücksgruß der Juden darstellt.

Aber schließlich könnte es uns ja gleichgültig sein, ob Präsident Roosevelt jüdische Ahnen hatte oder nicht. Er ist Amerikaner und als solcher den amerikanischen Gesetzen unterworfen, die es nicht verhindern, daß ein Jude die höchsten Staatsstellungen erklimmt. Wichtiger für uns ist, wie er regiert, welche Ratgeber er hat und welchen Staatsapparat er aufbaute.

Präsident Roosevelt ist Mitglied der „Shriner Loge", der man erst dann angehören kann, wenn man den 32. Grad des Freimaurertums erreicht hat. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung wissenswert, daß sowohl Lenin, Sinowjeff, Trotzky, Kerensky und Bela Kun den gleichen hohen Grad des Freimaurertums inne hatten.

Betrachten wir uns einmal die Umgebung Roosevelts näher, die dem Präsidenten in kritischen Augenblicken beratend zur Seite steht.

Da ist an erster Stelle noch immer Bernard M. Baruch, im Volksmunde „Barney" genannt, weil er angeblich so beliebt sei. Ein offizielles Amt bekleidet er augenblicklich nicht mehr. Aber dafür ist seine Macht hinter den Kulissen um so größer. Als Roosevelt gewählt wurde, nannte man Baruch allgemein den inoffiziellen Präsidenten. In unzähligen Situationen erscheint er als wichtigster Ratgeber und vertritt sogar den Präsidenten. Als im Jahre 1937 der Präsident auf Urlaub ging, schrieb die jüdische Zeitschrift „American Hebrew", daß Baruch „als Vertreter" des Präsidenten designiert wurde.

Baruch braucht nur seine Stimme zu erheben, dann klappern tausende von Fernschreibern und berichten nach allen Himmelsrichtungen des Landes seine Ansichten und Ratschläge, worauf ein mächtiges Rauschen durch den amerikanischen Blätterwald geht: „Barney Baruch hat gesprochen!"

Ehrfurchtsvoll wird dann zu seinen orakelhaften Worten Stellung genommen. Sein Machtwort kann den Erfolg einer geplanten Vorlage ebenso schnell bestimmen wie vernichten.

Fast von gleicher Wichtigkeit ist ein weiterer Jude in der engsten Umgebung des Präsidenten, Professor Felix Frankfurter, der 1882 in Wien geboren wurde und 1890 mit seinen Eltern nach Amerika auswanderte. Schon während des Weltkrieges war er eine der verläßlichsten Stützen der Regierung Roosevelts. Darüber hinaus, obwohl er kein öffentliches Amt bekleidet, spielt er eine einflußreiche Rolle im Rechtswesen und ist ein glänzender Redner, trotzdem er noch einen leichten Akzent in seiner Sprache hat, und das S immer wie Sch ausspricht.

Seine Empfehlung wird von Kandidaten für Regierungsposten jeder Art bis zum kleinen aber einflußreichen Privatsekretär als das Wertvollste betrachtet, was überhaupt zur Erlangung einer Staatsstelle benötigt wird. Hat ein Kandidat nur die Empfehlung Frankfurters, dann ist ihm sein Posten so gut wie sicher.

„Professor Frankfurter ist der einflußreichste einzelne Mensch in den Vereinigten Staaten," sagte einmal General Hugh Johnson, der frühere Administrator des N. R. A. „Seinen Feinden gegenüber ist Frankfurter ein Koloß, ein Riese, der hoch über der Regierung thront, ein „Svengali" (Anspielung auf den bekannten Film), der über eine unübersehbare Masse von „Trilbys" dominiert, eine unschätzbare Macht, deren kleinster Wunsch Gesetz wird, aber auch ein radikaler Politiker, der die Regierung unaufhörlich nach links drängt."

Zur weiteren Sicherung seiner Macht gründete z. B. Prof. Frankfurter eine „Wohltätige Agentur" für „unbemittelte junge Rechtsanwälte, die eine Stellung suchen". Gebührenfrei werden durch diese Agentur junge Akademiker an wichtigen Schlüsselstellungen eingesetzt, wodurch die Macht Frankfurters eine noch größere Festigung erfährt.

Auf diese Weise hat er schon mehr als 130 junge Rechtsanwälte in überaus wichtigen Schlüsselstellungen untergebracht. Es mag als selbstverständlich angenommen werden, daß von diesen 130 Rechtsanwälten die überwiegende Mehrzahl Juden sind. Als bekannteste seiner bisherigen Schützlinge sind erwähnenswert James M. Landis, Vorstand des Ausschusses für Wertpapiere und Valuten; Jerome Falk, leitender Rechtsberater für die Reconstruction Finance Corporation; Benjamin Cohen, einer der wichtigsten und einflußreichsten Rechtsberater und Theoretiker des „New Deal"; David Lilienthal, Generaldirektor des riesigen Regierungsbauprojektes „Tennessee Valley"; Nathan Margold, eine wichtige Persönlichkeit des Innenministeriums; Charles Wysanski, eine einflußreiche Persönlichkeit des Arbeits-

ministeriums sowie des Justizministeriums und Herbert Feis, wirtschaftlicher Berater im Außenministerium.

Professor Frankfurter tritt nicht allzu gerne in die Öffentlichkeit. Um so intimer ist er dafür mit Präsident Roosevelt verbunden. In Zeiten wichtiger Entscheidungen steht er fast ununterbrochen telefonisch mit dem amerikanischen Staatsoberhaupt in Verbindung. Für Frankfurter stehen die Türen des weißen Hauses von Washington zu jeder Zeit offen. Jeder Diener des Präsidenten weicht ehrfurchtsvoll zurück, wenn Professor Frankfurter erscheint, wenngleich die amerikanische Presse von diesen häufigen Besuchen Frankfurters im Weißen Haus niemals oder nur selten berichtet.

Die Jüdische Zeitung „Jewish Sentinel“, die in Chicago erscheint, nannte Professor Frankfurter kürzlich den wahrscheinlichsten Nachfolger des im obersten Gerichtshof in Washington sitzenden Juden Louis D. Brandeis, der bald wegen seines hohen Alters ausscheiden wird.

Am Rande sei bemerkt, daß die Tochter von Louis Brandeis, Susan Brandeis, eine führende Rolle im Schulwesen des Staates New York spielt. Bezeichnend ist, daß sie in kommunistischen Massenversammlungen mehrmals als Rednerin auftrat.

Weitere intime Freunde des Präsidenten sind Samuel I. Rosenmann, jetzt am obersten Gerichtshof zu New York, vorher der persönliche Anwalt des Präsidenten; der Richter Robert Marx, wichtiger politischer Ratgeber in der Regierung; Maldwin Fertig, dessen Freundschaft mit dem Präsidenten bis zu der Zeit zurückreicht, da Roosevelt Gouverneur von New York war.

Bei der überaus großen Macht der Juden, die wir ja schon geschildert haben, wird es nicht überraschen zu erfahren, daß einer der wichtigsten Posten der amerikanischen Regierung, der des Finanzministers, mit Henry Morgenthau jun. besetzt ist. Er ist ein Sohn des ehemaligen, verstorbenen Botschafters in der Türkei. Durch Heirat ist er mit dem jüdischen Gouverneur des Staates New York, Herbert Lehman, verwandt, sowie mit den Seeligmans und Wertheims, den Lewisohns und Warburgs und den Inhabern der Firma Kuhn, Loeb & Co.

Wie man sieht, ist der Posten des amerikanischen Finanzministers durch eine weitverzweigte Familiensippe von internationalen Bankiers fest

untermauert. Seine Privatsekretärin und Assistentin ist eine Jüdin namens Henrietta S. Klotz, geborene Stein, die aus Wien stammt. Unter seinen wichtigsten Assistenten und Direktoren im Ministerium sind noch Jacob Viener, Harris Nieres, Sidney Jacobs und Aaron Director zu nennen, sowie Morrison Shafforth, Boris Kostelanetz, Joseph Greenberg, Melvin Loafman, Eli Frank, Louis Simon, Joseph Zucker, Anna Michener und Joseph Shereshewsky — sämtliche in leitenden Stellungen.

Der Chef des Rates im Schatzamte ist ebenfalls Jude und heißt Herman Oliphant.

Man sieht also, daß jeder Dollar, ehe er verdient oder ergaunert wird, zunächst einmal durch jüdische Hände wandern muß. Die Juden bestimmen sogar, wieviele dieser Dollars gedruckt und in Umlauf gesetzt werden sollen, und setzen auch ihren Wert fest. Das gesamte Geldwesen der Regierung befindet sich in jüdischen Händen.

Von nicht geringerer Bedeutung als das Finanzministerium ist das Arbeitsministerium. In dem sozialen Aufbau und in der Bestimmung der sozialen und wirtschaftlichen Struktur des Landes hat dieses Ministerium eine überragende Bedeutung, die umso größer wird, je mehr die Schwierigkeiten in der Meisterung der Arbeiter- und Industrieprobleme wachsen. Gerade heute, wo sich die Arbeiterschaft und die Industrie in schärfster Weise gegenüberstehen und sich das ganze Land in einem unverkennbaren Zustand der Gärung und Umorganisierung befindet, wo sich am Horizont bereits die Begriffe Faschismus — Kommunismus abzeichnen, hält das Arbeitsministerium die Schlüsselstellung.

Leiterin des Arbeitsministerium ist eine Frau, Frances Perkins. Dieser echt amerikanisch klingende Name, der auf eine Abstammung von den ursprünglichen Kolonisten schließen ließe, ist wiederholt stark angezweifelt worden. Einesteils ist gesagt worden, ihr Mädchenname sei Rachel Lazanski. Andererseits, nach neueren Feststellungen, soll es in Boston, wo sie angibt geboren zu sein, gar keine Aufzeichnung ihrer Geburt (10. April 1882) geben.

Sie selbst behauptet mit einem Paul Wilson in erster Ehe verheiratet gewesen zu sein. Nach zuverlässiger Angabe ist dies auch richtig, denn im

Standesregister des Jahres 1910 ist eine solche Ehe in Newton, Massacheusetts, eingetragen. Aber die Frau, die dieser Paul Wilson damals heiratete, hieß mit Mädchennamen nicht Frances Perkins sondern Mathilde-Rebecca Wutsky, die nach ihren eigenen Angaben in Rußland geboren wurde. Wenn man die Gesichtszüge der Frances Perkins betrachtet, so ist man allerdings stark versucht, ihre Kolonistenabstammung sehr anzuzweifeln, dagegen der in Chicago erscheinenden Zeitschrift „The Immigration Crew" eher Glauben zu schenken, die rund heraus behauptet, daß Frances Perkins in Wirklichkeit Mathilde Rebecca Wutsky heiße und eine russische Jüdin sei. Man könnte noch hinzufügen, daß Mrs. Perkins, als sie kürzlich wieder einmal aufgefordert wurde, die Echtheit ihrer Angaben über ihre Personalien nachzuweisen, unter anderem damit antwortete: „Ich wäre stolz, wenn ich jüdisches Blut in meinen Adern hätte."

Die Wichtigkeit des Postens des amerikanischen Arbeitsministers kann gar nicht überschätzt werden. Entsteht in den USA. irgendwo ein Streik, dann ist es Mrs. Perkins, die ihn schlichtet. Ihr Urteil ist von weittragendster Bedeutung. Man kann sich unschwer vorstellen, wie es einem nichtjüdischen amerikanischen Fabrikanten oder gar einem Unternehmer, der als Judengegner oder „Faschist" bekannt ist, ergehen würde, wenn seine von Juden geleitete und aufgehetzte Arbeiterschaft einen Streik erklärt und sich dann an das jüdisch durchsetzte Arbeitsministerium wegen eines Schlichtungsspruches wendet. Denn es ist selbstverständlich, daß die Verwaltungsassistentin Frances Jurkowitz, ein Wyzanski, ein Isador Lubin, ein Jacob Pearlman, ein Boris Stoern, eine Anna Weinstock, ein Dr. Pollakov, ein Mr. Kaplan oder eine Mrs. Becker keine Entscheidung treffen würden, die einem judenfeindlichen „Faschisten" irgendwelche Vorteile bringen würde.

Es folgen noch weitere Juden, Mitglieder des nationalen Amtes für Arbeitsbeziehungen:

Als Vorsitzender: Morris Leiserson; Estelle Frankfurter; Benedict Wolf; Frau B. Stern; Milton Handler; W. Maslow; Nathan Witt; Benjamin Gordon; Frank Bloom; George Kamenow; C. N. Feidelson; Benjamin Schauffler; Jacob Billicoff; A. H. Myers; David Moskowitz; W. Seagel; Leonhard Keller; David Eli Lilienthal; Bernard Frank;

Bernard Rose; Jacob Baker; Morton Milford; Albert Abramson; D. G. Abel; Lester Herzog; David Weintraub; Irving Kaplan; Harold Posner; Emanuel Levin; W. Polakof; W. Siegel; Lincold Kernstein, H. G. Alsber; Josef Giniff; Phyllis Pearlman; Nickolai Sokolof; Edith Handler; Frau L. Nathan; David Schatzor; Frau K. Routsky; Fräulein R. Eisner, A. D. H. Kaplan; Ismar Baruch; Joseph Spilman; Jacob H. Weiß; Morris Weisberg; Emil Schramm; Milton Katz; David Saperstein; Sherlock Davis; Paul Gourrich; David Schenker; Milton Kroopf; David Golden; Abe Fortas; C. F. Tancer; Samuel H. Levy; Harry Heller; Eugene A. Levinson; Gerard Swope jr.; S. S. Stern; Leo J. Sherman; Abraham N. Davis; R. W. Goldschmidt; Leon Cohen; Jonas Graber; N. J. Wisemen; E. Freed; Gerard Swope; Edward A. Filene; Abraham Lincoln Filene, Louis E. Kerstein; Sidney J. Weinberg; A. Manuel Fox; Louis S. Vallif; Louis Brownlow; W. H. Davis; Isaac Leo Scharman; Dorothy Kahn.

Der amerikanische Außenminister, Staatssekretär Cordell Hull, ist selbst Nichtjude, aber dafür ist seine Gattin Jüdin, womit seine offenbare Vorliebe für die Anstellung von Juden in seinem Ministerium begreiflicher wird. Staatssekretär Hulls persönlicher Assistent heißt Leo Pasvolsky und ist Jude. Der wirtschaftliche Ratgeber des Ministeriums ist Herbert Feis, ebenfalls Jude. Andere wichtige Stellungen in der Umgebung des Staatssekretärs sind bekleidet von den Juden David A. Salmon, Joseph E. Jacobs, Jacob A. Metzger u. a. m. Einer der offiziellen Stellvertreter Hulls in allen auswärtigen Angelegenheiten ist das jüdische „Genie" Adolf A. Berle. Von ihm stammt übrigens das Buch „Die Weltbedeutung eines jüdischen Staates", das dem jüdischen Mitglied des Obersten Bundesgerichtshofes, Louis Dembitz Brandeis, gewidmet wurde. Der andere kürzlich ernannte Assistent Hulls ist der frühere Generalkonsul in Berlin und zuletzt amerikanischer Gesandter in Wien, George S. Messersmith (Jude). Sogar der Chef für Forschungen und Drucksachen für die Philippinen ist ein Jude, Joseph E. Jacobs.

In welcher Weise sich der jüdische Einfluß im Außenministerium bemerkbar macht, mag aus folgender Tatsache hervorgehen: der „berühmte"

Kellogg-Pakt, der bekanntlich alle Nationen der Erde dazu verpflichtete, nie wieder Krieg zu erklären, es dagegen nicht verhindern konnte, daß in einem halben Dutzend Ecken der Erde inzwischen die blutigsten Auseinandersetzungen zwischen Unterzeichnern dieses Paktes ausbrachen, ist, was nicht überraschen wird, eine jüdische Erfindung. Als Vater des Kellogg-Paktes wird in ganz Amerika der Jude Salmon O. Levinson gefeiert. Er war es auch, der kürzlich in der amerikanischen Presse wieder einmal seine Stimme erhob, um die edlen Ziele der amerikanischen Außenpolitik zu kennzeichnen.

Wie ergreifend wirkt es doch, von Mr. Levinson zu vernehmen, daß die USA. das erste Land der Erde war, das freiwillig die Kriegführung als Mittel der Politik ablehnte, und wie erhebend von ihm zu hören, daß 1898 Präsident McKinley kundgab, daß Amerika niemals wieder einen Angriffskrieg kämpfen würde. Es ist erschütternd, von ihm zu erfahren, daß 1918 Präsident Wilson diese Erklärung McKinleys sogar vervollständigte. „Mit Frankreich war die USA. das erste Land der Welt, das den anderen Ländern das Angebot machte, Krieg als ungesetzlich zu erklären", sagte Mr. Levinson. „In gleicher Weise waren die USA. das erste Land, das es ablehnte, die ungesetzlichen Früchte der Eroberung (des Weltkrieges), anzuerkennen, was eine würdige Parallele zum Kellogg-Pakt bedeutet."

Man wird bei diesen Worten unwillkürlich daran erinnert, in welch scharfer Weise der spätere Präsident Hoover als unbesoldeter Lebensmittelkommissar in Belgien, in der unverfälschten geraden Art eines echten Amerikaners die verwerfliche Rolle der USA. im Weltkrieg geißelte, und mit welch geradezu prophetischer Gabe er die furchtbaren Folgen schilderte, die eintreten würden, und inzwischen auch eingetreten sind, wenn Amerika es gestatten sollte, den Versailler Vertrag zum Abschluß des Krieges werden zu lassen. Hoover hat sich allerdings nicht hinter Phrasen und Paragraphen versteckt. Für ihn war es unwesentlich, ob Amerika den Versailler Vertrag formell mit einer Unterschrift versah oder nicht. Wichtig war für ihn nur, ob es Amerika, nachdem es den Sieg für die alliierten Mächte entschieden hatte, geschehen lassen würde, daß die Ziele, für die sie im Kriege eingetreten waren und der Waffenstillstand, der den Krieg zuende brachte, eingehalten werden würden, das heißt, daß Amerika bei seinem gegebenen Wort bleiben würde, keine Annexionen und keine Reparationen von dem unterlegenen Gegner als Friedensbasis zu gestatten. Bei Herrn Levison dagegen spielten die wahren Tatsachen keine Rolle. Mit der typischen Verschlagenheit seiner Rasse klammerte er sich an die juristischen Gegebenheiten: Amerika hat den Versailler Vertrag nicht unterschrieben und es damit abgelehnt, die „ungesetzlichen Früchte" der Eroberung anzuerkennen.

Innenminister ist Harold Ickes. Wenngleich der Name typisch jüdisch anmutet, so könnte man dennoch über seine Herkunft im Zweifel sein, wenn man nicht seine politischen Grundsätze kennen würde. Es scheint jedoch kaum notwendig zu sein, dazu weiteres hinzuzufügen, wenn man erfährt, daß er einer der schärfsten Gegner des Landes ist, gegenüber allem was man bisher als amerikanisch betrachtete. Im Volksmunde wird er kurzerhand „Kommunist" genannt. Darüber hinaus ist er ein rabiater Gegner des Faschismus, hingegen ist er der Ansicht, daß es in Amerika niemals eine kommunistische Gefahr gegeben hat oder geben wird. Auch in seinem Ministerium befinden sich unzählige Juden, von denen wir nur einige der prominentesten hervorheben wollen:

> Nathan R. Margold; Norman Meyers und Felix S. Cohen als seine Assistenten; F. L. Marx; E. K. Berlew; Ernest Gruening; W. C. Zeuch; Rachael Barker; Philip H. Cohen (Amt für Erziehung) und zu seiner Beratung David Segel und J. F. Abel.

Hauptberater des Ministers für Landwirtschaft, Wallace, ist der als „Kommunist" weit und breit berüchtigte Jude Dr. Mordecai Ezekiel, mit seinen Helfern A. C. Bachrach und R. R. Kaufman.

Man sieht, daß der Jude, wo er nicht in der führenden Stellung sitzt, im Hintergrund als Souffleur tätig ist. Dies betrifft in viel bedeutenderem Maße, wenn auch in anderer Weise, sogar den Präsidenten Roosevelt, dessen offizieller Propagandachef (für die Demokratische Partei) der Jude Charles Michelsen ist. Michelsens Hauptbetätigung besteht aber daraus, die Reden des Präsidenten Roosevelt zu schreiben. Alles also was der amerikanische Präsident nicht gerade aus dem Stegreif spricht, entspringt dem Gehirn eines Juden.

Nicht einmal das Marineministerium ist von der jüdischen Durchdringung verschont geblieben. Als Exekutiv-Assistent im Marineministerium sitzt William D. Bergmann, der über sehr wichtige Belange der amerikanischen Flotte zu entscheiden hat und als Berater des Marineministeriums eine führende Rolle spielt. Im engen Freundeskreis des Präsidenten ist noch der Begründer des „Gehirntrusts“ zu erwähnen, der Jude Samuel Rosenman. Er ist gewissermaßen der offizielle Biograph des Präsidenten, der Verfasser zahlreicher Werke und Schriften über Roosevelt. Zufolge der zwischen beiden bestehenden, intimen Freundschaft mißt man der Stellung Rosenmans als Ratgeber im Weißen Haus besondere Bedeutung bei.

Im Ministerium für Handel sitzen die Juden Louis Domeratsky, R. R. Nathan und A. I. Hirsch in leitenden Stellen.

In der Verwaltung für öffentliche Arbeiten sitzen die Juden:

Benjamin Cohen; Lloyd Landau; Louis Glavis; R. Kohn; H. Berman; A. Stern; Leo Holstein; Nathan Strauß.

Im sozialen Sicherheitsamt die Juden:

A. Altmeyer; Josef Cohen; Louis Resnick; A. Aronsohn; Isadora Falk; A. Steinbach; Frau Anna Rosenberg; Frau Lilian Poses.

In der Sonderverwaltung für öffentliche Arbeiten die Juden:

M. W. Strauß; A. R. Clas; Abel Wolman; Samuel H. Sabing; Emma Ehencup; Alice Liveright; Milton Rosenau; E. Greenbaum; Josef Ulman; B. E. Oppenheim; Ch. Taussig; Clara Beyer; Samuel Lewisshon; Ben Fisher; Morris Kantwitz; Edith Levy; David Wolfson; David Neuman; Morton Wallerstein; Charles Michelson; Harris Salonisky; Hourwitz Monat; Cora Rubin; Ben Stern; Ben Hardtman; Sidney Scharlin; Benjamin Schwartz.

Im Kongreß die Juden:

Samuel Dickstein (Vorsitzender des Komitees für Einwanderung und Naturalisierung), Vorsitzender des Komitees für Nachforschung unamerikanischer Tätigkeit; Sol Bloom, Mitglied des Komitees für Außenpolitik; W. A. Sirovich, Vorsitzender des Ausschusses für Patentwesen, Mitglied des Ausschusses für Handelsmarine usw.; W. M. Citron; H. B. Koppleman; A. J. Sabath; Immanuel Celler; Leon Sacks, Henry Ellenbogen; Adele Springer; Karl Miner; Max Lowenthal; Meyer Kraushauer; Max Steuer; Samuel Backer; Louis Clavis; Franz Boatz; Moses Huberman; Samuel Nasherov; Louis Breslow; Irving Koch; Max Lorentz; B. H. Meyer; H. F. Guggenheim; Sidney Kraus.

Wie man sieht, haben die Juden seit 1791, als der erste Jude in den Kongreß zog, bemerkenswerten Zuwachs erfahren. Doch sei hier erwähnt, daß die angeführten Namen noch lange nicht die Zahl der Juden angeben, die wirklich im Kongreß sitzen.

Es ist in einem Lande, in dem es keine Meldepflicht gibt, in dem sich jeder nennen kann, wie er will, und wo nach Personalien überhaupt niemals gefragt wird, fast unmöglich, auch nur annähernd die Zahl der Juden aufzuzählen, die wichtige Posten im öffentlichen Leben bekleiden. Gewiß, die bereits angeführten Namen stellen eine ansehnliche Zahl dar. Aber sie sind nur ein kleiner Bruchteil der Masse von Juden, die sich heute hinter den harmlosesten englischen Namen, wie etwa Smith und Jones verbergen. Kennt man nun nicht zufällig den einen oder anderen dieser „Smiths“ oder „Jones“, dann wird man niemals darauf kommen, wer in Wirklichkeit hinter diesen alt amerikanisch klingenden Namen steckt. Wie könnte z. B. jemals ein Mensch annehmen, daß der berüchtigte Theaterunternehmer Billy Watson in Wirklichkeit Isaac Levy heißt? Oder daß der wichtige frühere Ratgeber des Präsidenten, der große Bostoner Warenhausbesitzer E. A. Filene, ein vielfacher Millionär, ursprünglich Katsky hieß und in Rußland als Jude geboren wurde?

Doch kehren wir zur Umgebung Roosevelts zurück. Der weiteren Erwähnung wert wäre Nathan Strauß, Sproß einer der reichsten New Yorker jüdischen Familien, der als Vorsitzender und Hauptexekutor des gigantischen Regierungs-Wohnbauprogramms über die ungeheure Summe von 526 Millionen Dollar Regierungsgelder verfügt, die ihm das sogenannte Wagner-Steagal-Gesetz anvertraut hat.

Ein anderer sehr enger Freund des Präsidenten ist der derzeitige Gouverneur des Staates New York, der jüdische Bankier Herbert Lehman. Andere Freunde sind Robert Traus, Donald Richberg, Alexander Sachs,

L. N. Landau, Jesse Isidor Strauß, ehemaliger amerikanischer Botschafter in Paris und Besitzer des größten New Yorker Warenhauses (inzwischen verstorben), sowie Sidney Hillman, der bekannte radikale New Yorker Gewerkschaftsführer, der in Jassy (Rumänien), geboren wurde. Erwähnenswert sind noch Ernest Gruening, Abteilungsleiter für die in amerikanischem Besitz befindlichen Inseln und Territorien; S. J. Gompers, Abteilungsleiter im Arbeitsministerium; John Steelman, Schlichtungsvermittler im gleichen Ministerium sowie Robert Fechner, Louis Kirstein, R. Kohn und Dr. Samuel Dolenweiser, alle mächtige, einflußreiche Juden.

Sogar der Kommissar für die Kontrolle und Regelung des Verbrauches von narkotischen Mitteln (Rauschgifte) ist ein Jude, H. Jacob Anslinger. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert zu erfahren, daß von den während der letzten 10 Jahre verhafteten Rauschgifthändlern in USA. der größte Teil Juden waren. Wenn man daher weiß, daß die oberste Behörde für die Unterbindung des illegalen Handels mit narkotischen Giften von einem Rassegenossen der führenden Rauschgifthändler geleitet wird, so erklärt sich manches!

Doch was hier von der jüdischen Umgebung des Präsidenten gesagt worden ist, könnte man vielfach auf die Staatsgouverneure und die Bürgermeister der großen Städte übertragen. Es würde jedoch hier zu weit führen, sämtliche jüdischen Bürgermeister der unzähligen amerikanischen Großstädte, oder gar die führenden Juden in der Postverwaltung (die bei den Wahlen in der Stellenbesetzung der gewinnenden Partei eine große Rolle spielt), oder bei der Polizei etc., aufzuzählen.

Dennoch ist es interessant, den Ausschuß für industrielle Organisation anzusehen, der eine ständig zunehmende Rolle im amerikanischen Wirtschaftsleben spielt und starken Einfluß auf die soziale Gestaltung des Landes ausübt. In dieser Organisation sitzen folgende Juden:

Lee Preßman; Sidney Hilman; David Dubinsky; Max Zaritzky; Nathan Margold; Jacob Baker; Isador Nagler; Julius Hochman, Meyer Adelman; Dick Frankenstein; Jay Lovenstene; Maurice Sugar; Samuel Sandberg; B. Damich; Meyer Pearlstein; Paul Rusen; E. J. Lever; Robert Cantor; Jac Strachel; Solomon Fine; Morris Mal-

linger; Joel Seitman; Abe Iserman; Israel Brestein; Morris Field; Leo Parlis, Nat Kaplan; Davidow; Milton Aarons; D. B. Shortal; William Weinstone; Samuel Waldbaum; Paul Galser; Jac Stachel; C. S. Golden; Rose Wortis; Rose Stein; J. J. Lever; Nathan Cowan; Samuel Handelmann; Klarinda Michelson; Sidney Grant; David Turets; Harold Katan; William Lievow; Alexander Hofman; R. M. Sentman; Heywood Broun; Murry Nathan; Abraham Flaxer; Leo Wolman; Hyman Blumberg; Ben Gold; Louis Waldman; Louis Friend; Josef Tauber; Morris Goldstein; Jay Rubin; Sidney Cohn; Samuel Wolchok; Hyman Glickstein; Harry Sacher; Milton Kaufman; Larry Davidson.

Eine interessante Persönlichkeit ist ferner der bereits erwähnte Samuel Dickstein. Er ist im früheren russischen Galizien als Sohn eines Rabbiners geboren. (In Galizien ist bekanntlich jeder dritte Jude ein „Rabbiner". D. Verf.) Sein Aufstieg in den Vereinigten Staaten vollzog sich mit phantastischer Geschwindigkeit. Heute wacht er über das Paßamt und die Einwanderung. Im Jahre 1933 unterzog sich Samuel Dickstein der schwierigen Aufgabe, seine damals noch in Galizien lebenden sämtlichen Verwandten nach Amerika zu bringen. Dazu bediente er sich widerrechtlicherweise des amerikanischen Konsulardienstes. Monate hindurch wurden die amerikanischen Konsule in Berlin und Warschau damit beschäftigt, Dicksteins Verwandte ausfindig zu machen, ihnen Pässe auszustellen und Reisegeld zu überweisen. Wäre nur einem der Verwandten Dicksteins ein Haar gekrümmt worden, so wäre der Beamte sicherlich aus seinem Amt entlassen worden, obwohl ein derartiger Mißbrauch des diplomatischen Dienstes völlig unzulässig ist. Interessant ist es zu wissen, daß seitdem die Familie Dicksteins mit ihm zusammen zu den fanatischsten Verfechtern des „Amerikanertums" geworden ist, und wie ein Cerebus über dem „heiligen Gut" der amerikanischen „Freiheit" wacht.

Nichts entgeht den wachsamen Augen Dicksteins. Hält ein Deutsch-Amerikaner eine Rede, oder schreibt ein amerikanischer Journalist in der entferntesten Ecke der Welt einen Bericht, der Dickstein nicht gefällt, so versucht er sofort mit Briefen, die auf Regierungspapier geschrieben sind, diese Journalisten mit heftigen Worten einzuschüchtern. Der russische

Jude Dickstein ist zum glühendsten Verteidiger des hundertprozentigen „Amerikanismus" geworden.

Der Oberste Bundes-Gerichtshof in Washington ist bekanntlich die höchste richterliche Instanz, die namentlich über die Verfassungsmäßigkeit von Gesetzen etc. wacht und entscheidet. Es ist daher nicht überraschend, daß über die Gestaltung des Obersten Gerichtshofes ein mächtiger Kampf entbrannt ist. Nach außenhin scheint es, als führte Präsident Roosevelt, wenn er dem Obersten Gerichtshof ein neues Gesetz vorlegt, das von diesem als verfassungswidrig verworfen wird, einen Kampf der Jugend gegen eine Gruppe von 9 vergreisten Richtern. Von diesem Standpunkt aus gesehen, könnte es daher verständlich erscheinen, wenn Bestrebungen im Gange sind, die Zahl der Richter von neun auf 15 zu erhöhen, womit dem Präsidenten Gelegenheit gegeben wäre, ihm hörige Männer in diese Körperschaft einzubauen, die dann nicht mehr seine Arbeit des Regierens erschweren würden.

Doch wenn wir erfahren, daß die Neubesetzungen im Obersten Gerichtshof, sei es durch Ausscheiden von Mitgliedern, die die Altersgrenze erreicht haben oder sei es durch Vergrößerung der Zahl ihrer Mitglieder, zu einer rein jüdischen Machtbestrebung geworden ist, so ändert sich die Lage völlig. Sie erhält besondere Bedeutung z. B. durch eine Rundfunkrede des New Yorker jüdischen Kongreßmannes Emanuel Celler, die am 11. Januar 1937 in der New York Times wiedergegeben wurde: „Wenn das oberste Bundesgericht unsere Vorlagen wieder zurückschickt, (nicht gutheißt), dann bleibt uns nur ein Weg und der Kongreß wird ihn gehen — das Bundesgericht anzupacken, d. h. die Zahl seiner Richter zu erhöhen." Daß es sich hier vorwiegend nur um solche Vorlagen handelt, die dem jüdischen Kongreßmann besonders naheliegen, mag als selbstverständlich betrachtet werden.

Bisher saßen nur zwei Juden im Obersten Gerichtshof: Louis D. Brandeis und Benjamin Cardozo, der inzwischen verstorben ist. Das Verhältnis war also bisher 2 Juden gegen 7 Nichtjuden. Für die Juden aber geht es zunächst nur um die Besetzung von 5 Richterposten, denn wer 5 davon beherrscht, besitzt die Mehrheit. Es ist daher nicht überraschend, wenn wir in allen großen Zeitungen Amerikas bereits eine Propaganda verfolgen können,

die 4 Juden als die „selbstverständlichen" Kandidaten etwa freiwerdender Posten im Obersten Gerichtshof propagieren und heute schon in der Öffentlichkeit populär zu machen suchen: Professor Felix Frankfurter, (inzwischen an Stelle des verstorbenen Juden, Cardozo, zum Mitglied des obersten Gerichtshofes gewählt, — Die Herausgeberin), Benjamin Cohen, James Landis u. a. m. Und für den Fall, daß der Gerichtshof auf 15 Mitglieder erweitert wird, sind noch eine ganze Anzahl jüdischer Rechtsanwälte bereit gehalten, die Präsident Roosevelt als die geeigneten Persönlichkeiten für die Körperschaft zu gegebener Zeit vorgeschlagen werden.

Man sieht also, mit welcher Gründlichkeit das amerikanische Judentum sich um jeden erdenklichen Machtfaktor kümmert, der in der Verwaltung des Landes und in der Gestaltung seiner Zukunft eine Rolle spielen könnte. Auch nicht die kleinste Schlüsselstellung bleibt unbeachtet. In jedes Ministerium, ja, in jede kleinste Bürostube Washingtons reicht der allmächtige jüdische Arm und trägt seinen Teil dazu bei, die amerikanische Innen- und Außenpolitik zu dirigieren.

Jedermann weiß z. B., wie wichtig die Justizverwaltung in einem Land ist. Hier folgen einige der prominentesten Juden im Justizministerium:

Harold Nathan; Paul Freund; A. Hiß; J. H. Lewin; Max Spelke; Chafez; Leo Wolman; R. K. Strauß; Herbert Strauß; Leverett S. Lyon; A. Rosenblatt; M. Creditor; Morris Greenberg; Alexander Sachs; Maurice Karp; Stanley Posner; Meyer Turin; G. I. Feldman; Isaac Nahum Stone; Benjamin Berman; Solomon Barki; Max Lener; Lucian Koch; Rose Schneiderman; Stanley Hillmann; Lee Holman, Josef Rodinsky; H. Silvermann; Henry Wolff; Morris Greenberg; Ben Golden; Milton Gladstone.

Aber wir betrachten es als überflüssig, alle weiteren leitenden Juden in den weniger wichtigen Abteilungen, z. B. für Verkehrsmittel, der Zollkommission, der Staatsarchive, der Hygiene, des Schulwesens, der Jugendbetreuung, der Forschung und Statistik, der Einwanderung und Naturalisierung, des Münzwesens, der Bundesdruckereien, der Bewässerung und Urbarmachung, der Forstverwaltung, der Patentangelegenheiten etc. anzuführen. Es sind deren Legion, und wer sich die Mühe machen will, diese

Namen alle festzustellen, mag die entsprechenden Listen, die in den Staatsbibliotheken zu haben sind, selbst nachlesen.

Doch kann die Innenpolitik sein, wie sie will, das Verhältnis Amerikas zu seinen Nachbarn, bzw. zu den Ländern, mit denen es Handel treibt und diplomatische Beziehungen unterhält, steht im Vordergrund. Nun wissen wir, wie sich der auswärtige Dienst eines Landes abwickelt. Jeder Konsularbeamte hat die Pflicht, für seinen Kreis regelmäßige Berichte an seine oberste Behörde zu erstatten. Auf Grund dieser gesammelten Berichte verfaßt nun der betreffende Botschafter, Minister oder Gesandte eines Landes einen Bericht an seine Behörde in Washington. Wenn es also gelingt, nicht nur den obersten Posten, sondern von unten herauf den ganzen diplomatischen Dienst eines Landes zu beeinflussen, so ist damit alles erreicht. Sitzt ein Jude als kleiner Vizekonsul in einer entfernten Ecke der Welt, und wird er über die Stimmung seines Bezirkes gegenüber irgendeiner schwebenden Frage zu Rate gezogen, die möglicherweise das Judentum besonders angeht, so braucht man nicht im Zweifel zu sein, wie ein solcher Bericht ausfallen wird.

Über das Außenministerium, wie es in Washington zusammengesetzt ist, haben wir bereits einiges erwähnt. Doch sehen wir uns einmal den auswärtigen diplomatischen Apparat der amerikanischen Union an. Folgende Juden befinden sich im diplomatischen Dienst der USA.:

Joseph E. Davies, Botschafter in Belgien; Louis Süßdorf, Generalkonsul in Antwerpen, Belgien; Rudolf E. Cahn, Vize-Konsul in Rio de Janeiro, Brasilien; Maurice M. Bernbaum; Vize-Konsul in Vancouver, B. C., Canada; T. Eliot Weil, Vize-Konsul in Schanghai; David C. Berger, Konsul in Tientsin; William C. Bullitt, Botschafter in Paris; H. F. Arthur Schoenfeld, Gesandter in Helsingfors; France-August Ostertag, Cherbourg; Felix Cole, Generalkonsul in Algiers; Leslie A. Weisenburg, Vize-Konsul in Paris; Benjamin Zweig, Vize-Konsul in Teguicigalpa, Honduras; Bernard Gottlieb, Konsul, Triest; Paul P. Steintorf, Assistent Handelsattaché; H. Claremont Moses, Vize-Konsul, Saltillo, Coahuila; Laurence A. Steinhardt, Botschafter, Peru;

Louis G. Dreyfuß, Jr., Botschaftsrat, Rom; Rudolf Peltzer, Vize-Konsul in Bukarest; Rudolf F. Schoenfeld, Erster Gesandtschaftssekretär in Stockholm; Shiras Morris, Vize-Konsul in Montevideo, Uruguay; Theodore C. Achilles im auswärtigen Amt in Washington D. C.; Joseph E. Jacobs im auswärtigen Amt in Washington D. C.; Myrl S. Myers und Eduard Schoenrich im auswärtigen Amt in Washington D. C.; George F. Scherer, Vize-Konsul in Habana, Cuba; Bert Fish, Gesandter in Kairo; Ernest D. W. Mayer, Dritter Sekretär und Vize-Konsul in Paris; Scudder Mersman, Konsul in Tunis; Edwin N. Gunsaulus, Konsul in St. Pierre, Miquelon (Frz. Kolonialgebiet); Sabin J. Dalferes, Vize-Konsul in Hamburg; Henry S. Waterman, Konsul in Bombay; David H. Buffum, Leipzig; Lyle C. Himmel, Vize-Konsul in Rangoon, Indien; Samuel W. Honacker, Generalkonsul in Stuttgart; Ferdinand L. Mayer, Vize-Konsul in Port au Prince, Haiti; Hugh H. Teller, Vize-Konsul in Stuttgart; Frederick K. Salter, Vize-Konsul und Dritter Sekretär in Teguicigalpa, Honduras; Garret G. Ackerson, Jr., Vize-Konsul und Dritter Sekretär in Budapest; Paul Knabenshue, Gesandter in Bagdad; Samuel Reber, Zweiter Sekretär in Rom; Owen J. C. Norem, Gesandter in Kaunas, Litauen; Henry G. Krausse, Vize-Konsul in Matamoros, Tamaulipas; Willys A. Myers, Vize-Konsul in Mexicali, Baja, Californien; Henry T. Unverzagt, Vize-Konsul in San Luis Potosi, Mexico; Fayette J. Flexner, Sekretär in Panama; Harry D. Myers, Vize-Konsul in Panama; Julian C. Greenup, Handelsattaché; Elvin Seibert, Dritter Sekretär in Bangkok, Siam; Woodruff Wallner, Vize-Konsul in Barcelona; Albert R. Goodman, Vize-Konsul in Sevilla; Frederick E. Waller, Vize-Konsul in Moskau; Augustin W. Ferrin, Konsul in Montevideo; Antonio Gonzales, Gesandter in Caracas, Venezuela; Robert L. Buell und James W. Gantenbein im auswärtigen Amt.

In welch hohem Ansehen die Juden bei Präsident Roosevelt und seiner Familie stehen, mag aus einem Bericht hervorgehen, den die New York Times vom 17. März 1936 veröffentlichte. Darin wurde über eine Rede berichtet, die der Minister Ickes vor den zu einer Tagung versammelten

Rabbinern der Vereinigten Synagogen Amerikas hielt. In dieser Rede setzte sich Ickes leidenschaftlich für den Präsidenten ein und behauptete, daß Roosevelt ernste Anstrengungen mache, um die „destruktiven und unterminierenden Kräfte“, die innerhalb der Regierung die Oberhand errungen hätten, abzubauen. (Damit kann Ickes kaum seine und des Präsidenten ständig wachsende, von ihnen selbst erwählte jüdische Umgebung gemeint haben, sondern offenbar nur die wenigen noch vorhandenen Nichtjuden, die als „destruktive und unterminierende Kräfte“ wohl bald an die Luft gesetzt werden sollen, um in der Regierung eine möglichst hundertprozentige „aufbauende“ jüdische Macht zu schaffen. D. Verf.)

Minister Ickes schloß seine Ansprache, indem er an die versammelten Rabbiner und die zahlreichen jüdischen Gäste die Mahnung richtete, man möge „mit vereinten Kräften dahinstreben, die Vereinigten Staaten zum Land der Verheißung zu machen“. Ickes übermittelte sodann der versammelten Judenschaft die herzlichen Begrüßungsworte des Präsidenten Roosevelt, worauf Mrs. Roosevelt, die Gattin des Präsidenten, die als Ehrengast unter den Rabbinern saß, das Podium betrat und ihrerseits eine Ansprache hielt, die den ungeteilten, stürmischen Beifall aller anwesenden Juden fand.

Das nun ist die Regierung Roosevelt.

Ist es nicht verständlich, daß die Juden Amerikas und der ganzen Welt mit Stolz auf das blicken, was hier ihre Rasse vollbracht hat? Darf man sich noch wundern, wenn heute die Juden von Asien bis Europa, von Sibirien bis Südafrika die USA. als das „gelobte Land“ betrachten, das ihnen vor vielen tausend Jahren ihr Prophet Moses verkündete?

Blitzartig nutzten die Juden die augenblickliche Schwäche und Verwirrung aus, die das amerikanische Volk in den Krisentagen von 1933 überfiel. Sie boten dem verzweifelten Präsidenten eine Wunderkur an, wenn er sie noch weiter in die Macht hineinließe. Roosevelts berühmte N. R. A. und sein dazu gehöriger Gehirntrust sind, wie wir bereits angeführt haben, rein jüdische Erfindungen. Und Roosevelt, ob mit Absicht oder durch Zufall, überläßt es nun den jüdischen Erfindern, ihre Wunderkur am amerikanischen Volk auszuprobieren. Er öffnete alle Türen und ließ die Juden herein. Im Handumdrehen waren die Stühle besetzt.

Die N. R. A. ist der bisher gewaltigste Sieg des Judentums in Amerika. Noch niemals zuvor hatten die Juden einen so wertvollen Fürsprecher wie Präsident Roosevelt. Über zwanzig Milliarden Dollar Regierungsgelder haben sie seit 1933 verausgabt, doch die Arbeitslosen, die 1933 über 10 Millionen betrugen, sind inzwischen auf 12 Millionen angewachsen. Wo ist das Geld geblieben? Wir wissen es nicht und ebensowenig die ständig zahlreicher werdenden Arbeitslosen. Fest steht nur, daß sich in der Zwischenzeit die jüdische Macht um das Vielfache vergrößert hat. Noch niemals zuvor waren die Aussichten zur Verwirklichung der Prophezeiung Moses für die Juden so günstig. Sie wissen, daß es sich lohnt, um die Macht in Amerika zu kämpfen, denn wer Amerika beherrscht, beherrscht 65% der Rohstoffe der Welt. Ein jüdisches Amerika würde die Macht des Judentums in der ganzen Welt für unabsehbare Zeiten fest verankern.

XIII.

New York, die Hauptstadt des Weltjudentums

Wenngleich Washington D. C. die Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten ist, d. h. die Verwaltungshauptstadt, so ist dennoch New York für die USA. das, was Paris für Frankreich und London für das Britische Reich ist. New York ist nicht allein die Eingangspforte Nordamerikas, sondern das Gehirnzentrum des gesamten Kontinents, der Banken, der Industrie, des Handels, der Schiffahrt und Eisenbahnen, der Presse, des Rundfunks, der Theater, des Films und überhaupt jedes erdenklichen Zweiges des amerikanischen Lebens. New York, die größte aller Weltstädte, ist die eigentliche Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika.

Es ist daher klar, daß, wer diese Stadt beherrscht, das Nervenzentrum des gesamten Landes in der Gewalt hat. In New York erscheinen die großen Tages- und Wochenzeitschriften, liegen die Zentralbüros aller Nachrichtenagenturen konzentriert, stehen des Landes gewaltigste Rundfunksender. Jedes Pressetelegramm aus dem Ausland muß erst durch New York, wo es seine Farbe und endgültige Form erhält. Dort strömen die Telegraphendrähte der Welt zusammen und von dort streben sie wieder über den ganzen Kontinent auseinander. Jede Nachricht der kleinsten amerikanischen Provinzzeitung stammt aus dem New Yorker Büro ihres abonnierten Nachrichtendienstes.

Jede Bekanntmachung im Rundfunk wird inhaltlich in New York bestimmt. Mit anderen Worten, was New York für wichtig und mitteilenswert hält, das i s t auch wichtig und mitteilenswert. In dieser Riesenstadt wird beschlossen, ob für oder gegen dieses oder jenes Stimmung gemacht werden soll, ob die Sympathie oder Antipathie des Landes für die wichtigen Ereignisse der Welt entfesselt werden soll. New York bestimmt, worüber Amerika lacht oder weint, was es lieben soll — und was gehaßt werden muß. In

Wirklichkeit bedeutet die Vorherrschaft dieser gewaltigen Stadt nichts anderes, als eine Vorzensur der öffentlichen Meinung Amerikas.

Wallstreet bestimmt den Wert aller Papiere der Börse, entfesselt stürmische Haussen oder vernichtende Baissen. Das Denken und Fühlen dieses von Wolkenkratzern umgebenen Straßenzuges ist das Barometer für die gesamte Union. Ein Kurssturz in Wallstreet hält sämtliche 48 Staaten in atemloser Spannung. Eine Panik bedeutet die tiefste Erschütterung der Wirtschaft des Landes, eine Hausse löst neue Hoffnungen für den ganzen Kontinent aus. Die New Yorker Börsenfürsten bestimmen, wer über Nacht ein Vermögen gewinnt oder verliert. In diesem kurzen Straßenzug liegt das Nervenzentrum der amerikanischen Finanzwelt, der Wirtschaft, des Handels und der Industrie.

Kein Theaterstück und kein Film hat seine Feuerprobe bestanden, ehe nicht New York seinen Stempel auf dasselbe aufgedrückt hat. Ein New Yorker Erfolg bedeutet mit Sicherheit einen Erfolg für die gesamte Provinz. Fällt das Stück in New York durch, dann ist es woanders kaum zu retten.

New York also bestimmt was „gut" und was „schlecht" ist. New York ist auch die Hochburg der „Aristokratie" des Landes, der sagenhaften „Idle Rich" (der reichen Nichtstuer), dieser regierenden Schicht der „oberen Zehntausend", das gesellschaftliche Vorbild des ganzen Landes.

Für die Provinzen Amerikas ist New York ein ewiger Jahrmarkt, der das biedere Landvolk anzieht, wie das Licht die Motten. Arm und reich pilgert jahrein jahraus dorthin, bestaunt die Wolkenkratzer, begafft die Lichtreklame, bewundert die mächtigen Brücken, Autostraßen und Untergrundbahnen. Wie aus einer anderen Welt kehren sie dann in ihre stillen Provinzstädtchen zurück, um ihr Leben lang von diesem großen Erlebnis zu erzählen und zu träumen.

Es ist daher ein verhängnisvoller Irrtum, wenn der Amerikaner der Provinz meint, New York sei nicht Amerika und daß die Stadt und ihre Einwohner ihn nichts angingen. Gewiß, auch Paris ist nicht Frankreich und London letzten Endes nicht das britische Weltreich. Aber genau wie jeder Franzose schließlich danach strebt, ein Pariser zu sein, und jeder Untertan des britischen Reiches nach London als dem ersehnten Ziel blickt,

so bildet auch die Stadt New York den Höhepunkt der amerikanischen Zivilisation. Ihre Architektur ist die amerikanische Architektur geworden, ihre Lebensweise die des Amerikaners des ganzen Landes.

Deshalb ist es auch sehr aufschlußreich, einmal genau zu untersuchen, wer eigentlich New York beherrscht, wer den Staat New York und die Stadt New York regiert; die öffentliche Meinung Amerikas bestimmt; wer die Banken, die Industrie, den Handel, die Schiffahrt, die Eisenbahnen, die Presse, den Rundfunk, das Theater und den Film wie mit einem eisernen Griff fest an der Kehle hält; wer Wallstreet in seiner Gewalt hat; wer das Kulturleben, die Universitäten und öffentlichen Schulen, Museen, Krankenhäuser etc. leitet, die Justiz beherrscht, die Konzessionen überwacht — kurz, wer alle Abteilungen der Verwaltung der Stadt und des Staates in seiner Gewalt hat.

Die genaue Anzahl der Juden, die in New York leben, kennt man nicht, denn man hat sie noch nie gezählt. Vorsichtige Schätzungen ergeben die Zahl von 2 Millionen, andere Schätzungen 3 Millionen. Da das Gesetz eine Registrierung der Juden als Rasse nicht vorsieht, bleiben nur die orthodoxen Juden der jüdischen Gemeinden als Anhaltspunkt. Danach wissen wir, daß rund die Hälfte aller Juden der Vereinigten Staaten in New York leben, und daß diese Stadt etwa fünfzehnmal soviel Juden beherbergt, wie ganz Palästina. Ferner ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß New York heute mehr Juden und Halbjuden zählt, als Arier, Neger und sonstige Rassen.

Hier in New York erleben wir zum ersten Mal in der neueren jüdischen Geschichte, daß der Jude ohne Hemmungen oder Bedenken in aller Öffentlichkeit seine Herrschaft offen ausübt und betont. Hier in dieser Stadt ist er so sicher, daß er es vielfach nicht einmal für notwendig hält, seinen Namen zu amerikanisieren. Hier auf diesem Pflaster fühlt sich der neueingewanderte Levy, Moses, Lazarus oder Cohen ganz zuhause, umgeben von seinen Leuten. Er betrachtet sich als ein Jude unter Juden.

Wenn man dieses frühere New-Amsterdam des Peter Stuyvesant betrachtet, dann begreift man erst, wie weit es die Juden in der kurzen Zeitspanne von 200 Jahren durch planvolle, peinlichste Kleinarbeit, die sie mit bewundernswürdiger Sicherheit zu ihrem Ziel führte, gebracht haben.

Angefangen von der ersten Synagoge des 17. Jahrhunderts, hat der Jude zäh und geduldig eine Gemeinde nach der anderen organisiert und seine Macht weiter ausgebaut. Heute halten weit über 1000 jüdische Vereine die Juden dieser Stadt zusammen. Und über sie waltet wie ein Generalstab die bekannte und gefürchtete Macht der jüdischen Gemeinde, der Kehillah. Der kommunistische Jude mag den kapitalistischen Rassegenossen öffentlich bekämpfen und beschimpfen — nach der Wahl, wenn die Beute verteilt wird, sitzen sie alle in ihren Vereinen friedlich beieinander. Sie mögen sich im Geschäftsleben als Konkurrenten hassen und bekriegen, — wenn es um kulturelle Dinge geht, um die Befestigung der jüdischen Macht, um die Wahrung des jüdischen Ansehens, dann verstummt plötzlich jeder Hader und Streit und sie stehen geschlossen und einig zusammen. Dafür sorgt die allmächtige Kehillah.

Nach dem Grundsatz, wer das Gehirn beherrscht, beherrscht auch den Körper, hat also das Judentum das amerikanische Nervenzentrum unbestritten in seiner Gewalt.

Sehen wir uns einmal New York an. Gouverneur des Staates ist Herbert H. Lehman, ein orthodoxer Jude. Seine Macht geht weit über die Grenzen seines Staates hinaus. Wieviele jüdische Gangster heute ihr Leben der Begnadigung durch Gouverneur Lehman verdanken, ist gar nicht zu überprüfen. Keine Gelegenheit läßt er unbeachtet, um in der Öffentlichkeit seine jüdische Rasse und seine Religion zu betonen und für das Judentum Propaganda zu machen.

Oberbürgermeister der Stadt New York ist der Halbjude Fiorello H. La Guardia. Er hat sich wiederholt mit dem Judentum New Yorks solidarisch erklärt. Letzten Endes ist dies ja auch erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl der Wähler der Stadt, die ihn in sein Amt gehoben haben und dort erhalten, Juden sind. Seine Privatsekretärin, deren Macht nicht unbedeutend ist, heißt Betty Cohen.

Interessant ist zu wissen, daß der Bürgermeister La Guardia 1937 die Medaille des „American Hebrew“ als höchste Auszeichnung des amerikanischen Judentums für die Förderung des „Verständnisses“ zwischen Juden und Christen erhalten hat. Die Medaille stellt die bedeutendste Ehrung dar,

die das Judentum überhaupt zu vergeben hat. Sie wurde dem Oberbürgermeister von dem New Yorker Rechtsanwalt Samuel Untermeyer und dem amerikanischen Finanzminister Henry Morgenthau überreicht. Ein Telegramm von Professor Einstein beschloß die Feier. Nebenbei bemerkt, wurde diese hohe jüdische Auszeichnung auch dem früheren Kriegsminister des Weltkrieges, dem außerordentlich deutschfeindlichen Newton D. Baker zuteil.

Der Präsident des Stadtbezirkes Manhattan ist der Jude Samuel Levy, sein Stellvertreter Samuel Weintraub. Kämmerer der Stadt ist der Jude Adolf F. Berle (derselbe, der auch in Washington eine so große Rolle als Ratgeber des Präsidenten Roosevelt spielt). Es folgt eine Liste der Stadt-Marschälle (City Marshals):

Abraham Rosenberg, Abraham Adisky, Samuel König, Nathan Greenblatt, David Leef, Jacob J. Friedman, Nathan Gluck, Samuel H. Krisky, Barnett Greenberg, Sidney Salomon, Henry F. Lazarus, Albert Berger, Herman Silverman, George N. Levine, Louis Goldrich, Julius Joffe, Bernard Rosenfeld, Samuel Groß, Harry Mayers, Nathan Fleischer, Benjamin Weisbrot, Leo J. Goldberg, Harry Segal, Jacob J. Dubenstein und Jacob Koffler — alle Juden.

Im Aufsichtsrat für Erziehungswesen sitzen die Juden Henry Levy und Louis Marks. Im Ausschuß für Hochschulwesen der Gemeinde New York ist Mark Eisner der Vorsitzende. Weitere Mitglieder sind Joseph Schloßberg, Albert Weiß, Maurice Dieches, Joseph J. Klein und Ruth Lewysohn. Schulräte für die Gymnasien, Realschulen und Mittelschulen:

Edward C. Zabiskie, John Goldhaar, Harry Levene, Morris C. Deshel, Jacob Feldman, Benjamin Strumpf, Samuel Schumann, Abraham J. Bernstein, Harry A. Cohan, Elias Lieberman, Louis A. Goldman, William R. Lasher, Max J. Eisenmann, Barney Hyman, Hector La Guardia, Joseph F. Cashman, Israel Appell, Benjamin Fromberg, Isidore L. Ach, D. Frances Kauffman, Charles Zirn.

Schulräte für Gewerbeschulen sind:

I. David Cohen, Morris Shapiro, Daniel B. Joseph.

Die Volksschulen sind vollständig in Händen der Juden. Und wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl der Menschen nur Volksschulbildung genießt, dann erkennt man sofort die Gründe, warum die Juden in New York sich mit solchem Eifer auch auf dieses Gebiet stürzten. Sie haben damit die Bildung und Erziehung der gesamten Kinder der Stadt in ihrer Gewalt.

Es folgt eine Liste der Rektoren der New Yorker Volksschulen:

Abraham Wiener, Ephraim Weinstein, Jonathan Perlmutter, Albert Loewinthan, Mary E. Finkelstein, Joseph I. Davidman, Sophie C. Manheim, Uriel M. Löwenbaum, Shirley Friedman, Camilla Adler, Abraham Cohen, David Karow, Fannie R. Cohen, Mary A. Weil, Abraham Ehrenfeld, David Goldwasser, Edward Sueßmann, Henry H. Goldberger, Simon Hirsdansky, Marcus Spiro, Max Wachtell, Meyer Diener, Kate D. Laufer, Estelle L. Silverman, Israel Leopold, Morris Sohrer, David Gluck, Caroline K. Nathan, Elias Silberstein, Felix Freund, Jacob J. Shufro, Ray Krakower, Max Schoenberg, Morris Raben, Samuel Katz, Abraham J. Korey, Israel Goldfarb, Jacob I. Milsner, Benjamin Sallen, Samuel Goldman, Julius Zimmermann, David Weinberger, Louis Kornfeld, Saul Bloomgarden, Rebecca Palmland, Joseph Greenberg, Louis Bernstein, Rose A. Taafe, Isaac Bildersee, Meyer Padve, John Liebeman, Joseph Lichtman, Henry Friedman, Maximilian Lustgarten, Isidore L. Ach, Samuel S. Jaffe, Jacob Cohen, Jacob Rubinstein, Isadore B. Kaplan, Myron R. Goldin, Jacob A. Rubel, Simon L. Lippner, Michael Kaplan, Solomon Branower, Henry M. Goldstein, Isidore Kayfetz, Morris Weisenberg, Gustav G. Schoenchen, Henry A. Gottlieb, Violette C. Apfelbaum, Irving L. Cohen, Samuel M. Levenson, Harry Blickstein, Samuel S. Berkowitz, Samuel D. Moscowitz, Edward Goldwater, David Fried, Jacob Greenberg, Florence G. Adelmann, Harold Peyser, D. Daniel Wallstein, Benjamin Liffitz, Jacob Flatow, Abraham H. Halprin, Max E. Weiner, David Levy, Jacob Margon, Morris Moscowitz, Isaac Prince, Abraham Curzon, Julius J. Weil, Lillian Rashkis, Ruth Schatteles, Frances Kauffman, Jesse G. Fox, Helen M. Hynes, Arthur Huebsch, Henrietta Schneider, Bessie Roosen, Samuel Olchin, Helena Newmann, Eva

Bluhm, Julius Bluhm, Charles Klein, Mesmin Arenwald, Jesse Seehof, Sidney Fuerst, Lena Rackhoff, Alexander Fichandler, Lazarus Roß, Charles Landsman, Arthur Yokel, Maurice Garfinkel, Max Gewirtz, Ella Groß, Mary Morris, Andrew Eichmann, Caroline Sondheim, Adele Sondheim, Mabel Sondheim, Melvin Oppermann, Arabella Cashmann.

Es folgen die Sekretäre der Ausschußmitglieder für Erziehungswesen der Gemeinde New York:

Harry N. Rosenfeld, Arthur C. Salmon, Trude T. Weil.

Ferner Ausschuß-Mitglieder für Erziehungswesen verschiedener Bezirke der Stadt:

Dr. Morris Kaplan, Benjamin Isaacs, Dr. David Reisman, Janette Weintraub, Amelia Schimmel, Adele Lazarus, Dr. Morris Schoenfeld, Sarah Ruth Schneck, Rose Lehman Stein, Juliet van Valen Deutsch, Etta Herskowitz, Hyman Binder, Daniel Blumenthal, Samuel Goodman, Sarah Paul, Alvin Moses, Frank T. Strauß, Dr. Morris Fishbein, Rose Cohen, Blanche Newman, Abraham Kaplan, Dr. Harry Schoenfeld, Sophie Pollock, Inez Bergmann, Gregory Weinstein, Beatrice Cohen, May Golden, Abraham Beier, Arthur Stern, Benjamin Schapiro, Arthur Loewenthal, Samuel Hyams, Samuel Kopplowitz, Jacob Colman, Max Silverman, Charles Blueglass, Dr. Lippmann Simmons, Isidore Epstein, Elias Bernstein.

Unter den stellvertretenden Oberaufsehern der öffentlichen Schulen der Gemeinde New York finden wir noch die Namen:

Jacob Greenberg, Eduard Mandel, George Weinberger, Jacob Theodbald, Benjamin Greenberg.

In der medizinischen Abteilung der Stadt ist es genau so. Alle Zweige des Krankenhauswesens sind fest in jüdischen Händen. Der Hauptkommissar für die Krankenhaus-Abteilung der Gemeinde New York ist der Jude Dr. Sigismund S. Goldwater. Der Assistent-Sekretär ist Harry L. Berlinger (Jude), der Chef des medizinischen Aufsichtsrates Adam Eberle (Jude). Ebenfalls Juden sind: Direktor der Krebsabteilung Dr. Ira I. Kaplan; Direktor der

Abteilung für Lungenentzündung Philip Weinrib; Direktor für Forschungsarbeit Dr. David Seegal; Kustos des Archives Simon Hillman; Chef der Pharmazeutischen Abteilung Louis Samuels; Chefarzt des Bellevue Krankenhauses Dr. William F. Jacobs; Chefarzt des Cumberland Krankenhauses Dr. Max Seide; Chefarzt des Fordham Krankenhauses Dr. Stephen Ackerman; des Lincoln Krankenhauses Dr. Rudolf Rapp; des Greenpoint Krankenhauses Dr. Leo Izgur; des Morrisania Krankenhauses Dr. Henry Greenberg; des Queens Allgemeinen Krankenhauses Dr. Marcus D. Kogel; des Richmond Bezirks-Krankenhauses für mittelbare Krankheiten Dr. Morris A. Jacobs, der zugleich auch Chefarzt des Sea-View Krankenhauses auf Staaten Island ist.

Doch damit ist die Liste der Juden, die von den Steuern der Stadt und der Gemeinde New York leben, nur ganz wenig angeschnitten. Alle die Juden hier anzuführen, die von ihren Rassegenossen in gute Stellungen geschoben wurden, würde den Umfang dieses Buches verdoppeln. Es sind deren Legion.

Aber sehen wir uns noch eine Reihe außerordentlich wichtiger Posten an, die von Juden besetzt sind:

Louis Wolff, vertraulicher Inspektor der Stadt (Confidential Examiner); Julius Hamburger, Sekretär der Abteilung für öffentliche Arbeiten; Harry W. Levy, erster stellvertretender Ingenieur der Abteilung für Abzugskanäle; Felix Kleeberg, Chef-Chemiker der Abteilung für Abzugskanäle; Nathan Semose, leitender Beamter (Clerk in Charge) des Büros für öffentliche Gebäude und Ämter; Samuel Feßler, Kommissar für öffentliche Gebäude; Bernard M. Cantor, Stellvertreter des Präsidenten des Bezirks Richmond; Perl Bernstein, erster Sekretär des Komitees für Schätzung und Verteilung (Estimate and Apportionment).

Präsident des Brooklyn Institutes für Kunst und Wissenschaft ist das jüdische Mitglied des Kunstausschusses der Gemeinde New York, Eduard C. Blum. Und Präsident des größten amerikanischen Museums, des Metropolitan Museums, ist der Jude George Blumenthal.

In der Verwaltung der Gemeinde New York sitzen folgende Juden:

Morris Warschauer, der stellvertretende Sekretär; Samuel E. Kingman, stellvertretender Chef für Schulgebäude im Bezirk Queens; May Lazar, Amt für Statistik; Dr. Emil Altman, der Chef des Rates im ärztlichen Ausschuß; Dr. Henry Weinberg, Dr. Louis L. Lefkowitz und Dr. Mendel Jacobi als untersuchende Ärzte.

Der Direktor für Abend- und Sonderkurse in der Berufsausbildung ist der Jude Morris E. Siegel; Oberaufsichtsrat für das Mittelschulwesen David H. Moskowitz; Direktor der Abteilung für die Berufstätigen George J. Loewy.

Im Ausschuß für Kinderfürsorge sitzen die Jüdinnen Frau Benjamin J. Buttenwieser und Frau August Heckscher. Die Abteilung der Besserungsanstalten hat als ihren stellvertretenden ersten Kommissar den Juden David Marcus, als Ingenieur dieser Abteilung den Juden Theodore R. Rosen.

In der öffentlichen Fürsorge (Emergency Relief Bureau) sitzen folgende Juden:

Henry J. Rosner, Kontrolleur für Statistik und für das Budget; Mathew Silverman, Chef der Rechtsabteilung.

Im Gesundheitsamt der Gemeinde New York:

Sigismund S. Goldwater, Kommissar für die Krankenhäuser; Sol Pincus, sein Stellvertreter und Chefingenieur für das Sanitätswesen; Irving J. Feinberg, Chef der Abteilung für Konstruktion und Reparatur; Abraham Lichterman, Chef der Abteilung für Lebensmittel und Heilmittel; Jules L. Blumenthal, Chef der Abteilung für Kinderhygiene; Dr. Louis Friedman, Direktor des Gesundheitsamtes für den Bronx Bezirk; Robert Wolf, Medizinalrat; Dr. Samuel Frant, Epidemiolog; Dr. Ralph S. Muckenfuß, Direktor der medizinischen Laboratorien der Gemeinde New York.

Der Hauptkommissar der Abteilung für Erlaubnisscheine und Konzessionen ist der Jude Paul Moses.

Der Gemeindeausschuß für Wohnbauten der Stadt New York besteht aus fünf Mitgliedern. Von diesen sind drei Juden: Mary Simkhovitch, Nathan

Strauß und Charney Vladeck. Zu derselben Abteilung gehören noch die beiden Juden Charles Abrams (Baurat) und Frederick Ackerman als technischer Direktor.

Jüdische Mitglieder des obersten Gerichtshofes von New York sind Ferdinand Pecora, Aaron J. Levy und Charles Poletti, dazu kommen etwa 20 jüdische Richter.

Sogar im New Yorker Ausschuß für Tunnelwesen sitzt als einer von drei Mitgliedern ein Jude, William Freidman. Der Kommissar für die öffentlichen Parkanlagen ist der Jude Robert Moses, der Leiter der Abteilung für Pflanzen und öffentliche Anlagen der Jude Bert Adler.

In der städtischen Finanzabteilung ist der Hauptrat in medizinischen Angelegenheiten der Jude Dr. Joseph Weinberger. Der Kämmerer des Tilgungsfonds ist der Kämmerer der Stadt Adolf A. Berle, Jr. Der Kommissar für Gewichts- und Maßeinheiten ist der Jude Charles M. Blum, der Hauptrat des Ausschusses für Konsolidierung der Gesetzgebung der Jude Reuben A. Lazarus.

Ferner sind noch folgende Juden in wichtigen Posten beschäftigt:

Joseph Levine, Kommissar des Steuer- und Abschätzungs-Ausschusses; Rebecca Markowe, Erste Sekretärin; Salyg Nagler, leitender Beamter für Fragen des Grundeigentums, von Verkehrsmitteln, Kraftwerken (Utility Unternehmungen); Joseph L. Weiner, Hauptrat der Stadt New York für Verkehrswesen; Aaron I. Reisman, Chefingenieur dieser Abteilung; Paul Loeser, Direktor der neuerbauten Triborough-Autobrücke; O. H. Ammann, Chefingenieur derselben.

Der Hauptkommissar der Abteilung für Gas, Wasser und Elektrizität ist Joseph Goodman.

Der Präsident des Wahlausschusses der Gemeinde New York ist der Jude S. Howard Cohen; der Hauptsekretär David B. Costuma; der Hauptkommissar für Manhattan Jacob Rosenberg; für Queens Carl Voegel.

Seitenweise könnten wir Juden anführen, die in jeder erdenklichen Abteilung der Staats- und Stadtverwaltung New Yorks Posten inne haben. In Amerika gab es früher einen scherzhaften Ausspruch über New York: Der Jude besitzt die Stadt und der Irländer verwaltet sie. Längst trifft dies

nicht mehr zu. Heute besitzt und verwaltet der Jude New York, und man kann sich, nach gegenwärtigen Verhältnissen zu urteilen, auch nicht vorstellen, daß auf friedlichem Wege dieser Zustand in absehbarer Zeit geändert wird. Ganz im Gegenteil! Schritt für Schritt befestigt der Jude jede neu erworbene Stellung mit unermüdlichem Fleiß.

Kürzlich gab z. B. die mächtige B'nai B'rith Loge eine Schrift heraus, die zu neuer jüdischer Solidarität aufforderte. Darin führt sie die Errungenschaften an, die mit Hilfe der Loge und der von ihr gegründeten Anti-Defamation-League bereits verwirklicht worden sind: Ausmerzung jeder Herabsetzung der Juden im Film; Fortlassung jeder Karikierung der Juden auf der Bühne; Unterbindung beleidigender Äußerungen über die Juden in Magazinartikeln und Handelspublikationen; Zusicherung der Zusammenarbeit der Associates Press (der mächtigsten Pressevereinigung Amerikas, die alle Zeitungen mit ihrem Nachrichtendienst versorgt), mit der B'nai B'rith Loge, um das Wort „Jude“ in Verbindung mit irgendeinem des Verbrechens Beschuldigten aus der Berichterstattung fortzulassen.

Daraufhin kündet die B'nai B'rith Loge ihr nächstes Ziel an: Bei der amerikanischen Bundesregierung zu erwirken, daß jede Art von Literatur, die gegen Juden gerichtet ist, nicht mehr durch die Post versandt werden darf. Bei der völligen jüdischen Durchsetzung der Washington-Regierung, die auch die Postverwaltung einschließt, darf man schon heute mit Sicherheit annehmen, daß dieses Ziel in absehbarer Zeit erreicht wird.

Doch hören hier die Pläne der Juden keinesfalls auf. Sie wissen, daß, solange eine Möglichkeit besteht, die Juden in der Presse anzugreifen, die Gefahr immerhin vorhanden ist, daß auf diese Weise eine antisemitische Bewegung entstehen könnte, die vielleicht eines Tages ihre Macht bedrohen würde. Deshalb erscheint es nur selbstverständlich, daß prominente Juden bereits für ein Gesetz eintreten, das wohl in der ganzen Welt seinesgleichen nicht findet: Die Verbreitung jeder Art von antisemitischer Propaganda durch Wort und Schrift soll als kriminelles Verbrechen bestraft werden!

Am 8. April 1935 nahm das Parlament des Staates New Jersey ein Gesetz an, das jede Verbreitung von Antisemitismus mit schweren Strafen belegt. Ein ähnliches Gesetz wurde dem Parlament des Staates New York

am 6. Januar 1935 bereits vorgelegt. Obwohl oder vielleicht gerade weil New York erheblich mehr Juden beherbergt als New Jersey, wurde das Gesetz nicht angenommen. Dieses Gesetz, das aus zahlreichen Paragraphen bestand und dem in New Jersey sehr ähnelte, sah eine Strafe von nicht weniger als drei Monaten Gefängnis oder 200 Dollar und höchstens drei Jahre Gefängnis oder bis zu 5000 Dollar Geldstrafe (oder beides) für jeden vor, der in Wort, Schrift oder Bild jemand angriff, um Haß oder Feindschaft gegen irgend einen anderen wegen seiner Rasse, seiner Farbe, seiner Religion oder seines Gottesdienstes zu schüren. Auch jedes wie immer geartete antisemitische Symbol, jede Fahne, die eine solche Bedeutung hat, jedes Zeichen oder Bild fiel unter dieses Verbot, das so weit ging, sogar Äußerungen einzelner in Gegenwart von zwei Zeugen mit den erwähnten Strafen belegen zu können.

Die Juden scheinen aber selbst eine gewisse Angst vor diesem Gesetz zu haben, denn wir lesen in einem Brief, den der New Yorker Rechtsanwalt Louis Waldman am 27. August 1936 an die „New York Herald Tribune“ schrieb, daß, obwohl er der Zeitung zu ihrem unterstützenden Standpunkt gratulierte, er das von Bürgermeister La Guardia vorgeschlagene Mittel der Bekämpfung des Antisemitismus vom sozialen Standpunkt aus als gefährlich und vom juristischen als ungesund betrachte. Wenn das Gesetz, so meint er, demzufolge der Verbreiter antisemitischer Propaganda bestraft werden kann, durchgesetzt wird, dann hätte die Freiheit des Ausdrucks und der Kritik ihren letzten tötlichen Schlag erlitten, und zwar von der am wenigsten erwarteten Seite.

Damit gibt allerdings der Jude Waldman unverhohlen zu, daß im Grunde genommen die New Yorker Presse, die sich ja ohnehin fast vollständig in jüdischen Händen befindet, eine gesetzliche Untermauerung ihrer bereits ausgeübten Zensur eigentlich nicht mehr benötigt. Ja, wenn man bedenkt, in welch mannigfacher Weise bereits die Zensur von den jüdischen Zeitungsfürsten ausgeübt wird, so kann man Mr. Waldman nur recht geben. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die amerikanische Tageszeitung ein reines Geschäftsunternehmen ist, das von seinem Anzeigenteil abhängig ist und eingehen muß, wenn keine Anzeigen mehr aufgegeben werden. Wagt es nun

eine nichtjüdische Zeitung, einen Standpunkt zu vertreten, auch sogar in außenpolitischen Fragen, der seiner jüdischen Anzeigenkundschaft unerwünscht ist, und weigert sich der Zeitungsbesitzer, seinen Standpunkt dem jüdischen anzupassen, so ist seine Zeitung verloren. Die großen jüdischen Warenhäuser ziehen einfach ihre Anzeigen zurück und das Blatt muß zusammenbrechen. Darüber hinaus besteht in New York der Redaktionsstab jeder Tageszeitung zu einem hohen Prozentsatz, wenn nicht oft sogar ausschließlich, aus Juden — jüdische Reporter, jüdische Redakteure, jüdische Abteilungsleiter. Jeder von ihnen wacht ängstlich darüber, daß nichts im Druck erscheint, was den Juden unerwünscht ist. Warum also ein Gesetz in New York machen, das immerhin gewisse Gefahren für das Judentum in sich birgt und jedenfalls viel unerwünschtes Aufsehen erregen könnte, wenn das Gesetz, was seine praktische Auswirkung betrifft, ohnehin ungeschrieben schon besteht?

Der englische Jude Baron Montefjore sagte einmal, als er von jüdischen Zielen sprach: „Wir müssen die Zeitungen der ganzen Welt beherrschen oder beeinflussen."

Die amerikanischen Juden aber könnten sagen: „Wir beherrschen oder beeinflussen bereits die gesamte Presse Amerikas." Und zwar geschieht dies von der Pressezentrale des Landes, von New York, aus.

Lange vor dem Weltkrieg, mit dem Ankauf der größten Zeitung New Yorks, der „New Yorker Times", durch den „deutschen", aus Philadelphia stammenden Juden Adolph S. Ochs, dessen Ehefrau die Tochter eines New Yorker Rabbiners war, begann der erste große Angriff des Judentums auf die amerikanische Presse. Seitdem gingen die in nichtjüdischem Besitz befindlichen Zeitungen eine nach der anderen in jüdische Hände über. Heute gibt es außer einem zweiten Blatt nur noch eine einzige prominente Zeitung in New York, die „N. Y. Evening Journal", die nicht in jüdischem Besitz ist, deren Redaktionsstab aber zu dreiviertel aus Juden besteht.

Doch verfolgen wir einmal das Schicksal der letzten drei großen Tageszeitungen, die noch in nichtjüdischem Besitz waren. Da ist das große Weltblatt, „N. Y. Herald". Sein Besitzer, James Gordon Bennett wagte es, die Juden anzugreifen. Die Folge war ein bis auf das Messer geführter

Kampf, bei dem die Existenz des Blattes auf das Schwerste bedroht wurde, als die jüdischen Kaufhäuser kurzerhand geschlossen ihre Anzeigen zurückzogen. Bennett setzte sein Vermögen ein und kämpfte weiter. Aber mit seinem Tode im Jahre 1918 hörte der Kampf auf und seine Zeitung ging in andere Hände über.

Das nächste Opfer war die „N. Y. Evening Post", ein vielgelesenes Blatt, das hauptsächlich wegen seiner vornehmen Berichterstattung und wegen seines hohen Niveaus geschätzt wurde. Bis 1931 hielt es stand, dann konnte es nicht mehr weiter und ging ein. Sofort wurde es von einem jüdischen Emporkömmling, dem Juden J. David Stern aus Philadelphia aufgekauft. In Philadelphia besaß er bereits die zweitgrößte Zeitung, den „Philadelphia Record", ein Blatt mit tiefstem Niveau, das nur an die niedrigsten Instinkte der Massen appellierte. Desgleichen besaß er in Camden, N. J., die Zeitung „Courier & Post", wobei zu vermerken ist, daß er es in der typischen Art seiner Rasse gut verstand, mit „Courier & Post" die republikanische Partei bei der letzten Wahl zu unterstützen, dagegen mit seiner Philadelphia Zeitung „Record" der demokratischen Partei zum Sieg verhalf.

Mr. Stern krempelte im Handumdrehen seine neuerworbene „N. Y. Evening Post" um, ließ sie anfangs in der „Tabloid" Form (Kleinformat) erscheinen, gab ihr den Namen „New York Post", und setzte sie auf ein Niveau herab, das erstens den Zielen des Judentums voll entgegenkam und zweitens aus der Zeitung ein reißendes Geschäft machte. Anstelle der bisher bevorzugten erzieherischen Werte und der bildenden Berichterstattung trat die Gemeinheit, Verworfenheit und — die Bildberichterstattung. Das Gangstertum wurde popularisiert, jede sexuelle Verirrung, sofern sie mit Verbrechen verbunden war, bildhaft bis ins Kleinste beschrieben, die Gerichtsaussagen über alle „interessanten" Einzelheiten berüchtigter Prozesse (namentlich solcher, in die Prostituierte verwickelt waren), getreu abgedruckt, und wo früher das Bild einer in der Wissenschaft oder Kunst berühmten Persönlichkeit gezeigt worden war, erschien jetzt die grinsende Fratze einer Gattenmörderin, die, ihre Beine in verlockender Pose zeigend und mit einer Zigarette im Mund, den sie umringenden Pressereportern vergewisserte, sie habe im Affekt gehandelt. Zum Glück verbietet ein amerikanisches Gesetz

die Pornographie. Wäre dies nicht so, dann wäre wohl den Pressemethoden dieses gerissenen Juden, der „weiß, was die Masse will", keinerlei Grenzen mehr gezogen.

Das nächste Opfer war der amerikanische Zeitungskönig William Randolph Hearst. Wenngleich man nicht behaupten kann, daß Hearst einen idealen Kampf für oder gegen irgendetwas führte, das nicht gleichzeitig ein gutes Geschäft war, so muß man andererseits doch sagen, daß die Bezeichnung „Asphaltpresse" (Yellow sheet) für seine Presse lange nicht mehr zutrifft, da sein ursprünglich nicht gerade hohes Zeitungsniveau inzwischen um das vielfache von seinen jüdischen Konkurrenten unterboten wurde. Jedenfalls war seine New Yorker Morgenzeitung, die „N. Y. American", sein vornehmstes Blatt, das in ernsthaftester Weise seine Berichterstattung führte. Und sein Nachrichtendienst, „Universal Service", galt in ganz Amerika als einzigdastehend wegen seiner Bevorzugung der Außenpolitik und der Heranziehung der größten Politiker der Welt, deren selbstgeschriebene Artikel einen geradezu neuen Pressestil schufen.

Aber 1934 beging William Randolph Hearst einen schweren „Fehler". Erstens fuhr er, seiner alljährlichen Gewohnheit treu bleibend, nach Deutschland zur Kur. Dann, während er in Bad Nauheim weilte, ergab sich ein Zusammentreffen mit Reichsleiter Alfred Rosenberg. Trotz heftigster Sabotageversuche seitens der Juden in seiner Organisation, bestand er darauf, daß der Inhalt seiner Unterredung mit Rosenberg auf der ersten Seite aller seiner Zeitungen erschien. Damit war ein unbeschreiblicher Orkan im jüdischen Blätterwald Amerikas aufgewirbelt. Man ließ sogar lebensgroße Plakate herstellen, die eine Photographie von Hearst zusammen mit Rosenberg zeigten. Das Plakat wurde in ganz New York in tausenden von Exemplaren aufgeklebt, als „Beweis", daß Hearst ein Antisemit geworden sei.

Doch das Schlimmste folgte noch. Einige Wochen später wurde Hearst vom deutschen Führer und Reichskanzler Adolf Hitler nach Berlin eingeladen und dort empfangen. Und als dann ein Sohn Hearsts schließlich noch dem Parteitag in Nürnberg beiwohnte, war das Schicksal Hearsts in New York besiegelt. Mit raffinierter Geschicklichkeit erklärten seine jüdischen Konkurrenten, er sei ein „antisemitischer Faschist" geworden, ein Feind der amerikanischen Demokratie, ein Bundesgenosse Hitlers, usw.

Im selben Augenblick kündigte seine gesamte jüdische Kundschaft den Nachrichtendienst „Universal Service". Binnen zwei Jahren war der Dienst völlig abgewürgt und ging 1936 ein. Seine bedeutendste New Yorker Zeitung, die „American", wurde regelrecht boykottiert. In öffentlichen Massenversammlungen wurde Hearst auf das Schlimmste angegriffen und diffamiert. Und schließlich ging 1937 auch noch diese große Zeitung ein. Heute befindet sich der gesamte Hearst-Konzern, einer der gewaltigsten und gefürchtetsten der Union, in völliger Auflösung. Rund ein Dutzend von Hearsts Provinzzeitungen sind inzwischen eingegangen, — eine Folge einer Großaktion jüdischer Banken, die einfach geschlossen Kredite kündigten, wodurch Hearst gezwungen wurde, einen größeren Teil seines Besitzes zu liquidieren.

Hearst ist der letzte nichtjüdische Zeitungskönig unserer Zeit. Sein Untergang wird größere Bedeutung haben, als nur das Ende eines stolzen und mächtigen Konzerns. Seine Vernichtung bedeutet das Ende einer ganzen Epoche. Und der Sieg seiner jüdischen Gegner wird der Sieg einer neuen Ära sein — der der jüdischen Alleinherrschaft im amerikanischen Pressewesen, womit die unheimliche Zielsetzung des englischen Juden, Baron Montefjore, man müsse die Presse der ganzen Welt beherrschen, jedenfalls in Amerika bereits ihre Verwirklichung erfahren haben wird.

Heute zeichnen sich bereits die neuen „Größen" der Pressewelt klar ab. Sehen wir uns als weiteres Beispiel die Stadt Philadelphia an. Hier, in der „Wiege Amerikas", wo Benjamin Franklin in seinem schlichten Grab schlummert und der Gründer des Staates Pennsylvania, William Penn, begraben ist, gibt es nur zwei große Zeitungen: „Record", die dem Juden Stern gehört, und die wohl älteste amerikanische Zeitung, „Inquirer". Generationen hindurch blieb der „Inquirer" Familienbesitz von Nichtjuden, die eine streng konservative, altamerikanische Politik führten und das Blatt zu einem der vornehmsten und angesehensten Amerikas gestalteten. 1935 starb der bisherige, nichtjüdische Inhaber, und das Blatt drohte einzugehen. Da erschien der in Chicago berüchtigte, aus Deutschland stammende Jude Moses Annenberg, der bisher mit den übelsten Rennsport- und Unterweltblättern in Chicago ein Vermögen erwarb, und kaufte den „Inquirer" für 15 000 000

Dollar. Wie sein Konkurrent Stern krempelte er ebenfalls die ganze Zeitung um, brachte sie auf das denkbar niedrigste Niveau — und nun liest das vornehme Philadelphia nur noch, was ihnen Moses Annenberg zu lesen erlaubt, denn er und seine Söhne wachen streng darüber, wie es auch die in New York inzwischen zu „Oaks“ gewordene Familie Ochs in der „N. Y. Times“ tut, daß keine Zeile erscheint, die dem Judentum nicht erwünscht ist.

Was bei der New Yorker Presse zutrifft, das ist auch beim Rundfunk Tatsache. Zwei Rundfunkgesellschaften beherrschen in Amerika das Feld: die National Broadcasting Company und die Columbia Broadcasting Company. Präsident der ersteren ist der Jude David Sarnoff, während die letztere bekanntlich ein rein jüdischer Konzern ist. Da im übrigen der Konzern David Sarnoffs, die Radio Corporation of America, bereits zu fast 100% die Fernsehpatente aufgekauft hat, ist schon jetzt dieses Gebiet den Juden von vornherein gesichert.

Im Film, der seinen Hauptsitz in New York hat, sieht es nicht anders aus. Marcus Loew, Adolph Zukor, Sam Goldwyn, Carl Laemmle, Louis Zelnick, Louis Mayer, Jesse Lasky, Wm. Fox, Warner Brothers (alle drei Juden), Irving Thalberg, Ernst Lubitsch, David Selnick, B. P. Schulberg, Nicholas Schenk, Louis May, die Gebrüder Lehman, Jack und Harry Cohn, Charles Chaplin — das sind die Namen derer, die den amerikanischen Film zu hundert Prozent beherrschen. Es gibt keinen amerikanischen Film, der nicht jüdischen Urspungs ist. Jeder steht unter jüdischer Zensur, ist das Produkt eines jüdischen Gehirns, und entspricht dem, was der Jude dem Publikum vorzusetzen wünscht.

Wenn deshalb die New Yorker Zeitschrift „Fortune“ es auszusprechen wagt, daß „mindestens die Hälfte dessen, was Meinung und Geschmack in Amerika erzeugt, jüdischen Ursprungs ist und von Juden beherrscht wird“, und daß „sogar der kultivierte Jude zugibt, daß gewisse jüdische Filmproduzenten Leute waren, deren Einfluß auf den öffentlichen Geschmack sehr bedauerlich war“, dann kann man getrost das, was diese ebenfalls von Juden beherrschte Zeitung sagt, glauben.

Selbstverständlich ist auch das gesamte Theaterwesen New Yorks in jüdischen Händen. Dies wäre ja schon fast dadurch bedingt, daß der größte

Teil der Theaterbesucher in New York Juden sind. Es gibt heute in New York kein einziges Theater, das nicht einen jüdischen Besitzer hat. Sogar die Schauspiel-Bühnen befinden sich in jüdischen Händen. Organisationen wie die Theater Guild, Group Theaters und Theater Union sind völlig verjudet. Und sie, nebenbei bemerkt, bestimmen ausschließlich die „neuen Richtungen“ des modernen Theaters und „fördern“ beziehungsweise wählen den Nachwuchs unter den jungen Autoren und Bühnenkünstlern. Sogar Amerikas größte Oper, die „Metropolitan Opera“, wird von jüdischen Geldgebern beherrscht.

Unter den Buchverlegern sieht es nicht anders aus. Viking, Simon & Schuster, Knopf, Scribner, Covici & Friede, Random House Inc. etc., sie und viele andere Juden beherrschen den Buchmarkt und bestimmen, was dem Publikum an neuen Werken vorgelegt wird. Sie sind in Wirklichkeit die amerikanische Buchzensur. Ähnlich verhält es sich mit den führenden Magazinen, die eine große Rolle in der Beeinflussung der amerikanischen Mentalität spielen. Die vielgelesenen Zeitschriften „New Yorker“, „Esquire“, „Ballyhoo“, „Time“, „Story“, „Fortune“, „Life“, neuerdings auch der „American Mercury“ u. a. m. befinden sich in jüdischen Besitz.

Über die Lage auf dem Gebiet der Medizin spricht wohl die Tatsache, daß in jedem Jahr von 14 000 Studenten, die sich in 76 angesehenen Universitäten zum Studium der Medizin anmelden, 50% Juden sind, die deutlichste Sprache. Im Rechtswesen verhält es sich ähnlich. Selten jedoch findet man Juden als angestellte Anwälte bei großen Konzernen. Überwiegend sind sie selbständige Spezialisten für Insolvenzen, Grundbesitz, Scheidungsprozesse etc. Großzügig stellen sie sich, nebenbei bemerkt, angeklagten Negern als Verteidiger kostenlos zur Verfügung und leisten allen Sorten des Verbrechens angeklagter Personen Hilfe. Die Zeitschrift „Fortune“ charakterisiert die Lage unter den Anwälten und den Medizinern dahin: „Der Hauptunterschied zwischen beiden besteht darin, daß auf letzterem Gebiet das Gefühl der Abneigung zwischen Juden und Nichtjuden stärker ist als auf ersterem.“ Die Zeitschrift behauptet daraufhin, daß der Grund dieser Abneigung in dem Bestreben vieler Universitäten zu suchen

ist, die jüdische Mediziner ausschalten wollen. „Von den Juden, die sich zum medizinischen Studium anmelden, werden nur 17% von den Universitäten zugelassen", sagt die Zeitschrift.

Ja, es gibt tatsächlich in New York einen „Anti-Semitismus". Die nichtjüdische Bevölkerung, die sich, sofern sie überhaupt über diese Frage nachdenkt, völlig versklavt und im jüdischen Sold fühlt und auch tatsächlich befindet, lehnt sich, so gut sie kann, gegen ihre zunehmende Unterdrückung und Ausplünderung auf. Aber es nützt ihr nicht viel. Denn die Art Anti-Semitismus, die der Amerikaner, bzw. der New Yorker hat, kann dem Juden nur sehr wünschenswert sein.

Gewiß, einige große Konzerne, wie die American Telephone and Telegraph Company, die International Business Machines Corporation, die Chase National Bank, National City Bank, u. a. m., stellen angeblich keine Juden an. Auch gibt es zahlreiche exklusive Klubs, Vereine, Universitäts-Burschenschaften, Logen und Organisationen aller Art, die Juden als Mitglieder ausschließen. Doch kümmert sich der Jude um derartige Dinge nicht viel. Denn was heißt es im Grunde genommen, wenn der Amerikaner bestimmt, daß keine Juden in seinem Konzern angestellt oder in seinem Klub aufgenommen werden, oder nicht in diesem Hotel oder jenem Kurort wohnen dürfen? Wer gilt denn überhaupt für sie als Jude?

Wenn man den Durchschnittsamerikaner fragt, was er sich unter einem „Jew" vorstellt, dann bekommt man zur Antwort, daß das ein Mann sei, mit einem langen Bart und krausen Haaren, der einen Kaftan trägt und mit den Händen redet. Sobald jedoch ein solcher Jude nach einigen Jahren Aufenthaltes in USA. seinen Bart entfernt hat, seine krausen Haare chemisch gerade ziehen ließ, einen modernen Anzug trägt und fließend Englisch spricht, sowie eine Gabel zu halten versteht, ist er für den Amerikaner kein Jude mehr, es sei denn, daß er dann noch Moses, Levy oder Lazarus heißt, was aber kaum der Fall ist, denn den Namen hat er meist mit dem Kaftan abgelegt. Heißt er nun „Jones" oder „Smith", dann stehen ihm alle Türen offen. Daß sich selbstverständlich der Jude über diese Art von Anti-Semitismus nur freuen kann, versteht sich.

Es erübrigt sich fast, die Banken, die Industrie und den Handel anzuführen und alle Juden zu nennen, die diese Gebiete beherrschen. Es ist jedoch aufschlußreich zu wissen, daß die New Yorker Börse von den jüdischen Banken Kuhn, Loeb & Co., Speyer & Co., Warburg, Seligman, Ladenburg, Thalmann, Lehman, Dillon Read, Wolff, Schiff, Strauß, Stern, Lasard, Goldman, Sachs, Gembel u. a. m. gänzlich beherrscht wird, worüber ja schon viel geschrieben wurde. Jedenfalls geschieht nichts in der mächtigen Wallstreet ohne Wissen dieser prominenten Bankjuden, die maßgebenden Einfluß auf alle wichtigen Finanzierungsprojekte Amerikas ausüben.

In der Schwerindustrie spielen die Blocks, Epsteins, die Gebrüder Luria, Hyman Michaels, Charles Dreyfus, Luntz und viele weniger bekannte Juden eine große Rolle. Die gesamte Abfallindustrie (nichteisenhaltige Metalle, Papier, Baumwollabfälle, Gummi etc. — eine Industrie im Wert von 300 000 000 Dollar Einnahmen pro Jahr), befindet sich ausschließlich in jüdischen Händen. Der mächtigste Kupferkönig Amerikas ist Guggenheim und der zweitmächtigste Lewisohn. In der Lebensmittelindustrie sind es Morris und Sulzberger, die beherrschen. In der Industrie für Unterwäsche sitzen 90% Juden. 95% der Pelzindustrie ist jüdisch; 85% der Herrenbekleidungsindustrie; 40% der Schuhindustrie; 75% der Verteilung der Produktion von Wolle, Baumwolle und Kunstseide geht durch jüdische Großhändler; auf dem Gebiet der Ölgewinnung spielt der Name Blanstein eine Rolle; in der Direktion der mächtigen Allied Chemical Company sitzen unzählige Juden, desgleichen bei der U. S. Industrial Alcohol Co., die ebenfalls ein riesiger Konzern ist.

Rund 50% der gesamten Schnaps-, Likör- und Whisky-Industrie ist jüdisch. Beispielsweise der Schenley-Konzern (jüdisch), hatte im vorigen Jahr eine Gesamteinnahme am Verkauf alkoholischer Getränke von 40 000 000 Dollar. Die Tabakindustrie ist fast ausschließlich in jüdischen Händen, was bereits kurz nach der Entdeckung Amerikas durch Columbus der Fall war. Jede siebente Zigarre, die in Amerika geraucht wird, stellt Fred Herschhorn her. Vier weitere große jüdische Zigarrenfabriken versorgen die Vereinigten Staaten mit den übrigen. Die mächtige P. Lorillard-Fabrik (jüdisch) versorgt

einen großen Teil Amerikas mit Zigaretten, und die New Yorker Bank J. u. W. Seligman & Co. tritt als aktivster Finanzier aller größeren Tabakgeschäfte auf.

Braucht noch hinzugefügt zu werden, daß rund 95% aller Warenhäuser New Yorks in jüdischen Händen sind? Erstens ist da die American Merchandising Corporation, die schon unzählige Geschäfte größeren und kleineren Formates kontrolliert. Dann sind als prominenteste jüdische Geschäfte noch zu erwähnen: Macy's, Gimbels, Saks, Abraham Straus, Bloomingdale, Hearn, Stern, Loeser, Altman, McCreery's, Lord & Taylor, sowie die Konzerne May Allied und Interstate, Gimbel etc. Dazu die riesigen Konzerne wie American Cigar Co. und die Drug Store Ketten-Geschäfte (Drogerien), die das Bild nur weiter vervollständigen.

Fast überflüssig scheint es, noch zu erwähnen, daß die Konzertdirektionen, Theateragenturen, Artistenagenturen, Agenturen zur Vermittlung von Vorträgen bei Universitäten etc. zu 98% jüdisch sind.

Ja, diese sogenannten „Lecture Agencies", die die ganzen Universitäten, höheren Schulen, Lehrervereine und Kirchenorganisationen mit Rednern versorgen, sind einer näheren Betrachtung deshalb wert, weil sie einen unheilvollen Einfluß auf die Gestaltung der öffentlichen Meinung Amerikas ausüben. Die jüdischen Agenturen, die die Redner — meist nur prominente Persönlichkeiten aus aller Welt — zu Vortragsreisen engagieren, bevorzugen selbstverständlich in der Hauptsache solche Leute, die über Europa, vor allem über die Zustände in den faschistischen Staaten, etwas „erzählen" können. Beliebt sind in erster Linie ausgewiesene Journalisten, „Flüchtlinge, die dem Tod knapp entronnen" sind, Emigranten aller Art, die einigermaßen prominent sind oder waren, etc. Natürlich gilt das nur für Italien, Japan und Deutschland. Kommt ein Emigrant aus Sowjetrußland, wird er ignoriert. Dagegen bevorzugt man von jenem Land in der Hauptsache amtierende Volkskommissare, in Moskau anerkannte Schriftsteller etc. und solche Persönlichkeiten, die bereit sind, über das „großartige kommunistische Aufbauwerk" zu berichten.

Und diese „Lecture Agencies", von denen sich die bedeutendste in New York zwar Leigh nennt, aber in Wirklichkeit Levy heißt, spielen eine gewaltige Rolle in der Formung der Meinung Amerikas über laufende Fragen, namentlich in der Außenpolitik. Hand in Hand mit Agenturen wie Levy arbeiten Gesellschaften, wie die Foreign Policy Association, die als Mitglieder wohl die gesamte amerikanische Lehrerschaft haben. Dieses Absatzgebiet versorgt nun Mr. „Leigh" mit Rednern, die die Lehrerschaft über die Zustände in der übrigen Welt „aufklären". Ängstlich wachen die Juden der Foreign Policy Association und der Agenturen darüber, daß kein Redner dem Publikum vorgeführt wird, der nicht die üblichen antifaschistischen Phrasen auswendig herunterleiern kann. Die Beherrschung des Apparates zur Beeinflussung der amerikanischen Öffentlichkeit, zur Erzeugung der „Meinung" Amerikas über alle laufenden Fragen ist also lückenlos.

Eine Analyse, die von dem Industriebüro der Merchants Association beendet wurde, zeigt, daß im Jahre 1935 allein die Stadt New York 40 Prozent aller im Lande hergestellten Männer-, Frauen- und Kinderkleidung erzeugt hat, sowie das einschlägige Zubehör. In jedem Jahr fabrizierte New York über zwei Drittel der gesamten Frauen- und Kinderkleidung, 36 Prozent aller Männer- und Knabenkleider, über 86 Prozent aller Pelzwaren der Vereinigten Staaten und 95 Prozent der für Bekleidungszwecke bestimmten Zierfedern. Darüber hinaus liefert New York 25 Prozent der Gesamterzeugnisse des ganzen Landes von dreißig weiteren Warensorten und 10 Prozent der Gesamtproduktion weiterer siebzig verschiedener Warenzweige.

Immer mehr konzentrieren sich der Handel und die Fabrikation in New York, während in der Provinz ungezählte Städte völlig verlassen sind und allmählich aussterben. Langsam, stetig und sicher reißen die Juden New Yorks jeden ertragreichen Erwerbszweig an sich und schleppen ihn nach New York. Während das Land die fürchterlichsten Folgen einer noch nie dagewesenen Wirtschaftskrise verspürt, wächst die Stadt New York in steigendem Maße. Zwischen den Jahren 1933 und 1935 — also gerade in einer Zeit, während der die Wirtschaftskrise Tausende von anderen Fabriken und Geschäften stillegte — haben sich in New York die Fabriken für die Herstellung von Kleidern und Zubehör um mehr als 2800, also etwa um 38 Prozent vermehrt. Die Erzeugungsstellen von Nahrung und Getränken

vermehrten sich im gleichen Zeitraum um beinahe 900, also um 41 Prozent. Die Druckerei- und Verlagsstellen wuchsen um weitere 700, d. s. 30 Prozent, während im übrigen Land ungezählte Publikationsunternehmungen eingingen. An Fabrikgründungen waren im gleichen Zeitraum 19 276 zu verzeichnen, das bedeutet eine Steigerung um 35 Prozent.

Doch wollen wir noch auf eine andere Entwicklung hinweisen, die deswegen von besonderem Interesse ist, weil sie für die Judenschaft völlig neue Perspektiven ihrer Machtentfaltung eröffnet. Es ist eine bekannte Tatsache, daß, seitdem der Neger im Bürgerkrieg befreit wurde, der Jude sich in stärkstem Maße zu ihm hingezogen fühlt. Jede Rassengesetzgebung, auch wenn sie nur den Neger betrifft, wird von den Juden heimlich gefürchtet und deshalb offen bekämpft. Bekanntlich ist in Amerika nach dem Gesetz das Judentum lediglich ein religiöser Begriff.

Was liegt also näher, als die Juden und die Neger durch die gleiche Religion zu verbinden? Damit fällt der Rassenbegriff im Judentum in anschaulichster Weise fort, denn wenn es jüdische Neger gibt, wird es dem naiven nichtjüdischen Amerikaner sehr schwer fallen zu beweisen, daß das Judentum dann noch einer spezifisch-jüdischen Rasse angehört.

Daher finden wir bereits in New York eine stark zunehmende Bewegung, die das Ziel hat, die Neger New Yorks zum Judentum zu bekehren. Leiter dieser Bewegung ist der Rabbiner W. M. Mathew. Sein Arbeitsgebiet ist das Negerviertel in Harlem. Dort hat er schon eine nach vielen Hunderten zählende Negergemeinde, die eine eigene Synagoge unterhält. Darüber hinaus hat er die Falaysian-Loge gegründet, die sich bereits über alle Teile der Welt erstreckt, wo Neger in der Mehrzahl leben. Dieser Loge, die er leitet, gehören nur Schwarze an. 7 Zweige bestehen in Amerika und zahlreiche in Afrika, Britisch Westindien, den Virginien-Inseln, Porto Rico und den Bahama-Inseln.

Rabbiner Mathew behauptet rund heraus, daß die Neger ursprünglich Juden waren und erst viel später den jüdischen Glauben ablegten, womit sie ihre einstige Macht verloren. In einer kürzlich gehaltenen Ansprache in der Harlem-Synagoge in New York, die der Rabbiner Mathew gewohnheitsgemäß erst auf Hebräisch und dann in englischer Übersetzung hält, erklärte er seiner andächtig zuhörenden Negergemeinde:

„Die 15 Millionen Weiße, die heute in der Welt den jüdischen Glauben haben, besitzen bereits ein Drittel des Reichtums der Welt. Ihre Macht nimmt täglich zu und sie leben alle nur für den Tag, an dem die Juden endlich ihr Land besitzen werden.“ Die Neger sollten also, nach Ansicht des Rabbiners Mathew, zum Judentum zurückkehren, um damit ihre verlorene Macht wieder zu gewinnen. . . .

Ja, Rabbiner Mathew hat recht — die Juden in New York und damit in ganz Amerika sind sehr mächtig. Ob der Reichtum New Yorks nur zu einem Drittel in jüdischen Händen ist, ist schwer festzustellen. Daß aber die Macht an sich, ausgedrückt durch die Besetzung aller wichtigen Schlüsselstellungen, sich gänzlich in jüdischen Händen befindet, kann nicht mehr bestritten werden. Man muß den Juden wahrhaftig bewundern, wie er es fertig brachte, durch die Beherrschung einer einzigen Stadt ein ganzes Land zu erobern.

Doch eine weitere Erscheinung, die dem fremden Besucher New Yorks sofort auffällt, soll nicht unerwähnt bleiben, da sie wohl in der ganzen Welt einzig dasteht. In New York gibt es einen Rundfunksender, der nur in der jüdischen (sogenannten jiddischen) Sprache sendet. Darüber hinaus ist überhaupt ganz New York ein zweisprachiges Gebiet geworden. Amtliche Verlautbarungen der Stadt New York, Warnungstafeln in der Untergrundbahn, auf der Hochbahn, in Omnibussen und Straßenbahnen, Wegweiser für Fußgänger, offizielle Bekanntmachungen werden auf Englisch und — auf Jiddisch gedruckt und so der Öffentlichkeit übergeben. Ja, sogar die Reklame der Stadt, die riesigen Reklameschilder, die an allen Hausdächern und Mauern prangen und jede erdenkliche Ware anpreisen, sind zweisprachig ausgeführt: auf Englisch *und auf Jiddisch*.

Gibt es einen anschaulicheren Beweis dafür, als diesen, daß New York *die* jüdische Stadt der Welt ist? Gibt es überhaupt auf der ganzen Welt eine zweite Stadt, mit Ausnahme vielleicht von Jerusalem, wo die jüdische Sprache als *zweite amtliche Umgangssprache* offiziell anerkannt und verwendet wird?

New York ist also eine jüdische Stadt, die größte Judenstadt der Welt. Nun könnte man diese Errungenschaft der Juden auch von einem anderen Standpunkt aus betrachten. Was haben zum Beispiel die Juden mit ihrer Macht getan? Was haben sie aus dieser jetzt völlig in ihrem Besitz befindlichen Stadt gemacht? Haben sie der Welt den Beweis erbracht, daß die Alleinherrschaft der Juden ein Segen für die Menschheit ist, und haben sie aus der Stadt New York ein Vorbild geschaffen, dem nachzueifern alle anderen Städte gut tun würden?

Ja, was hat denn der Jude aus der einst so streng-christlichen, sittlich vorbildlichen, fleißigen Kolonie New Amsterdam gemacht, die damals noch der wackere Peter Stuyvesant gegen jeden jüdischen Eindringungsversuch so ängstlich hütete?

Heute ist New York der Pfuhl allen Lasters der Welt, der Mittelpunkt aller verwerflichen Triebe und niedrigsten Instinkte, der Schauplatz widerlichster Irrungen der nach Genuß jagenden Menschen. New York ist der größte Umschlagplatz für Rauschgift geworden und das Zentrum Nordamerikas für den Mädchenhandel. Obwohl das Gesetz an sich die Prostitution verbietet und sie auch in einer Straße, nämlich der Fifth Avenue tatsächlich nicht vorkommt, so gibt es vielleicht keine andere Stadt der Welt, die von diesem Laster in so großem Ausmaß betroffen ist. Darüber hinaus ist die Stadt das Zentrum der Korruption, der Racketeers und des Gangstertums geworden.

Seit der russischen Revolution setzte eine neue Hochflut der jüdischen Einwanderung ein. Von Jahr zu Jahr nahm sie zu und heute erhält Amerika auch noch fast die gesamte jüdische Auswanderung aus Mitteleuropa. Schon 1908 erklärte der damalige Polizeipräsident General Bingham, daß von sämtlichen Verbrechern dieser Stadt 50% Juden seien. Bingham mußte allerdings kurze Zeit danach diese Äußerung wieder zurücknehmen, als Folge von Protestversammlungen jüdischer Organisationen, die ihn in der schlimmsten Weise angriffen.

Im Jahr 1936 wurde der größte Prostitutionsring der Geschichte Amerikas gesprengt. C. Luciano, das jüdische Haupt der Bande, leitete diese, den ganzen Kontinent umspannende Organisation von einem luxuriösen

New Yorker Hotel aus. Von 29 Verhafteten waren 17 einwandfrei Juden. Der Staatsanwalt, der diese damalige Aktion einleitete und den Ring unschädlich machte, war der Nichtjude Thomas E. Dewey. Vielleicht weil er so gründlich arbeitete, hat man ihm nahegelegt, seinen Stab von Hauptassistenten zu reorganisieren. Jedenfalls sind jetzt zwei seiner neuernannten drei Hauptassistenten Juden, Gurfein und Rosenblum, von denen Gurfein die Abteilung für Gangstertum (Racketeering) „leitet", und ein Gehalt von 30 000 Mark im Jahr bezieht.

Vielleicht als Folge dieser „Reorganisierung" sind seitdem von Staatsanwalt Dewey keine weiteren Sprengungen größeren Ausmaßes bekannt geworden. Die Sprengung dieses Prostitutions-Ringes beleuchtet in anschaulicher Weise den moralischen Sumpf dieser jüdischen Weltstadt und steht wahrscheinlich einzig in der Geschichte der Prostitution überhaupt da.

Geleitet wurde der Ring, wie schon bemerkt, von dem italienischen Juden Luciano, dessen engste Mitarbeiter die beiden Juden Nich „Montana" und Louis Weiner waren. Luciano verpraßte in seinem Sumpfparadies die riesigen Einnahmen, die aus der Prostitution hervorgingen. Im ganzen waren darin rund 2000 Mädchen verwickelt, die aus allen Gegenden der Vereinigten Staaten zusammengetrieben worden waren. In zweihundert Freudenhäusern, in den Bezirken Manhattan und Brooklyn, „arbeiteten" die Mädchen zwölf Stunden täglich (von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachts) sechs Tage in der Woche, und jede erzielte dabei Einnahmen in Höhe von 150 bis 300 Dollar wöchentlich. Von diesem Gelde wurden ihnen jedoch etwa 4/5 sofort abgenommen, sodaß ihnen nur 30 bis 50 Dollar in jeder Woche als Reinverdienst blieben.

Da sie gezwungen waren, in den Freudenhäusern wenigstens zwei Mahlzeiten einzunehmen, die man ihnen zu unerhörten Preisen verabreichte, wurden sie auch hier wieder geprellt. Schließlich blieb den Mädchen nur noch ein winziger Verdienst, von dem sie kaum ihr Leben bestreiten konnten.

Die Einnahmen aber, die Luciano und seinem jüdischen Stab zuflossen, waren geradezu phantastisch hoch. Die New Yorker Polizei schätzt die

Summe, die aus dieser Organisation den Leitern in die Taschen wanderte, auf rund 24 000 000 Dollar jährlich.

Und dies geschah in New York, wo die Prostitution gesetzlich verboten ist, und, sofern der fremde Besucher die Fifth Avenue nicht verläßt, wo sie „nicht existiert". Welch unübersehbare Korruption mag es erfordert haben, um einen solchen gigantischen Betrieb trotz gesetzlichen Verbotes im Gange gehalten zu haben. Wie durchseucht dabei sogar die Justiz ist, mag daraus hervorgehen, daß die Mädchen gezwungen waren, einen Beitrag in eine „Gerichtskasse" einzuzahlen, für den Fall, daß irgendwann die Polizei nicht „funktionierte" und eingreifen würde. Sofort trat dann ein jüdischer Rechtsanwalt in Aktion, um die Schuldlosigkeit der Angeklagten zu beweisen. In diesem Zusammenhang ist eine vor einigen Jahren beendete Forschungsarbeit erwähnenswert. John D. Rockefeller jr. stellte fest, nachdem er die sozialen Verhältnisse New Yorks gründlich untersucht hatte: „Nicht die Frauen, die der Prostitution zum Opfer gefallen sind, kann man für dieses Übel verantwortlich machen. Die Prostitution ist ein Geschäft, das von Männern um des Gewinnes willen getrieben wird."

Wir haben bereits angeführt, daß New York den Höhepunkt der amerikanischen Zivilisation darstellt. Was sich in New York in konzentrierter Weise ereignet, gilt in verteiltem Maß für die ganzen Vereinigten Staaten.

Das Bundesuntersuchungsamt der Vereinigten Staaten berichtete kürzlich, daß in USA. alle neun Minuten ein Raub verübt wird, alle 2 Minuten ein Einbruch stattfindet, alle 2 Minuten ein Auto gestohlen wird, alle 40 Minuten ein Mord geschieht und alle 40 Sekunden ein Diebstahl vorkommt. Die durch Raub verursachten Kosten des Verbrecherunwesens erreichen jedes Jahr die Summe von etwa 60 Milliarden Mark. Die Gesetzesübertretungen kosten die Vereinigten Staaten über 1000 Mark pro Sekunde.

Das also sind die von New York „regierten" Vereinigten Staaten!

Die von Juden herausgegebene Zeitschrift „Fortune" schrieb kürzlich: „Warum sollen denn die Juden nicht jeden Berufszweig und jede Industrie beherrschen, die sie durch ihre Intelligenz erobern können? Was macht es letzten Endes schon, wenn die Juden mit dem ganzen System des Landes einfach durchgehen?"

Ja, der Jude kann wirklich zufrieden mit seinem einzig dastehenden Aufstieg in Amerika sein. Man begreift die heiße Liebe aller Juden der Welt für New York und die USA. Der Jude hat die größte Stadt der Welt im Sturmlauf erobert. Und damit hat er die gesamte Amerikanische Union an der Gurgel. Zahlenmäßig ist er natürlich in der Minderheit. Aber er ist dennoch dort allmächtig. Damit haben die Worte des bekannten amerikanischen Juden Baruch Charney Vladeck, Leiter und Besitzer der jüdischen Zeitung „Jewish Daily Forward" und Leiter der neuen amerikanischen „Arbeiterpartei" eine ganz besondere Bedeutung erhalten. Schlagartig beleuchten sie die heutige Macht der jüdischen Herrschaft in Amerika:

„Wir sind zahlenmäßig in der Minderheit, aber wir sind das Zünglein an der Waage. Quantitativ sind wir in Amerika noch nicht stark genug, um zu siegen, aber qualitativ sind wir bereits mächtig genug, um zu zerstören."

XIV.

„Sowjet-Amerika" — die Krone der jüdischen Weltdiktatur

1. Der Kommunismus.

Neben Lenin und Stalin haben die Kommunisten den früheren amerikanischen Präsidenten und Befreier der Negersklaven, Abraham Lincoln, zum ersten Helden erhoben. Als obersten Grundsatz der Partei haben sie einen zwar bisher völlig unbekannten aber dennoch tatsächlichen Ausspruch von Abraham Lincoln aufgestellt, der sogar inzwischen in Musik gesetzt worden ist und häufig von kommunistischen Chören bei Massenversammlungen gesungen wird. Die Worte lauten: „Dieses Land mit seinen bestehenden Einrichtungen und Institutionen gehört dem Volk, das es bewohnt. Wenn einmal das Volk der bestehenden Regierungsform überdrüssig wird, kann es das ihm zustehende verfassungsmäßige Recht ausüben, diese Regierungsform zu ändern oder ihr revolutionäres Recht anwenden, es zu zergliedern oder ganz zu beseitigen." Außer Abraham Lincoln sind noch als Helden der Partei Thomas Jefferson und Thomas Paine erhoben worden.

Nationaler Vorsitzender der Kommunistischen Partei Amerikas ist der Jude William Z. Foster. Sein angeblich arischer Parteiführer ist der „Frontkämpfer" Earl Browder, der stets dann in den Vordergrund geschoben wird, wenn der Beweis erbracht werden soll, daß die Führerschaft der Partei tatsächlich nicht zu 100 Prozent aus Juden besteht.

Browder ist ein guter Redner, 47 Jahre alt, immer elegant gekleidet, betont stets seine amerikanische Herkunft, und arbeitet (nach Angabe der Parteileitung) täglich 15 Stunden, wofür er ein Gehalt von 35 Dollars wöchentlich erhalten soll. Das kommunistische Zentralbüro, wo er sich aufhält, paßt aber offenbar schlecht zu seiner persönlichen Aufmachung, denn

nach Angabe der Zeitschrift „Time" (30. Mai, 1938) macht das Büro den Eindruck, als sei es „voll von Negern und intellektuellen Juden, sowie ein paar Männern und Frauen, die aussehen, als stammten sie von einer Tennessee-Farm".

Siebzig „Nationale Komitee-Männer" umkränzen Browder. Diese sind fast alle Juden und sie bestimmen die Richtlinien der Partei. Von diesen bilden 12 das sogenannte „Politische Büro". Unter diesen wiederum sind führend: Jack Stachel, exekutiver Sekretär der Partei; Clarence Hathaway, ein aus Minnesota stammender Bergarbeiter, der die kommunistische Zeitung „Daily Worker" herausgibt; Charles Krumbein, Sekretär der Partei im Staate New York; Ella Reeve Bloor, die 75jährige „Mutter" der Partei; und der Neger James William Ford, der als Kandidat für den Posten des kommunistischen amerikanischen Vize-Präsidenten vorgemerkt ist. Er leitet die Organisierung der Neger.

Die weiteren hervorragendsten Köpfe der Kommunistischen Partei Amerikas sind die Juden Israel Amter, Alexander Bittleman und die Jüdin Rose Wortis.

Der Nationale Vorsitzende Foster wurde 1881 im Staate Massacheusetts, USA., in sehr ärmlichen Verhältnissen geboren, war zuerst Lehrling bei einem Bildhauer, dann hintereinander Schriftgießer, Fabrikarbeiter, Mechaniker, Kaufmann, Straßenbahnführer, Lokomotivheizer, Güterzugbremser, Holzarbeiter, Lastträger, Farmgehilfe, Matrose — und schließlich wurde er Kommunist.

1937 schrieb er ein Buch, betitelt „Von Bryan bis Stalin" (From Bryan to Stalin), worin er den Werdegang der kommunistischen Partei in den Vereinigten Staaten schildert. Wir wollen die wichtigsten Tatsachen hier in gedrängter Form wiedergeben:

Die Kommunistische Partei Amerikas entstand aus den 1919 abgesplitterten linksradikalen Elementen der Amerikanischen Sozialistischen Partei. 1921 tarnte sich die Kommunistische Partei als „Worker's Party", wurde 1923 wieder neu organisiert, erhielt 1925 den Namen „Worker's Communist

Party“ und nahm dann schließlich 1929 den Namen „Kommunistische Partei Amerikas“ an, den sie heute führt.

Bis 1929 war das Wachstum der Partei zwar gering aber stetig. Nach dem Einbruch der Wirtschaftskrise jedoch, die unzählige Lohnkämpfe und Streiks zur Folge hatte, wuchs die Partei sprunghaft. Seit 1933 weist die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder eine steil aufwärts steigende Kurve auf. Während der letzten drei Jahre hat sich die Kommunistische Partei von Jahr zu Jahr verdoppelt.

Wesentlich trugen zu dieser raschen Entwicklung die neugegründeten, über das ganze Land verteilten Komintern bei, die überaus wertvolle Kleinarbeit leisteten. Bald wurde aus einer reinen Propaganda-Organisation eine wahrhaft revolutionär-bolschewistische Führung der breiten, unzufriedenen Massen.

War nun die Partei bisher bei Anwerbung neuer Mitglieder vorwiegend auf Einwanderer und Neger angewiesen, so hat sich während der letzten Jahre die Partei zunehmend amerikanisiert. Heute gehören ihr eine immer größer werdende Zahl von gebürtigen „echten“ Amerikanern an, die nicht nur aus Arbeitern und Arbeitslosen besteht, sondern zunehmend Studenten, Lehrer, Professoren und die Intelligenz aus den Kreisen des verarmten Mittelstandes zu ihren Mitgliedern zählt.

Ein wichtiger Punkt im Kampf des Kommunismus ist, daß er von vornherein den Faschismus als unamerikanisch ablehnt, den Kommunismus dagegen als die einzig wahre „Demokratie“ auf das Schild hebt, und das kommunistische Programm mit seinem Ziel — der Schaffung eines „Sowjet-Amerika“ — als das logische Erbe revolutionärer amerikanischer Tradition bezeichnet.

„Der Kommunismus ist der Amerikanismus des XX. Jahrhunderts“, erklärt Foster. Dabei weist er auf die beiden Wendepunkte in der amerikanischen Geschichte hin — 1776 und 1861 — als die Vorbilder des revolutionären Kampfes um „ein besseres Amerika“.

Ziel des amerikanischen Kommunismus sei zunächst, so sagt Foster, die Schaffung einer Vereinigten Front, bestehend aus Bauern und Arbeitern. Um diese auf dem schnellsten Wege zu organisieren hat sich Foster mit dem

aktivsten und wohl auch gegenwärtig zukunftsreichsten Arbeitsführer John L. Lewis zusammengetan. Lewis leitet bekanntlich die C. I. O.-Gewerkschaft, (Committee of Industrial Organization), die aus 15 abgesplitterten Gewerkschaften der alten Amerikanischen Arbeiter Foederation (A. F. of L.) entstand und heute schon weit über 1 500 000 Mitglieder zählt. Lewis ist gleichzeitig auch Präsident der übernommenen Gewerkschaft der Vereinigten Grubenarbeiter Amerikas.

Nach Ansicht von Foster ist diese von Lewis geführte C. I. O.-Gewerkschaft bereits heute schon mächtig genug, um die gesamte Struktur und Politik der Gewerkschaftsbewegung der USA. zu beeinflussen und völlig zu ändern, und das allgemeine Sammelbecken aller gegenwärtig über das ganze Land verstreuten Klassenkämpfe der Arbeiter, Farmer, Neger, des verarmten Mittelstandes und der enttäuschten Jugend zu werden.

Foster schenkt dem VII. Kongreß der Komintern in Moskau im Jahre 1935 große Bedeutung. Auf diesem Kongreß erklärte Dimitroff, daß die jetzt eingeschlagene Taktik und Politik der amerikanischen Kommunisten die einzig richtige sei. „Die Zustände in den Vereinigten Staaten werden allmählich reif für den Aufbau einer großen Farmer-Arbeiter-Partei, die in der Lage sein wird, die unzufriedenen Massen gegen den Faschismus zu vereinigen“, erklärte damals der Komintern-Führer.

Die Partei habe sich nun, wie Foster schreibt, völlig der Aufgabe hingegeben, diese Farmer-Arbeiter-Front auf breitester Grundlage aufzubauen. Damit erhofft sich der Kommunismus einen wertvollen Zuwachs namentlich seiner Führerschaft aus jenen Reihen. Andererseits meint Foster, daß die Farmer-Arbeiter-Front und die Kommunistische Partei sich in genau dem gleichen Maße ergänzen, wie die von Lewis geführte C. I. O.-Gewerkschaft und die Rote Partei es tun.

Schließlich gipfelt Fosters Buch in der finsteren Prophezeiung, daß die kommunistische Revolution bereits in sichtbare Nähe gerückt sei. „Der Kommunismus wird dann mit einer noch nie dagewesenen Brutalität das verwerfliche kapitalistische System ausrotten, und an dessen Stelle ein freies, wohlhabendes und glückliches Sowjet-Amerika aufbauen“, erklärt er.

Zu diesen angeführten Zielen Fosters ist zu bemerken, daß sie keinesfalls als fantasievolle Hirngespinste zu betrachten sind. Ganz im Gegenteil ist es dem Kommunismus bereits gelungen, eine ganze Reihe seiner festgesteckten Ziele zu erreichen und andere erfolgreich in Angriff zu nehmen. Ja, man muß staunen, mit welcher Gründlichkeit sie ihre Arbeit ausführen und mit welcher Gleichgültigkeit der Durchschnittsamerikaner, und vor allem die Bundesregierung in Washington, diese Tätigkeit geschehen läßt.

In allen Schichten der Bevölkerung haben es die Kommunisten zum Gären gebracht. Wo Ratlosigkeit herrscht, springt sofort ein kommunistischer Agitator ein, um der Verwirrung eine sinngemäße Richtung zu geben. So mißbrauchen unzählige Lehrer, Professoren und Wissenschaftler, die Ansehen genießen (wie beispielsweise Professor Albert Einstein), sowie Künstler und sogar hohe Regierungsbeamte ihre Stellungen dazu, um vor allem die intellektuelle Jugend im Nordosten der USA. dem Kommunismus entgegenzuführen. Die gefahrvolle Wühlarbeit reicht sogar in die Reihen der Wehrmacht hinein. Am 11. Juni 1938 erklärte der Kongreßabgeordnete John O'Connor in einer Rundfunkrede, daß die Kommunistische Propaganda in der Armee und in der Marine eifrigst und mit Erfolg betrieben wird. Sogar der amerikanische Arbeitsdienst sei nicht verschont. Und hier ist es sicherlich sehr aufschlußreich zu erfahren, daß alle Arbeitsdienstlager (C. C. C. Camps) unter der Gesamtleitung des stark kommunistisch eingestellten Juden Robert Fechner stehen.

Aber der Kommunismus reicht auch in Washington in die höchsten Regierungskreise hinein. Im August 1938 stellte der Washingtoner Ausschuß zur Untersuchung nichtamerikanischer Machenschaften fest, daß sich innerhalb des Apparates der Bundesregierung nicht weniger als 200 höhere und sehr hohe Regierungsbeamte befinden, die eingeschriebene Mitglieder der Kommunistischen Partei sind. Das völlig von Juden beherrschte Arbeitsministerium und seine Zweigabteilung, die W. P. A. (Works Progreß Administration) — eine überaus wichtige Organisation für Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenunterstützung und Betreuerin für 12 000 000 Arbeitslose

und ihre Familie — sind leuchtende Beispiele für die geschickte und gefährliche Durchsetzung von Regierungsapparaten durch den Kommunismus.

Die Taktik der Kommunisten und ihrer Volksfront-Verbündeten wird immer klarer. Jede Gelegenheit, eine von der Regierung finanzierte Organisation zu durchsetzen, oder wenn möglich zu übernehmen, wird schnellstens ergriffen. Gerade die erwähnte Arbeitsbeschaffungsorganisation, die W. P. A., ist ein Musterbeispiel. Dieser von der Regierung geschaffene Apparat sollte ursprünglich die Krise überbrücken, die Arbeitslosen vor dem Hungertode retten und ihnen Notstandsarbeiten besorgen. In Wirklichkeit dient sie vorwiegend der Erhaltung unzähliger kommunistischer Agitatoren, und ist tatsächlich heute eine der wirksamsten Waffen des Bolschewismus geworden. Ja, das Bestreben, diese Organisation zu durchsetzen und zu erobern, ist sogar ein festgestecktes Ziel der Roten Partei.

Vom Anfang an erkannten die Kommunisten die Wichtigkeit dieses Apparates. Sie begriffen sehr schnell die Notwendigkeit, diese Schlüsselstellung dem Arbeitslosen gegenüber zu besitzen, denn wer das Geld an die Notleidenden auszahlt, kann bekanntlich seinen Einfluß auch sehr wirksam geltend machen. Ohne weiteres kann man annehmen, daß diese Tatsachen in Washington bekannt sind und stillschweigend geduldet werden. Man darf dies deswegen glauben, weil die gesamte oberste Leitung dieser Regierungsorganisation fast ausschließlich aus kommunistischen Juden besteht. Deutschbein, Beers, Wolman, Ehrlich, Straus, Cohen, Wolfsohn, Fromherz, Kern, Myers, Morris — das sind die Namen derer, die das ausschlaggebende Wort in der W. P. A. in Washington führen. Und wohl weil dieser Sieg allzuleicht errungen wurde, fordert nun der kommunistische Bundesgenosse Lewis, daß weitere 3 000 000 Stellen in der W. P. A. geschaffen werden. Ohne Zweifel verfolgt er damit das Ziel, weitere Millionen seiner radikalsten Anhänger unterzubringen, um damit seine schlagbereite Truppe zu vergrößern.

Diese Tatsache ist jedoch keineswegs ein Geheimnis. In einem Brief an Franklin D. Roosevelt warnte der Vorsitzende des Exekutiven Rates der National Civic Federation, Ralph Easley, den Präsidenten vor diesem äußerst

besorgniserregenden Zustand. Der Brief ist vom 8. Juni 1937 datiert und erklärt, daß es der Jude Jacob Baker war, der diese Durchsetzung der W. P. A. mit Kommunisten ursprünglich begann, indem er die Mitglieder der von ihm gleichzeitig geführten Liga für Allgemeine Hilfeleistung (eine rein kommunistische Organisation), gleich bei Beginn des Aufbaues der W. P. A. als „bedürftige Arbeitslose" in den neuen Arbeitsbeschaffungsapparat hineinschmuggelte.

„Heute gibt es keinen einzigen früheren eingeschriebenen Kommunisten im ganzen Lande, der nicht eine gut bezahlte Stellung bei der W. P. A. hat," erklärte Mr. Easley in seinem Brief an Präsident Roosevelt. „Hohe Beamte der W. P. A. gaben diese Tatsache offen zu und äußerten sogar ihre Zufriedenheit darüber, daß die gesamte Organisation der Regierung für Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenunterstützung heute von Kommunisten beherrscht sei."

Auch ist es interessant zu wissen, daß der Mann in Washington, der darüber bestimmt, welcher notleidende Farmer des Südens und Westens Regierungskredite erhalten soll, der kommunistisch beeinflußte Jude William Myers ist. Seine Macht geht sogar weiter. Er ist auch Präsident der Bundes-Hypothekenanstalt und bestimmt damit über alle von der Regierung an Notleidende zu gewährenden Hypotheken.

Daß die gesamte W. P. A.-Organisation im Staate New York von Juden geleitet und durchsetzt ist, scheint fast überflüssig zu bemerken. Die führenden Köpfe dieser so wichtigen Organisation — Silberstein, Stifton, Herzog, Schneidermann — machen jeden weiteren Kommentar unnötig. Und weil gerade von Juden die Rede ist, dürfte es wohl auch interessant sein zu erfahren, daß die neugegründete „Amerikanische Arbeiter-Partei", die sich sofort als Bundesgenosse des Kommunismus bekannte, einen Exekutiven Ausschuß hat, der aus 49 Mitgliedern besteht, von denen 32 reinrassige Juden sind.

Und obwohl John L. Lewis, der Präsident der gefürchteten C. I. O.-Gewerkschaft, von der bereits die Rede war, kein rassenreiner Jude ist, so ist diese Tatsache von wenig Bedeutung, wenn man weiß, daß seine gesamte Umgebung aus Juden besteht, von denen die bedeutendsten Wortführer David Dubinsky und Sidney Hillman sind, die von den Juden Weinstone, Golden, Vorse, Levinson, Preßman und Frankensteen umgeben werden.

Darüber hinaus spielt die Kommunistische Partei eine führende Rolle in der Beeinflussung der Jugend-Organisation. Der Amerikanische Jugend-Kongreß beispielsweise, der annähernd 2 Millionen Mitglieder zählt, steht völlig unter rotem Einfluß. Am 4. Mai 1938 veröffentlichte die New York Times einen ausführlichen Bericht über eine Tagung des Jugendkongresses. Es erschienen 650 Delegierte aus 36 Staaten. Der Vorsitzende der kommunistischen Partei, der Jude Foster, hielt die Hauptrede. Gil Green, ebenfalls Jude und Sekretär der Jung-Kommunisten-Liga, erhielt dann das Wort. „Wir sind bereit, uns mit jeder Jugendorganisation zusammen zu tun," sagte er, „die ihrerseits bereit ist, mit uns für die Demokratie gegen den Faschismus zu kämpfen." Hierauf beschloß Foster die Tagung mit der aufschlußreichen Bemerkung, daß der Kommunismus und seine revolutionäre Bewegung in Amerika mit gewaltigen Schritten vorwärts gehe. „Die kommunistische Partei wächst wie ein rollender Schneeball," sagte er. Donnernder Applaus der 650 anwesenden Delegierten war der Widerhall.

Ebenfalls ist der Kommunismus ein wichtiger Faktor in der Führung der „Amerikanischen Liga gegen Krieg und Faschismus", die bei ihrer dritten Tagung in Cleveland im Januar 1936 die stattliche Zahl von 2070 Delegierten aus allen Teilen des Landes zusammenbrachte und eine Gesamtmitgliederschaft schon damals von 3 291 906 aufweisen konnte. Heute dürfte sie ganz erheblich größer sein. In gleicher Weise spielt der Kommunismus bei der Führung der wichtigsten Neger-Vereinigung eine Hauptrolle. Die „Vereinigte Front des Nationalen Neger-Kongresses", die eine Mitgliederzahl von 1 200 000 Schwarzen hat, steht voll und ganz unter kommunistischer Führung.

Doch reicht der Kommunismus noch viel weiter und bereitet sich für alle Fälle auf die Möglichkeit einer baldigen Revolution vor. Und daß er es damit bitter Ernst meint, mag dadurch ersichtlich sein, daß er einen schlagkräftigen, gut geschulten Sabotageapparat organisiert hat, der im Augenblick der Verwirrung das gesamte wirtschaftliche Leben der Nation zum Stillstehen bringen kann. Eine Sonderkommission des Staates Massa-

cheusetts, die vom Parlament kürzlich beauftragt wurde, die Lage der Gewerkschaften zu studieren, kam nach achtmonatigem Studium zu dem Ergebnis, daß die Kommunisten die wichtigsten Schlüsselstellungen bereits besetzt halten. Der Bericht stellt fest, daß die Kommunisten die Schiffahrt beherrschen, mit der sie, zusammen mit der industriellen Arbeiterschaft es möglich machen können, das ganze Land mit einem Schlage zu paralysieren.

„Es existiert sogar im Osten Amerikas eine Schule", fährt der Bericht fort, „die nur den Zweck hat, Kommunisten in der Sabotage auszubilden. In dieser Schule wird gelernt, wie man Industrien auf dem schnellsten Wege verkrüppeln kann, wie man Kraftwerke stillegt, indem man Grammophonnadeln in die elektrischen Dynamos und Generatoren einfügt, wie man Dampfkessel am schnellsten ausbrennt, wie man die Steuerung von Schiffen am wirksamsten beschädigt und dergleichen mehr."

Darüber hinaus stellte der Kongreßabgeordnete John O'Connor fest, daß die Kommunistische Partei einen hochqualifizierten Sabotageapparat geschaffen habe, der aus 40 000 Technikern und Ingenieuren aller Schlüsselindustrien zusammengesetzt sei. Eine ähnliche Sabotageorganisation ermöglichte es bekanntlich Trotzky, die bolschewistische Revolution in Moskau mit solcher Schnelligkeit so erfolgreich durchzuführen.

Wie gründlich die Kommunisten ihre Arbeit in Amerika durchführen, beweist ferner ein Flugblatt, das in Millionen von Exemplaren heute unter den heimatlosen Farmern des Westens und Südens, unter den landhungrigen Negern, den notleidenden Arbeitslosen und der verworrenen Jugend verteilt wird. Es verfolgt das Ziel, die Massen schon heute auf eine „kommende Revolution" vorzubereiten und sie in die bekannte Taktik der Revolution einzuführen, damit, „wenn es los geht", das Richtige von jedem einzelnen getan wird, wo er sich auch befinden mag.

Das Flugblatt besteht aus 13 Befehlen und trägt die Überschrift „Taktik der Revolution". Kurz zusammengefaßt lauten die Befehle wie folgt: „Beschlagnahmt die Waffen, verhaftet sofort gefährliche Gegner, isoliert die Polizei, pflanzt Maschinengewehre an allen strategisch wichtigen Stellen auf, besetzt die Post- und Telegraphenämter, die Rundfunkstationen und

Zeitungen, die Fabriken, die Banken und Betriebe, errichtet sofort eine Sowjet-Gegenregierung, unterbrecht jede Verbindung bei der Eisenbahn, der Schiffahrt und im Transportwesen, legt die Schlagkraft der Armee und Marine lahm, indem Ihr die Offiziere von der Mannschaft isoliert, dagegen versucht überall die Soldaten und Matrosen für Euch zu gewinnen, packt fest zu, dann werdet Ihr auch siegen."

Doch ist die Methode der Agitation nicht durchwegs die gleiche. Im Westen und Süden, wo man es mit ausgehungerten, heimatlosen Bauern, Baumwollpflückern und mit Farmern zu tun hat, die unter einer fast untragbaren Last hoher Pachtabgaben für ihre Farmen leiden, tritt der Kommunismus natürlich in seiner radikalsten Form auf. „Nehmt dem Pächter das Land weg, es gehört Euch, schlagt ihn tot und werdet selbst Besitzer", sind die Schlagworte, die auch dem Neger gepredigt werden.

Im Nordosten und Mittelwesten muß der Kommunismus vorsichtiger sein, denn dort hat er es immerhin mit einer auf höherer Stufe stehenden Bevölkerung zu tun. Und mit den Intellektuellen versteigt er sich gar zu einer Argumentation, die nur noch komisch wirkt. Der Kommunismus sei, so wird dort gepredigt, lediglich eine reformierte demokratische Staatsform. Sowjet-Rußland sei heute die idealste Demokratie und man müsse die amerikanische der russischen anpassen. Jedenfalls gehörten Moskau und Washington zusammen in eine Front gegen den Faschismus etc. etc.

Doch verbirgt diese Argumentation eine Kehrseite, die zu beleuchten sehr aufschlußreich ist. Warum mag der Kommunismus plötzlich mit solchem Eifer die Demokratie schützen wollen?

Nun, man darf nicht vergessen, daß im zaristischen Rußland bis zum letzten Augenblick vor dem Ausbruch der Revolution eine straff organisierte Polizei über jede Regung des Kommunismus wachte und jede illegale Tätigkeit mit den schwersten Strafen belegte. Nur aus der besonderen Lage, die damals in Moskau herrschte, ist das plötzliche Nichtfunktionieren dieses Polizeiapparates erklärlich, das jedoch zu untersuchen hier nicht der Platz sein dürfte.

In Amerika dagegen findet heute der Kommunismus in der jetzigen Gestalt der dort herrschenden Demokratie nicht nur einen offenbar gänzlich uninteressierten Wegbereiter, sondern geradezu einen wertvollen Bundesgenossen für die Vorbereitung einer mit Gewalt durchzuführenden Umwälzung. Denn was kann sich der New Yorker Kommunistenführer schon lieber wünschen, als eine Staatsform, die ihm nicht nur ungehemmt Betätigungsfreiheit garantiert, sondern ihm jede Möglichkeit zur Verbreitung seiner staatsfeindlichen Lehren gesetzlich zusichert; die ihm sogar den Rundfunk, die Tageszeitung, die Zeitschrift, die Bühne, den Film und die Rednertribüne zu den gleichen Bedingungen zur Verfügung stellt, wie allen anderen „gesetzlich eingetragenen politischen Organisationen"?

Ist es da ein Wunder, wenn der Kommunismus die Demokratie über alles lobt? Und ist es noch überraschend, wenn der Bolschewismus mit solch riesigen Schritten voran schreitet?

In aller Stille vollzieht sich eine Umwandlung in der politischen Struktur der Vereinigten Staaten, für deren unabsehbare Folgen der biedere, naive Durchschnittsamerikaner überhaupt kein Verständnis besitzt. Seine ganze Mentalität ist bekanntlich vom Parlamentarismus durchdrungen. Er ist gewohnt, nur immer die Stärke einer Partei nach der Zahl ihrer Mitglieder zu beurteilen und die Macht einer Regierung danach einzuschätzen, wie groß die Parlaments-Majorität ist, auf der sie ruht. Eine andere Eroberungsmethode der politischen Macht ist ihm aus der Erfahrung seiner Geschichte unbekannt und wohl auch unfaßbar. Er kann sich eine „Umwälzung" nur nach den Gesetzen eines bürgerlichen Vereines vorstellen. Wünscht jemand eine Veränderung, so muß er sich eine parlamentarische Mehrheit sichern. Kommt diese nicht zustande, so bleibt eben die Veränderung aus.

Es ist deshalb durchaus verständlich, wenn der Durchschnittsamerikaner für den Kommunismus nur ein verächtliches Lächeln aufbringen kann. Was macht schon die Tatsache auf ihn für einen Eindruck, daß die kommunistische Partei in Amerika im Jahre 1937 rund 85 000 zahlende Mitglieder hatte, wenn er weiß, daß es in USA. 6 700 000 Gewerkschaftsmitglieder gibt? Und wenn sich auch die Zahl der Kommunisten seitdem verdoppelt

oder gar verdreifacht hat, so rechnet er aus, daß das ja immer noch kaum mehr als 1 Prozent der gesamten Arbeiterschaft beträgt, die in USA. 32 000 000 umfaßt. Demnach müßten noch mindestens 50 weitere Jahre vergehen, bis der amerikanische Kommunismus die nach parlamentarischen Gesetzen erforderlichen 51 Prozent Mehrheit erreicht hätte, und damit revolutions- bzw. regierungsfähig würde.

Die Gesamtmitgliederzahl der Partei verteilte sich unter den Staaten der Union im Jahre 1937 wie folgt: New York 30 000; Pennsylvania 4800; Kalifornien 4600; Illinois 4500; Ohio 2600; Washington 2300; Michigan 1700; Minnesota 1400; Wisconsin 1200; Massacheusetts 1200 und New Jersey 1100. Kein anderer Staat besaß 1937 mehr als 1000 zahlende Mitglieder.

Die New Yorker Juden kennen diese politische Schwerfälligkeit des Durchschnittsamerikaners nur zu gut. Deshalb verfolgen sie dem Amerikaner gegenüber die zweifellos geschickte Taktik, ihm stets Recht zu geben, wenn er auf die verschwindend kleine Zahl der kommunistischen Parteimitglieder hinweist, als ein überzeugender Beweis ihrer Harmlosigkeit. Diese Juden, die heute die Führung des amerikanischen Kommunismus fest in Händen haben und von denen ein großer Teil aus Rußland stammt und ständig nach Moskau fährt, um neue Instruktionen zu erhalten, wissen sehr wohl, wie eine Revolution gemacht wird. Viele von ihnen waren ja dabei, als der Bolschewismus sich in Rußland erhob und in Moskau siegreich einzog.

Die Juden wissen, was der Durschnittsamerikaner offenbar nicht im Stande ist zu begreifen, daß zu einer kommunistischen Revolution, wie sie Rußland erlebte, nicht eine parlamentarische Mehrheit, sondern nur eine im Verhältnis sehr kleine, straff organisierte Gruppe von verwegenen Draufgängern erforderlich ist, die, unter gegebenen Voraussetzungen wirtschaftlicher und sozialer Natur mit blitzartiger Geschwindigkeit einen schwachen Augenblick in der Staatsführung auszunützen weiß, um mit einem einzigen, gut gezielten Schlag ihre eigene Macht aufzurichten.

Aber ganz abgesehen von der Gefährlichkeit, die der amerikanische Kommunismus heute schon nur durch seine Zahlen und vor allem durch sein

sehr schnelles Wachstum gerade während des letzten Jahres darstellt, ist ja die Taktik in jenem Lande, wie bereits angeführt, eine völlig neue. Jedes Land besitzt auch, was seine Revolution betrifft, seine Individualität. Die französische Revolution hatte, bezüglich ihrer Durchführung wenig Ähnlichkeit mit der russischen und diese wiederum überhaupt keine mit den Vorstufen des Ausbruches der spanischen. Deshalb würde auch eine bolschewistische Revolution in Amerika ganz neue und eigene Wege gehen müssen.

Wir haben aus den Ausführungen des jüdischen Kommunistenführers Foster bereits gesehen, wie sich die Taktik der Partei im Laufe ihrer Entwicklung allmählich veränderte und sich den besonderen amerikanischen Verhältnissen anpaßte. Selbstverständlich kann der amerikanische Farmer bei aller Armut und Hilflosigkeit nicht mit dem verarmten russischen Pachtbauern der zaristischen Zeit verglichen werden. Denn seine Lebensbedürfnisse sind völlig andere, seine Wünsche und Ziele ganz verschieden und seine Ideale in keiner Weise dieselben. Ebenso gilt das auch vom amerikanischen Arbeitslosen, sowie vom Gewerkschaftsmitglied und vom Neger. Die ursprünglichen Versuche, die allbekannte kommunistische Schablone auch in Amerika anzuwenden, schlug fehl. Das bewies die anfängliche Erfolglosigkeit der Partei.

Auf dem VII. Kongreß der Komintern in Moskau im Jahre 1935 wurde deshalb von Dimitroff die Taktik des Kommunismus nach ganz neuen Richtlinien geändert. Der Schwerpunkt wurde nicht mehr auf eine möglichst große Partei gelegt, sondern auf die Durchdringung vorhandener amerikanischer Verbände und Organisationen und die Übernahme der Führung derselben durch Kommunisten, sowie auf Bündnisse mit bestehenden radikalen Einheiten. Die Partei selbst sollte von nun an nur noch den harten Kern der ganzen bolschewistischen Bewegung bilden und eine straff organisierte Truppe geschulter Agitatoren und einsatzbereiter Kämpfer sein. Sie sollte das scharf geschliffene Instrument werden, mit dem im gegebenen Augenblick die Revolution ausgeführt werden würde, nicht aber die breite Grundlage bilden, auf der sie ruhte. Wie Foster selbst anführt, ist aus dem Kommunismus, der anfangs eine reine Parteibewegung war, eine ins Riesenhafte aufgezogene Massenbewegung geworden, die garnicht mehr ihre Hauptaufmerksamkeit der Gewinnung neuer, eingeschriebener Mitglieder zuwendet, sondern nur noch um die Führung der bereits in anderer Weise organisierten Massen ringt. Gerade deshalb ist der dominierende Einfluß der Kommunisten bei der großen C. I. O.-Gewerkschaft, des Jugend-Kongresses und des Neger-Kongresses, sowie bei der Schaffung einer geschlossenen Farmer-Arbeiter-Front — gleichgültig unter welchem Namen oder unter welcher offiziellen Zielsetzung sie auch vor sich gehen mag, um sie dem Amerikaner schmackhaft zu machen — von so überaus großer Bedeutung.

Wenn daher von der kommunistischen Partei in Amerika heute die Rede ist, dann handelt es sich um den bolschewistischen Stoßtrupp — nicht aber um die durch ihre Mitgliederzahl meßbare Resonanz bei den amerikanischen Massen, wie dies in manchen anderen Ländern der Fall ist, und wie sie der Durchschnitts-Amerikaner nach seiner überlieferten Denkweise betrachtet. Jeder Vergleich daher, der zwischen eingeschriebenen Mitgliedern der Demokratie oder Republikanischen Partei einerseits, und der Kommunistischen andererseits aufgestellt wird, ist völlig abwegig und absurd. Bei den einen handelt es sich um harmlose Propaganda-Vereinigungen, die, mag der Kampf auch noch so heiß und heftig sein, sich stets innerhalb der Gesetzgebung halten und die Verfassung des Landes unter allen Umständen anerkennen und respektieren. Bei den Anderen jedoch liegt eine Truppe verwegener und zu jeder Gewalttat bereiter Revolutionärer vor, deren offen bekundetes Ziel es ist, die Verfassung zu vernichten, und den bolschewistischen Staat an dessen Stelle aufzurichten.

Wenn wir daher feststellen, daß die Kommunistische Partei 1930 nur 7500 eingeschriebene Mitglieder zählte, so handelt es sich aber dennoch um 7½ Tausend ausgezeichnet organisierte Kämpfer, die sich zum gewaltsamen Umsturz der amerikanischen Republik bekennen, trotzdem 1930 von einer Wirtschaftskrise überhaupt noch keine Rede und die Zahl der Arbeitslosen und der heimatlosen Farmer verschwindend klein war. Doch betrachten wir uns einmal die Entwicklung, die daraufhin einsetzte, als die Krise plötzlich hereinbrach und sich seitdem, trotz aller Maßnahmen der Regierung zunehmend verschärfte.

1932 hatte sich die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder der kommunistischen Partei innerhalb von zwei Jahren verdoppelt. Und während der darauffolgenden zwei Jahre verdoppelte sie sich wieder. Es setzte eine immer mehr beschleunigte Vergrößerung der Partei ein. Jetzt dauerte die weitere Verdoppelung der Partei nur noch 12 Monate, und kurz danach überstieg die Gesamtzahl der Mitglieder schon bereits die ersten 100 000. Seitdem deuten alle Zeichen darauf hin, daß diese Zahl sich wiederum innerhalb weniger als 12 Monaten verdoppelt hat. Man sieht also, wie sich das Tempo von Jahr zu Jahr steigert, wobei nochmals betont werden muß, daß es sich hier nur um einsatzbereite, eingeschriebene und beitragzahlende Mitglieder der Partei handelt, die bei einer Revolution die Führer-Truppe der Massen darstellt, nicht aber um solche, die mit ihren Sympathien zum Kommunismus stehen.

Dabei ist es zweifellos interessant, festzustellen, daß die Vereinigten Staaten damit heute schon sechsmal mehr Kommunisten zählen, als in Rußland zu der Zeit Mitglieder der Partei waren, als dort die bolschewistische Revolution ausbrach und Lenin das gesamte russische Reich mit einem Schlage überrumpelte. Darüber hinaus stellte der Dies-Untersuchungsausschuß des amerikanischen Abgeordnetenhauses zur Aufdeckung nichtamerikanischer Machenschaften im August 1938 fest, daß zu dieser Zeit in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 640 getarnte kommunistische Komintern-Verbände existieren, die Tag und Nacht mit fieberhaftem Fleiß an dem weiteren Ausbau des kommunistischen Kampfapparates arbeiten und den Bazillus des Bolschewismus in alle Schichten der Bevölkerung hineintragen. Ferner stellte derselbe Ausschuß fest, daß 1938 die Zahl der regelmäßig erscheinenden kommunistischen Zeitungen und Zeitschriften 608 Exemplare erreicht hat. Das sind gewiß schon sehr beachtliche Ziffern.

Wenn daher der amerikanische Innenminister Ickes öffentlich immer wieder erklärt, daß es in Amerika keine kommunistische Gefahr gebe und auch nie geben wird, dann kann man nur jenen Stimmen recht geben, die behaupten, er sei selbst Kommunist. Nur dann erhält diese ganz offenbar bewußte Bagatellisierung einer bereits ins Riesenhafte angewachsenen Gefahr einen Sinn, die dem Amerikaner und seiner viel gerühmten politischen

Aufklärung, sowie seinem oft gepriesenen selbständigen Denkvermögen wenig schmeichelhaft ist.

Aber aus ganz anderen Gründen sind die Äußerungen des amerikanischen Innenministers entweder als böswillige Irreführungen oder gefährliche Unkenntnis zu werten. Denn kein geringerer als Lenin selbst schrieb in einer seiner zahlreichen Schriften, daß die amerikanische Union zu den wenigen Ländern der Erde gehöre, die alle idealen Voraussetzungen für die ungestörte Durchführung einer bolschewistischen Revolution besitzen, wobei er insbesondere auf Amerikas wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit hinwies.

Es war daher jedenfalls keine hohle Phrase, als der „arische" Führer der Kommunisten, Earl Browder, am 25. Juni 1934 (wie die Zeitung „Washington Herald" berichtete), einer Massenversammlung von 10 000 Juden, die sich als Delegierte von 100 jüdischen Vereinen zusammengefunden hatten, erklärte: „Jene Kräfte, die Sowjet-Rußland schufen, werden einst eine Sowjetmacht in den Vereinigten Staaten von Amerika aufrichten."

2. Die Neger.

Man darf die Neger zu den wohl wertvollsten Hilfstruppen des Kommunismus rechnen, denn sie bringen alle erforderlichen Voraussetzungen dafür mit, und werden heute bereits von den jüdischen kommunistischen Führern zunehmend für den Bolschewismus gewonnen. Die Neger für eine sozialistische Revolution zu gewinnen ist auch erheblich leichter, als etwa die Weißen des Südens, oder die verarmten und heimatlosen Farmer des Westens, weil sie weltanschaulich, wie rassisch genommen, eine festgefügte Einheit darstellen. Jeder Neger, ob ganz schwarz oder nur noch hellgelb, wird als „colored" von den Weißen klassifiziert und bekommt die weite Kluft, die ihn von ihnen trennt, zunehmend zu spüren, je weiter südlich er sich befindet. Alle Neger reagieren daher in gleicher Weise auf die grundsätzliche Frage, die ihre Rasse betrifft. Man kann also eine konsequente, einheitliche Politik ihnen gegenüber führen, ohne Rücksicht auf ihre individuelle Intelligenz, Fähigkeiten, ihren Besitz oder Beruf. Gewiß, es gibt eine kleine Zahl sehr

reicher Neger aber auch sehr viel völlig verarmter. Wenn es jedoch um Fragen der Gleichberechtigung gegenüber dem Weißen geht, stehen sie alle zusammen — wie dies auch bei den Juden der Fall ist, wenn es sich um grundsätzliche Fragen handelt, die ihre Rasse betreffen.

Mit der Lösung des Negerproblems in Amerika hat man sich schon sehr viel beschäftigt. Man ist sich durchaus bewußt, daß die Neger, schon durch ihre bloße Anwesenheit in so großer Zahl, eine bedenkliche Gefahr für die weiße Rasse darstellen. Aber wie das Problem lösen? Soll man ihnen die ihnen von der Verfassung zustehenden Rechte der absoluten Gleichberechtigung in jeder Hinsicht wirklich gewähren? Das wäre unmöglich und würde die Einheit der amerikanischen Union auf das Schwerste erschüttern, wenn nicht gar zerstören. Denn niemals würden die Weißen des Südens, die in weiten Gegenden in der zahlenmäßigen Minderheit dem Neger gegenüber sind, dies zulassen.

Eine Zeitlang wurde auch der Plan propagiert, den 48 Staaten der Union einen 49. hinzuzufügen, der ausschließlich für Neger bestimmt sei. In diesem Staat hätten sie dann untereinander völlige Gleichberechtigung, wären im Kongreß wie jeder andere Staat auch vertreten, und so von der weißen Rasse abgesondert, ohne jegliche Unterdrückung oder Gewaltanwendung. Doch ist dieser Plan niemals bis zur ernsthaften Behandlung vorgedrungen.

Schließlich taucht immer wieder der Gedanke auf, die Neger einfach alle zusammenzutreiben und wieder nach Afrika zurückzutransportieren, woher man sie seinerzeit mit Gewalt geholt hatte. Zwar würde der Plan ohne Zweifel eine Lösung, wenn auch eine sehr radikale sein, aber dann würde sich immer noch die Frage erheben, was man mit den Millionen von Mischlingen anfangen sollte, die, vielfach schon fast weiß, dennoch schwarze Nachkommen haben können. Überdies müßte man, um solche Pläne durchführen zu können, zunächst die amerikanische Verfassung grundlegend ändern, denn vorläufig garantiert sie, wenigstens auf dem Papier, jedem Bürger ohne Unterschied der Rasse oder Religion die gleichen Rechte. Der Neger ist also demnach ein genau so wertvoller Bürger wie jeder Weiße

es ist, und dürfte garnicht als gesondertes Rassenproblem behandelt werden. Dafür würden überdies schon gewissenlose Politiker und die Juden selbst sorgen, daß Pläne, wie die bereits erwähnten, nie zur Ausführung gelangen.

Es bleibt also nur die sehr bedenkliche „Lösung", die heute angewandt wird: den Neger als befreiten „Sklaven" zu behandeln, ihm überall wo dies möglich ist seine bürgerlichen Rechte zu beschneiden, wirtschaftlich zurückzudrängen und politisch niederzuhalten. Doch hat man damit garnichts gelöst. Der heutige Zustand kann im besten Falle nur als ein sehr notdürftiger Übergang betrachtet werden, der bereits gefahrvolle Folgen hervorgebracht hat und aus der gesamten schwarzen und farbigen Rasse einen für den Kommunismus und seine Ziele nahezu idealen Bundesgenossen geschaffen hat.

Der Neger besitzt ein natürliches, sehr ausgeprägtes Mißtrauen gegenüber dem Weißen. Schon seine Vergangenheit als mißhandelter Sklave, die in seinem Unterbewußtsein fortlebt, würde dies bedingen. Seine soziale und wirtschaftliche Verdrängung hat es nur verstärkt. Andererseits vergißt kein denkender Neger die große Rolle, die der Schwarze als Soldat im Bürgerkrieg spielte, sowie die von seinem Standpunkt aus als Heldentaten betrachteten, zum Teil sehr blutigen Negeraufstände der Vergangenheit. Besonders tief in seiner Erinnerung sitzt die Zeit nach Beendigung des Bürgerkrieges, in der er, von 1867 bis 1877, unter der vom siegreichen Norden aufgestellten Diktatur, im Süden eine so überaus führende Rolle spielen durfte. Wenn man bedenkt, daß die Provinzregierungen in Gegenden, wo Schwarze zahlenmäßig in der Mehrheit waren, fast durchwegs nur von Negern gebildet waren, daß Neger in großer Zahl in den Staatsparlamenten saßen und in diesen auch führende Stellen bekleideten, und daß Neger sogar als Vertreter verschiedener Staaten des Südens in den Kongreß in Washington gewählt wurden — dann kann man allerdings den Stolz verstehen, mit dem der heutige Neger an diese Zeit zurückdenkt und die Sehnsucht begreifen, mit der er den gleichen Zustand wieder herbeiführen möchte.

Und hier ist es gerade, wo der jüdische Agitator eingreift. Er kennt die Mentalität der Neger gut, weiß was sie wollen und wonach sie sich

sehnen. Darüber hinaus besitzt schließlich der Schwarze ebensosehr ein Gefühl für Recht und Unrecht wie der Weiße.

Allerdings, nachdem die Diktatur über den Süden als Abschluß des Bürgerkrieges beendet und der Neger gewaltsam wieder niedergedrückt wurde, entstanden die Lehren des in ganz Amerika sehr angesehenen Schwarzen Booker T. Washington. Dieser hochgebildete Neger erkannte sofort die Situation richtig, und predigte seinen schwarzen Rassegenossen Zurückhaltung und Fügung in das von ihm als unabänderlich Betrachtete. „Vergiß niemals, daß Du ein Neger bist,“ bildete den Grundstein seiner Lehre. Er lehnte entschieden jede Agitation für die Gleichstellung des Negers mit der Weißen von vornherein ab, weil er wußte, daß sie ja doch niemals durchführbar sei. Dagegen trat er leidenschaftlich dafür ein, daß jeder Neger das Höchste aus sich machen sollte, was kraft seiner Fähigkeiten und gebotenen Gelegenheiten möglich sei. Er förderte den Gedanken der Entstehung von höheren Negerschulen und Universitäten und spornte seine Rassegenossen an, sich zu bilden, fleißig und sparsam zu sein. Dies, erklärte er, sei das Äußerste, was der Schwarze von seinem Dasein in Amerika erwarten dürfte.

Doch die Kommunisten erkannten sofort, welche wertvollen Agitationsmöglichkeiten durch die Lehren des Booker T. Washington verloren gingen. Was wäre leichter, als den Negern alle ihre schlummernden Wünsche und ihr Geltungsbedürfnis wieder wach zu rufen, indem man ihnen einfach das Unmögliche vorgaukelt? Somit stempelten die New Yorker Kommunisten die Lehren des Booker T. Washington als veraltert und „kapitalistisch“, und schickten eine Horde von gerissenen Agitatoren in den Süden, um die Neger, die als Folge ihrer Zurückdrängung heute überwiegend der größten Not ausgeliefert sind, mit Hilfe der verwerflichsten politischen Methoden für den Kommunismus zu gewinnen. Die Methode ist eine ganz einfache: erst erinnert man den Schwarzen an seine „glanzvolle Vergangenheit“, um dann sein heutiges Dasein damit zu vergleichen.

Daß ein solcher Agitator garnicht besonders befähigt zu sein braucht, um einen stürmischen Erfolg bei seinen schwarzen Zuhörern zu erzielen,

wird klar, wenn man die heutige Lage der Neger näher betrachtet. Nach dem Bürgerkrieg versprach man jedem befreiten Sklaven „40 Acker Land und einen Esel“. Vielfach wurde dieses Versprechen auch eingelöst. Jedenfalls wurde während der darauffolgenden Jahre eine große Zahl Neger Landbesitzer.

Doch dauerte dieser Zustand nicht lange. Bis 1910 besaß nur noch ein Viertel aller Neger eigenen Grund. Und bis zum Jahre 1930 nahm die Zahl der Neger, die Eigentümer einer Farm waren, um weitere 40 000 ab. Ja, zwischen 1920 und 1930 betrug der Verlust an Land, das bisher im Besitz von Negern war, nicht weniger als 2 000 000 Acker. 1930 waren bereits 84 Prozent aller Negerfarmer Pachtbauern geworden, die nur noch fremden Boden bepflanzten. Die über eine halbe Million landwirtschaftlichen Pfändungen, die im Süden im Jahre 1933 durchgeführt wurden, trafen den Neger besonders schwer.

Die Arbeitslosigkeit unter den Schwarzen ist ungeheuer. 1935 waren 3 500 000 Neger auf Arbeitslosenunterstützung angewiesen. Und die, die glücklich genug waren, Arbeit zu finden, erhielten dafür einen Lohn, der ihnen nur das allerärmlichste Leben ermöglichte. Heute erhält ein Plantagenangestellter einen Tageslohn von durchschnittlich 35 Cents (etwa 90 Pfg.). Obwohl ein weißer Holzarbeiter im Norden einen Mindestlohn von 42½ Cents pro Stunde bezahlt bekommt, beträgt der Lohn für die gleiche Arbeit im Süden, wo die Holzarbeiter fast alle schwarz sind, kaum die Hälfte.

Die wenigen Neger-Millionäre, die es gibt, haben sich auf Kosten ihrer eigenen Rasse bereichert. Der eine, Wat Terry, spekulierte mit Grundbesitz und verlangt heute von den schwarzen Mietern in seinen Zinshäusern die höchstmögliche Miete. Madame C. J. Walker, eine Neger-Millionärin, bereicherte sich, indem sie unter den schwarzen Mädchen und Frauen das Ideal der „weißen Schönheit“ propagierte und daraus eine ganze Industrie schuf, die die Negerweiblichkeit mit Mitteln zur Pflege des Gesichts und der Haut versorgt. Auch die anderen reichen Neger haben ihr Vermögen ähnlich erworben.

Andererseits gibt die amerikanische Regierung sehr wenig für die Schulbildung des Negers aus, was wiederum zur Folge hat, daß sie das blinde Opfer jeder beliebigen Agitation sind. Für die Schulbildung eines weißen Kindes gibt die Regierung durchschnittlich 45,34 Dollar aus, für ein schwarzes Kind dagegen nur 5,45 Dollar. Im Staate Alabama wird sogar nur 1.50 Dollar für ein Negerkind ausgegeben, während der Aufwand für die Bildung eines weißen Kindes 57 Dollar beträgt. Mehr als 1 Million Negerkinder besuchen überhaupt keine Schule. Und von den schwarzen Kindern, die in die Schule gehen, kommen mehr als ein Drittel nicht über die erste Klasse und dreiviertel nicht über die vierte Klasse. In zahlreichen Plantagen-Gebieten sind die öffentlichen Schulen während des ganzen Jahres nur 2 bis höchstens 3 Monate im Betrieb. Bei einer Gesamtbevölkerung von 12 000 000 Negern gibt es nur 50 000 schwarze Schullehrer, und nur 6781 Negerärzte, Rechtsanwälte und Zahnärzte zusammengenommen.

Wenngleich die amerikanische Verfassung dem Neger die volle, uneingeschränkte Gleichberechtigung als Bürger garantiert, so darf der Schwarze im Süden als Geschworener nicht fungieren, darf in vielen Städten und Staaten nicht auf dem Bürgersteig gehen, muß nach den Gesetzen von 15 Staaten den Anhängerwagen bei der Straßenbahn benutzen, darf nicht als „Herr" angeredet werden, muß stets die hintere Eingangstür eines Hauses benutzen, darf nur in bestimmten Hotels wohnen, wird von Badeanstalten, Sportplätzen und Clubs ausgeschlossen und von unzähligen öffentlichen Lokalen durch Aushängeschild als unerwünscht bezeichnet.

Er besitzt dem Gesetz nach das freie Wahlrecht, wie jeder Bürger, aber rund 4 000 000 Neger haben noch nie einen Stimmzettel abgegeben. Wenn drei Neger das Wahllokal betreten, werden zunächst zwei von ihnen von vornherein wieder hinausgeworfen. Und in vielen Fällen, wenn es der dritte, der drin blieb, wagt, seine Stimme abzugeben, so wird er schon heimlich vornotiert für das nächste „Lynchen". Der Weiße, der einen Neger „lyncht", wird nur selten, wenn überhaupt bestraft.

Diese Unterdrückung und Zurückdrängung wirkt sich aber auch auf andere bedenkliche Weise aus. Die Todesziffer unter den Negern ist erschreckend hoch, wobei Krankheiten wie Tuberkulose, Ringwurm, Syphilis sowie Folgen von Unterernährung besonders vorherrschen. In Milwaukee beispielsweise ist der Prozentsatz der Todesfälle unter den Negern durch Tuberkulose achtmal höher als unter den Weißen und im Negerviertel Harlem in New York dreimal größer als unter der Bevölkerung der übrigen Stadt. In Manhattan (ein Stadtteil New Yorks), wo die Neger nur 12 Prozent der Bevölkerung bilden, findet fast ein Viertel der Kindersterblichkeit ihre Opfer im schwarzen Teil der Einwohnerschaft.

Man darf sich daher nicht wundern, wenn der Kommunismus im Staate Alabama zum Beispiel bereits eine Organisation geschaffen hat, die nicht weniger als 10 000 Pachtbauern (Sharecroppers) umfaßt. Es ist durchaus begreiflich, daß die künstlich geförderte geistige Zurückgebliebenheit und wirtschaftliche Verdrängung die Neger geradezu in die Arme des Kommunismus treibt. Denn der Kommunismus empfiehlt nicht die Lösung der Probleme durch den Stimmzettel oder das Parlament, sondern durch brutale Gewalt.

Millionen von kommunistischen Flugblättern, Plakaten und Broschüren überfluten heute jene Gegenden, wo die Neger in großer Zahl leben. In der geschlossenen Fläche, die sich von Texas bis Maryland erstreckt und zwölf Staaten umfaßt, gibt es in 397 Regierungsbezirken eine Mehrzahl von schwarzen Einwohnern. Und diese geschlossene Fläche ist es, die der Kommunismus zu einem „Soviet Negro America" machen will. Offen heraus wird dieses Ziel in den Flugblättern und Broschüren bekanntgegeben. Und unter den 9½ Millionen Negern, die diese Fläche bewohnen, ist heute eine Begeisterung aufgeflammt, die man bisher nicht kannte. Eine neue Hoffnung hat sie ergriffen, der Kommunismus hat alle ihre alten Träume und ihr Sehnen nach Geltung wieder wachgerufen. Sehen wir uns einmal eine solche Broschüre an. Was predigt darin der Kommunismus, was verspricht er diesen „befreiten Sklaven" des Südens?

Da ist die Broschüre „Die Neger in einem Sowjet-Amerika", geschrieben von James W. Ford und James S. Allen.

Der Neger — so wird darin erklärt — habe nur zwei Feinde in Amerika: die Rassenfrage und den Kapitalismus. Beide würden in einer kommunistischen Revolution ausgerottet werden. Nur der darauffolgende Sowjet-Staat sei im Stande, dem Neger seine Rechte und seine ihm gebührende soziale Stellung „wieder zurückzugeben". Sowjet-Rußland wird dabei als bereits bestehendes Muster angeführt. „Dort," so erklärt die Broschüre, „sitzt in der höchsten Regierungskörperschaft, im Moskauer Sowjet, der amerikanische Neger Robinson und in den Regierungen zahlreicher Provinzen sitzen ebenfalls Neger, die in jeder Hinsicht gleichberechtigt sind".

„Vor 75 Jahren zog der Norden in den Krieg, um die Macht des Sklavenbesitzers im Süden zu brechen. Das war der Beginn der Revolution, die wir heute vollenden werden. Stellen wir uns einmal den Ausbruch dieser Revolution im Missisippi-Becken vor, wo die Neger in zahlreichen Provinzen bis zu 95 Prozent der Bevölkerung bilden und durchwegs, in der gesamten umliegenden Gegend von Texas bis Maryland, 60 Prozent der Gesamtbevölkerung darstellen.

Hier würde dann endlich der Neger in den Besitz seiner vollen Rechte kommen. Er würde hier die Hauptrolle spielen, sowohl bei der sofort vorgenommenen Landverteilung als auch in der neuen revolutionären Regierung, die eingesetzt werden würde. Das Gleiche würde sich ereignen in allen übrigen Plantagen der Gegenden — Südost Virginia, Nord- und Süd-Carolina, das mittlere Georgia, Alabama, Mississippi, Louisiana und sogar Teile von Arkansas, Tennessee und Texas. Das Land, auf dem die Neger seit Generationen versklavt sind und Frondienst leisten, würde endlich frei werden."

„Der Weg der Revolution ist dem Neger der USA. durchaus nichts Neues. Viele Neger nahmen aktiv am Revolutionskrieg der amerikanischen Kolonien gegen die englische Oberherrschaft teil. Und der Bürgerkrieg selbst war eine Revolution, in der die Neger, die noch Tags zuvor angekettete Sklaven waren, nur für Land und Freiheit kämpften. Das herrliche Jahrzehnt nach dem Bürgerkrieg, während dem der Neger mit dem Gewehr in der Hand gegen die Bluthunde der Reaktion für seine Bürgerrechte und Recht auf Landbesitz kämpfte, ist heute für alle Neger ein heroisches, revolutionäres und lebendes Beispiel, das die Sehnsucht der Neger für ihre Freiheit anfeuern muß.

Nach dem Bürgerkrieg wurden die Neger betrogen und besiegt, denn sie hatten keine Bundesgenossen. Heute aber haben sie einen mächtigen, verläßlichen Helfer, der ihnen zur Seite steht: — die Arbeiterklasse. Zusammen mit ihr können sie eine neue Welt gründen. Nur auf diesem Wege wird es ihnen möglich sein, unbestritten ihren Platz als gleichberechtigtes Volk neben den anderen Völkern der Welt einzunehmen."

„Als die Sklaven im Süden nach dem Bürgerkrieg befreit wurden, verbrannten sie die Auktionshäuser und Verkaufsstellen für Sklaven. Bis zum Boden wurden sie niedergebrannt. Man kann sich vorstellen, mit welcher Freude die befreite Bevölkerung des heutigen Südens alles ebenfalls niederbrennen wird, das Symbol ist für ihre gegenwärtige kapitalistische Sklaverei. Jenes Freudenfeuer wird den Weg zur wahren Freiheit beleuchten."

„Wir müssen uns organisieren und darauf vorbereiten und schulen, eines Tages den ganzen Apparat zu „übernehmen". Vor allem müssen wir die einzige revolutionäre Partei der Arbeiterklasse, die Kommunistische Partei, ausbauen und unterstützen. Diese Partei, zusammengestellt aus mutigen revolutionären Kämpfern und militaristischen Arbeitern, werden die unterdrückten Massen ihren großen Zielen entgegenführen. Neger, werdet Mitglieder der Kommunistischen Partei Amerikas."

Fast könnte man meinen, die Neger steckten selbst hinter dieser rührenden Präsentierung ihrer bedauernswerten Lage. Man stellt jedenfalls fest, daß die Autoren die Mentalität der Neger gut kennen. Und ein Vermerk ganz am Ende der Broschüre verrät dann auch, wer das Schriftstück herausgibt und verbreitet: Der Arbeiter-Bibliothek-Verlag, Postfach 146, New York City. Juden sind es, kommunistische Juden, die in ihren Redaktionsstuben diese Broschüren verfassen, die sie mit teuflischer Freude über ihre verheerende Wirkung durch 60 Verteilungsstellen (sogenannte

Arbeiter-Bibliotheken), die über das ganze Land verstreut sind, in die schwarze Bevölkerung hinaustragen.

Schon 1923 faßten die bolschewistischen Führer Moskaus den Plan, die Neger als wertvolle Hilfstruppe in der geplanten amerikanischen Revolution zu erobern. In der Zeitung „Chicago Tribune" berichtete der Korrespondent George Seldes am 27. Mai 1923 aus Moskau: „Das Ziel des Kreml in Moskau ist, was die amerikanische Negerfrage betrifft, wie folgt: Die Neger der Süd-Ost-Staaten der USA. sollten sich die Plantagen ihrer weißen Besitzer gewaltsam aneignen, während die Neger in den Großstädten, vor allem in New York und Chicago, sich unter der roten Flagge vereinigen sollten, um die kommunistische Diktatur aufzurichten."

Und wahrhaftig, das Ziel des Kreml ist bereits in sichtbare Nähe gerückt. Die Kommunisten haben im Süden gewaltige Erfolge zu verzeichnen. Die „Führung der Massen" durch die kleine, aber glänzend organisierte Partei, kann schon heute als restlos gelungen betrachtet werden. In der „New York Times" erklärte der bekannte Kenner der Negerfrage, Dr. Mark A. Dauber, am 24. Januar 1938, daß „rund 20 000 Neger der kommunistischen Partei angehören. Und weitere 2 000 000 schwarze Baumwollpflücker, die von neuerfundenen Maschinen auf den Schutthaufen geworfen wurden, werden noch Kommunisten werden."

3. Die Farmer.

Der Süd-Osten ist zweifellos heute der gefährlichste Brandherd der amerikanischen Union, weshalb man verstehen kann, warum der Kommunismus gerade hier sich mit beispielloser Energie einsetzt. Im Südosten kann der Bolschewismus mit Sicherheit darauf rechnen, daß jedes — auch das fantastischste — Versprechen ohne Einwände geglaubt wird, denn eine Bevölkerung, die vor dem wirtschaftlichen Nichts steht, die alles, sogar den Glauben an eine bessere Zukunft, verloren hat, und die seelisch und moralisch gänzlich gebrochen ist, bildet bekanntlich den fruchtbarsten Boden für die Entfaltung des Kommunismus.

Nicht die Natur jedoch ist Schuld an diesem grenzenlosen Elend der Bevölkerung. Denn die elf Staaten des Süd-Ostens mit ihren 25 000 000 Einwohnern bilden an sich ein einzig dastehendes Beispiel für Reichtum an Bodenschätzen, Qualität der Erde und gutes Klima. Die oft gemachte Behauptung, daß in diesem Teil Amerikas alles wächst, findet ihre Begründung in der großen Verschiedenheit des pflanzlichen Lebens. Von den Tabakplantagen Virginias angefangen bis zu dem Zuckerbecken Louisianas wächst wahrhaftig alles nur Erdenkliche in üppiger Fülle.

Und obwohl die ganze Gegend in der Hauptsache nur Landwirtschaft betreibt, so besitzt sie alle erforderlichen Voraussetzungen für die Schaffung einer gewaltigen Industrie. Wasserkraft, Holz, Kohle, Eisen, verschiedene wichtige Mineralien, Rohstoffe für die Chemie und Baustein — alles dies und vielmehr ist im Überfluß vorhanden. Darüber hinaus sind die Verbindungswege, Kanäle, Eisenbahnen und gute Straßen ebenfalls vorzüglich ausgebaut und in großer Zahl vorhanden. Auch eine weitverzweigte Küstenschiffahrt steht zur Verfügung.

Trotzdem aber ergab eine offizielle Untersuchung der Zustände in dieser Gegend niederschmetterndste Ergebnisse. Schlechte Organisation und Mangel an den primitivsten Hilfsmitteln haben unbeschreibliche Verschwendung zur Folge.

Der Süden besitzt heute nicht weniger als 61 Prozent der verbrauchten Erde des Landes. Mehr als 5½ Millionen Tonnen künstlichen Düngers sind erforderlich im Jahr, um das Land produktiv zu erhalten. Der übrige Teil Amerikas benötigt nur 2½ Millionen Tonnen jährlich. Der Südosten hat pro Einwohner gerechnet das kleinste Einkommen der Union, und den kleinsten Ertrag nach Pferdekräften gerechnet, die geringste Zahl von Zuchtvieh und die niedrigste Produktion von Milch und landwirtschaftlichen Produkten. Ja, auf allen diesen Gebieten geht die Leistung ständig zurück. Verglichen mit dem Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung des Landes, mangeln diesem Gebiet 121 Millionen Gallonen Milch (fast 500 Millionen Liter), und mehr als 18½ Millionen Stück Vieh. Um diesen Mangel gutzumachen, müßte für das zusätzliche Vieh eine viermal so große Fläche zur Ver-

fügung stehen. Ferner leidet diese Gegend an einem Mangel von siebzig Millionen Dutzend Eiern, ein Mangel, der von anderer Seite, aus der Produktion des übrigen Landes, nicht gutgemacht werden kann.

Der Südosten leidet durchweg an einem Mangel an Ausrüstung, modernen Werkzeugen, der seinen Ausdruck darin findet, daß man Ernten verkommen läßt, daß die Produktion nicht den Verbraucher erreicht und das Vieh unterernährt ist. Dieses Bild wird von Millionen Bauernhäusern ergänzt, die nach und nach völlig verfallen. Die Bevölkerung leidet an Armut, Unterernährung und Mangel an ärztlicher Behandlung. Jede Gelegenheit des Aufstieges, der Entwicklung, bleibt der Jugend versagt. Der bekannte Howard W. Odum beschreibt den Südosten als eine Gegend, die aus Bauernhöfen besteht, aber trotzdem ihre Lebensmittel einführen muß. Ihrer Natur nach müßte sie der Garten der Welt sein. Tatsächlich ist es aber eine Gegend gebrochener Herzen und zertretener Rücken. Die weiße Bevölkerung träumt von der Tradition eines guten Lebens. In Wirklichkeit mangelt ihnen aber sogar das Allernotwendigste für das kärglichste Dasein.

Rund 60 Prozent der Farmer sind Pachtbauern, die ein Drittel oder sogar die Hälfte ihrer Ernte jährlich abgeben müssen, um das Land bearbeiten zu dürfen. Ein weiteres Viertel geht ab für Lebensnotwendigkeiten, die ihnen auf Kredit vorgestreckt werden, ehe die Ernte eingebracht ist. In Wirklichkeit ist der Farmer gar kein Pächter, sondern nur ein armseliger Angestellter, der mit einem geringen Teil seiner Ernte abgefunden wird.

Manchmal stieg der Preis der Baumwolle. Dann war auf kurze Zeit eine leichte Besserung der Verhältnisse bemerkbar. Doch heute steht der Süd-Osten einer wahren Katastrophe gegenüber. Ein erheblicher Teil seiner Baumwoll-Produktion ging an den Südwesten verloren, wo die Erde ertragreicher ist, während die des Süd-Ostens durch völlig unsachgemäße Bepflanzung immer ärmer wird.

Diesem Problem müssen die fehlenden Weltmärkte für Baumwolle noch zugerechnet werden. Zahlreiche europäische Märkte sind an ausländische Konkurrenz verloren gegangen. Aber ohne eine Wiederherstellung der ausländischen Exportmärkte ist mindestens die Hälfte der Einwohnerschaft der Baumwollgegenden dem sicheren Untergange geweiht. Niemals kann sie die Notwendigkeiten des Lebens herbeischaffen ohne den Export.

Trotzdem diese Tatsache kein Geheimnis ist, kann man nicht begreifen, daß sich die Bevölkerung die gegenwärtige Tarifpolitik der Bundesregierung ohne offensichtlichen Widerstand gefallen läßt. Denn diese war es ja, die den gegenwärtigen Zustand herbeiführte und die früheren ausländischen Kunden schließlich zwang, sich entweder von der amerikanischen Baumwolle durch neuartige Fasern unabhängig zu machen oder ihre Baumwolle anderswo einzukaufen.

Nehmen wir, als sehr anschauliches Beispiel, Deutschland, das 1929 der zweitgrößte Käufer amerikanischer Baumwolle war. Heute kauft das Deutsche Reich kaum noch den fünften Teil. Andere ausländische Märkte, wie beispielsweise der südamerikanische, sowie die künstliche Faser sind an die Stelle der amerikanischen Baumwolle getreten. Heute erstickt Amerika förmlich in seiner Baumwolle, obwohl andererseits der Wohlstand der Bevölkerung im Süden völlig vom Export dieses Produktes abhängt. Mehr als $1/3$ der jährlichen Baumwollernte muß im Ausland abgesetzt werden, wenn die Bevölkerung leben will.

Aber inzwischen hat sich die Lage auf dem Baumwollmarkt völlig verschoben. In anderen Ländern, wie beispielsweise Brasilien, sind innerhalb weniger Jahre riesige Baumwollplantagen entstanden. Und heute braucht die übrige Welt nur noch weitere 3 000 000 Ballen Baumwolle zu produzieren, um von der amerikanischen Ernte, die einst fast ein Weltmonopol darstellte, völlig frei zu werden.

Ist aber die amerikanische Baumwollernte nur noch auf den einheimischen Markt angewiesen, dann stehen mindestens 7 Millionen Pflanzer und Pflücker vor dem Nichts. Der Export ist also eine Lebensfrage für sie alle. Denn sämtliche, äußerst kostspielige Projekte, die die in Washington sitzenden Juden ausgedacht haben, um den lebenswichtigen Export zu ersetzen, haben kläglich versagt. Milliarden wurden ausgegeben, aber dem Farmer und Pflanzer wurde nicht geholfen. Weder Regierungskredite, Einschränkung des Anbaues, noch Preisfestsetzung haben vermocht, ihre Lage

auch nur in der geringsten Weise zu bessern, oder den Export zu ersetzen, der von Jahr zu Jahr immer mehr zurück geht. 1935 konnten nur noch 50 Prozent der Baumwollernte im Ausland abgesetzt werden. Seitdem ist der Prozentsatz rasch weiter gesunken. Nur noch 35 Prozent der Tabakernte konnten exportiert werden und von der Produktion des Terpentines gingen kaum 40 Prozent in andere Länder. Von 1929 bis 1935 ist der Gesamtexport von Baumwolle und Tabak um mehr als 66 Prozent zurückgegangen und seitdem ständig mehr gefallen.

Und wenn dabei immer wieder jüdische Wirtschaftsexperten ihre beruhigende Stimme erheben und erklären, daß der Ausfall des Exports im Grunde bedeutungslos sei, denn die gesamte Ausfuhr der Vereinigten Staaten betrage nicht einmal 10 Prozent der Gesamtproduktion des Landes, so ist bereits geschildert worden, welch verheerende Folgen der heutige Ausfall bereits herbeiführte. Er bedeutet im Grunde schließlich, daß 10 Prozent der Bevölkerung brotlos wird. Rund 13 000 000 amerikanische Arbeitslose sind es schon. Und mehr als 15 Prozent der Bevölkerung lebt heute von öffentlichen Unterstützungsgeldern. Man kann also den katastrophalen Ausfall des Exportes mit dem besten Willen nicht als belanglos hinstellen.

Andererseits vermehrt sich die Bevölkerung des Südens und Süd-Ostens mit überraschender Geschwindigkeit, was die allgemeine Not nur noch vergrößert. Der Broterwerb wird immer mehr eingeschränkt, während die Zahl der Hungrigen sich ständig vermehrt. In Kalifornien beispielsweise werden von 1000 gebärfähigen Frauen 305 Kinder jährlich geboren; im Süd-Osten der Union dagegen 694.

Die allgemeine Verelendung drückt sich aber auch in anderer Weise sehr kraß aus. Die Besiedlung Amerikas begann bekanntlich mit dem freien, unabhängigen Farmer, der auf eigener Scholle lebte und schuf. Der jüdischen Erfindung des Abzahlungs-Systems war es überlassen, aus diesen freien Farmern versklavte Pächter zu machen. Mit allen erdenklichen Mitteln stürzten sich gerissene Verkäufer aus der Großstadt auf die Farmer und zwangen sie förmlich zum Kauf von gänzlich überflüssigen Maschinen und Luxusgegenständen. Und als sie, als Folge plötzlicher Krisen, ihren Verpflichtungen

nicht mehr nachkommen konnten, wurden sie gepfändet. Heute ist das Baumwollgebiet Amerikas von 8 700 000 Menschen bevölkert, die auf gepachteten Farmen ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Im Jahre 1900 betrug der Anteil der Pachtbauern im Süden 45 Prozent, 1920 55 Prozent, 1930 60 Prozent, und heute bewegt sich der Prozentsatz zwischen 65 und 70 Prozent. Zwar produzieren diese 1 790 783 Pächter-Familien für ihre Pachtherren eine jährliche Ernte im Werte von 1 000 000 000 Dollar, aber sie selbst leben in den denkbar kümmerlichsten Verhältnissen. Ist es da ein Wunder, wenn der Kommunismus solche Erfolge erzielen kann?

Dieser einstige „Garten der Welt" ist durch Menschenhand eine Wüste des Elends geworden, die wahrscheinlich ihresgleichen auf dieser Erde nicht findet. Und es fehlt heute in Amerika nicht an ernsten Mahnern, die erklären, daß der Süden und der Südosten der Vereinigten Staaten mit seiner sozialen Verkommenheit, seelischen Gebrochenheit und menschlichen Tragödie in der weiteren Fortentwicklung der amerikanischen Nation dereinst vielleicht der Fels sein wird, über den die ganze Union stolpern könnte . . .

Wir wissen zwar nicht genau, wie hoch der Prozentsatz der Pachtbauern in Rußland war, als jenes Land revolutionsreif wurde. Aber ohne Zweifel war er nicht höher, als er es heute im Süden und Westen Amerikas ist, denn ein höherer Prozentsatz wäre kaum noch vorstellbar. Deshalb wird es wohl auch verständlich, warum Moskau heute seine tüchtigsten Agitatoren, die in Rußland ihr Werk vollbracht haben, nunmehr nach den Vereinigten Staaten von Amerika schickt.

4. Die Juden.

Die offizielle Statistik des Jahres 1927 gibt die Zahl der in USA. lebenden Juden, die orthodox sind und einer jüdischen Gemeinde angehören, mit 4 200 000 an. Das wären also 3,27% der damaligen Bevölkerung gewesen. Von diesen lebten nach offizieller Angabe 1 760 000 orthodoxe Juden in der Stadt New York und bildeten damit 30% der Einwohnerschaft der Stadt.

Nun ist aber bekannt, daß gerade in Amerika nur ein Bruchteil der gesamten dort lebenden Juden sich zu ihrer Religion bekennen. Jedenfalls wer-

den alle die „amerikanisierten“ Juden, die sich einen neuen Namen zulegten und sich taufen ließen, nicht mehr als Juden angeführt. Deshalb darf man zu der offiziellen Zahl der orthodoxen Juden noch 30 bis 50 Prozent der angeführten Gesamtzahl hinzufügen, womit man ohne Zweifel der wirklichen Zahl der in USA. lebenden Juden näher gekommen ist.

Um andererseits ein richtiges Bild von der Verteilung der Einwanderer verschiedener Nationen zu bekommen, muß man daher von jenen aus Deutschland, Polen und Rußland stammenden, die in der Einwanderungsstatistik als „Deutsche“, „Polen“ und „Russen“ angeführt sind, einen ganz erheblichen Teil abrechnen, der zum Judentum gehört. Damit ergibt sich die Lage, daß in USA. heute sicherlich mehr Juden leben als Deutsch-Amerikaner (6,8 Millionen) und wahrscheinlich ebensoviele Juden wie Engländer und Irländer (7,5 Millionen).

Und mehr als 90 Prozent dieser Juden leben in den Großstädten des Nord-Ostens der USA. Diese Zusammenziehung der Juden in diesem wichtigsten Gehirnzentrum der Union, dessen Mittelpunkt die Stadt New York bildet, vollzog sich seit Beginn des XX. Jahrhunderts mit überraschender Geschwindigkeit. Im Jahre 1877 lebten beispielsweise nur 175 000 orthodoxe Juden im Nord-Osten. Im Jahre 1927 waren es dagegen schon 4 Millionen. Und seitdem ist diese Ziffer gewaltig weiter gestiegen.

Obwohl also die Zahl der Juden in Amerika sich ständig vermehrt, ist es interessant, aus den Einwanderungs-Statistiken festzustellen, daß die Einwanderung anderer Rassen und Völker sich ständig verkleinert. 1913 wanderten noch 1 Million Menschen in Amerika ein. 1931 waren es nur noch 100 000 und 1933 weniger als 30 000. Aus der europäischen Statistik dagegen wissen wir, daß die Auswanderung von Juden aus Mittel-Europa seit 1933 sprunghaft um das Vielfache gestiegen ist.

Dabei ist zu bemerken, daß sich die Juden in Amerika rasch vermehren, während die Durchschnittsamerikanerin nur noch ein oder zwei Kinder zur Welt bringt. In der Zeitspanne einer Generation also, in der sich die amerikanische Familie im besten Falle zahlenmäßig erhält, erreichen die Juden eine vier- bis fünffache Vermehrung ihrer Zahl. Ja, im Gegensatz zur

ständigen Vermehrung der Juden haben amerikanische Statistiker ausgerechnet, daß mit Beginn des Jahres 1955 die amerikanische Bevölkerung im Ganzen genommen um jährlich 500 000 als Folge des zunehmenden Geburtenausfalles in den alteingesessenen amerikanischen Familien zurückgehen wird.

Dabei steht das amerikanische Volk, was seine überwiegende Masse betrifft, dem Judentum völlig gleichgültig und uninteressiert gegenüber. „Es gibt ein Volk in Amerika, das niemand wirklich kennt, — das ist das jüdische,“ erklärte selbst der Jude Dr. S. Margoshes, Hauptschriftleiter der New Yorker Zeitung „Jewish National Day“. Ungestört kann das Judentum seinen Zielen nachgehen. Denn obwohl die Juden unter sich seit Jahrtausenden allen völkischen Gesetzen der Erhaltung ihrer Rassereinheit etc. streng nachgehen und gerade in Amerika einen abgesonderten Fremdkörper bilden, und auch alles tun, um ihn als solchen zu erhalten und zu entwickeln, so treten sie nach außenhin stets für das Gegenteil ein: sie sind energische Gegner jeder Rassenabsonderung, sogar der der Neger. Sie verspotten die Gesetze der Rassenerhaltung und sie sind die stärksten Verfechter der Theorie des amerikanischen „Schmelztiegels“, der angeblich eines Tages aus jenem Gemisch von Völkern, Rassen und Nationalitäten ein „völlig neues“ amerikanisches Volk hervorbringen wird, nachdem sämtliche Neger, Chinesen, Japaner, Indianer, Malayen, Armenier und Juden sich weiße, amerikanische Frauen genommen und ihre Kinder sich wiederum gekreuzt haben. Wenngleich man vor einem solchen grauenhaften Gemisch zurückschrecken mag, so wird dieses Ziel ernstlich im ganzen Lande gepredigt. Dabei ist sich der Jude des schließlichen Resultates wohl völlig bewußt: seine Rasse wird dann die einzig reine sein, die übrig geblieben ist, worauf es für ihn eine Kleinigkeit sein würde, diesen undefinierbaren Haufen zu beherrschen und zu versklaven. „Wir Juden sind Vernichter und wir werden es ewig bleiben“, erklärte der Zionisten-Führer Maurice Samuels in seinem 1924 in USA. erschienenen Buch „You Gentiles“, womit er die Politik der amerikanischen Juden treffend kennzeichnete. Und damit ist die Beteiligung des Judentums am Kommunismus ebenfalls richtig gestempelt.

Daß aber ein besonnener Teil der Judenschaft sehr besorgt über die fast geschlossene Beteiligung der Juden an der kommunistischen Bewegung in Amerika ist, geht aus verschiedenen Äußerungen bekannterer Juden hervor. So erklärte zum Beispiel kürzlich der leitende Direktor der Hebräisch-Christlichen Publikationsgesellschaft in New York, B. A. M. Schapiro, in seiner Broschüre „Amerikas große Bedrohung“: „Die bolschewistische Revolution schlug ihre ersten Wurzeln ganz heimlich in Leningrad und Moskau. Erst von dort aus warf sie sich auf das übrige Rußland. In genau derselben Weise beginnt sie hier in Amerika. Die Zeit ist gekommen, daß sich die Juden der großen Verantwortung für diese böse Tat bewußt werden, denn der Kommunismus wurde geplant und ausgebrütet im Lager Israels.“ Und wenn man diesem die Worte des jüdischen Autors Ludwig Lewisohn hinzufügt, der in seinem 1926 erschienenen Buch „Israel“ erklärte: „Ein Jude kann seinen nationalen Charakter niemals ändern. Es ist egal, wie sehr er sich tarnt und was er schreibt, — er ist und bleibt ein Jude,“ — dann wird wohl auch die Politik verschiedener anderer Länder dem Judentum gegenüber verständlich, die, wie Deutschland und Italien, das Judentum als geschlossene Einheit ohne Ausnahme behandelten und gesetzlich dem Staate einreihten.

Es überrascht daher auch nicht mehr, nachdem man diese offenen Worte von Juden selbst über ihre eigene Rasse gehört hat, die Rolle der internationalen jüdischen Finanz zu betrachten. Für jene, die immer noch die Menschheit in Klassen einteilen wollen, in Besitzende und Besitzlose, bleibt es allerdings eine Ursache völliger Verwirrung, daß die Juden einerseits den gesamten Besitz an sich reißen möchten und andererseits den Kommunismus, der doch den Privatbesitz abschaffen sollte, mit ihrem Gelde unterstützen. Doch hat es wohl der Engländer Dr. A. Homer in seiner am 4. November 1933 erschienenen Nummer des „Catholic Herald“ richtig getroffen, als er schrieb: „Die Macht des Geldes, der politische Zionismus und der Kommunismus sind alle zusammen nur Waffen in den Händen des internationalen Judentums. Der schlaue jüdische Finanzmann würde niemals so dumm sein, mit seinem Geld den Bolschewismus zu unterstützen, wenn

er nicht gewiß wäre, daß er damit seine eigene Macht und eigene Interessen fördert.“

Ja, es ist interessant, an dieser Stelle einmal die Rolle der jüdischen Bankiers von Wallstreet in der Entstehung und Durchführung der russischen Revolution zu betrachten, wenn auch nur flüchtig. Ein Dokument, das aus dem amerikanischen Nachrichtendienst stammt und als authentisch gelten darf, zumal es von einer französischen Zeitung, der „Documentation Catholique de Paris“ am 6. März 1920 veröffentlicht wurde, erbringt den Beweis, daß die jüdischen Bankiers Amerikas maßgebend an der Entstehung des Bolschewismus beteiligt waren. Aus diesem Dokument, das die Juden wiederholt versucht haben zu unterdrücken, geht hervor, daß bereits im Februar 1916 in Moskau und Petersburg beobachtet wurde, wie sich Vertreter amerikanischer Großbanken mit russischen Revolutionären in Verbindung setzten. Folgende Personen bzw. Bankhäuser beteiligten sich daran: Jacob Schiff, Guggenheim, Max Breitung, Kuhn, Loeb & Co., sowie Felix Warburg, Otto Kahn, Mortimer Schiff und S. H. Hanauer (die Kuhn, Loeb & Co. angehörten).

Ja, in der Tat hat im April 1917 der jüdische Bankier Jacob Schiff dies öffentlich bestätigt, so unglaubhaft es erscheinen mag. In der New York Times vom 24. März 1917 stand wörtlich die Aufschrift: „Wie Jacob H. Schiff die revolutionäre Propaganda in der zaristischen Armee finanzierte.“ Dann folgte ein Bericht, der eine große kommunistische Massenversammlung in Carnegie Hall, New York, zur Feier der bolschewistischen Revolution schilderte. Der Bericht ging dann weiter, indem eine Botschaft des Bankiers Schiff angeführt wurde, die er dem Kongreß schickte: „Wollen Sie bitte für mich jenen, die an der heutigen Versammlung teilnehmen, mitteilen, wie tief ich es bedauere, daß es mir unmöglich ist, mit den Freunden der russischen Freiheit mitzufeiern an der Belohnung dessen, wofür wir während so langer Jahre hofften und kämpften.“

Und der berühmte englische Journalist H. Wickham Steed, der Augenzeuge der russischen Revolution war, schreibt in seinem Buch „Durch Dreißig Jahre“ auf Seite 302: „Die Hauptdrahtzieher (der russischen Re-

volution) waren Jacob Schiff, Warburg und andere internationale Bankiers, die vor allem die jüdischen Bolschewisten deswegen unterstützen wollten, um ein Feld für die jüdische Ausbeutung in Rußland zu schaffen."

Ja, die Beweise, daß das Judentum, wenn es um jüdische Ziele geht, gar keine Klassen oder Stände kennt, sondern daß der kommunistische Agitator Hand in Hand mit dem internationalen Bankier geht, und **daß** beide nur der jüdischen Welt-Diktatur nachstreben, sind unzählig. Der jüdische Kapitalismus, mit seiner ganzen hemmungslosen Ausbeutung des Gastvolkes ist nichts anderes als der Triumph des Judentums über die christliche Weltanschauung. Und dasselbe gilt vom Kommunismus, was der französische Autor de Heekelingen in seinem 1937 erschienenen Buch „Israel, seine Vergangenheit und seine Zukunft" in äußerst überzeugender Art beweist.

Doch kann kein Land der Erde an der Eroberung Amerikas durch die Juden achtlos vorübergehen, denn die USA. ist ein zu machtvoller Faktor in dem Gefüge der Weltwirtschaft und Zivilisation geworden. Jedoch ist es ein verhängnisvoller Irrtum, wenn der Europäer glaubt, Nordamerika bestünde nur aus Negern, Juden und — Gangsters. Das amerikanische Volk in seiner großen Masse ist ohne Zweifel zu den anständigsten, liebenswürdigsten, großzügigsten und verständnisvollsten zu rechnen. Vielleicht gerade als Folge seiner vornehmen Eigenschaften ist es heute das Opfer jüdischer Propaganda geworden, da es eine andere nicht zu lesen bekommt. Doch müßte es die Aufgabe jener sein, die aus dem augenblicklichen Zustand Schaden erleiden, sich mit verdoppelter Kraft um eine Änderung dieses Zustandes zu bemühen, nicht aber sich stillschweigend damit abzufinden. Ist endlich der Jude unbestrittener Herr der amerikanischen Union, dann ist es allerdings zu spät. Dann hat auch vielleicht die Schicksalsstunde manch anderer Nation geschlagen, denn man soll sich darüber keiner Täuschung hingeben: der Kampf der jüdischen Welt-Diktatur wird heute auf dem Rücken des amerikanischen Volkes ausgetragen. Die Schlacht ist in vollem Gange und die Entscheidung dürfte, wenn nicht im letzten Augenblick etwas Unerwartetes eintritt, sehr bald fallen.

* * *

Inzwischen sind aus dem einstigen schmucken Segelschiff „Peartree", mit dem der erste Jude, Jakob Barsimson, die Reise nach Amerika antrat, riesenhafte Schnelldampfer geworden, die in derselben Zeitspanne, die Jakob Barsimson für seine Reise benötigte, ein Dutzend Mal von Europa nach New York und zurück fahren. Und bald werden es mächtige Flugzeuge sein, die nur noch wenige Stunden für die Reise benötigen. Und alle befördern sie mit zunehmender Geschwindigkeit eine unübersehbare Menge von Jakob Barsimsons hinüber, von immer neuen Juden, deren Ziele und Bestrebungen genau die gleichen geblieben sind, wie die des ersten Juden in der Kolonie New Amsterdam: die Eroberung Amerikas und die Aufrichtung der jüdischen Weltdiktatur in New York!

Juda hat Amerika in seiner vollen Bedeutung entdeckt!

Wird das amerikanische Volk, noch ehe es zu spät ist, die Bedeutung der jüdischen Machtbestrebungen erkennen — wird Amerika Juda entdecken?

War Kolumbus Jude?

Eine neue Theorie Simon Wiesenthals

Christoph Kolumbus, der nach der bisher gültigen Geschichtsschreibung 1492 auf der Suche nach einem Seeweg nach Indien Amerika entdeckte, war ein zum katholischen Glauben übergetretener Jude, der die zehn verlorenen Stämme Israels suchte. Dies behauptet Simon Wiesenthal in seinem neuen Buch „Segel der Hoffnung", das im Herbst herauskommt. Wiesenthal meint, die Reise des Kolumbus sei von reichen spanischen Juden finanziert worden und nicht von der spanischen Krone. Auf seinem Flaggschiff habe Kolumbus einen Dolmetscher für Hebräisch gehabt, um sich mit den Juden, die er suchte, verständigen zu können.

Und das sind seine Beweis-Argumente für diese Theorie: Kolumbus kannte den jüdischen Kalender, er kannte auch die jüdischen Propheten, und: sein Tagebuch beweist seine eingehenden Kenntnisse der jüdischen Geschichte.

Auf die Verbindungen zwischen Kolumbus und spanischen Juden ist Wiesenthal gestoßen, als er Parallelen zwischen dem Nazi-Regime und der spanischen Inquisition untersucht hatte, es ist ihm aufgefallen, daß Kolumbus nur fünf Stunden vor Bekanntgabe des Dekrets über die Inquisition in See gestochen sei. ag.

Inhaltsverzeichnis

Quellenverzeichnis

„The Hebrews in America", von Isaac Markens, New York 1888.

„The Colonization of America by the Jews", von Rabbiner Dr. Meyer Kayserling.

„The Jews in America", von Madison C. Peters, Philadelphia, 1905.

„The early history of the Jews in New York", von Samuel Oppenheim, New York, 1909.

„History of the Jews in America", von Peter Wiernik, New York, 1931.

„Vom Ghetto ins Land der Verheißung", von Mary Antin, Stuttgart, 1914.

„The Jews in the Making of America", von George Cohen, Boston, 1924.

„The Jews in America", von Burton J. Hendrick, London, 1923.

„Anti-Semitism in the United States", von Rabbiner Lee J. Levinger, New York.

„As I know them", von Rebekah Kohut, Garden City, N. Y., 1929.

„Jewish Pioneers in America", von Anita Libman Lebeson, New York, 1931.

„A History of the Jews in the United States", von Rabbiner Lee J. Levinger, Cincinatti, 1931.

„The Jews come to America", von Paul Masserman und Max Baker, New York, 1932.

„The Negro from Africa to America", von W. D. Weatherford, New York, 1924.

„Sklaverei", von Friedrich Knapp, Hamburg, 1861.

„Adventures of an African Slaver", von Malcolm Cowley, London 1928.

„American Negro Slavery", von Dr. U. B. Phillips, New York, 1918.

„The History of North America", von Dr. Guy Carleton Lee, Philadelphia.

„The Story of the Jews in Newport", Rabbiner Morris A. Gutstein, New York, 1935.

„Early American Jews", von Lee M. Friedman, Cambridge, Mass., 1934.

„Christians Only", von Heywood Brown u. George Britt, New York, 1931.

„Inside View of Slavery", von Dr. C. C. Parsons, Boston, 1855.

„History of the Negro Race in America", von G. W. Williams, New York, 1883.

„Documents Illustrative of the History of the Slave Trade to America", herausgegeben vom Carnegie Institute of Washington, 1932, redigiert von Elizabeth Donnan.

„Benjamin Franklin", von G. T. Wenzel, Dresden 1780.

„Annual Reports of the Executive Committee of the American Anti-Slavery Society", New York, 1838.

„The Bible against Slavery, an Inquiry into the Patriarchal and Mosaic Systems on the Subject of Human Rights", New York, 1838.

Diverse Veröffentlichungen der „American Jewish Historical Society", New York.

„Blockade Running during the Civil War", Francis B. C. Bradlee, Salem, 1925.

„The Administration on the Eve of the Rebellion", James Buchanan, London, 1865.

„Echoes from the South", E. B. Treat, New York, 1866.

„Die Rechtfertigung der Südstaaten Nordamerikas", James Williams, Berlin, 1863.

„Das jüdische Amerika", Chajm Bloch, Wien, 1926.

„Ezra Stiles and the Jews", George Alexander Kohut, New York, 1902.

„Die Sklavenmacht", Theodor S. Fay, Berlin, 1865.

„The Tragic Era", Claude G. Bowers, Cambridge, 1929.

„Authentic History of the Ku Klux Klan", Susan Lawrence Davis, New York, 1924.

Publikationen von Edmonson, New York.

Zeitungen, Zeitschriften, verschiedene Publikationen.

Im vorliegenden Buch wird gezeigt, wie jüdische Kreise in Nordamerika Fuß faßten und zu immer größerem Einfluß gelangten, welche Rolle sie spielten beim Unabhängigkeitskrieg, beim Schnaps- und Sklavenhandel, beim Bürgerkrieg, wie sie maßgeblich die Politik der USA im Ersten Weltkrieg und danach bis zu Roosevelt beeinflußten und welche Verbindungen sie von Nordamerika aus zur Sowjetunion pflegten. Das Buch entstand vor allem auf der Grundlage amerikanischer und jüdischer Quellen und Berichte, zusammengetragen unter Mitarbeit prominenter, amerikanischer Persönlichkeiten.